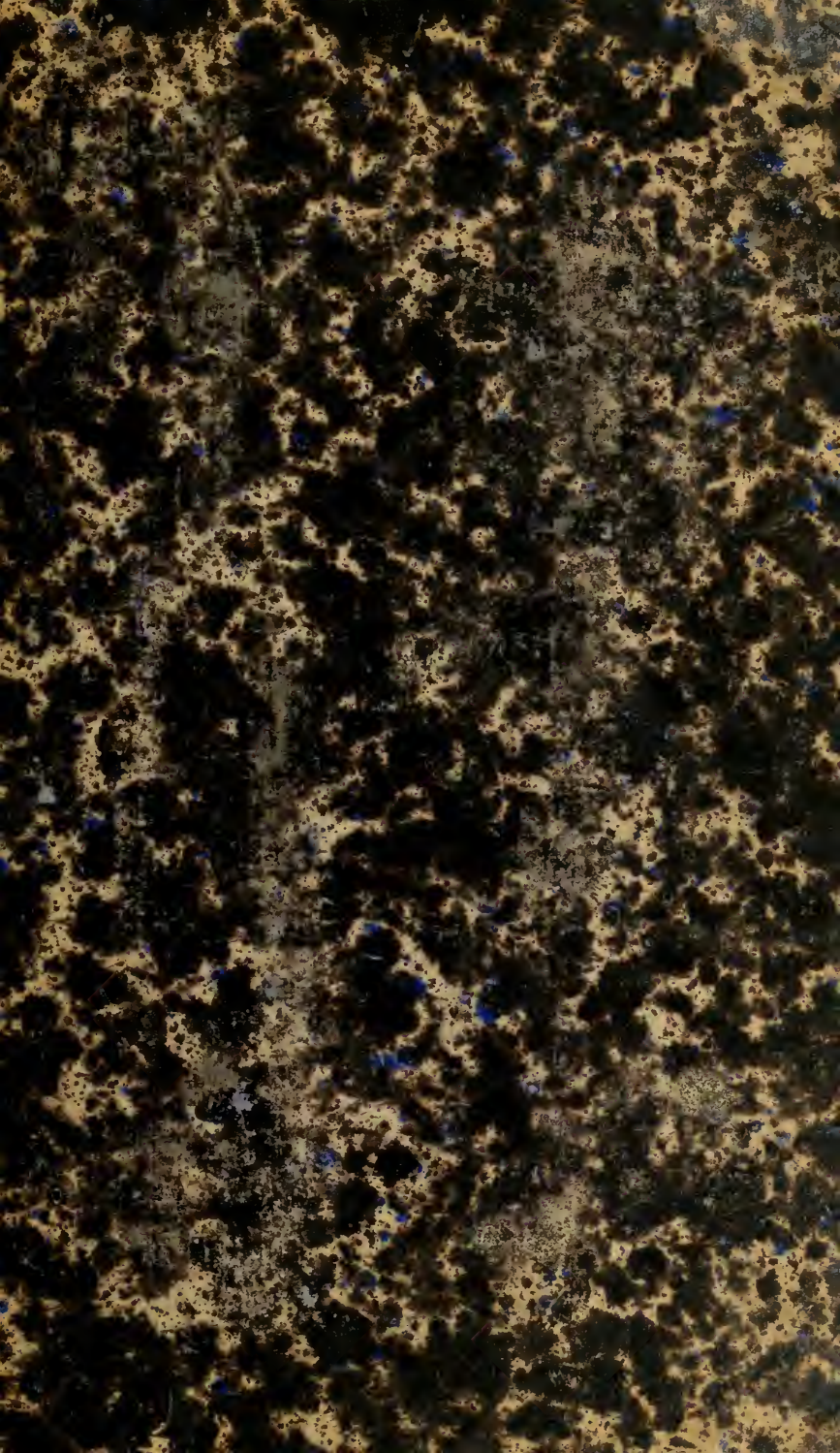
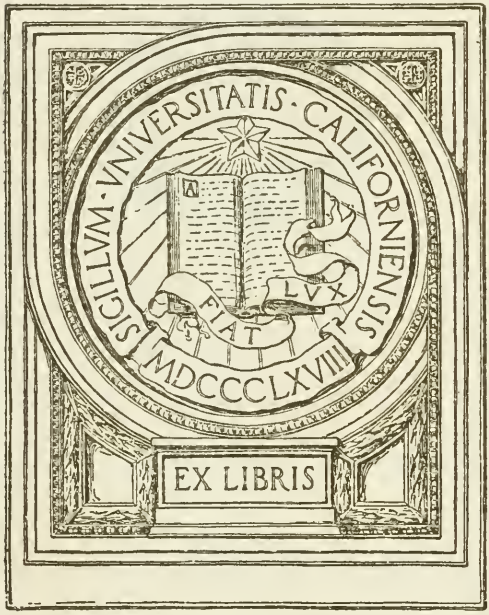


UNIVERSITY OF CALIFORNIA
AT LOS ANGELES



ROLF HOFFMANN

Die

Mönche des Abendlandes

vom h. Benedikt bis zum h. Bernhard.

Vom

Grafen v. Montalembert,
Einer der Vierzig der französischen Akademie.

Vom Verfasser genehmigte deutsche Ausgabe

von

Dr. P. Karl Braunes,
Benediktiner in Einsiedeln.

Fide et veritate.

Fünfter Band.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1868.

UNIV. OF CALIFORNIA
LOS ANGELES LIBRARY

3.431
M76m G
v.5

DILECTISSIMO ANTISTITUM,

FELICI

EPISCOPO AURELIANENSI

QUI,

AD ECCLESIAE PERICULA PRAECIPUUS,

PRO SALUTE ANIMARUM,

PRO LIBERTATE ECCLESIAE,

PRO CHRISTIANAE CONSCIENTIAE INTEGRITATE AC DIGNITATE TANTA CUM LAUDE TAMDIU MILITAVIT;

QUI,

JUSTITIAE ET AMICITIAE

IN UTRAQUE FORTUNA TENACISSIMUS, TOT INTER ET TANTOS LABORES

LABOREM HUNC

TAM VIGILANTER ET STRENUE FOVIT;

HOCCE VOLUMEN,

POST XL FERE COMMILITII ANNOS

D. D. D.

CAROLUS COMES DE MONTALEMBERT.

161119

À

THÉOPHILE FOISSET

ANCIEN CONSEILLER

À LA COUR D'APPEL DE DIJON

SOUVENIR RECONNAISSANT

DE

TRENTE ANS

D'UNE AMITIÉ

VRAIE, FIDÈLE, ENTIÈRE,

SANS LACUNE ET SANS RIDE.

AMICUS FIDELIS
MEDICAMENTUM VITAE ET IMMORTALITATIS.
ECCLI. 6, 16.

Fortsetzung

des fünfzehnten Buches.

Zeitgenossen und Nachfolger des heiligen Wilfrid. 650—735.

Drittes Kapitel.

Ende des keltischen Zwiespalts. Adamnan, Egbert, der heilige Aldhelm.

Der König der Picten ersucht den Abt Ceolfrid um Baumeister und um Beweisgründe zu Gunsten der römischen Einheit: Antwort Ceolfrid's, der mit einer Berufung auf Plato beginnt. — Die Picten geben den keltischen Ritus auf. — Die Mönche von Jona verlassen lieber alle ihre Kolonien, als daß sie sich zum römischen Ritus bekennen. — Ihr Abt ist damals Adamnan, der Biograph Columba's und die letzte große Persönlichkeit der keltischen Kirche. — Seine Beziehungen zu König Aldfrid und zu Abt Ceolfrid. — Er versucht es vergebens, die Mönche von Jona für die römischen Gebräuche zu gewinnen; besser glückt es ihm damit in Irland; er stirbt daselbst. — Jona kommt zur Einheit erst unter dem Angelsachsen Egbert, dem Haupte einer Kolonie sächsischer Mönche in Irland. — Sein strenges und heiliges Leben; er verliert durch den Tod seinen besten Freund, der ihm vorwirft, daß er ohne ihn leben wolle. — Er bedient sich seines Einflusses über die Angelsachsen, um dieselben für die Mission in Germanien zu gewinnen. — Nach dreizehnjähriger Anstrengung bricht er den Widerstand von Jona. — Er stirbt am Osterfeste, das beide Riten zum ersten Male gemeinschaftlich feiern. — Da sonach Irland und Caledonien zur Einheit gekommen, bleiben nur noch die Briten Cambriens und von Cornwales aus National-Abneigung gegen die Sachsen außerhalb derselben. — Bestrebungen des heiligen Aldhelm, sie zu vereinigen. — Seine königliche Geburt und seine halb keltische, halb römische Erziehung zu Malmsbury

und Canterbury. — Er wird Abt von Malmsbury. — Sein literarischer Ruf ist größer, als er zu sein verdient; seine Lieder in der Volkssprache; geistige Lebensentfaltung in den angelsächsischen Klöstern. — Ausdehnung und Vielseitigkeit seiner Studien. — Seine beharrlichen Bemühungen für das Heil der Seelen. — Sein großer monastischer Ruf. — Sein Eifer für die Predigt des Glaubens. — Seine Vermittelung zu Gunsten Wilfrid's. — Er begibt sich nach Rom zur Erlangung eines Exemptions-Privilegiums für sein Kloster Malmsbury, dessen Mönche ihn nicht als Abt entlassen wollen, nachdem er zur bischöflichen Würde erhoben. — Anekdote über die Einführung von Bibeln. — Tod Aldhelm's. — Was er für die Zurückbringung der keltischen Dissidenten gethan hat. — Sein Sendschreiben an den König von Cornwales. — Die Briten von Cambrien, welche allen Bemühungen der sächsischen und römischen Missionäre widerstanden hatten, nehmen auf die Ermahnung eines ihrer Bischöfe den römischen Ritus an. — Ihre Pilgerfahrten nach Rom. — Ende des Kampfes. — Urtheil Mabillon's darüber. — Der Widerstand war im Verhältnisse zu der Gefahr für ihre Nationalität. — Die Vereinigung ist das Werk der Benediktiner. — Auf den britischen Inseln, gleichwie in Gallien, wird das keltische Mönchthum durch den Benediktiner-Orden überwunden und verdunkelt.

Das Andenken Ceolfrid's ist in der Gegend, wo er gestorben, nebst demjenigen seiner treuen Engländer erloschen. Er gehört nichts desto weniger der allgemeinen Geschichte der Kirche an wegen des unmittelbaren Einflusses, den er auf den Abschluß jenes großen Kampfes zwischen dem keltischen Christenthume und der römischen Einheit geübt hat, eines Kampfes, der seit mehr als hundert Jahren die britischen Inseln in Aufregung hielt, und von Augustin bis auf Wilfrid so vielen heiligen Mönchen die größten Anstrengungen und Sorgen verursacht hatte. Dem in der Schule Wilfrid's gebildeten Ceolfrid ward der Ruhm zu Theil, jener schismatischen Richtung, deren Besiegung Wilfrid so theuer zu stehen ge-

kommen, den letzten Stoß zu versetzen. Dieser entscheidende Sieg aber ward eben in dem Augenblicke errungen, als Wilfrid seine lange, mühevolle Laufbahn in Verborgenheit und Dunkel beschloß.

Ein Jahr nach Wilfrid's Tode richtete Nechtan, der König jener Pictenvölker, welche den Norden Caledoniens innehatten, ein Nachfolger jenes Brnidh, der den großen Keltenapostel Columba bei sich aufgenommen [1]), an den Abt Ceolfrid ein denkwürdiges Schreiben. Dieser kleine König war nicht nur Christ, sondern auch eifriger Forscher in den Fragen der Religion. Er las und betrachtete emsig die heiligen Schriften, was ihn dahin führte, das hohe Gut der katholischen Einheit schmerzlich zu vermissen, dessen sein Volk, wenigstens theilweise, wegen der Osterverschiedenheit entbehrte. So beschloß er denn, sein ganzes Volk, trotz des hartnäckigen Widerstandes der Mönche von Jona, der Söhne des heiligen Columba, die das Missionswerk ihres Patriarchen fortsetzten, in die römische Einheit einzuführen. Um ihren Widerstand zu brechen, beschloß er, in sonderbarer Fügung der irdischen Wechselfälle, sich nach jenem Northumbrien zu wenden, wohin keltische Missionäre von Jona mit den überlieferten Irrthümern ihres Volkes das Evangelium gebracht, von dem er aber wußte, daß es bereits die Regeln und Maximen der römischen Kirche angenommen hatte. Indem er sich aber um den Beistand der angelsächsischen Kirche bewarb, wandte er sich doch keineswegs weder an die Bischöfe, die sich in die Spolien Wilfrid's getheilt, noch auch an das große Kloster Lindisfarne, das während so langer Zeit das Bindeglied zwischen den beiden Völkern gewesen war. Er klopfte bei den neuen Kloster-Heiligthümern an den Ufern

[1]) Siehe III. Band, Seite 180.

des Wear und des Tyne an, welche durch Benedikt Biscop in der allgemeinen Verehrung zum höchsten Range erhoben worden waren, und bat den Abt Ceolfrid, der bereits zwanzig Jahre lang als Nachfolger des heiligen Romfahrers regierte, um seine Mitwirkung. Er schickte ihm eine ganze Gesandtschaft mit dem Auftrage, ihn um gute, schriftlich abgefaßte Beweisgründe zur Widerlegung der Anhänger der keltischen Observanz und Tonsur zu ersuchen. Zugleich ließ er ihn um Baumeister bitten, die ihm eine Kirche von Stein im römischen Style aufführen könnten[1]), wobei er versprach, er wolle dieselbe zu Ehren des heiligen Petrus einweihen lassen, und mit seinem ganzen Volke die Gebräuche der römischen Kirche annehmen, soweit dies die Entfernung und die Sprachverschiedenheit gestatte[2]).

Der Pictenkönig erbittet von Abt Ceolfrid Architekten und Belege zu Gunsten der römischen Einheit. 710.

Ceolfrid schickte ihm Baumeister, welche sicherlich Mönche aus seiner Genossenschaft waren, und in deren Sendung wir sonach das genaue Datum der Einführung einer christlichen Architektur in Schottland haben, wo bis dahin nur Kirchen aus Holz oder Fachwerk nach irischer Bauart vorhanden waren. Zugleich schrieb er dem Pictenkönige einen ausführlichen Brief, dessen Text uns Beda aufbewahrt hat. Er begann das Schreiben mit einer Beweisstelle, nicht etwa aus der heiligen Schrift oder aus den Kirchenvätern, sondern

Antwort Ceolfrid's, der mit Plato beginnt.

---

[1]) Naiton ... admonitus ecclesiasticarum frequenti meditatione scripturarum ... Quaesivit auxilium de gente Anglorum quos jamdudum ad exemplum s. Romanae et Apostolicae Ecclesiae suam religionem instituisse cognovit ... Postulans ut exhortatorias sibi litteras mitteret, quibus potentius confortare posset eos qui Pascha non suo tempore observare praesumerent ... Sed et architectos, qui juxta morem Romanorum ecclesiam de lapide in gente ipsius facerent. **Beda,** *Hist. eccl.*, V, 21.

[2]) In quantum dumtaxat tam longe a Romanorum loquela et natione segregati nunc ediscere potuissent.

aus Plato; die bekannte Stelle aus dem Staate nämlich, in der es heißt, daß zum Wohle der Welt entweder die Könige Philosophen, oder die Philosophen Könige sein müßten. In dem verdienten Ruhmesglanze des größten Denkers des Alterthums ist vielleicht kein rührenderer Zug als diese Berufung auf seinen Namen und seine Autorität, über tausend Jahre nach seinem Tode, seitens eines sächsischen Prälaten gegenüber einem keltischen Fürsten, die beide aus Völkerschaften entsprossen waren, welche Griechenland und dessen großen Männern durchaus unbekannt geblieben. „Aber," fährt Ceolfrid fort, „konnte ein Weltmann solches mit Recht von der Philosophie dieser Welt sagen, und es für die Welt wünschen, um wie viel mehr ist für die hienieden pilgernden Bürger des himmlischen Vaterlandes wünschenswerth, daß die Mächtigen der Welt, je höher ihre Stellung ist, um so eifriger bemüht seien, den Geboten des höchsten Richters zu lauschen und dieselben, durch ihr Beispiel und ihr Ansehen, auch ihre Untergebenen beobachten lassen, so wie sie es selber thun! Wir betrachten es demnach als besondere Gnade des Himmels für die Kirche, wenn wir die Herren der Welt bestrebt sehen, die Wahrheit zu erkennen, zu lehren oder selbst zu befolgen [1])." Darauf beginnt er eine theologisch-astronomische Erörterung, in welcher er nach Anführung der Aussprüche der Bücher Mosis und nach Aufzählung der verschiedenen von Eusebius bis Dionysius den Kleinen gebräuchlichen Cyklen beweist, daß das Osterfest mit der katholischen Kirche in der dritten Woche des ersten Mond-Monats, und immer auf den Sonntag gefeiert werden müsse. Hinsichtlich der

[1]) Vere omnino dixit quidam saecularium scriptorum ... Quod si de philosophia hujus mundi vere intelligere et de statu hujus mundi merito dicere potuit homo hujus mundi, quanto magis coelestis patriae civibus ... **Beda,** *Ibid.*

Tonsur betrachtet er deren Form an sich als gleichgültig, verweist aber auf die fabelhafte Ueberlieferung, die allen Rechtgläubigen als erwiesen galt, nach welcher die römische kranzförmige Tonsur auf den heiligen Petrus, die irländische dagegen, bei der das ganze Vorderhaupt geschoren war, auf Simon den Magier zurückgeführt wurde.

Die Picten nebst ihrem Könige entsagen dem keltischen Ritus.

Dies Schreiben des northumbrischen Abtes, das heutigen Lesern ebenso lang als langweilig vorkommt, hatte vollständigen Erfolg. Es ward dem König der Picten öffentlich, in Gegenwart aller Gelehrten des Landes vorgelesen und genau in die Landessprache übersetzt. Sobald er es vernommen, erhob er sich in Mitte der ihn umgebenden Herren, kniete nieder und dankte Gott, daß er ihm gewährt, aus dem Lande der Engländer solches Geschenk zu empfangen. „Freilich," so sprach er, „wußte ich auch früher, daß dies die richtige Zeit der Osterfeier sei. Aber jetzt ist mir der Grund davon so klar, daß mir vorkömmt, als hätte ich bisher gar nichts davon verstanden. Deshalb nehme ich euch Alle, die ihr hier gegenwärtig seid, zu Zeugen, daß ich von nun an diese Zeit der Osterfeier mit meinem ganzen Volke innehalten will. Ferner bestimme ich, daß alle Kleriker meines Reiches die Tonsur annehmen sollen, für welche, wie wir gehört haben, so gewichtige Gründe sprechen[1])." Diese Verordnung kam auch augenblicklich zur Vollziehung. Königliche Amtsboten brachten alsbald in alle Provinzen die Abschriften der berichtigten Osterrechnung mit dem Befehle,

[1]) Epistola, praesente rege Naitono, multisque viris doctioribus lecta ac diligenter ab his qui intelligere potuerant in linguam ejus propriam interpretata . . . exsurgens de medio optimatum sacro in consessu . . . in tantum modo rationem hujus temporis observandi cognosco, ut parum mihi omnino videar de his antea intellexisse. **Beda,** *Ibid.*

die falschen Tafeln aller Orten auszutilgen. Die Mönche und die ganze übrige Geistlichkeit wurden genöthigt, die römische Tonsur anzunehmen; „und das nunmehr auf den rechten Weg geführte Volk freute sich," sagt Beda, „daß es gleichsam auf's Neue der Jüngerschaft des Apostelfürsten Petrus unterworfen, und unter den Schutz seiner Fürsprache gestellt worden sei[1])." Aber die von Jona gekommenen

[1]) Augenscheinlich hat der Herr Verfasser beim Lesen dieses langen Briefes über die zwei ewig wiederholten Themate, die Osterberechnung und die Form der Tonsur, die Geduld verloren. Er bricht kurz ab, um des leidigen Gegenstandes einmal los zu werden, so kurz und knapp, daß sich der Uebersetzer erlaubt hat, im Schluß-Satze des Textes selbst, die mit Anführungszeichen versehenen Worte Beda's noch hinzuzufügen. Der Brief des Abtes von Wearmouth und Jarrow ist aber auch wegen der lebendigen Darstellungsgabe merkwürdig, mit der er selbst für uns den abgedroschenen Gegenstand noch anziehend zu machen weiß. Wir lassen es hier auf eine Probe ankommen. Ich denke, das Charakterbild Abt Ceolfrid's wird durch Vorführung seiner Schreibweise in einer längeren Stelle, nur gewinnen.

Er hatte dem Könige die verschiedenen Berechnungsarten bis auf Dionysius den Kleinen auseinandergesetzt. Nun fährt er fort: „Dieselben reichten bis auf unsere Zeit. Da sie nun ihrem Ende nahen, gibt es jetzt so viele Rechenmeister, daß auch in unseren britischen Kirchen Mehrere sind, welche sich die alten Grundsätze der Alexandriner eingeprägt haben und nun sehr leicht die Ostertabellen auf jeden beliebigen Zeitraum, selbst wenn sie wollten, auf fünfhundert zweiunddreißig Jahre erweitern könnten. Sind dieselben ausgefüllt, so kehrt Alles, was sich auf Sonnen- und Mondaufgang, auf Woche und Monat bezieht, in der frühern Reihenfolge wieder. Wir haben Euch jedoch die Tabellen für die Folgezeit nicht geschickt, weil Ihr bloß Belehrung über die Gründe für die katholische Osterzeit gewünscht und uns dabei bemerkt habt, daß Ihr Tabellen genug für die katholische Osterzeit besäßet.

Nach diesen von Euch erbetenen Mittheilungen ermahne ich Euch nun noch, dafür Sorge zu tragen, daß bei Euch die Tonsur, über die ich Eurem Wunsche gemäß auch noch schreiben soll, eine kirchliche und

Mönche, aus der Familie Columb-Kills, die Columbenser, wie Abt Ceolfrid sie nennt, thaten wie ihre Ge-

---

zum christlichen Glauben passende sei. Freilich wissen wir, daß die Apostel die Tonsur nicht in derselben Weise anordneten und daß die katholische Kirche nicht so, wie sie Eins ist in Glaube, Hoffnung und Liebe, auch gleichmäßig auf dem ganzen Erdkreise in der Form der Tonsur übereinstimmt. . . . Wenn wir auch gerne bekennen, daß der Unterschied der Tonsur denen nicht schade, welchen unverfälschter Glaube an Gott und aufrichtige Liebe zum Nächsten innewohnt . . . so glaube ich doch mit Recht sagen zu können, daß man unter allen Tonsuren in der Kirche keine eher nachahmen, keine lieber tragen soll, als jene, die derjenige auf seinem Haupte getragen, zu dem auf sein Bekenntniß der Herr gesagt hat: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen u. s. w.“ und: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben.“ Ferner glaube ich, daß keine Tonsur mehr zu verwünschen und zu verabscheuen ist, als diejenige, welche der hatte, der von Petrus die Gnade des heiligen Geistes erkaufen wollte, und dem der Apostel gesagt hat: „Dein Geld sammt dir gehe in's Verderben, weil du gemeint, die Gabe Gottes werde durch Geld erworben“ . . . Und nicht darum blos lassen wir uns in Form einer Krone das Haupt scheren, weil Petrus es so gethan, sondern weil Petrus so gethan zum Andenken an das Leiden des Herrn; darum tragen auch wir, die wir durch dies Leiden selig zu werden hoffen, mit ihm dies Zeichen des Leidens auf dem Haupte, als dem obersten Theile unsers Körpers . . .

Es möge ein Jeder der Form der Krone den Vorzug geben, die der Heiland selber als Dornenkrone auf seinem Haupte getragen, damit er die Dornen und Disteln unserer Sünden trüge, d. h. hinaustrüge und von uns hinwegnähme. So zeige Jeder auch durch die äußere Form seiner Haartracht, daß er gern und willig für seinen Erlöser Spott und Schimpf und Alles ertrage, und so kundthue, wie er immerdar erwarte die Krone des ewigen Lebens . . .

Glaube jedoch nicht, daß ich diejenigen als der Verdammung anheimgefallen betrachte, welche andere Tonsur haben, wenn sie in Glauben und Werken der katholischen Einheit huldigen. Im Gegentheil glaube ich, daß unter ihnen sehr Viele heilig und gottgefällig gelebt haben, z. B. Adamnan, der vortreffliche Abt und Priester der

nossen von Ripon und von Lindisfarne fünfzig Jahre zuvor gethan hatten: sie wollten lieber die Klöster verlassen, welche vor mehr als hundert Jahren ihr Ordenspatriarch

Columbenser. Da derselbe als Gesandter seines Volkes an König Alfrid geschickt worden war, wollte er auch unser Kloster sehen. Als er in Wort und That wundersame Klugheit, Demuth und Frömmigkeit an den Tag legte, sagte ich ihm unter Anderm: Ich bitte dich, mein heiliger Bruder, der du nach der Krone des ewigen Lebens zu streben glaubst, warum trägst du auf deinem Haupte eine verkürzte Krone, im Gegensatz zu deinem ganzen und vollen Glauben? Warum ahmest du, während du nach Gemeinschaft mit dem heiligen Petrus strebest, in deiner Tonsur denjenigen nach, welchen Petrus verflucht hat? Warum zeigest du nicht vielmehr auch durch deine äußere Erscheinung, deine Liebe zu dem, mit dem vereint du ewig glückselig leben willst? Jener antwortete: Sei überzeugt, geliebter Bruder, daß ich, obschon ich dem Brauche meiner Heimath gemäß die Tonsur des Simon trage, nichts desto weniger den Frevel des Simon aus ganzem Herzen verwerfe und verabscheue; daß ich hingegen, so viel in meinen schwachen Kräften steht, in die Fußstapfen des heiligen Apostelfürsten treten möchte. Darauf erwiederte ich: Ich glaube — und auch du wirst in deiner Weisheit leicht erkennen — daß es viel schicklicher sei, dies äußere Abzeichen Dessen von deinem gottgeweihten Antlitze zu entfernen, den du aus tiefstem Herzen verabscheuest ... So sprach ich damals zu Adamnan ...

Dich aber, o weisester König, ermahne ich jetzt, daß Du mit dem Volke, an dessen Spitze Dich der König der Könige, der Herr der Herren gestellt hat, Alles thuest, um Dich in Uebereinstimmung mit der katholischen und apostolischen Kirche zu setzen. Dann wird der heilige Apostelfürst, nachdem Du jetzt die Macht zeitlicher Herrschaft empfangen, Dir und den Deinigen auch gerne mit allen Auserwählten den Eingang in das himmlische Reich öffnen. Möge Dich, in Christo geliebter Sohn, die Gnade des ewigen Königs lange regieren lassen und Dich, zu unser Aller Frieden, unversehrt erhalten."

Der ganze Sendbrief, den wir hier nur zum kleinsten Theile wiedergegeben haben, ist mit der gleichen Frische und Lebendigkeit wie das Mitgetheilte geschrieben; er ist lang, aber ganz gewiß nicht langweilig.

Die Mönche von Jona ziehen sich aus ihren Kolonien in Scotien zurück, um nicht den römischen Ritus annehmen zu müßen.

und dessen Jünger gestiftet hatten, als ihren insulanischen Traditionen entsagen. Nur eine einzige Zeile, kurz aber ausdrucksvoll, deutet in den Annalen von Irland, auf ihr Schicksal hin. Sie lautet: „Der König Nechtan vertreibt die Ordensfamilie von Jona aus dem Lande jenseits des Dorsum Britanniä[1])."

Das Land, das heute den Namen Schottland führt, war, wie wir gesehen haben, damals zwischen den Picten im Norden und Osten, den Scoten im Westen, den Briten im Strath-Clyde und den mittäglich wohnenden Northumbriern vertheilt. Die Herrschaft der northumbrischen Könige, die sich bis zur Niederlage Egfrid's über das ganze Land im Süden des Clyde und des Forth ausdehnte, muß hinreichend gewesen sein, um daselbst unter Männern, wie Wilfrid und Cuthbert, die römischen Bräuche überall zur Geltung zu bringen. Die Bekehrung der Picten zur römischen Oster-Observanz unter König Nechtan führte die liturgische, sowie die Lehreinheit in den ganzen Norden Britanniens ein, mit Ausnahme der Insel Jona und des kleinen Königreiches der dalriadischen Scoten, welche wohl bis auf den äußersten Punkt den Bräuchen und Ueberlieferungen ihres National-Heiligthums anhingen.

Adamnan, Abt von Jona und Geschichtschreiber des heiligen Columba.

624—703.

Und doch hatte ein hochverdienstvoller irischer Mönch, Abt von Jona und der berühmteste der Nachfolger des heiligen Columba, Adamnan, seit lange schon versucht, diese Haupt- und Muttergemeinde aller caledonischen Kirchen, die in der Kirche von Irland stets so einflußreich war, in die römische Einheit einzuführen. Wenn sich unsere Leser an die Er-

[1]) Expulsio familiae Ie trans Dorsum Britanniae a Nectano rege. *Annales Tigernachii* ad ann. 717. — Siehe weiter oben, III. Band, Seite 179, die geographische Bedeutung des Dorsum Britanniä.

zählungen über den heiligen Columba erinnern, so werden sie uns auch einige Einzelnheiten über denjenigen der irischen Mönche freundlich nachsehen, dem die Nachwelt darüber am meisten verdankt; denn er hat uns nicht nur mit diesem großen Manne, welcher der keltischen Kirche zu ewigem Ruhme gereicht, bekannt gemacht, sondern uns auch in den Geist dieser ganzen Kirche, in ihr eigenthümliches Leben mit seinen lokalen Färbungen, im Allgemeinen wie im Besondern, am Tiefsten eingeführt. Landsmann und naher Verwandter seines heiligen Vorfahren, entstammte er gleich diesem dem souveränen Geschlechte der Nialls. Seit früher Kindheit schon dem Klosterleben geweiht, hatte er, wie die Legende erzählt, noch während er als Knabe zur Schule ging, das Wohlwollen eines mächtigen Häuptlings, Finnachta's, des Zechers oder Banketirers, erlangt. Indem er einst nach Schüler-Brauch in damaliger Zeit, für sich und seine fünf Gefährten, als gerade der Tag ihn traf, zum Einsammeln des gemeinschaftlichen Unterhaltes ausgegangen war, begegnet er dem Reiterhaufen des Häuptlings, will fliehen, stolpert über einen Stein, stürzt zu Boden und zerbricht den Milchnapf, den er auf dem Rücken trug und in welchem sich die Ausbeute seines Tagewerkes befand [1]). „Betrübe dich nicht," sprach der große Häuptling zu ihm, „ich werde für dich sorgen." Als Finnachta Oberkönig von ganz Irland geworden war, ward Adamnan sein Anmachara oder geistlicher Rath. In dieser Stellung gewann er den großen Einfluß, welchen er sein ganzes 675.
Leben hindurch in Irland ausgeübt. Mönch in Jona unter drei Aebten ward er selbst im Jahre 679 zum Abte gewählt. Aldfrid, der northumbrische Fürstensohn, der Bruder und Nachfolger Egfrid's, der damals als Verbannter in Irland

[1]) *Reeves, Append.* ad Praefat. p. XLII.

lebte, hatte in Jona eine Zufluchtsstätte gesucht, und war daselbst Freund und Schüler Adamnan's geworden. Als der Verbannte nach der entscheidenden Niederlage Egfrid's König von Northumbrien geworden, begab sich Abt Adamnan zu seinem ehemaligen Gaste von Jona, um von demselben die Gefangenen, Männer und Frauen, loszubitten, welche von den Kriegsleuten Egfrid's das Jahr zuvor bei dem grausamen und blutigen Einfalle in Irland weggeführt worden waren[1]). Seine Sendung war nicht ganz erfolglos. Er erlangte von seinem Freunde die Zurückgabe von sechzig Gefangenen, die er selbst nach Irland zurückführte. Noch mehr als einmal sehen wir ihn bei König Aldfrid, dessen literarische Bestrebungen ein Band zwischen ihnen bildeten. Ihm widmete er auch seine Beschreibung des heiligen Landes, die er nach den Erzählungen eines gallo-fränkischen Bischofs niedergeschrieben hatte, der, Namens Arkulph, auf dem Seewege aus Palästina zurückkommend, von den Stürmen an die Küste von Irland verschlagen worden war, und so das damals hochberühmte Kloster-Heiligthum Jona besucht hatte. Durch die Freigebigkeit des sehr unterrichteten Königs Aldfrid, von dessen entschiedener Neigung für geographische Studien schon die Rede war, ward diese Abhandlung in einer Menge von Abschriften vervielfältigt, um sie auch Minderbegüterten zugänglich zu machen[2]).

Seine Beziehungen zu König Aldfrid. 685.

Es war auf einer dieser Reisen, daß der eifrige und gelehrte Abt[3]) die neuen, durch das Bestreben Wilfrid's in

[1]) Siehe IV. Band, Seite 303.

[2]) Per ejus largitionem etiam minoribus ad legendum contraditus. **Beda,** V, 15. — Beda theilt in seiner Geschichte mehrere Auszüge aus dieser Beschreibung mit. Mabillon hat dieselbe vollständig am Schlusse des IV. Bandes seiner *Acta Sanctorum* herausgegeben.

[3]) Erat vir bonus et sapiens et scientia scripturarum nobi-

die angelsächsische Kirche eingeführten Bräuche kennen lernte, und, obgleich in seiner Lebensgeschichte keine Spur von persönlicher Beziehung zwischen ihm und dem großen Vorkämpfer der römischen Einheit vorhanden ist, ist es doch unzweifelhaft, daß Adamnan in Northumbrien den gleichen Geist in sich aufnahm, welchen Wilfrid dort zur Herrschaft gebracht hatte, und daß er mit dem Entschlusse von dort zurückkam, den Gebräuchen der allgemeinen Kirche vor denjenigen eines kleinen Volkes am äußersten Ende der Welt den Vorzug geben zu wollen [1]). Ceolfrid war einer von denjenigen, welche am meisten zu seiner Belehrung beitrugen. In seinem Schreiben an den Pictenkönig erzählt er den Besuch Adamnan's in Wearmouth und ihre Unterredung über die Tonsur [2]).

Als er dann nach Jona zurückgekehrt war und den Söhnen des heiligen Columba seine nunmehrige Ueberzeugung und die römische Observanz genehm machen wollte, stieß er bei denselben auf unüberwindlichen Widerstand. Es verschlug bei ihnen nichts, daß sie von den northumbrischen Gelehrten und Mönchen barbarisch und ungebildet genannt wurden [3]); sie wußten recht gut, daß ihre geistlichen Väter das Licht des Christenthums erhalten hatten zwei Jahrhunderte vor den Angelsachsen, welche ja selbst zum größten Theile nur durch die apostolische Hingebung derjenigen, deren Söhne sie jetzt mit Verachtung behandelten, aus der Nacht des Heidenthums waren gerettet worden. So blieben sie

Er versucht es vergebens, die Mönche von Jona für die römischen Bräuche zu gewinnen.

---

lissime instructus . . . abbas et sacerdos Columbiensium egregius. *Ibid.* V, 16, 21.

[1]) Cum videret ritus ecclesiae canonicos . . . in Ecclesiis Anglorum . . . cum suis paucissimis et in extremo mundi angulo positis . . . mutatus mente est. *Ibid.*, c. 15.

[2]) Siehe den Brief Ceolfrid's, Anmerkung Seite 10.

[3]) *Ibid.* III, 4.

denn hartnäckig bei den überlieferten Bräuchen ihrer ruhmvollen Vorfahren. Eine irische Legende beschreibt das Erstaunen und die Entrüstung der Mönche von Jona, als ihr Abt mit seiner römischen Tonsur bei ihnen wieder ankam[1]). Der Meinungszwiespalt zwischen dem Obern und seiner Klostergenossenschaft ward so peinlich, daß Adamnan, der über Alles demüthig und friedfertig war, es nicht länger ertragen konnte. Ohne abzudanken gab er es auf, in seinem Kloster zu wohnen, und brachte die meiste Zeit seines noch übrigen Lebens in Irland zu[2]). Hier widmete er sich mit Eifer dem Werke der Vereinigung, und fand auch viel willigeres Gehör als in seinem eigenen Kloster. Süd-Irland war, wie wir sahen, schon längst, nämlich schon ehe Wilfrid sein Hauptwerk in England begonnen hatte, zur Einheit gekommen. Adamnan ward jetzt das Werkzeug der Vereinigung

---

[1]) **Mac Firbis** oder **Forbes,** *Irish Annals,* **MS.** angeführt von **Reeves,** p. XIL.

[2]) Aus den Annalen von Irland erhellt seine Anwesenheit daselbst in den Jahren 692 und 697. In diesem letztern Jahre ließ er das Gesetz der Unschuldigen, auch das Gesetz Adamnan's genannt, verkünden; siehe darüber III. Band, Seite 318. Seine Bücher schrieb er auf seinen Reisen unter Pastoralsorgen und Mühen, wie er selbst im Vorworte zu seiner Abhandlung *De Locis Sanctis* sagt: Quae et ego, quamlibet inter laboriosas et prope insustentabiles tota die undique conglobatas ecclesiasticas sollicitudines constitutus vili quamvis sermone describens declaravi. — Geschrieben ward seine Biographie Columba's zwischen seinen beiden Reisen von 692 bis 697. Er schweigt darin von seinem Meinungszwiespalt mit den eigenen Mönchen hinsichtlich der Osterfeier; spricht aber von der Prophezeiung Columba's in Clonmacnoise über die Zwietracht „quae post dies multos ob diversitatem Paschalis festi orta est inter Scotiae ecclesias." Wahrscheinlich blieb er in Irland von 697 bis 703, wo er sich nach Beda dort befand. Es war für die schwierige Aufgabe, die er dort zu lösen hatte, keine allzu lange Zeit.

für Mittel- und Nord-Irland. Ueberall ward hier die rechtgläubige Osterfeier und die rechte Tonsur angenommen, mit Ausnahme derjenigen Klöster, welche unmittelbar unter Iona standen. Er hatte dabei große Schwierigkeiten zu überwinden, aber Alles gelang ihm am Ende durch seine Milde und Demuth [1]). Er starb im gleichen Jahre, wie sein Freund, der gelehrte König Alfred. Vor seinem Tode wollte er noch einen letzten Versuch bei der Klosterfamilie Columba's machen, die er seit dreißig Jahren leitete. Es war umsonst; seine dringendsten Vorstellungen wurden zurückgewiesen. „Aber," so sagt Beda, „Gottes Gnade hat es so gefügt, daß der für Friede und Einigkeit so sehr besorgte Mann aus dieser Welt zum ewigen Leben hinweggenommen wurde, bevor er bei der Wiederkehr des Osterfestes mit denen in ernstere Uneinigkeit gerieth, die ihm nicht auf den Weg der Wahrheit folgen wollten [2])."

Nichtsdestoweniger wird Iona zur Einigkeit geführt durch den Angelsachsen Egbert. 716—729.

Der Erfolg, den der Irländer Adamnan, der Landsmann und der Nachfolger des heiligen Columba nicht zu erringen vermocht hatte, war einem Manne aus einem andern Volksthume, aber von gleicher Heiligkeit, dem Angelsachsen Egbert, vorbehalten. Wir sehen im Leben dieses Mönches ein Urbild der ebenso häufigen als heilsamen Beziehungen zwischen den Kelten Irlands und den Angel-

[1]) Praedicans eis modesta exhortatione ... pene omnes qui ab Hiiensium dominio erant liberi, ab errore avito correctos ad unitatem reduxit catholicam. **Beda,** V, 15.

[2]) Adamnan ist stets als Heiliger verehrt worden. Siehe über ihn Baronius im VII. September-Bande am 24. des Monats, sowie das Brevier von Aberdeen. — Es hieß von ihm, er habe wöchentlich nur zweimal Speise zu sich genommen, am Sonntag und am Donnerstag. (*Annal.* der vier Meister, ap. Reeves, p. LVII.)

sachsen, welche durch den unverzeihlichen Ueberfall des northumbrischen Königs Egfrid so arg getrübt worden waren. Bereits ist uns Egbert gelegentlich eben jenes Ueberfalles schon einmal vorgekommen[1]). Er war einer von jenen Engländern, die in so großer Zahl über das irische Meer hinüberfuhren, daß sie ganze Flotten bildeten, und die sich, gleich Bienenschwärmen, in Irland niederließen und sich der geistigen und materiellen Gastfreundschaft der irischen Klöster erfreuten, während gleichzeitig der Grieche Theodor, Erzbischof von Canterbury und Primas von England, in schönem Austausche brüderlicher Gesinnungen in der Umgebung einer Schaar von jungen irischen Mönchen lebte. Von diesen Angelsachsen, welche ihre höhere geistige und ascetische Ausbildung in den irischen Klöstern suchten, kamen die Einen wieder nach England zurück, wo sie häufig mit den höchsten Würden bekleidet wurden und ihre Landsleute durch ihre Kenntnisse und ihre Tugend auferbauten[2]), die Anderen blieben für immer verborgen in den Reihen der monastischen Schaaren der Irländer.

Strenges und heiliges Leben Egbert's in Irland. 635—721.

Egbert befand sich in erster Reihe unter den zahllosen Sprößlingen des angelsächsischen Adels, die, in voller Jugendblüthe, sich freiwillig für Christus verbannten, um sich in Irland, ferne von ihrer Verwandtschaft und allen Glücksgütern, einem bußfertigen Leben und dazu dem Studium

[1]) Siehe IV. Band, Seite 304.

[2]) Unter Anderen Ceadda, der erste Gegner Wilfrid's zu York, dann Aedilwin, von welchem Beda sagt: Ipse Hiberniam *gratia legendi* adiit, et bene instructus patriam rediit, atque episcopus in provincia Lindissi factus multo ecclesiam tempore nobilissime rexit. *Hist. eccles.* III, 27. — Siehe, was wir bereits im IV. Bande, Seite 483, Anmerkung 2 über den älteren Bruder des Abtes Ceolfrid von Yarrow gesagt haben.

der heiligen Schriften zu widmen [1]). Er war erst fünfundzwanzig Jahre alt, als die furchtbare Pest ausbrach, die um die Zeit als Wilfrid seine ersten glänzenden Erfolge in der Konferenz von Whitby feierte, so grausame Verheerungen auf den britischen Inseln anrichtete. Mit mehreren seiner Gefährten lebte er in einem Kloster, das Beda Rathmelsigi nennt, und an der Stelle der jetzigen malerischen Ruinen von Melifont erbaut war. Täglich sah er mehrere von den Seinen um ihn her sterben, und als die Seuche auch ihn ergriff, verließ er das Krankenzimmer und begab sich an einen einsamen Ort, wo er sich niedersetzte und sorglich über alle Handlungen seines Lebens nachdachte und seine Sünden beweinte. Er bat Gott aus tiefstem Herzensgrunde, ihm das Leben noch so lange verlängern zu wollen, bis er durch vermehrte gute Werke alle Sünden seiner Jugend abgebüßt habe. Auch that er das Gelübde, er wolle, wenn Gott ihn gnädig erhöre, zeitlebens ein Pilgerleben in der Fremde führen, und nie mehr in sein Vaterland, nach England, zurückkehren. Als seine Buß- und Reuethränen getrocknet waren, kehrte er in das Krankenzimmer zurück und legte sich neben seinem jungen und treuen Freunde, den die Krankheit schon tödtlich ergriffen hatte, und der eben eingeschlafen war, nieder. Plötzlich erwachte dieser, sah ihn an und sprach: O Bruder Egbert, was hast du gethan? Ich hoffte, wir würden gemeinsam in's ewige Leben eingehen, und nun willst du mich sterben lassen ohne dich! Wisse jedoch, daß du erlangen wirst, um

Er verliert seinen treuesten Freund durch den Tod.

[1]) In Hibernia diutius exulaverat pro Christo . . . doctissimus in Scripturis et longae vitae perfectione eximius . . . De Nobilibus Anglorum . . . Quem peregrinam ducere vitam pro adipiscenda in coelis patria retulimus. **Beda,** V, 9.

was du gebeten." Der Freund starb in der folgenden Nacht; Egbert überlebte ihn um fünfundsechzig Jahre und erwuchs zu einem Muster aller klösterlichen Tugenden. Er gewann nicht nur die liebevolle Bewunderung seiner angelsächsischen Landsleute, sondern erschien auch den Iren in Irland selbst, das doch an Wundern von Heiligkeit so fruchtbar war, als ein Heiliger ohne Gleichen. Mit den Berühmtesten wetteiferte er in thätiger Sorge für den Unterricht, in Vertheilung alles dessen, was ihm geschenkt ward, an die Armen der Gegend, und in Bußstrenge. Der große Darsteller der christlichen Ruhmeshelden des Angelsachsenstammes hat es nicht als zu geringfügig erachtet, uns zu erzählen, wie Egbert während der Fastenzeit, und dazu noch vierzig Tage nach Weihnacht, und fünfzig Tage nach Pfingsten täglich nur einmal etwas Speise kostete, ein wenig Brod und ganz dünne Milch, von der er sorgfältig alle Sahne abgerahmt hatte. Nur durch solche Lebensstrenge erlangte man überhaupt damals das Recht, den Völkern gegenüber mit Autorität aufzutreten und ihnen auf den Wegen des Heils voranzugehen [1]).

---

[1]) Egressus est tempore matutino de cubiculo in quo infirmi quiescebant . . . finitis lacrymis, precibus et votis . . . Expergefactus sodalis respexit eum . . . O frater Ecgbert, o quid fecisti? Sperabam, quia pariter ad vitam aeternam intraremus . . . Unde et genti suae et illis in quibus exulabat nationibus Scotorum sive Pictorum exemplo vivendi . . . multum profuit . . . quod lac pridie novum in phialia ponere solebat, et post noctem ablata superficie crassiore, ipse residuum cum modico pane bibebat. **Beda,** III, 27. — Beda, den wir stets so sorgfältig in Anführung seiner Quellen sehen, sagt uns, daß ihm ein wahrheitsliebender, ehrwürdiger Priester im Silberhaar, veracissimus et venerandae canitiei, alle diese Einzelnheiten erzählt, wie er sie von Egbert selbst gehört hatte. Uebrigens war Beda selbst, der im Jahre 673 geboren ist, schon über fünfzig Jahre alt, als Egbert starb.

„Er gebrauchte das Ansehen, in welchem er bei diesen beiden Völkern stand, die sich gleicherweise seine Heiligkeit zur Ehre rechneten, einzig und allein zu ihrem Besten, zu ihrer Erhöhung und zum allgemeinen Wohle der Kirche. Wenn es ihm, seiner dringenden Vorstellungen ungeachtet, nicht gelang, den König seiner northumbrischen Heimath, Egfried, von seinem abscheulichen Ueberfalle Irland's abzuhalten, so hatte er bessern Erfolg bei anderen seiner Landsleute, die er zu eifrigen Glaubensboten unter den deutschen Völkern machte. Er war der erste unter den Angelsachsen, der in seiner klösterlichen Abgeschlossenheit tief in Irland den hochherzigen, göttlich eingegebenen Gedanken hegte, dem fernen Mutterlande, der deutschen Heimath, die noch gänzlich in den Finsternissen Satan's schmachtete, Söhne ihrer eigenen britannischen Kolonien zu Hilfe zu schicken, um ihren Stammgenossen die Pfade der Tugend und des Lebens zu zeigen [1]). Er wußte es sehr gut, woher seine angelsächsischen Vorfahren gekommen waren, und daß dieselben in tiefer Finsterniß eine Menge anderer Völkerschaften vom gleichen Stamme und der gleichen Sprache hinter sich gelassen hatten. Ihr Bild schwebte ihm vor, wie damals jene kleinen Irländer, die mit ihren kindlich klagenden Stimmen dem heiligen Patrizius in seinen Träumen vorgekommen waren, und den ehemaligen Sklaven bewogen hatten, der Apostel ihres Landes zu werden [2]).

Er benutzt seinen Einfluß auf die Angelsachsen, um aus ihnen Missionäre für Deutschland zu bilden.

681.

---

[1]) In Germania plurimas noverat esse nationes, a quibus Angli vel Saxones, qui nunc Britanniam incolunt, genus et originem duxisse, noscuntur . . . Sunt autem Fresones, Rugini, Dani, Huni, antiqui Saxones, Bornetuarii . . . Christi miles circumnavigata Britannia disposuit si quos forte ex illis ereptos Satanae ad Christum transferre valeret. **Beda,** V, 9.

[2]) Siehe II. Band, Seite 410.

Treu dem Gelübde, durch das er sich verpflichtet, den Boden seiner Heimathinsel nicht wieder betreten zu wollen, hatte Egbert ein Schiff gemiethet, das ihn von Irland unmittelbar an die nördlichen Küsten Deutschlands, nach Friesland bringen sollte. Aber als sie sich einschiffen wollten, hatte einer seiner Reisegefährten, früher Mönch in Melrose, der sich nach der Mette wieder niedergelegt hatte und eingeschlafen war, eine Vision, in welcher ihm der Prior Boisil, der innige Freund Cuthberts[1]) und allgeliebte Novizenmeister in Melrose, einer der Heiligen der keltischen Kirche in Northumbrien, erschien und ihm auftrug, sich zu Egbert zu begeben und diesem zu sagen, es sei der Wille Gottes, daß er seinen Missionsgedanken nach Deutschland aufgebe; statt dessen solle er sich trotz alles Widerspruches, den er finden werde, der Belehrung und der Bekehrung der Columbenser-Klöster widmen. „Ihre Pflugscharen gehen nicht grade," ließ der Prior seinem ehemaligen Zöglinge sagen, „sie müssen in die rechten Furchen gebracht werden[2])." Diese zweimal wiederkehrende Vision hielt Egbert jedoch nicht von seinem Vorhaben ab; als aber darauf das Schiff, das ihn nach Deutschland bringen sollte, von einem Sturme wieder an die Küste geworfen ward, sah er darin den Willen Gottes, und gab, für seine Person, den ihm liebgewordenen Gedanken auf.

Aber an seiner Statt schickte er aus der Zahl seiner Landsleute so viele fromme und eifrige Mönche, als er zu

---

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 404 und 409.

[2]) Cum expletis hymnis matutinalibus in lectulo membra posuissem . . . apparuit magister quondam meus et nutritor amantissimus . . . Vade et dic illi quia, velit nolit, debet ad monasteria Columbae venire, quia aratra eorum non recte incedunt . . . **Beda,** V, 9.

dem Missionswerke bewegen konnte. Wenn die Einen über die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen entmuthigt zurückkehrten, suchte und fand er fähigere oder glücklichere Glaubensboten. So verdankt Deutschland der Anregung unseres Egbert Männer wie Wigbert, Willibrord, Swidbert, die beiden Ewald und andere heilige Bischöfe oder Aebte, deren Namen Deutschland mit Recht als diejenigen seiner Apostel verehrt, und die wir wieder antreffen werden, wenn es uns vergönnt ist, unsere Aufgabe so weit fortzuführen.

Im gleichen Jahre, in welchem Ceolfrid starb, eilf Jahre nach dem Tode Adamnan's und sieben nach demjenigen Wilfrids gelang es endlich diesem Angelsachsen Egbert, den zähesten Lebensherd des keltischen Zwiespalts zu gewinnen und die römische Einheit zur Herrschaft auch in der Kloster-Metropolis zu bringen, die von dem berühmtesten Heiligen der keltischen Kirche gegründet worden war. Diesem Stammesfremden, aus einem den Kelten häufig feindlich gesinnten Volksthume, glückte das Unternehmen, an welchem der Irländer Adamnan gescheitert war. Gleich bei seiner Ankunft ward er von den Mönchen von Jona mit Zeichen großer Rücksicht aufgenommen, und ohne Anwendung anderer Mittel, einzig durch die liebevolle Milde und Freundlichkeit seines Umganges, den stillen aber stetig wirkenden Einfluß seiner Gespräche, und insbesondere durch das Beispiel seines Lebens, das immer im schönsten Einklange mit seiner Lehre war, gelang es ihm, den so tief eingewurzelten Widerwillen der Söhne Columba's gegen eine Neuerung zu überwinden, durch welche sie sich der ganzen übrigen Christenheit wieder anschlossen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß es ihm gleich beim ersten Versuche glückte; denn er mußte die vollen letzten dreizehn Jahre seines Lebens in Jona zubringen, auf dieser Insel, die längst schon hochberühmt war, und der er neuen

Egbert bringt die Mönche von Jona zur römischen Einheit. 716—729.

Ruhm verleihen wollte, indem er sie in den Lebenskreis der katholischen Einheit einführte. Als er im neunzigsten Jahre seines Alters starb, war es gerade der heilige Ostertag, dies Fest, dessen kirchlich korrekte Feier schon so viele andere Heilige vor ihm beschäftigt, aufgeregt und entflammt hatte. Dies Fest fiel im Jahre seines Todes auf den 24. April, einen Tag, wo es bis dahin nach der Berechnungsweise der Irländer noch nie gefeiert worden war, noch auch gefeiert werden konnte. Nachdem er am Morgen dieses Tages begonnen hatte, dies größte aller Feste des liturgischen Jahres auf Erden mit den Brüdern zu begehen, die er mit so inniger Freude in die kirchliche Einheit eingeführt, endete er es im Himmel mit Christus unserm Herrn, mit den heiligen Aposteln und allen Himmelsbürgern des ewigen Vaterlandes, um es nunmehr fort und fort in alle Ewigkeit zu feiern [1]).

Er stirbt am Ostertage, 24. April 729.

Alle von Jona abhängigen Klöster befolgten das Beispiel ihres Mutterstifts und nahmen ebenfalls die richtige Osterobservanz und die rechte Tonsur an. Es scheint begründet, daß sie auch eben damals die Benediktiner-Regel einführten, da von den vielen Mönchen und Glaubensboten, welche seit dieser Zeit von dort ausgingen und nach Frankreich und besonders nach Deutschland kamen, kein Einziger andere Gebräuche oder Lebensregeln mitbrachte, als diejenigen des Ordens des heiligen Benedikt [2]).

---

[1]) Doctor suavissimus . . . libenter auditus ab universis immutavit piis ac sedulis exhortationibus inveteratam illam traditionem parentum eorum . . . In insula quam ipse velut nova quadam relucente gratia ecclesiasticae societatis et pacis Christi consecraverat . . . Gaudium summae festivitatis quod cum fratribus quos ad unitatis gratiam converterat, inchoavit, cum Domino et apostolis caeterisque coeli civibus complevit, immo idipsum celebrare sine fine non desinit . . . **Beda,** V, 22.

[2]) **Mabillon,** in *Praefat.* III. saec. bened., nr. 16.

Damit war nun auch ganz Irland unter das Gesetz der römischen Disciplin gekommen. Diese Bewegung zur Einheit hatte hier in den südlichen Provinzen durch die Synode von 634 begonnen[1]) und war von Adamnan mit einem Erfolge weiter geführt worden, der sich nur an Jona und dessen Filialen brach. So war die entfernteste, den römischen Einflüssen sonst unzugängliche Region, die durch Wales und das Meer wie durch einen doppelten Wall geschützt erschien, die erste Eroberung der Einheit geworden[2]). Dann kam die Reihe an Caledonien, das heutige Schottland, wo die Picten vorherrschten, das am meisten nördlich wohnende, das ungebändigtste von allen Völkern, welche die britannischen Inseln bewohnten. Und zuletzt hatte auch Jona nachgegeben und verstärkte jetzt mit der ganzen zahlreichen Familie Columb-Kills die dichten Reihen der gläubigen und folgsamen Kinder der römischen Kirche[3]).

Die Briten von Cambrien widerstanden jetzt noch allein, sie, die benachbartesten von Allen, tagtäglich der Berührung, dem Verkehre, den Einflüssen, den Anlockungen der Rechtgläubigen ausgesetzt, beharrten einzig noch bei den Bräuchen, die sie damals dem heiligen Augustin gegenüber nicht hatten aufgeben wollen. Beda, der erlauchte Zeitgenosse dieser letzten Kämpfe, ist über diese unbesiegbare Hartnäckigkeit ungehalten. Er hält ihnen die Gelehrigkeit der Iren und Schotten vor

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 161.

[2]) **Varin,** in der öfter angeführten Denkschrift.

[3]) Jona hatte sich übrigens damals bereits ausgelebt, und der Einfluß des berühmten Heiligthums ist fortwährend im Sinken, obwohl es, im Vergleich zu der übrigen keltischen Kirche, immer noch bedeutend hervorragte.

und sucht nach den Ursachen dieses Kontrastes[1]). „Sicher geschah es," so schreibt er, „durch die wunderbare Fügung der göttlichen Liebe, daß diese Völkerschaft, weil sie das erlangte Wissen der göttlichen Erkenntniß gerne und neidlos den Angeln mittheilte, nun hinwiederum durch das Volk der Angeln in dem, was ihr mangelte, zur vollkommenen Lebensnorm gelangte. Hingegen verfallen die Briten, welche den Angeln die von ihnen bereits erlangte Kenntniß des katholischen Glaubens nicht vermitteln gewollt, jetzt, wo die anglischen Völkerschaften bereits gläubig geworden und in den katholischen Wahrheiten vollständig unterwiesen sind, immer mehr ihren alten Irrungen; sie wanken und schwanken auf ihren Pfaden, ohne Krone auf ihrem stolz erhobenen Haupte, und feiern die Feste Christi ohne Gemeinschaft mit der Kirche Christi[2])."

Der eigentliche Grund ihres Widerstandes.

Dieser hartnäckige Widerstand der Briten hatte aber einen andern Beweggrund als bloßes religiöses Vorurtheil oder Leidenschaft; es war das von den Angelsachsen tödtlich verletzte patriotische Gefühl, das selbst Beda, als echter Engländer, bei Denjenigen nicht begreifen will, die das Opfer der sächsischen Eindringlinge geworden waren. Die Angelsachsen hatten vor dem vereinzelt dastehenden Verheerungs-

---

[1]) Doch gibt er zu, daß zu Adamnan's Zeit das Beispiel Irlands auf viele Briten von Einfluß war. V, 17. Plurima pars Scottorum in Hibernia *et nonnulla etiam de Britonibus in Britannia* ecclesiasticum paschalis observantiae tempus suscepit. — Gemeint sind hier wahrscheinlich die Briten von Cumberland und des Strath-Clydegebietes, welche dem Einflusse und der Autorität der Könige und Bischöfe Northumbriens unmittelbarer unterworfen waren.

[2]) Ipsi adhuc inveterati, et claudicantes in semitis suis, et capita sine Corona praetendunt, et solemnia Christi sine Ecclesiae Christi societate venerantur. **Beda,** V, 22.

zuge Egfried's Irland niemals angegriffen; sie verfuhren nur vorübergehend angriffsweise oder beschränkten sich auf Vertheidigung gegen die Picten und die Scoten in Schottland, während sie gegen die Briten Krieg und Kampf ohne Aufhören fortführten. Dieser Kriegszustand datirte seit der ersten Landung der Sachsen, lange vor der Ankunft Augustin's, und dauerte, als Beda schrieb, schon volle dreihundert Jahre [1]). Es waren sonach nicht die Lehren oder die Bräuche Roms, es war das ganze Verwiegen und der Einfluß der Sachsen überhaupt, was hier hinter den unzugänglichen Felsenwällen Cambriens von den Trümmern des Britenvolkes mit verzweifelter Kraft und Ausdauer zurückgewiesen ward. Schon anderthalbhundert Jahre vor der Landung Augustin's hatten Religion und Vaterlandsliebe ihnen den gleichen Abscheu gegen das barbarische Heidenvolk eingeflößt, das ihre heimathliche Insel erst verwüstet, dann erobert hatte. Sie hatten mit ebenso viel Mißtrauen als Widerstreben gesehen, daß alle diese wilden Verwüster, deren ewige Verdammniß ihnen gewissermaßen eine tröstliche Wiedervergeltung schien, nach und nach Aufnahme in den Schooß der Kirche fanden. Indem sie nun an ihren alten Bräuchen festhielten durch eine Osterfeier, die der Zeit nach nicht mit derjenigen der Sachsen zusammentraf, und dadurch daß ihre Geistlichkeit durch das geschorene Vorderhaupt ihre Ueberlieferungen verkündete und ihre von den Sachsen unabhängigen Anfänge, wollten sie zeigen, daß sie das Christenthum ihrer Feinde nicht als echt betrachteten und so vor Gott und Menschen ein letztes und lautes Zeugniß geben für ihre besiegte, aber noch nicht vernichtete Nationalität [2]).

[1]) *Varin*, in der angeführten Denkschrift.

[2]) Eine etwas längere Anmerkung zu dieser Stelle im französischen Original über den Gesichtspunkt, aus welchem der heilige Beda

Während sich aber das Leben Wilfrid's im Norden Englands in Kämpfen gegen Feindseligkeiten verzehrte, die höchst wahrscheinlich durch den Widerstand der Kelten gegen seine Neuerungen genährt und in hohem Maße erschwert wurden, that sich ein berühmter Mönch Namens Aldhelm, fast gleichen Alters mit Wilfrid, der auch nachmals im gleichen Jahre wie dieser gestorben ist, mit seinen Bestrebungen hervor, die unterworfenen oder die dem Königreiche Wessex benachbarten Briten in die römische Einheit einzuführen und zu gleicher Zeit den christlichen Glauben unter den Westsachsen auszubreiten und zu befestigen. Er hat im Mittelalter einen zu bedeutenden Ruf erlangt und ist in unsern Tagen zu oft unter den Vorläufern der Literatur genannt worden, als daß wir nicht einige Augenblicke bei ihm verweilen müßten [1]).

Bemühungen des heiligen Aldhelm, um die Briten zur Einheit zurückzuführen. 709.

Aldhelm entstammte dem mächtigen Geschlechte Cerdic's, dessen offizieller Stammbaum auf Odin [2]) zurückgeführt ward, und das über die Westsachsen herrschte bis die Zeit gekommen, wo es sämmtliche Königreiche der Heptarchie unter

Seine königliche Abstammung u. seine halb römische, halb keltische Erziehung. 645? — 675.

diesen zähen Widerstand der cambrischen Christen betrachtet, ist hier im Einverständnisse mit dem Verfasser weggeblieben.

[1]) Mit Ausnahme weniger Zeilen bei Beda (V, 18), und von dem, was sich an biographischen Notizen in Aldhelm's eigenen Schriften findet, haben wir keine gleichzeitigen Zeugnisse über sein Leben. Aber im zwölften Jahrhundert schrieben Wilhelm von Malmsbury und etwas vor ihm, Faricius, ein anderer Mönch des großen Klosters, dessen Abt Aldhelm gewesen war, zwei verschiedene Biographien des Heiligen nach den Ueberlieferungen der Klostergemeinde. Diejenige Wilhelm's ist ein äußerst merkwürdiges Werk, von welchem Mabillon und die Bollandisten nur einen Auszug kannten und herausgegeben haben und dessen vollständiger Text sich nur in der *Anglia Sacra* von **Warton,** t. II. findet. Die literarische Bedeutung Aldhelms ist meisterhaft von Lingard (*Anglo-Saxon Church* t. II.), und von Ozanam (*Etudes germaniques*, t. II. p. 489), behandelt worden.

[2]) *Chron. Saxon.*, ad. ann. 552.

seiner Herrschaft vereinigte. Seit früher Jugend schon den kirchlichen und literarischen Studien ergeben, fühlte er sich alsbald von einer Schule angezogen, die eben damals in seiner heimathlichen Provinz entstand und deren bedeutendste Berühmtheit er selbst bald darauf werden sollte. Ein scotischer Mönch, Namens Maidulph, war, beseelt von dem gleichen Geiste, der so viele Angelsachsen zu den Klöstern oder Einsiedeleien Irland's hinzog, nach England herüber gekommen, um irgendwo eine Einöde zu finden, in welcher er in Frieden studiren und beten könnte. Er siedelte sich in einem ungeheuren Walde an den Grenzen von Wessex und Mercien an; hier lebte er als Einsiedler in einer Hütte, die man ihm gestattet hatte, an das Gemäuer eines alten Schlosses anzulehnen, das den Sachsen-Königen zugefallen, und früher die Behausung von Briten-Häuptlingen gewesen war, das letzte Ueberbleibsel einer britischen Stadt, welche die germanischen Eroberer zerstört hatten [1]). Der keltische Einsiedler röffnete hier, um sich den Lebensunterhalt zu erwerben, eine Schule. Wer in unsern Tagen, in was immer für einem Lande in der Welt, mit Ausnahme des fernen Westen (Far-West) der Vereinsstaaten von Amerika, mitten im Walde eine Schule eröffnen wollte, würde in bedenklicher Weise Gefahr laufen, Hungers sterben zu müssen. Damals aber war ein solcher Durst nach Erweiterung der Kenntnisse bei den Angelsachsen geweckt, und die Brunnen, um diesen Durst zu stillen, waren verhältnißmäßig so selten, daß die Spekulation Maidulph's vollständig von Erfolg gekrönt war. Die

---

[1]) *Liber antiquitatum Meldunensis coenobii*, ap. **Dugdale**, *Monasticon Anglic.* Die Erinnerung an diese Zerstörung scheint in dem modernen Namen von *Broken-borough*, unfern von Malmsbury, fortzuleben.

Schüler, welche ihm zuströmten, wurden bald so zahlreich, daß er aus denselben eine Klostergenossenschaft bilden konnte; unter ihnen befand sich Aldhelm, der anfänglich ein Zögling der Genossenschaft und dann Mönch in ihr ward [1]). Fünfzehn Jahre blieb es so; nach dem Tode Maidulphs ward er zum Abte erwählt und ihm ist es zu danken, daß die Stiftung des keltischen Anachoreten zu einem der bedeutendsten Klöster Englands erwuchs, ohne aufzuhören den Namen des alten heiligen Fremdlings zu führen, den die Kelten fortwährend mit Stolz als den Meister des berühmtern Aldhelm betrachteten [2]).

Er wird Abt von Malmsbury.

Bevor Aldhelm jedoch dazu berufen wurde, seine Jugend- und Studiengenossen als Oberer zu leiten, lag es ihm daran, auch noch andere Lehrmethoden, als diejenige seines keltischen Meisters kennen zu lernen. Mehr als einmal zog es ihn nach Canterbury [3]), wo die großen Klosterschulen unter jenem Abt Hadrian, dessen wir schon so oft Erwähnung gethan und der aus Afrika herüber mit dem Asiaten Theodor ge-

---

[1]) Deficientibus necessariis scholares in discipulatum accepit, ut eorum liberalitate victus tenuitatem corrigeret. Illi procedenti tempore magistri sequaces ex scholaribus monachi effecti in conventum non exiguum coaluere. **Guil. Malmesb.**, *Vita Aldhelmi*, ap. Wharton, p. 3.

[2]) *Maidulf's burgh* woraus dann Malmsbury geworden ist. Abbas monasterii quod Maidulfi urbem nuncupavit. **Beda**, V, 18. — A quodam sancto viro de nostro genere nutritus es. Epist. *Scoti anonym.* ap. Giles, p. 98.

[3]) Es ist unerklärlich wie Wilhelm von Malmsbury die ersten Anfänge der Erziehung Aldhelm's dem Abte Hadrian zuschreiben konnte. Aldhelm, der als ein Siebenziger im Jahre 709 starb, mußte im Jahre 669, wo Hadrian nach England kam, wenigstens zwanzig Jahre alt sein. Es ist übrigens ein zweimaliger Aufenthalt Aldhelm's in Canterbury als Thatsache erhärtet.

kommen war, um das katholische Erziehungswesen unter den Angelsachsen einzurichten, einen neuen Aufschwung genommen hatten. Dieser eminent hervorragende Mann, den ein klösterlicher Geschichtschreiber noch vier Jahrhunderte später den Meister der Meister, die Quelle und den Lichtherd der Wissenschaften und Künste nennt, gewann vollständig das Herz Aldhelms, indem er alle geistigen Anlagen desselben auf's Schönste entwickelte. Der junge Westsachse trennte sich von seinem afrikanischen Lehrer erst, nachdem er im vollen Besitze von all dem war, was damals zu einer vollständigen literarischen und kirchlichen Ausbildung gehörte[1]). Er bewahrte ihm zeitlebens ein unauslöschliches Dankgefühl und pflegte das eigentliche Erwachen seines geistigen Lebens von seinem Aufenthalte in Canterbury an zu datiren. „Du bist es, mein geliebter Meister," so schrieb er ihm später, „der der ehrwürdige Erzieher meiner rauhen Kindeszeit gewesen; dich umfange ich mit der ganzen Fülle reinster Liebe, und zu dir strebt meine Sehnsucht immer wieder zurück[2])."

Sein hoher literarischer Ruf.

Canterbury ist es demnach, wo Aldhelm die gründliche Kenntniß der heiligen Schriften, die Liebe zu den Sprachen, der griechischen, der lateinischen und der hebräischen, die Lust und den Geschmack an literarischen Studien schöpfte, wodurch er sich in der Bewunderung seiner Landsleute den höchsten Ruhm erworben hat. Es sind aber nicht bloß Zeitgenossen wie Beda[3]), es ist auch noch eine sehr späte Folgezeit, die

---

[1]) Quem in arcem scientiae stetisse qui Anglorum gesta perleget, intelliget . . . Fons liberarum vivus artium. **Guil. Malmesb.**, p. 3.

[2]) Reverendissimo patri meaeque rudis infantiae venerando praeceptori . . . Mi charissime, quem gratia purae dilectionis amplector . . . **Aldhelmi** *Opera*, p. 330, éd. Giles.

[3]) Vir undecumque doctissimus: nam et sermone nitidus,

ihm den Tribut einer Bewunderung gebracht, welche in ungewöhnlichem Maße die Aufmerksamkeit mehrerer neuerer Schriftsteller auf ihn gelenkt hat. Ich weiß wohl, daß er der Erste der Sachsen ist, dessen Schriftwerke uns erhalten geblieben sind, der Erste seines germanischen Volksstammes, der die lateinische Dichtkunst gepflegt, wie er selbst es von sich rühmt[1]), indem er in noch jugendlichem Alter die Verse Virgil's auf sich bezieht:

Primo ego in patriam meeum, modo vita supersit
Aonio rediens deducam vertice Musas.
Primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas.

Aber ich muß sagen, daß seine literarische Bedeutung, wie mir scheint, sehr überschätzt worden ist. Von allen Kirchenschriftstellern weiß ich keinen, dessen Lektüre so langweilig ist, wie diejenige Aldhelm's. Er hat weder das Urfrische der Begeisterung Ceadmon's, noch die beredte und elegante Einfachheit Beda's. Allerdings besitzt er für seine Zeit viele Kenntnisse und ist auch nicht ohne Wärme, wo die geschmacklose Steifheit der Form die freie Bewegung seines Geistes nicht hemmt. Manchmal wendet er die Schrifttexte recht glücklich an, und in seinen berühmten Abhandlungen in Prosa und in Versen über die Jungfrauen und die Jungfräulichkeit zeigt er sich in der Heiligen- und Kirchengeschichte sehr bewandert. Seine Verse in Reimen oder ohne Reim sind etwas besser als seine Prosa, doch ist darin weder Anmuth noch Frische und Glanz trotz der pomphaften

et scripturarum tam liberalium quam ecclesiasticarum erat eruditione mirandus. **Beda,** V, 18.

[1]) Constat neminem nostrae stirpis prosapia genitum, et Germanicae gentis cunabulis confotum, in hujuscemodi negotio ante nostram mediocritatem tantopere desudasse. *Epist. ad Acircium,* éd. Giles, p. 327.

Gezierтheit ſeiner Bilder und verblümten Umſchreibungen. Dagegen gefällt ſich dieſer Germane, bei dem man wohl eher etwas Rauhes und Naturwüchſiges erwartet, in Verſen wie in Proſa, in literariſchen Kunſtſtücken, in Akroſtichen, in Räthſeln, Alliterationen, Wortſpielen, Umſchreibungen, in kindiſchen und komiſchen Redundanzen und Ueberſchwenglichkeiten, kurz, in allen raffinirten Abgeſchmacktheiten der helleniſchen und lateiniſchen Verfallszeit [1]).

Sicherlich müßten wir ihn günſtiger beurtheilen, wenn wir noch im Beſitze ſeiner angelſächſiſchen Schriften und Geſänge wären, die zur Verbreitung ſeines großen Rufes im Volke ohne Zweifel beitrugen. Leider iſt nichts davon übrig als die unbeſtimmte Erinnerung daran, die ſich an einen höchſt merkwürdigen und ſchönen Zug aus ſeiner Jugendzeit knüpft. Wie werthvoll würde es für uns ſein, wenn wir den Text ſeiner Lieder und ſeiner Balladen noch hätten, die er auf den Brücken und an den Kreuzſtraßen zu ſingen pflegte, wo er die ſächſiſchen Bauern erwartete, wenn ſie eiligſt, ſobald die Meſſe aus war, aus der Kirche liefen, ohne die Predigt anhören zu wollen. Indem er ſie ſo als Sänger, als einer ihrer gewohnten Barden um ſich verſammelte, brachte er ihnen alsdann wohl in dieſer anziehenden und dem Volke mehr zuſagenden Form die chriſtlichen Wahrheiten bei, die ihnen in Form von Predigten langweilig vorkamen [2]). Dieſe Lieder in der Volksſprache waren noch

Seine angelſächſiſchen Lieder.

[1]) Ich verweiſe Diejenigen, welche geneigt ſein möchten zu glauben, ich beurtheile ihn zu ſtrenge, und denen der bequeme von Giles herausgegebene Band nicht zur Hand wäre, an die Auszüge aus Aldhelm, welche Lingard und Ozanam mitgetheilt haben.

[2]) Litteris ad plenum instructus, nativae quoque linguae non negligebat carmina, adeo ut, teste libro Aelfredi, nulla unquam aetate par fuerit quisquam, poesim anglicam posse facere

mehrere Jahrhunderte später beim Volke beliebt und haben Aldhelm seitens des großen Königs Alfred den Ruhm eines Fürsten der angelsächsischen Poesie erworben.

Was insbesondere bei der Geschichte Aldhelm's und in seinen Schriften auffällt, ist die literarische und geistige Regsamkeit und Thätigkeit, die sich plötzlich in den kaum gegründeten sächsischen Klöstern entfaltet, und aus der es Einem zugleich katholisch und klassisch wie ein Luftzug aus Italien und dem Oriente anweht. Das gleiche Phänomen zeigte sich seit zweihundert Jahren auch in den Klöstern von Irland viel naturwüchsiger, aber viel weniger leicht zu erforschen. Diese literarische Thätigkeit hat ihre Kleinlichkeiten, ihre Schattenseite, etwas Gezwungenes und Affektirtes. Es ist nichts destoweniger ein anziehendes und merkwürdiges Schauspiel, dies Hervorbrechen des Gedankens, des Studiums und der Wissenschaft, der Poesie und Beredtsamkeit, mitten unter einem barbarischen und kriegerischen Volke, das dem Anscheine nach noch ganz in Kriegen, Eroberungen, dynastischen und häuslichen Revolutionen, in all den Stürmen und all den Fehltritten befangen und verstrickt ist, wie sie sich in der Kindheit der gesellschaftlichen Zustände finden.

Literarische Thätigkeit in den sächsischen Klöstern im siebenten Jahrhundert.

Bei keinem andern sind die guten und die schlimmen Seiten dieses literarischen Durchgangspunktes so scharf ausgeprägt, namentlich was die Ausdehnung und die Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse betrifft, als beim heiligen Aldhelm.

Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der Kenntnisse Aldhelm's.

---

vel canere . . . Carmen triviale quod adhuc vulgo cantitatur fecisse . . . Populum eo tempore semi-barbarum, parum divinis Sermonibus intentum statim cantatis missis domos cursitare solitum; ideo sanctum virum super pontem qui rura et urbem continuat, abeuntibus se opposuisse obicem, quasi artem canendi professum . . . Hoc commento sensim inter ludicra verbis Scripturarum insertis, cives ad sanitatem reduxisse. **Guil. Malmesb.**, p. 4.

Er war ein trefflicher Musiker und spielte mit Lust und mit Feuer alle zu seiner Zeit bekannten Instrumente[1]). Er hatte sogar, was damals noch viel seltener war, das römische Recht studirt, das alle anderen gelehrten oder klösterlichen Angelsachsen, den heiligen Beda, dessen Gelehrsamkeit doch sonst als universell galt, nicht ausgenommen, in jener Zeit glücklicherweise ignorirten[2]). Er war, wie gesagt, der drei biblischen Sprachen mächtig; das Hebräische hatte er hinreichend inne, um die Bibel im Grundtexte lesen zu können; das Griechische las er nicht nur, sondern sprach es auch, und zwar korrekt wie ein Grieche, nach der Aussage von zwei Professoren, welche König Ina, ein Vetter Aldhelm's, um ihm in seinen Studien behülflich zu sein, aus Griechenland hatte kommen lassen. Das Lateinische hatte ihn eigentlich mehr als nöthig war, beschäftigt. Im Uebermaße verhandelt er über Nebendinge der Grammatik, der Silbenmessung und des Versmaßes; citirt bis zur Uebertreibung Virgil und Lucan, Persius und Terenz, Horaz und Juvenal; sogar Juvencus und die Priapeen führt er an.

Seine beharrliche Sorge für das Heil der Seelen.

Doch aber verlor er bei diesen literarischen oder klassischen Bestrebungen keinen Augenblick die Anforderungen oder die Gefahren des Seelenheiles aus den Augen. In einem Briefe, der oftmals angeführt ist, warnt er einen seiner Landsleute, der seiner Studien halber nach Irland gegangen

---

[1]) Omnia instrumenta quae fidibus vel fistulis aut aliis varietatibus melodiae fieri possunt . . . in quotidiano usu habuit . . . **Faricius**, *Vita Aldhelm.*; ap. **Bolland.**, t. VI. Maii, p. 83.

[2]) Er selbst sagt dies in einem Briefe an seinen Vorgänger Hedda, ed. Giles, p. 96. Cfr. **Lappenberg**, I, 196. Ich weiß nicht, wo Palgrave gefunden hat, daß irgendwo ein handschriftlicher Traktat Aldhelm's über das römische Recht vorhanden sei, dessen bevorstehende Veröffentlichung er 1832 erwartete.

war, gegen die Gefahren der heidnischen Philosophie und besonders der Mythologie. „Was für Vortheil," ich bitte dich, „kann die katholische Wahrheit daraus ziehen, wenn Einer die Sagen über die Blutschande der unreinen Proserpina, oder die Abenteuer der leidenschaftlichen Hermione, oder die Bachanale der Luperken, oder der Parasiten des Priapus zu erforschen trachtet? Alles das ist dahin, Alles das ist ein Nichts vor dem Kreuze, das die Welt überwunden hat[1])."

Insbesondere aber ist es sein Briefwechsel, aus welchem diese Sorgfalt für das Heil der Seelen hervorleuchtet, in deren Dienste er alle seine Schriften verfassen wollte. Hier mögen einige Worte aus einem Schreiben folgen, welches allenfalls auch gestern an die halb aus Theologen, halb aus jungen Adeligen bestehende Jugend der Universitäten von Oxford und von Cambridge hätte gerichtet sein können, so beharrlich hält diese angelsächsische Natur fest an ihren bösen wie an ihren guten Eigenschaften. „Mein theurer Ethelwald, der du zugleich mein Sohn und mein Zögling bist, du bist noch sehr jung; aber ich beschwöre dich, laß dich nicht hinreißen durch die eiteln Vergnügungen dieser Welt. Meide mit Sorgfalt die täglichen Trinkgelage, die überflüssigen und stundenlangen Mahlzeiten, auch die zu sehr verlängerten Reitparthien, sowie jede andere elende sinnliche Ausschreitung[2]). Ich bitte dich ferner recht dringend, laß dich nicht

---

[1]) Quidnam, rogitum quaeso, orthodoxae fidei Sacramento commodi affert circa temeratum spurcae Proserpinae incestum ... enucleate legendo scrutandoque sordescere ... quae ... alma mortis morte stipite patibuli affixa, solotenus diruta evanuere. *Epist. ad Wilfrid.* ed. Giles, p. 337.

[2]) Sive in quotidianis potationibus et conviviis usu frequentiore ac prolixiore inhoneste superfluis, sive in equitandi va-

beherrschen von der Liebe zum Gelde und von eitler Ehre, oder von einer Gott mißfälligen weltlichen Anmaßung. Widme lieber deine Zeit, mein theurer Sohn, dem Studium der heiligen Schriften und dem Gebete; und wenn du dich darüberhin auch noch mit weltlichen Wissenschaften befassen willst, so thue es hauptsächlich aus dem Grunde, um den heiligen Text tiefer ergründen zu können, dessen Sinn fast immer vom rechten Verständniß der grammatischen Regeln abhängt. Lege diesen Brief in deine Bücher, damit du ihn unaufhörlich wieder lesen könnest."

Indem er nach einer zwanzigjährigen Trennung einem northumbrischen oder scotischen Häuptling[1]) seine umfangreiche Abhandlung über die lateinische Verskunst widmet, der ehemals sein Studiengenosse gewesen und dann sein geistlicher Sohn geworden war, ermahnt er denselben, den er wohlehrwürdiger Sohn nennt, auf's Dringendste, er möge es sich zur Pflicht machen, den langweiligen Band von Anfang bis zu Ende wieder und wieder zu lesen und zu meditiren. Er setzt dem armen Prinzen lang und breit auseinander, was ihm in Mitte seiner Pastoralsorgen und der Stürme der Zeit dies Werk für Mühe und Arbeit gekostet habe. „Es wäre absurd," sagt er, „daß du dir nicht die Mühe geben wolltest, zu essen, was ich so mühsam gemahlen

---

gatione culpabili . . . Seu in quibuslibet corporeae dilectionis voluptatibus execrandis . . . Multo magis, mi amantissime, vel lectionibus divinis, vel orationibus sacris semper invigila. P. 332, ed. Giles.

[1]) Man weiß nicht, wer dieser Acircius gewesen, den er so pomphaft als Aquilonalis imperii sceptra gubernanti bezeichnet und dem er in Erinnerung bringt, daß sie sich in früher Jugend unauflöslich miteinander verbunden haben inextricabile conglutinati foederis pignus.

16119

und geknetet habe[1])." Dann führt er das Beispiel des großen Kaisers Theodosius an, der bei seiner Regierung des römischen Weltreiches noch Zeit gefunden habe, die achtzehn Bücher des Grammatikers Priscian eigenhändig abzuschreiben. Alsbald aber fügt er bei: „Lasse dir die Posaune des jüngsten Gerichtes stets in den Ohren tönen und denke dabei an das Buch des Gesetzes, dessen Betrachtung Tag und Nacht deine Aufgabe sein muß. Wenn du stets an dein Ende denkst, wirst du niemals sündigen. Was ist unser irdisches Glück hienieden? ein Traum, ein Schaum, ein Rauch. Wolle Gott, daß der Besitz der gegenwärtigen Güter nicht unser Theil sei, anstatt der ewigen Belohnung, und daß die Fülle desjenigen, was vergeht, nicht eine Vorbedeutung werde von einem Nothstande, der ewig dauert. Ich erflehe es für dich und für mich von Demjenigen, der für uns am Holze des Kreuzes gehangen hat[2])."

In eben diesen seltenen Ueberbleibseln seines Briefwechsels lernt man auch das Herz Aldhelm's kennen und beurtheilen, und dies Herz scheint uns um Vieles vorzüglicher als sein Geist. Man findet in ihm eine Zartheit und eine Seelengüte, die bei diesem Mönche barbarischer Abkunft ganz anders fesseln und anziehen, als alle seine Rhetorik und alle seine griechisch-lateinische Gelehrsamkeit. Freudig gewahrt man, daß er nicht aufgebläht und nicht verblendet wird durch seinen täglich sich vergrößernden hohen Ruf und durch das

---

[1]) Absurdum nempe arbitror si . . . illud te pigeat velut insolescentem ac delicatum paulatim masticare ac ruminare, quod me non piguit, utpote pistoris pinsentis officio, commolere et tollere. P. 328, ed. Giles.

[2]) Propterea coelestis tubae clangor . . . Utinam caducarum copia secuturarum non sit, inopia . . . Quod praestare dignetur, qui pro nobis in patibulo pependit. *Ibid.*

Herzuströmen von Schülern und Bewunderern nicht nur von den britischen Inseln, sondern sogar aus Gallien und aus Spanien. Er blieb beständig milde und liebevoll wie er es damals gewesen, als er noch in Canterbury so eifrig die Verskunst, die Astronomie und das römische Recht studirte, und dabei seinem Bischof mit Seufzen klagte, daß es ihm nicht vergönnt sei, das heilige Weihnachtsfest in der fröhlichen Gesellschaft seiner Mitbrüder von Malmsbury zu feiern und den Prälaten ersuchte, er möge alle seine Brüder vom ersten bis zum letzten seinerseits herzlich grüßen [1]).

Seine Popularität.

Durch diese Seite seines Wesens erklärt sich hauptsächlich die seltene Volksgunst, deren er sich in seinem Lande erfreute. Dieselbe war so groß, daß, wenn er von einer Reise zurückkam, nicht nur die Mönche seines Klosters ihm in langer Prozession mit Gesängen und Weihrauch entgegen gingen, sondern auch große Schaaren von Laien sich anschlossen, die ihn alsdann zu seiner Begrüßung in taktmäßigen Schritten und Tänzen bewillkommneten [2]).

Ungleich mehr als wegen seiner literarischen Verdienste muß uns Aldhelm aber durch seine monastische Stellung, und durch seine Beziehungen zu den keltischen Dissidenten anziehen.

Sein monastisches Seyn und Walten.

Mittelmäßig als Schriftsteller, war er groß als Mönch. Seine Zeit theilte er zwischen Studium und Gebet; aber das Studium galt ihm eigentlich auch als eine Fortsetzung

---

[1]) Fateor me deerevisse . . . Natalis Domini solemnitatem consortio fratrum tripudians celebrare . . . Salutate in Christo omnem sodalium meorum catervam a minimo usque ad maximum.

[2]) Venienti occursum est ubique magna pompa, longo apparatu salutantium . . . Laicorum pars pedibus plaudunt choreas: pars diversis corporum gestibus internas pandunt laetitias. **Guil. Malmesb.**, p. 19.

seines Seelenverkehres mit Gott. „Wenn ich lese," sagte er, „spricht Gott zu mir; wenn ich bete, spreche ich zu Gott[1])." Gleich seinen Zeitgenossen, Wilfrid und den heiligen Aebten des northumbrischen Strandes, befolgte und verbreitete er die Regel des heiligen Benedikt, dessen Panegyrikus er in seinem Gedichte zu Ehren der Jungfrauen verewigt hat, und den er unbedingt als den ersten und hauptsächlichsten Urheber der Bekehrung England's betrachtete, da seine Jünger die ersten Apostel des Landes gewesen waren[2]).

---

[1]) Lectionibus frequenter, orationibus instanter incumbebat, ut sient ipse in quadam epistola dicebat: legens Deum alloquentem audiret, orans Deum alloqueretur. *Ibid.*, p. 13.

[2]) Man wird es uns Dank wissen, daß wir diese Verse hier anführen; es ist das älteste Lob aus germanischer Feder zum Ruhme des heiligen Benedikt und seines Ordens.

Temporibus faustus Benedictus claruit isdem,
Quem Deus Ausoniae clemens indulserat auctor . . .
Primo qui statuit nostrae certamina vitae,
Qualiter optatam teneant coenobia normam
Quoque modo properet directo tramite sanctus,
Ad supera scandens coelorum culmina cultor;
Cujus praeclaram pandens ab origine vitam
Gregorius praesul chartis deseripserat olim,
Donec aethralem felix migraret in areem;
Hujus alumnorum numero glomeramus ovantes,
Quos gerit in gremio foecunda Britannia cives,
A quo jam nobis baptismi gratia fluxit,
Atque magistrorum veneranda caterva cucurrit.

De Laudibus Virginum, p. 159.

Dies poetische Werk Aldhelm's zu Ehren der Jungfräulichkeit, De laude Virginum, ward gleich nach seinem Bekanntwerden ein vielgelesenes so weit die lateinischen Studien verbreitet waren. In den Schulen ward es gerne als Stoff zu Gedächtnißübungen und zu deklamatorischen Vorträgen benutzt. In der Stiftsbibliothek von Sanct Gallen, im Codex 242, Seite 182, sind Verse aus diesem Gedichte zur

Die in Canterbury herrſchenden Lehren und Ueberlieferungen ſetzte er an die Stelle der Einrichtungen ſeines früheſten keltiſchen Meiſters. Nicht aber, inſoferne jene minder ſtrenge waren, aus Verweichlichung; denn für ſeine Perſon blieb er, ebenſo wie auch Wilfrid es that, bei der gewaltigen Buß- und Lebensſtrenge, die das Kloſterleben der Irländer charakteriſirt. Auch er legte ſich die ganz außerordentlichen Bußübungen auf, die für gewöhnlich bei den ſcotiſchen Mönchen vorkamen. Um die Regungen der Sinnenluſt niederzuhalten, ging er Nachts in einem Brunnenbecken in der Nähe des Kloſters bis an den Hals in's Waſſer und blieb darin einen Pſalter lang, und dies im Winter wie im Sommer. Dieſer Brunnen nahe beim Kloſter hat lange Zeit ſeinen Namen geführt und die Erinnerung an ſeine erſchreckende Bußſtrenge lebendig erhalten [1]). Er wird wohl

---

Einübung der Deklamation und Betonungsweiſe, wahrſcheinlich von Notker Balbulus, über den Wörtern und Silben mit neumatiſchen Tonzeichen verſehen. Es ſind die Verſe:

Tempore Gothorum fuerat virgunculа quaedam
Quae proprium ex *Schola* sumpsit *Scholastica* nomen:
Hanc Deus ubertim coelesti munere ditat,
Aurea virgineo lucrantem praemia voto.

Siehe die Sängerſchule von St. Gallen u. ſ. w. von **P. Anſelm Schubiger**, Seite 7 und *Monumenta* S. I.

Das Vorwort zu dieſem langen Gedichte, das einer Aebtiſſin Maxima gewidmet iſt, iſt freilich kein Kunſtwerk in Poeſie, wohl aber ein Kunſtſtück im Verſemachen: die Verſe können vor- und rückwärts und im Quadrat geleſen werden, wie auch einer der Verſe beſagt:

Et laudem capiat quadrato carmine virgo.

Anmerkung des Ueberſetzers.

[1]) Ut vim rebelli corpori conscinderet, fonti se humerotenus immergebat. Ibi nec glacialem in hyeme frigorem, nec aestate nebulas ex locis palustribus halantes, curans . . . Fons ille . . .

der einzige Poet und der einzige Büchergelehrte sein, von dem solche Erinnerungen im Gedächtniß des Volkes geblieben sind.

Sein Predigteifer.

Er war übrigens nicht der Mann, seinen Eifer in die engen Grenzen der Klosterräume einzuschließen. Seinem Predigteifer ist die völlige Bekehrung von Wessex zu verdanken, dieses Königreiches, in welchem ein Jahrhundert nach seinem Tode die sieben anderen Königreiche der Heptarchie aufgingen. Aber dies Werk war lang und mühevoll. Die Landbevölkerungen schienen nur dem Namen nach christlich zu sein; sie hörten weder auf die Geistlichen noch kamen sie in die Kirche. Aldhelm wandte alle Hülfsmittel seiner Beredtsamkeit an, um sie dazu zu vermögen. Sogar auf die Jahr- und Wochenmärkte ging er deswegen; er mischte sich unter die Gruppen der Käufer und Verkäufer und es glückte ihm auch, durch die Lieblichkeit seiner Reden, sie von ihren Waarenständen weg und in die Kirche zu ziehen, wo er sie dann besser mit dem Brode des göttlichen Wortes speisen konnte [1]).

Seine Sorge für das Heil der Seelen und die Ehre und Erhöhung der Kirche erstreckte sich auch über die Grenzen seiner heimathlichen Provinz. Die edlen Kämpfe, welche

---

in valle coenobii lenibus scatebris fluens . . . **Guil. Malmesb.**, p. 13.

[1]) Illius provinciae populus perversus opere quamvis subditus fidei nostrae, ecclesiam non frequentabat, nec sacerdotum curabat imperium, quem vir blandus verbis monens suavibus . . . mercatorum ex diversis partibus multitudo congregabatur maxima: cui pater iste extra urbem veniebat obviando . . . Quidam eorum . . . pro quibus venerant relinquentes ad tempus mercimonia . . . post haec . . . repedabant ad propria, animabus suis divino prius officio saginatis. **Bolland.**, t. VI. Maii, p. 85.

Wilfrid durchzuführen hatte, ließen ihn nicht gleichgültig wie so manche andere der frommen und heiligen Bischöfe und Aebte, die von denselben unberührt schienen. Es ist ein Brief von ihm erhalten geblieben, den er an die nur allzu zahlreichen Mitglieder der Geistlichkeit Wilfrid's richtet, die ihren Bischof in seinen Prüfungen verlassen hatten, und während seiner Verbannung um die Gunst seiner Verfolger bettelten. „Ich bitte euch kniefällig," so schreibt ihnen Aldhelm, „lasset euch nicht irre machen in dem Sturme, der die Grundvesten eurer Kirche erschüttert, und dessen Toben bis zu uns herübertönt. Ertraget, wenn es sein muß, mit eurem Bischofe die Verbannung aus der Heimath und folgt ihm in sein Exil. Welcher Schmerz, welche Lebensnoth könnte jemals euch trennen von Demjenigen, der euch mit einer so zarten Vaterliebe genährt, erzogen, in seinen Armen und in seinem Herzen getragen hat! . . . Betrachtet die Weltleute, welchen die tiefere Erkenntniß der göttlichen Dinge mangelt: wie werden solche Laien angesehen, die, nachdem sie ihren Herrn in seinem Glücke geliebt und gedient haben, ihn verlassen, wenn Unglück und Armuth über ihn kommt? Wie lautet das allgemeine Urtheil über diejenigen, welche lieber in der behaglichen Ruhe ihres heimathlichen Herdes sitzen bleiben, anstatt die Leiden, die Kümmernisse und die Verbannung ihres Fürsten mit ihm zu theilen? Sind sie nicht von dem lauten und allgemeinen Gespötte, der Verachtung, dem Abscheu gebrandmarkt[1])? Aber, was dann

Er schlägt sich in's Mittel zu Gunsten Wilfrid's.

[1]) Vos viscerales contribulos, flexus genuum poplitibus, subnixa exposco prece . . . Ecce saeculares divinae scientiae extorres, si devotum dominum, quem in prosperitate dilexerunt . . . deseruerint . . . Nonne execrabiles cachinni ridiculo et gannaturae strepitu ab omnibus ducuntur? Quid ergo de vobis dicetur? etc. *Epistola ad clerum Wilfridi Episcopi*, p. 335.

erſt mit euch Prieſtern? Wie wird man über euch urtheilen, wenn ihr den Biſchof, der euch unterrichtet, euch ordinirt hat, allein in die Verbannung ziehen laſſet?" . . . Wir erfahren nicht, welche Wirkung dieſer Brief gehabt habe; immerhin jedoch iſt es merkwürdig zu ſehen, wie unſer angelſächſiſcher Abt als würdiger Abkömmling Odin's zu Gunſten der biſchöflichen Autorität dieſe Ueberlieferung perſönlicher Hingebung, dies mächtige Gefühl der Vaſallentreue gegen den Fürſten und den Herrn im Herzen ſeiner Mitbrüder wachzurufen und geltend zu machen ſucht, wovon uns die Angelſachſen ſchon mehr als ein rührendes Beiſpiel gezeigt haben.

Während der dreißig Jahre ſeiner ädtlichen Regierung ward Aldhelm der eigentliche Begründer von Malmsbury; durch ihn erhielt es die mächtige und volksthümliche Stellung, die dem Kloſter bis tief in's Mittelalter hinein geblieben iſt. Sein Ruf zog eine unermeßliche Menge von Mönchen und Studirenden dorthin [1]). Durch die Größe und die Mannigfaltigkeit der Bauten machte er es zum ſchönſten Gebäude im damaligen England. Die Zuneigung, die er den Königen und dem Adel von Weſſex und von Mercien einflößte, trug dem an den Grenzen dieſer beiden Reiche gelegenen Kloſter viele und umfangreiche Vergabungen von Grundſtücken ein; das ädtliche Herrſchaftsgut, das bei ſeinem Regierungsantritte nicht mehr als dreißig Pachthöfe [2]) hatte, zählte bei ſeinem Tode ihrer mehr als vierhundert. Um die Freiheit und das Eigenthum der Kloſtergenoſſen-

[1]) Currebatur ad Adhelmum totis semitis, his vitae sanctimonium, illis litterarum scientiam desiderantibus . . . Tunc res monasterii in immensum augeri. **Guil. Malm.**, p. 10.

[2]) Die *Cassatos* bei Wilhelm von Malmsbury ſind wahrſcheinlich gleichbedeutend mit dem gewöhnlicheren *Casata*.

schaft nach Möglichkeit gegen die Habsucht der Weltlichen oder Geistlichen sicher zu stellen, begab er sich mit Zustimmung der beiden Könige von Mercien und von Wessex nach Rom und erhielt von Papst Sergius I. ein Privilegium, kraft welchem das Kloster Malmsbury nebst Dependenzen unter den besondern Schutz des heiligen Stuhles gestellt und demselben die vollständige Unabhängigkeit von jeder weltlichen oder bischöflichen Autorität garantirt werden sollte [1]). Aldhelm war bedacht diese Exemptionsbulle, als er Bischof wurde, mit aller erforderlichen Feierlichkeit von seinem Vetter, dem König Ina, bestätigen zu lassen.

Er geht nach Rom zur Erlangung eines Exemtions-Privilegiums. 687—701.

Denn auch er ward, gegen Ende seines Lebens und trotz aller seiner Bemühungen, diese Bürde von sich fern zu halten, zur bischöflichen Würde erhoben. Beim Tode des Bischofs der Westsachsen, Hedda's, ward der Anlaß benutzt, um den Plan des Erzbischofs Theodor durchzuführen und

Er wird Bischof. 705.

---

[1]) Die Echtheit dieser von Wilhelm von Malmsbury mitgetheilten Urkunde ist angezweifelt worden; doch die Thatsache der Exemption selbst scheint unzweifelhaft. Die Bollandisten sagen hierüber: „Tales exemptiones (von der bischöflichen Jurisdiktion) licet eo tempore rariores, non omnino inusitatas fuisse ostendit eruditissimus Mabillio, De Re diplomatica L. I, c. 3, ex quibus corrigas quae alibi forte in contrarium diximus. — Man wird nicht erwarten, daß wir uns hier auf die gröblichen Fabeleien einlassen, mit welchen die Biographen Aldhelm's die Erzählungen über seine Reise nach Rom untermengt haben; ebensowenig wie auf die Widerlegung dessen, was über die sonderbare Probe gefabelt worden, die sich der heilige Verfasser des Lobes der Jungfräulichkeit auferlegt hätte, um seinen Sieg über die Sinnlichkeit zu constatiren. Mit Grund sagt Henschenius darüber: Quomodo monacho id credam fuisse permissum? Und es ist hier am Platze, die Worte Wilhelm's von Malmsbury selbst zu gebrauchen, der an einer andern Stelle sagt: Non enim eget Aldhelmus ut mendaciis asseratur.

seine ausgedehnte Diözese in zwei Bisthümer einzutheilen. Ein neuer Bischofssitz ward zu Sherburne errichtet; auch dieser blieb immer noch viel zu groß, denn er umfaßte beinahe den ganzen Süd-Westen von England und ging bis zu der Landspitze von Cornwales, welches die Westsachsen noch nicht einmal vollständig erobert hatten [1]). Aldhelm ward zu der Leitung dieses neuen Bisthums berufen. Nach seiner Erhebung zur bischöflichen Würde wollte er, daß die Mönche seiner verschiedenen Convente [2]), oder seiner Familien, wie er sie nannte, in voller Freiheit zu der Wahl eines neuen Abtes schreiten sollten. Aber sämmtliche Mitglieder derselben weigerten sich beharrlich, ihm bei seinen Lebzeiten einen Nachfolger zu geben. Auf seine wiederholten Mahnungen erwiederten sie: „So lange du lebst, wollen wir mit dir und unter dir sein. Um was wir dich aber einmüthig bitten ist dies, daß du uns auf die heiligen Schriften und mittelst Zusicherung der Mächtigen die Bürgschaft geben lässest, daß nach deinem Tode weder König noch Bischof noch wer immer von Geistlichen oder Laien über uns eine Gewalt ausüben dürfe, die wir nicht freiwillig angenommen haben [3]). Aldhelm erlangte

Er bleibt jedoch zugleich Abt von Malmsbury.

[1]) Der bischöfliche Sitz der alten Diözese verblieb in Winchester; derjenige von Sherburne ward bald darauf nach Sarum oder Salisbury übertragen. Er begreift in sich die sechs heutigen Grafschaften Wiltshire, Berkshire, Sommerset, Dorset, Devonshire und Cornwall. Dies Bisthum ward später nochmals getheilt in die beiden Diözesen Bath und Exeter.

[2]) Es waren ihrer drei: Malmsbury, Frome und Bradford; die beiden letzteren waren Kolonien von Malmsbury.

[3]) Abbatem quem sibi spontanea voce familiarum mearum optio . . . consona voce elegisset . . . Ut nullus post obitum tuum, nec regalis audacitas, nec pontificalis auctoritas, vel aliquid ecclesiasticae vel secularis dignitatis vir, sine nostro voluntatis arbitrio, in nobis sibi vindicet principatum. *Epistola*

darauf von seinem Vetter, dem König Ina, von seinem Kollegen, dem Bischof von Wincheſter und vom geſammten auf einer Synode verſammelten Klerus von Weſſex die Anerkennung der ewigen Freiheit für das Kloſter, deſſen Leitung er beibehielt. Alsdann begab er ſich nach Canterbury, um daſelbſt von ſeinem ehemaligen Studiengenoſſen Erzbiſchof Brithwald, dem Nachfolger des großen Theodor, die biſchöfliche Weihe zu empfangen.

An dieſe Reiſe zur Biſchofsweihe knüpft ſich eine intereſſante Anekdote. Während ſeines Aufenthaltes in Canterbury hörte er, daß Schiffe aus Frankreich aus dem Lande der Moriner, bei Dover angelegt hätten. Sogleich begab er ſich dorthin in der Hoffnung, unter ihrer Ladung Bücher oder andere, für ſeine Kirche nützliche Geräthſchaften zu finden. Wirklich entdeckte er unter den am Geſtade ausgebreiteten Waaren viele Bücher, und darunter beſonders einen Band, nach deſſen Preiſe er fragte, nachdem er in demſelben lange geblättert hatte. Die Matroſen, die ihn ſo ärmlich gekleidet ſahen, ſpotteten über ihn und ſtießen ihn unter Schmähreden zurück. Bald erhob ſich ein Sturm, der das vor Anker liegende Schiff in Gefahr brachte. Aldhelm warf ſich raſch in ein Boot, um, wie die wackeren Mannſchaften der Rettungsboote (Life-boats) unſerer Tage, der bedrängten Schiffsbemannung zu Hülfe zu eilen. Sein Gebet beruhigte das Meer und rettete die Schiffsleute. Dieſe, beſchämt und gerührt von ſeinem Edelmuthe gaben ihm das gewünſchte Buch umſonſt; es war eine vollſtändige Bibel Alten und Neuen Teſtamentes, die er als koſtbares Kleinod nach Malmsbury mitnahm [1]). Dieſer Zug iſt nicht ohne

Aldhelmi De libertate propriae electionis, ap. **Guil. Malmesb., Bolland.** et **Giles,** p. 350.

[1]) Spatiebatur Sanctus juxta mare, intentosque oculos mer-

Interesse für die Geschichte des materiellen und des geistigen Verkehrs in England; er liefert zudem einen neuen Beweis dafür, daß die katholische Kirche anstatt, wie die heutigen Engländer es ihr vorwerfen, das Studium der Bibel zu untersagen, im Gegentheil seit den allerfrühesten Zeiten keinen Anlaß unbenutzt ließ, um die Kenntniß derselben zu verbreiten.

Aldhelm's Tod. 25. Mai 709.

Die bischöfliche Amtsführung Aldhelm's dauerte nur vier Jahre, die er mit Visitationsreisen in seinem ausgedehnten Sprengel zubrachte, wobei er Tag und Nacht predigte, wie die Umstände es forderten. Er starb im gleichen Jahre wie sein Lehrer, der berühmte afrikanische Abt Hadrian von Canterbury, und wie sein erlauchter Zeitgenosse Wilfrid von York. Der Tod überraschte ihn, gleichwie auch den heiligen Apostel Northumbriens Aidan,[1]) während einer seiner apostolischen Rundreisen, in einem Dorfe[2]). Er wünschte,

---

cimoniis infigebat, si quid forte commodum ecclesiastico usui attulissent nautae qui ex Gallico sinu in Angliam provecti librorum copiam apportassent. Conspicatus librum totius Testamenti Veteris et Novi seriem continentem . . . Cum gnarus folia volveret, pretium effringeret, barbari eum nautica lascivia conviciis aggrediuntur . . . Mox ipse in scapha ascensa virtute remigum periclitantes adisset, mutata in bonum. **Guil. Malm.**, p. 20. Cfr. **Bolland.**, *loc. cit.*, p. 8. Diese Bibel war zur Zeit als Wilhelm von Malmsbury schrieb, im Kloster daselbst noch vorhanden, also noch mehr als vierhundert Jahre nach dem Tode Aldhelm's.

[1]) Siehe im IV. Bande Seite 49; den Tod Wilfrid's siehe *ibid.*, Seite 367.

[2]) Zu Dulting in Somersetshire. — In praedicationibus noctes perinde ac dies continuans, dioeceses non segniter circumiens . . . Lignea erat ecclesia, in qua se ultimum spirans afferre jussit. **Guil. Malmesb.**, p. 23. — Achthundert Jahre nach seinem Tode ward sein Fest noch unter einem solchen Volkszulaufe gefeiert, daß, wie

in der kleinen hölzernen Kirche, wo er so eben gepredigt hatte, zu sterben; noch lange nachher ward in derselben der Stein gezeigt, auf welchen er sterbend das Haupt niedergelegt hatte.

So war der Mann, welchem übereinstimmend der hauptsächlichste Antheil an der Beilegung der Mißhelligkeit zugeschrieben wird, die im Westen und im Süden von Großbritannien das „Schisma" genannt wurde. Es ist deshalb von Interesse, in seinen Schriften wie in seinem Leben, nach Spuren über seine Beziehungen zu den Kelten zu suchen. Dieselben sind wenig zahlreich und scheinen sämmtlich entweder auf die Zeit seiner Lehrjahre unter dem Kelten Maidulph zurückzugehen, oder dann sich an seine literarischen Bestrebungen anzuknüpfen. Einige Irländer schreiben ihm pomphafte Lobeserhebungen: Einer möchte ein Buch von ihm geliehen haben, dann bittet er, ihn als seinen Zögling annehmen zu wollen, und sendet ihm eine Probe seiner lateinischen Verse, mit dem Beifügen, er werde, falls die Antwort Aldhelm's günstig sei, sich schon Pferde und einen Bedienten zu verschaffen wissen, um die Reise machen zu können [1]). Ein Anderer, der, wie er sagt, in einem ent-

Was er zur Zurückführung der Kelten gethan.

Camden berichtet, ein Trupp von Bewaffneten, cohors militum nöthig war, um Unordnungen zu verhüten. Dann kam die Reform Heinrichs VIII. mit ihrem gewohnten Gefolge von Plünderungen über die Stiftung Aldhelm's. Die prachtvolle Kirche von Malmsbury würde gänzlich dem Erdboden gleich gemacht worden sein, wenn nicht ein Weber sie vom Könige gekauft und seine Webstühle in derselben aufgestellt hätte. Das Kloster ward geplündert. Die kostbaren Handschriften seiner Bibliothek wurden verbraucht, um in den Nachbarhäusern die Fensterscheiben zu ersetzen oder um Backöfen damit zu heizen. **Maitland's** *Dark Ages*, p. 281.

[1]) Domino sancto, sapientissimo, Christo quidem charissimo Aldhelmo, Scotus ignoti nominis, in Deo aeterno salutem etc. P. 98. Ed. Giles.

legenen Winkel des Frankenreiches (es war zu Lagny an der Marne) am Grabe des heiligen Fursens als Verbannter lebt, bringt mit Bitten in ih, welchen er den Archimandriten der Sachsen nennt, er möge ihm doch seine lateinischen Lobreden senden[1]). Man findet ferner in schriftlichem Verkehre mit ihm den Sohn eines scotischen Königs, der in der Literatur seiner Zeit sehr bewandert war, und der ihm alle von ihm verfaßten Schriften übersendet, damit die Feile eines so vollendeten Meisters alle scotischen Rostflecken in denselben tilgen möge[2]). Er selbst beglückwünscht einen seiner angelsächsischen Freunde, daß er aus dem nebelichten Irland, nach sechs Jahren, die er seiner Studien wegen daselbst zugebracht, wieder zurückgekehrt sei. Bei diesem Anlasse macht er eine emphatische Schilderung von dem ewigen Gehen und Kommen anglischer Studenten, welche ganze Flotten zu ihrer Hin- und Herreise gebrauchten, um in Irland nicht nur die Mysterien der Grammatik, der Geometrie und der Physik, sondern auch die mannigfaltigen Auslegungen der heiligen Schriften zu erlernen, „gleich als fehlten," so fährt er fort, „im grünen, fruchtbaren England die griechischen und lateinischen Meister, um denjenigen, die Verlangen danach haben, die Dunkelheiten der himmlischen Bibliothek aufzuhellen." Er führt alsdann seinen theuren

---

[1]) Domino lectricibus ditato studiis mellifluisque ornato lucubratiunculis, Aldhelmo Archimandritae Saxonum . . . Cellanus in Hibernensi insula natus, in extremo Francorum limitis latens angulo exul . . . — Aldhelm antwortet demselben: Miror quod me tantillum homunculum de famoso et florigero Francorum rure vestrae fraternitatis industria interpellat Saxonicae prolis prosapia genitum . . . Pag. 331, ed. Giles.

[2]) Arcivillum, regis Scotiae filium . . . ut perfecti ingenii lima eraderetur scabredo scotica. **Gull. Malm.**, p. 4.

Lehrer Hadrian an, „stets von so unnachahmlicher Feinheit im Umgange", und den Metropoliten Theodor, den er von einem Haufen irischer Schüler umgeben schildert, gleich einem Eber, den eine Meute wüthender Hunde anfällt, und der sie durch seine nervige Dialektik und die Gediegenheit seiner Argumentation wie mit derben Rüsselstößen zurückwirft [1]).

In allem Diesen ist nirgends eine Andeutung über die religiösen Meinungsverschiedenheiten, durch welche die Kelten und die Angelsachsen von einander getrennt waren, was einen neuen Beweis dafür bildet, daß damals die versöhnende Ausgleichung zwischen den Kelten von Irland und dem angelsächsischen Klerus bereits stattgefunden hatte, während die britischen Kelten noch in ihre unterscheidenden und feindseligen Observanzen verrannt blieben. Nach den großen Siegen der northumbrischen Könige waren es insbesondere die Sachsen im Westen, welche den Kampf gegen die nach den gebirgigen Halbinseln von Cambrien und von Cornwales geflüchteten Briten fortsetzten. Der unermüdliche Widerstand der letzteren hatte wahrscheinlich durch die in den längst von den Sachsen unterworfenen Gegenden zerstreut wohnenden Briten unwartete und gefährliche Beihülfe gefunden. Am Schlusse eines

---

[1]) Ex Hiberniae brumosis insulae climatibus . . . . Tam creber meatus est (istinc illinque, istuc illucque) navigero aequoreas fretantium calle gurgites . . . Cur Hibernia quo catervatim istinc lectores classibus advecti confluunt . . . ac si istic, foecundo Britanniae in cespite, didascali Argivi Romanive quirites minime reperiri queant . . . Etiamsi Theodorus, Hibernensium globo discipulorum (seu aper truculentus Molossorum catasta ringente vallatus) stipetur; limato perniciter grammatico dente rebelles phalanges discutit etc.; p. 92—94, ed. Giles. Cfr. **Ozanam,** *Op. cit.;* p. 492. Dies Schreiben ist demnach vor 690 zu setzen, in welchem Jahre Theodor gestorben ist.

dieser Kriege, oder eines ganz besonders blutigen Ueberfalles
Gegen 690. war es, daß eine Nationalversammlung der Westsachsen ernstlich auf die Mittel bedacht war, um eines der vorzüglichsten Hindernisse der Verschmelzung beider Völker dadurch zu beseitigen, daß die besiegten Briten zur einheitlichen Osterobservanz gebracht würden. Die Berathungen dauerten mehrere Tage. Endlich ward, von dem Grundsatze ausgehend, daß man hier keine Mittel der Gewalt, sondern nur Vernunftgründe und Ueberzeugung anwenden dürfe um sie gefügig zu machen, der Beschluß gefaßt, Abt Aldhelm, der ebenso untadelhaft in seinem Wandel als in seiner Lehre sei, solle beauftragt werden, diese Briten über die wirklichen Verordnungen der Kirche zu unterrichten, und so zur Ehre seines Landes und zu gemeinschaftlichem Heile das Schisma zu beendigen [1]). Eine National-Synode, (wahrscheinlich diejenige von Beaucelda) auf welcher fast die ganze angelsächsische Geistlichkeit vertreten war, bestätigte die Vollmacht, die der Abt von Malmsbury von seinen engeren Landsleuten erhalten hatte. Er unterzog sich der Aufgabe mit seinem gewohnten Liebeseifer. Ohne persönlich unter den widerspenstigen Völkerschaften aufzutreten, wandte er sich schriftlich an ihre Häuptlinge und ihre Geistlichkeit, und seine Bemühungen hatten einen überraschend günstigen Erfolg. Von Allem, was Aldhelm in dieser Angelegenheit zu schreiben veranlaßt

---

[1]) Tunc rebellionem meditantes Kentuinus Rex tam anxia caede perdomuit, ut nihil ulterius sperarent . . . Hinc frequenter West-Saxonum conventus, crebri coetus coacti . . . sententia per plures dies multo verborum agmine volutata, nunc finem habuit: non vi cogendos schismaticos, sed rationibus ducendos . . . Ambitur precibus B. vir, ut hunc laborem impendat . . . patriae laudi et cunctorum in commune saluti. **Gull. Malm.**, p. 14. Cfr. **Bolland.**, *loc. cit.*, p. 87.

war, ist uns weiter nichts erhalten als ein Brief, den er an einen kleinen Britenkönig richtet, welcher noch fortwährend in Cornwales, an der äußersten Südspitze von England, sich in Unabhängigkeit erhielt. Er macht in demselben eine ergreifende Schilderung des religiösen Zwiespalts, des innern Widerstrebens, das sich noch zu Ende des siebenten Jahrhunderts, zwischen den beiden Volksthümern, zwischen den Siegern und den Besiegten wie eine Mauer erhob. „Jenseits der Mündung des Severn," so sagt er, „legen die Priester Cambriens, wegen der Reinheit ihres Lebenswandels zum Hochmuth verführt, einen solchen Abscheu gegen jede Berührung mit uns an den Tag, daß sie mit uns in den gleichen Kirchen nicht beten, nicht am gleichen Tische mit uns sitzen wollen; ja, sie werfen die Ueberreste unsers Mahles den Hunden und den Schweinen hin, und alles Geschirr und die Flaschen, deren wir uns bedient haben, werden alsbald mit Sand abgescheuert oder im Feuer rein gebrannt, ehe sie dieselben wieder gebrauchen. Die Briten bieten uns weder Gruß noch Gegengruß und ebensowenig den Friedenskuß; und wenn sich von uns Katholiken Jemand in ihrem Lande ansiedelt, treten die Ortsbewohner erst nach einer vierzigtägigen Buße, die sie ihm auferlegen, mit ihm in Verkehr."

Schreiben des Abtes Aldhelm an den Britenkönig von Cornwales. 692 oder 693.

Aldhelm bespricht alsdann das schwere Aergerniß, das durch einen derartigen Nationalhaß in der Kirche Christi gegeben wird. Er erörtert die Frage der Tonsur und diejenige der Osterobservanz. „Wir bitten euch kniefällig," so schreibt er, „und flehen euch an Angesichts unsers zukünftigen und gemeinsamen Vaterlandes im Himmel, sowie der Engel, deren Mitbürger wir dort sein werden, und beschwören euch dringend, in eurer anmaßlichen Verachtung der Vorschriften des heiligen Petrus und der Ueberlieferungen der römischen

Kirche nicht fürder durch hochmüthiges und gewaltthätiges Anhangen an den Satzungen eurer Vorfahren zu verharren ... Wie gut und vollkommen auch immer die Werke sein mögen, so nützen sie doch nichts außerhalb der katholischen Kirche, weder für die Klosterleute, auch wenn sie in allen Stücken treu nach ihrer Regel leben, noch für die Einsiedler in den tiefsten und rauhesten Wildnissen ... Mit einem Worte, umsonst rühmt sich wer die Lehre und die Lebensregel des heiligen Petrus nicht befolgt, des katholischen Glaubens. Denn der Grundstein der Kirche und der felsenfeste Glaube, von Christus auf Petrus übergeleitet, sind es allein, die in keinem Sturme wankend werden. Die ewige Wahrheit hat Petrus den Vorrang der Kirche verliehen in den Worten: Du bist Petrus und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen [1])."

Allgemein angenommen wird, daß der Eifer und die

---

[1]) Geruntio regi, simulque cunctis Dei sacerdotibus per Domnonia conversantibus ... Nuper enim enim in concilio episcoporum ex tota pene Britannia innumerabilis Dei sacerdotum caterva confluxit ... Demetarum sacerdotes de privata propriae conversationis munditia gloriantes nostram communionem magnopere abominantur ... reliquias epularum lurconum canuum rictibus et immundis devorandos porcis projiciunt. Vascula quoque et phialas ... Propter communem coelestis patriae sortem et angelicae sodalitatis collegium ... flexis poplitibus ... suppliciter efflagitamus ut ... traditionem Ecclesiae Romanae propter prisca priorum statuta vestrorum nequaquam tyrannica freti pertinacia arroganter aspernemini ... Petro autem veritas ita privilegium sanxit Ecclesiae. Seite 83—89. ed. Giles. — In diesem merkwürdigen Schreiben kommen zwei Ausdrücke vor, welche im siebenten Jahrhundert noch wenig gebräuchlich waren, nämlich die Wörter *barones* und *Katharos*, das erstere auf die Kriegsobersten, das andere auf die Häretiker angewendet, die sich für reiner als die Anderen hielten.

überzeugende Beredsamkeit Aldhelm's eine große Menge von Briten, besonders von denjenigen, die unter der sich täglich weiter ausbreitenden Herrschaft der Könige von Wessex lebten, zur Einheit der katholischen Bräuche zurückgeführt habe[1]). Aber aus den Darstellungen, welche seine Bestrebungen in das günstigste Licht setzen, geht hervor, daß sich damals noch nicht Alle unterwarfen. Und die meisten von denen, welche jenseits des Severn, in ihrer Unabhängigkeit blieben, waren, allem Anschein nach auch unzugänglich für seine Bemühungen.

Ein Bischof ihres eigenen Volksthumes ist es, der die Briten Cambriens zur Annahme der römischen Osterobservanz zu bewegen weiß. 770.

Dennoch gaben sie am Ende nach, jedoch nicht in Folge der Belehrungen oder des Einflusses eines Stammesfreunden. Der Sieg, den weder der gelehrte sächsische Abt, noch der große römische Missionär zu erringen vermocht, war das Werk eines einheimischen Prälaten. Elbod, dem Bischof von Bangor, einem gebornen Briten, gelang es gegen Ende des achten Jahrhunderts, jedoch erst nach lebhaftem Widerstande, die römische Osterberechnung zuerst im Norden von Cambrien und dann im Süden einzuführen[2]). Von dieser Zeit

---

[1]) Scripsit, jubente Synodo suae gentis, librum egregium adversus errorem Britonum . . . multosque eorum qui occidentalibus Saxonibus subditi erant Britones, ad catholicam Dominici Paschae celebrationem hujus lectione perduxit. **Beda,** V, 18. — Die Annahme Mabillon's, dies *librum egregium* sei nichts Anderes als jenes Sendschreiben an den König von Cornwales, aus welchem oben einige Stellen angeführt sind, will doch nicht recht einleuchten. — Die Kloster-Geschichtschreiber von Malmsbury lassen die Erfolge Aldhelm's bedeutender erscheinen als Beda: Ad Dominicae fidei regulam, et ipsos praesules et innumeram populi revocavit multitudinem. **Bolland.,** *loc. cit.*, p. 85. — Debent usque hodie correctionem suam Aldhelmo; quamvis pro insita nequitia et virum non agnoscant et volumen-pessumdederint. **Gull. Malmesb.,** ap. Wharton, p. 15.

[2]) Anno DCCLXX Pascha mutatur apud Britones, emendante

an ist dann von Verschiedenheiten zwischen beiden Kirchen nicht mehr die Rede. In allem, was Glauben und Gottesdienst angehen, unterscheiden sich die cambrischen Briten, obwohl sie fortwährend ihre nationale Unabhängigkeit mit eifersüchtiger, unerschrockener Kühnheit vertheidigen, durchaus in Nichts von den Angelsachsen [1]). Gleich wie diese, ziehen auch sie, ihre Könige zuvörderst [2]) nach Rom und vermehrten die

---

Elbod homine Dei. *Annal. Eccles. Menevensis* in *Anglia sacra*, t. II., p. 618. Cfr. **Augustin Thierry**, *Histoire de la conquête d'Angleterre*, t. I. p. 87.

[1]) Dies hat Dr. Ferdinand Walter (Das alte Wales S. 230 u. flg.) gegen die eitlen Behauptungen Roberts, Gieselers und auch Lappenbergs gründlich nachgewiesen. „Die walischen Könige pilgern (wie die angelsächsischen) nach Rom, um dem apostolischen Stuhle ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Bestimmt geschah dies von Cyngen, König von Powys, im Jahre 851 und von Howel, 885, welche Beide in Rom starben. Die Wallfahrten zu den Gräbern der Apostel wurden von nun an immer häufiger bei dem gläubigen Volke und auch bei den Bischöfen. Howel der Gute zog mit einem großen Gefolge von Bischöfen und weltlichen Herren nach Rom, um über sein neues Rechtsbuch zu berathen und es vom Papste bestätigen zu lassen. Das canonische Recht und mit ihm das hohe Ansehen des päpstlichen Stuhles verbreiteten sich ganz gleichmäßig auch in Cambrien. Des Papstes Schutz wurde im Rechte als Bedingung der allgemeinen Friedensgenossenschaft genannt, und erwies sich auch in besonderer Weise thätig." — Höchstens ließ sich von jetzt an noch behaupten, daß die cambrischen Bischöfe, welche ihre einheimische Metropolis sei es zu Menevia (St. Davids), sei es zu Llandaff hatten, die Metropolitanrechte nicht anerkannten, welche Augustin für Canterbury verliehen worden waren. Diese Angelegenheit wurde endgültig erst von Innocenz III. entschieden, der die Bischöfe Cambriens unter die Jurisdiktion von Canterbury stellte.

[2]) Unter den walischen Königen, die sich in Rom mit den angelsächsischen begegneten, wird auch seit dem Jahre 680 König Cadwalladyr, jedoch nur nach zweifelhafter Volksüberlieferung genannt; wogegen die Wallfahrten der Könige Howel und Cyngen im neunten

Zahl der Pilger, welche insgesammt vor dem Stuhle Petri ihre Bestrebungen, ihre nationalen Feindschaften, ihre Stammesverschiedenheiten beseitigen und verschmelzen; kehrten aber mit der berechtigten Ueberzeugung wieder heim, daß das hohe Gut der katholischen Einheit das Opfer keiner nationalen Unabhängigkeit, keines Rechtes, keiner wirklichen und und wahren Nationaleigenthümlichkeit verlangte.

So verschwanden nach und nach die verschiedenen Mittelpunkte der keltischen Meinungsverschiedenheiten, die man ungerechtfertigter Weise als Schisma hat bezeichnen wollen. So endete, auf religiösem Gebiete, obwohl er auf einem andern immer noch fortbestehen blieb, der langedauernde Kampf zwischen Kelten und Sachsen. Wie es den Kämpfen und den erregten Leidenschaften der Menschen zu gehen pflegt, so verlief auch dieser ganze, so geräuschvolle Streit in Schweigen und Vergessenheit, dem Rheine vergleichbar, der sich unansehnlich im Küstensande und in stagnirenden Sümpfen von Holland verläuft, nachdem er so viele berühmte Gegenden, die stolz auf ihn sind und sich seiner freuen, mit seinen Wogen durchflnthet und durchrauscht hat.

Indem wir noch einen letzten Blick auf diese so hartnäckigen Streitigkeiten werfen, die im Grunde so unbedeutend, aber wegen der Stammeseinflüsse und Interessen, die sich daran knüpften, doch so bedrohlich, und bei den Leidenschaften, den Talenten und den Tugenden der Hauptkämpfer so äußerst bewegt waren, müssen wir die tiefe Weisheit, und, ich muß hinzufügen, die strenge Schönheit der Worte Desjenigen bewundern, der im großen Jahrhundert (Frankreichs) der größte der Mönche war.

Jahrhundert, sowie diejenige Howels des Guten im zehnten, auf besser verbürgten Angaben beruhen.

„Dieser Streit über das Eine Tagesdatum," so sagt unser Mabillon, „beschäftigte die Kirche fast sechs Jahrhunderte, und wenigstens drei hundert Jahre währte es, bis die Eintracht unter den wegen des Haarkranzes Hadernden, im Kranze der Brüder wieder hergestellt werden konnte. Dies mag daher kommen, weil die menschliche Natur bei solcherlei Streitfragen sich in ihrer Neigung zum Maßlosen gehen läßt. Hitze des Streites und Sucht nach Erfolg bemeistern sich unter dem Aushängeschild der Religion aller Seelenkräfte; sie kennen keine Grenzen mehr, und es geschieht dann nur zu oft, daß wegen Dingen rein menschlicher Erfindung die Gebote der christlichen Liebe geopfert werden. Niemand steht es in ähnlichen Fällen zu, dem Urtheile der Kirche sich zu entziehen, aber es ist äußerst wichtig, daß die Hirten der Kirche ihre Autorität mit weiser Mäßigung gebrauchen, um schwache Köpfe, die allzu sehr an ihrer eigenen Meinung hangen, nicht unkluger Weise zur Empörung zu treiben, und damit aus einer geringfügigen Sache große Uebel zu bereiten [1])."

Zugleich äußert hier dieser edle Sohn des heiligen Benedikt billigermaßen seine Freude darüber, daß den Benediktinern die Ehre gebührt, die Scoten und die Briten in die

[1]) Sic unius diei quaestio Ecclesiam detinuit per annos fere sexcentos; et tria minimum saecula vix fuerunt satis *componendae hominum rixosorum coronae* . . . (Der Herr Verfasser umgeht die Schwierigkeit dieser schwer wiederzugebenden Stelle, indem er sie übersetzt: *pour ramener l'union dans les esprits*) . . . In his vero casibus sicut ab Ecclesiae catholicae sententia recedere nemini licet, ita convenit Ecclesiae pastores sic moderari auctoritatem suam, ut nec imbecilles animos, propriis sensibus nimium addictos, incaute provocent ad secessionem, nec in levibus causis pariant grande malum. **Mabillon,** *Praefatio in III. secul. Benedict.*, nr. 14 u. 15.

Einheit eingeführt zu haben, welche so lange Zeit wegen solcher Kleinigkeiten von der römischen Kirche getrennt gewesen waren.

Es muß übrigens hier daran erinnert werden, daß während des ganzen siebenten Jahrhunderts die keltische oder britische Kirche viel ausgedehnter war, als die britische Nation. Diese letztere war auf Cambrien und die benachbarten Halbinseln beschränkt, jene dagegen umfaßte außer dem ganzen westlichen Küstensaume von England noch ganz Irland und das ganze heutige Schottland und bekanntermaßen auch die irischen Kolonien in Gallien und in Belgien. Und nun noch einmal: der Widerspruch gegen die Kultuseinheit und die römischen Bräuche in dieser Kirche stand im genauesten Verhältnisse zu dem patriotischen Widerstande gegen die sächsische Eroberung, hinter welcher die römischen Missionäre erschienen. Dieser Widerstand war blutig und erbittert bei denjenigen christlichen Briten, unter denen die Erinnerung an die blutigen Gräuel der Eroberung lebendig blieb, oder die noch täglich unter ihrem Drucke zu leiden hatten. Er war weniger erbittert und weniger zähe in Caledonien, wo er in dem Augenblicke aufhörte, als der Kampf zwischen den Sachsen und den Kelten zu Ende war. Er war fast unmerklich in Irland, wo, mit Ausnahme des Einfalles unter Egfrid, der auch allgemein von allen northumbrischen Heiligen mißbilligt und getadelt wurde, die Sachsen nie mit den Waffen in der Hand erschienen waren, und wo die beiden Volksthümer in gutem und beharrlichem Einvernehmen unter einander lebten. Nichts beweist schlagender, daß die Grundwahrheiten des Christenthums und die unfehlbare Autorität der Kirche diesen Streitfragen völlig fremd blieben, und daß dieselben mehr nationaler als religiöser Natur waren [1]).

---

[1]) **Varin,** 2 *Mémoire.*

Hinsichtlich nun des eigentlichen Gegenstandes dieser Bände wird man finden, daß der endliche Ausgang des Kampfes zwischen den beiden mächtigen Elementen, die sich die Herrschaft über die Klosterwelt streitig machten, der gleiche auf den britischen Inseln wie unter den Gallo-Franken war. Dieser Kampf war aber von viel längerer Dauer und viel ernstlicher in Großbritannien, weil er sich hier mit einem National-Widerwillen, einem berechtigten Widerstande, einem unversöhnlichen Rachegefühl entwickelte, was Alles bei dem Einflusse, den Columban von Lüxeuil und seine Irländer in Frankreich ausübten, nicht stattfand. Dagegen schienen in den Augen der besiegten und unterworfenen Kelten, Regel und Orden des heiligen Benedikt sich mit den wildbarbarischen Fremdlingen zu identifiziren, von denen sie bis in die Gebirgsschluchten und auf die Inseln, wo sie noch eine letzte Zufluchtsstätte gefunden hatten, verfolgt wurden. Zudem ist, wie uns dünkt, Columba von Jona, dieser große Patriarch der keltischen Mönche Großbritanniens, eine viel bedeutendere, viel anziehendere Persönlichkeit, als sein berühmter Namensvetter von Lüxeuil. Seine Söhne, die Erben seines Werkes, Aidan, Adamnan und so viele Andere, sind viel glänzendere, viel liebenswürdigere Erscheinungen, sie haben viel mehr Einfluß auf die Massen und die Ereignisse, als die Nachfolger Columban's bei den Gallo-Franken. Aber auch die Söhne des heiligen Benedikt, die Sieger in diesem Kampfe, haben, vom heiligen Augustin an, bis zum heiligen Beda, eine ganz andere Großartigkeit in ihrem Wesen, als diejenige der meisten gallo-fränkischen Benediktiner ihrer Zeit. Der heilige Eligius und der heilige Leodegar, deren Geschichte wir nun bald zu erzählen haben, halten kaum den Vergleich aus mit Wilfrid, mit Cuthbert, mit Benedikt Biscop, mit dem ehrwürdigen Beda. Diese letzteren sind zudem auch

Wie in Gallien, so wird auch auf den britischen Inseln das keltische Mönchthum von der Regel des heiligen Benedikt besiegt.

mehr Mönche, mehr ausschließlich Eins mit dem Benediktiner-Institute. Immerhin sehen wir, daß zu beiden Seiten des Aermelkanals das keltische Element scheitert, zurücktritt und verschwindet vor dem römischen Elemente, welches im Orden des heiligen Benedikt verkörpert ist. Die Benediktiner-Präponderanz zeigt sich überall, überall bereitet sie der Kirche jene tapferen Legionen, die, nachdem sie Frankreich erbaut und disziplinirt, England der Kirche gewonnen und civilisirt haben, zu neuen Siegen vorangehen und die Grenzen der Christenheit über den Rhein und die Elbe hinausrücken werden.

Viertes Kapitel.

Der ehrwürdige Beda.

Dieſe ganze Epoche faßt ſich im heiligen Beda zuſammen. — Seine Werke. — Encyclopädiſcher Charakter ſeiner Geiſtesanlage. — Seine theologiſchen und wiſſenſchaftlichen Schriften; ſeine Liebe zu den alten Klaſſikern. — Seine Geſchichte der Engländer. — Seine ſorgfältige Vorſicht zur Bezeugung ſeiner Wahrhaftigkeit. — Sein Seelenleben. — Die Liebe zur Tugend und zur Wahrheit leuchtet aus allen ſeinen Darſtellungen. — Er ſelbſt iſt ein Urbild der ſchönen Lebensläufe, die er ſchildert. — Sein Leben verläuft von Anfang bis zu Ende in den Kloſterräumen von Yarrow. — Er bleibt, nebſt ſeinem Abte, allein verſchont von der Peſt, durch welche die ganze Genoſſenſchaft hinweggerafft wird. — Seine verſchiedenen Lehrer; ſeine Ausdauer bei der Arbeit. — Seine ausgedehnten Verbindungen. — Seine Befreundung mit dem Biſchof Acca. — Seine Arbeiten über die heilige Schrift. — Sein berühmter Sendbrief an Biſchof Egbert von York über die Mißbräuche in der Kirchenregierung und im Kloſterleben. — Seine ſtrenge Offenheit ſchadet ſeinem Anſehen nicht. — Er wird in Trinkliedern der Häreſie beſchuldigt. — Sein vertraulicher Verkehr mit den Mönchen von Lindisfarne. — Sein Tod, nach der Erzählung eines Augenzeugen. — Seine Verehrung und ſeine Reliquien. — Kontraſt ſeines Landes mit dem heutigen Zuſtande von Northumbrien.

O venerable Bede!
The saint, the scholar, from a circle freed
Of toil stupendous, in a hallowed seat
Of learning, where thou heardst the billows beat
On a wild coast, rough monitors to feed

Perpetual industry. Sublime Recluse!
The recreant soul, that dares to shun the debt
Imposed on human kind, must first forget
Thy diligence, thy unrelaxing use
Of a long life; and in the hour of death
The last dear service of thy passing breath.

Word-Worth.

Der Zeitraum, dessen Geschichtsblätter wir entrollt haben, findet seine Krönung in einer jener großen Gestalten, die sich im Zeitenmeere oben halten, und über die Vergeßlichkeit und die absichtliche Mißachtung frivoler Geschlechter siegreich sich erheben. Der Name Beda's bleibt, nachdem er einer der größten und volksthümlichsten der Christenheit gewesen, im Besitze einer unvertilgbaren, allgemeinern Kunde. Er ist das Urbild eines gelehrten Mönchslebens, das in den Augen Mancher der eigentliche Zweck dieses Berufes ist. Er war allerdings der unterrichtetste Mann, die größte geistige Persönlichkeit seines Landes und seines Jahrhunderts; aber er ist noch viel mehr für Jemand, der ihn in mühevoller und schwer zu lösender Aufgabe zum Führer und zum Lehrer gehabt. Wenn man Jahre lang fast nur mit ihm im geistigen Verkehre gestanden, so verehrt man in ihm den Heiligen, man liebt ihn wie einen Freund, und ohne seine patriotischen Vorurtheile und Parteilichkeiten zu verkennen, neigt man sich noch tiefer vor seinem Charakter, als vor dem stillen Glanze seines Ruhmes.

Reden wir demnach von seinen Arbeiten, von seinem Seelenleben, von seinen äußeren Lebensumständen.

Seine Arbeiten.

Von seinen Arbeiten zunächst, die ihn zu einem Wunder und zur Ehrenkrone seiner Zeit, und zu einem Kirchen-Vater und Kirchenlehrer gemacht haben. Dieser Angelsachse, am äußersten Ende der christlichen Welt geboren, aus einem

Volke stammend, das ein halbes Jahrhundert vor seiner Geburt noch in die tiefste Nacht des Götzendienstes versunken war, zeigt sich plötzlich im Besitze der ganzen Fülle des Wissens seiner Zeit. Durch die unermüdliche Thätigkeit seines Geistes und seine über alle Gebiete des Wissens ausgedehnten Forschungen wird sein Ruf ein europäischer und durchdauert das ganze Mittelalter. Bei seinen Lebzeiten und viele Jahrhunderte nach seinem Tode war es nicht nur der große Historiker, der in ihm bewundert wurde, wie wir selbst ihn bewundern; es war noch mehr und vor Allem der Meister, dessen ausgedehnter Kreis von Kenntnissen sich über Alles erstreckte, was damals studirt wurde und was überhaupt zu wissen möglich war. Der encyclopädische Charakter seiner Geistesrichtung ist es, den seine Zeitgenossen am Höchsten bewunderten, und der auch uns noch in Staunen versetzt.

Encyclopädischer Charakter seiner Geistesanlagen.

Er war für England was Cassiodor für Italien und der heilige Isidor für Spanien gewesen waren. Aber bei ihm findet sich, was bei diesen beiden Vorläufern nicht der Fall war, eine Einwirkung auf die Nachwelt und ein Ruf, die sich weit über die Grenzen seines Landes erstreckten und deren sich vielleicht Niemand in höherem Grade wie er zu erfreuen gehabt hat. Sein Einfluß auf die ganze Christenheit war ebenso rasch um sich greifend als weitumfassend, und seine Werke, die sich bald in allen Klosterbibliotheken des Abendlandes vorfanden, erhielten ihn bis zur Zeit der klassischen Wiedererneuerung aufrecht. Das Schreiben in Prosa oder in Versen, angelsächsisch oder lateinisch, war ihm gleich geläufig und aus mehreren seiner Werke geht hervor, daß er auch griechisch schrieb [1]). Die meisten seiner Schriften

[1]) Seine Uebersetzung des Evangeliums des heiligen Johannes, sowie des Lebens des heiligen Anastasius aus dem Griechischen in's

waren der Theologie und den zu ihr gehörigen Disziplinen gewidmet. In dem Verzeichnisse, das er drei Jahre vor seinem Tode über die fünfundvierzig Werke, die er bis dahin geschrieben hatte, selbst aufsetzte, zählt er in erster Linie seine Kommentare und seine Homilien über die heilige Schrift auf, die er hauptsächlich nach den älteren Kirchenvätern so bearbeitet hatte, daß sie für seine Landsleute und für die Gläubigen insgemein die ganze überlieferte Lehre der Kirche zusammenfaßten. Diese biblischen Studien beschäftigten ihn sein ganzes Leben hindurch; er hegte eine sichtliche Vorliebe für diese Quelle aller menschlichen Erkenntnisse, die in seinen Augen hoch über allen anderen Erkenntnißquellen stand, sowohl wegen ihrer geschichtlichen Priorität, als wegen ihres göttlichen Ursprunges und ihrer moralischen Ersprießlichkeit[1]). Er lebte und webte darin mit einem so beharrlichen und einsichtsvollen Feuereifer, daß er dieserhalb von dem Erlauchtesten seiner Landsleute, dem heiligen Bonifazius, als

Seine theologischen

Lateinische ist leider verloren gegangen. **Giles,** *Life of Bede*, p. LI. — Ozanam führt im II. Bande seiner *Etudes germaniques* eine gekrönte Preisschrift von Renan an, die aber noch ungedruckt ist, in welcher gezeigt wird, daß sich das Studium des Griechischen unter den angelsächsischen Mönchen noch lange nach seiner Einführung unter dem griechischen Erzbischof Theodor fortpflanzte. — Beda selbst sagt in dem angeführten Verzeichnisse seiner Werke: „Das schlecht aus dem Griechischen übersetzte und noch schlechter von einem Unwissenden korrigirte Buch über das Leben und Leiden des heiligen Anastasius, habe ich, so gut ich konnte, sinnentsprechend verbessert." Noch deutlicher geht seine tüchtige Kenntniß des Griechischen aus seiner „Ars metrica" hervor.

Anmerkung des Uebersetzers.

[1]) Sancta Scriptura caeteris omnibus Scripturis, non solum autoritate, quia divina, vel utilitate, quia ad vitam ducit aeternam; sed et antiquitate et ipsa praeeminet. *De schematibus Scripturae*, ap. Act. SS. O. S. B., t. III. p. 506.

der scharfsinnigste Forscher in der heiligen Schrift betrachtet ward [1]). In seinem Martyrologium, seinen geschichtlichen Uebersichten und seinen Heiligenleben fügt er der theoretischen Darlegung der Glaubenslehren die Beweisführung der göttlichen Weltregierung aus den Thatsachen der Geschichte und dem Einzelleben der Menschen hinzu.

und andere wissenschaftliche Schriften.

Er beschränkte sich bei Weitem nicht auf die Theologie, sondern schrieb mit Erfolg über Astronomie und Meteorologie, über Physik und Musik, Philosophie und Geographie, Arithmetik und Rhetorik, über Grammatik und Verskunst; auch die Arzneikunde beschäftigte ihn, und er hielt es auch nicht unter seiner Würde, über die Orthographie und das Einmaleins zu schreiben. Alle diese verschiedenen Abhandlungen haben fast immer die Form von Auszügen oder Katechismen, wie es für die Unterweisung seiner klösterlichen Schüler am zweckmäßigsten war. So drang er kühnen und sichern Schrittes vor auf allen Bahnen, die dem Menschengeiste damals zugänglich waren und zwar mit einem Scharfblicke und in einer Sehweite, die für die Epoche und die Lebensverhältnisse, in denen er sich befand, wahrhaft staunenswerth sind. Er verdient deshalb den schönen Namen des Vaters der englischen Wissenschaft, den ihm der größte der neueren Engländer gibt [2]). Seine wissenschaftlichen Abhandlungen De

---

[1]) Sagacissimi investigatoris Scripturarum monachi Bedae. **Sancti Bonifacii** *Epist. ad Huetbertum abbatem.*

[2]) *Father of english learning;* so bezeichnet ihn Burke, *Essay on English History*, p. 229. — Mit Recht galt er schon seinen Zeitgenossen als der Stolz der Angelsachsen. Der Abt Cuthbert schreibt von ihm: Et rectum quidem mihi videtur, ut tota gens Anglorum in omnibus provinciis, ubicumque reperti sunt, gratias Deo referant, quia tam mirabilem virum illis in sua natione donavit. Und der englische Geschichtschreiber der Angelsachsen, Sharon Turner

Rerum natura und De Temporum ratione geben uns einen ersten Versuch einer allgemeinen Zeitrechnung, und dazu einen mit Methode und Genauigkeit geschriebenen Abriß der physikalischen und astronomischen Kenntnisse, welche bei unseren Altvorderen den elendiglichen Zerfall des römischen Reiches überdauert hatten. Competente Beurtheiler wollen sogar finden, daß er darin eine größere Summe von natürlichen Wahrheiten niedergelegt und weniger Irrthümer aufgenommen habe, als dies in irgend einem der römischen Werke ähnlichen Inhaltes der Fall ist[1]). Hier wie in an-

---

in seiner *History of the Anglo-Saxons,* III, p. 367. sagt unter Anderm: „Daß innerhalb hundert Jahren nach dem ersten Aufdämmern des geistigen Lebens unter den Angelsachsen ein Mann wie Beda auftrat, der so gesund und gründlich über jeden Zweig der Wissenschaft schrieb, und in seinen Werken eine Art Encyclopädie des gesammten Wissens seiner Zeit aufstellte, ist eine Erscheinung, die man leichter rühmen, als mit einer andern vergleichen kann."

Anmerkung des Uebersetzers.

[1]) **Sharon Turner**, *History of the Anglo-Saxons,* t. III, p. 403. Dieser Historiker hält dafür, daß dieß einzige Werk Beda's (nämlich „Ueber die Natur der Dinge und über die Zeiten") genügend sei, um den Beweis führen zu können, daß durch die deutsche Völkerwanderung keineswegs die Barbarei an die Stelle der Wissenschaft getreten sei. —

Der verdienstvolle englische Herausgeber der Werke Beda's, Dr. Giles, sagt vom heiligen Beda: „Er ist unser erster Historiker, unser erster Mathematiker, unser erster Theologe, unser erster philosophischer Schriftsteller; er ist der geistige Vater unsers Vaterlandes, und seine Werke sind als Lichter zu ehren, die sein Jahrhundert erleuchteten. Die Einfachheit seines Charakters, die sich in seinen Schriften so schön widerspiegelt, die Gluth seiner Frömmigkeit, der Eifer in Erforschung der Wahrheit können nicht genug gepriesen werden, und werden ihm bis in die fernsten Zeiten zur Ehre gereichen."

Anmerkung des Uebersetzers.

Seine Liebe zu den alten Klassikern.

deren Werken beruft sich unser gelehrte Angelsachse mit achtungsvollem Vertrauen auf die Autorität des Aristoteles, Hippokrates und Plinius. Gleich allen Gelehrten und allen Schriftstellern der christlichen Jahrhunderte, liebt er es, eine gewisse Vertrautheit mit den Alten zur Schau zu tragen. Wir haben von ihm, wenigstens schreibt man sie ihm zu, Sammlungen von Sentenzen aus Plato, aus Seneca, und besonders von Cicero, dessen begeisterter Bewunderer er war. Häufig finden sich Stellen aus Ovid, aus Lucan, Statius und sogar Lucrez unter seiner Feder, häufiger noch aus Virgil, mit dessen Centonen er sogar die Erzählungen der Wunder seiner northumbrischen Heiligen schmückt [1]). Er hat es sogar versucht, ihn in einer recht lieblichen Ekloge auf die Wiederkehr des Frühlings nachzuahmen [2]). So erscheint er uns bereits im achten Jahrhundert als das Urbild eines *scholar*, das heißt, eines im klassischen Alterthume gründlich beschlagenen Kenners, ein Verdienst, wie es noch heute die Engländer so hoch halten, und das bei ihnen die Fürsten der politischen Beredsamkeit [3]), sowie die Häupter des Episko-

---

[1]) So schaltet er, bei Erzählung der Heilung eines Besessenen am Grabe des heiligen Königs Oswald zu Bardeney, den bekannten Vers ein:

Contiguere omnes, intentique ora tenebant.

Der ausgezeichnete Dr. Newman hat sehr gut das Ungereimte in der Annahme des gelehrten Milman, (anglikanischer Dekan der Sanct Pauls-kirche) gezeigt, Beda, sowie die anderen klösterlichen Meister und Doktoren hätten das klassische Alterthum nur in Auszügen oder in abgerissenen Fragmenten aus zweiter Hand gekannt. Eine solche Voraussetzung findet ihre Widerlegung in allen Denkmälern früherer Zeit, sowie in der ganzen Anlage und im Geiste der monastischen Studien; *Atlantis*, 1859, nr. 3, p. 31.

[2]) *Cuculus*, sive Veris et Hiemis conflictus; t. I. p. 35, ed. Giles. Cfr. p. CLXIX.

[3]) Mr. Gladstone ist Kommentator Homer's; Lord Derby Uebersetzer des Horaz.

pat's ſo gerne zeigen. Es blickt nirgends bei ihm durch, daß wegen ſeiner Vertrautheit mit dieſen gefeierten Alten der klaſſiſchen Zeit der chriſtliche Sinn in ihm, oder auch ſein klöſterlicher Geiſt irgendwie geſchwächt werden wäre; und Nichts in ſeinem Leben widerſpricht jenem rührenden Gebete, mit welchem er das Verzeichniß ſeiner literariſchen Werke ſchließt: „Und nun wende ich mein Gebet zu dir, guter Jeſus; du haſt mir gnädig verliehen, zu ſchöpfen aus dem ſüßen Borne deiner Erkenntniß; o gib mir in deiner Güte, daß ich auch einſtens zu dir, dem Quell aller Weisheit, gelange und immerdar weilen möge vor deinem Angeſichte [1])."

Seine Geſchichte der Engländer.

Dieſer Gedanke an Gott, die Seele, das ewige Heil, welcher allen Arbeiten dieſes arbeitvollen Lebens, dieſes männlichen Geiſtes die Richtung gab, ſteht auch an der Spitze des großen Werkes, das ihm noch heute die Aufmerkſamkeit und den Dank der Freunde der Wahrheit gewinnt. „Ich beſchwöre," ſo ſagt er im Vorworte ſeines Geſchichtswerkes, „alle diejenigen unſers Volkes, welche dieſe Geſchichte leſen oder leſen hören, daß ſie bei der göttlichen Güte für alle meine Gebrechen an Seele und Leib fürbitten mögen. Den Dank mögen ſie mir, ein Jeder in ſeinem Lande, gewähren, daß ich, ſo wie ich von jeder Provinz, oder doch von den bedeutendſten Orten, das Denkwürdige und den Bewohnern Theuere und Werthe mit Sorgfalt aufgeſchrieben, auch hinwiederum bei Allen den Lohn frommer Fürbitte gewinnen möge." — Dem Freunde, der ihm den Gedanken zu dieſem

---

[1]) Teque deprecor, bone Jesu, ut cui propitius donasti verba tuae scientiae dulciter haurire, dones etiam benignus aliquando ad te fontem omnis sapientiae pervenire et apparere semper ante faciem tuam.

Werke eingegeben hatte, ſchreibt er bei Ueberſendung des erſten Exemplars: „Ewig theurer in Chriſto geliebter Freund und Vater, ich bitte dich, ſei eingedenk meiner großen Gebrechlichkeit, du und die Diener Chriſti, die mit dir ſind; gedenke meiner beſtändig vor dem barmherzigen Richter und halte auch um das Gebet aller Derer für mich an, denen du mein geringes Werk zu leſen gibſt[1])."

Dies geringe Werk, dies Werklein (Opusculum), wie es der große und beſcheidene Verfaſſer nennt, iſt nichts Geringeres, als die berühmte „Kirchengeſchichte des Volkes der Angelſachſen", durch welche Beda nicht nur der Vater der engliſchen Geſchichtſchreibung, ſondern der eigentliche Begründer der Geſchichte des Mittelalters geworden iſt. Nach dem Urtheile der competenteſten Fachmänner iſt er ein eben ſo ſtreng methodiſcher, als gut unterrichteter Chroniſt, ein gewandter und ſcharfſichtiger Kritiker, dem die ſtrenge Beſtimmtheit ſeines Ausdruckes und die gewiſſenhafte Genauigkeit ſeiner Darſtellung das Recht eines vollgültigen Zeugen geben, ſelbſt hinſichtlich ſolcher Thatſachen, deren Augenzeuge oder Zeitgenoſſe er nicht ſelbſt geweſen iſt[2]).

---

[1]) Omnes . . . nostrae nationis legentes sive audientes, suppliciter precor, ut pro meis infirmitatibus et mentis et corporis . . . saepius intervenire meminerint: et in suis quisque provinciis hanc mihi remunerationis vicem rependant, ut qui de singulis provinciis . . . quae memoratu digna atque incolis grata credideram, diligenter adnotare curavi . . . *Hist. Eccles. Praefatio gloriosissimo regi Ceolwulfo.* — Semper amantissime in Christo pater optime . . . te supplex obsecro, ut pro mea fragilitate, cum his qui tecum sunt, apud pium judicem sedulus intercedere memineris: sed et eos ad quos eadem nostra opuscula pervenire feceris, hoc idem facere monueris. *Epist. ad Albinum abbatem* . . . Op. minora p. 229.

[2]) **Lappenberg, Ozanam, Varin.** — Lappenberg, im 1. Bande

Alles was er übrigens, ohne es mit eigenen Augen gesehen oder selbst gehört zu haben, erzählt, berichtet er nur auf Bezeugung von Zeitgenossen, die er immer sorgfältig nennt, oder deren Glaubwürdigkeit er charakterisirt. „Ich habe," so sagt er, „namentlich für Northumbrien, außer demjenigen, was mir selbst genügend bekannt war, eine Menge von Zeugnissen verglichen. Ich bitte aber den Leser inständigst, daß er, falls in dem, was ich geschrieben habe, ihm etwas vorkommen sollte, das ihm anders dargestellt scheint, als es in Wahrheit ist, dieses nicht mir zur Last legen wolle, da ich, nach dem wahren Gesetze der Geschichte, nur einfach dasjenige, was ich aus allgemeiner Ueberlieferung gesammelt, zur Belehrung der Nachwelt niedergeschrieben habe [1])." Mit seltener Vorsicht geht er besonders da zu Werke, wo er die Wunder, die in den Jahrbüchern, oder richtiger gesagt, in den Lebensgewohnheiten und Anforderungen seiner Zeit, einen so unverhältnißmäßigen Raum einnehmen, zu berichten hat. Er führt kein einziges, auf sein eigenes Zeug-

---

seiner Geschichte von England, Seite 205 sagt: „Das große Verdienst, welches den Namen Beda's auf jedes kommende Zeitalter bringen wird, beruht auf seinen historischen Werken, soweit sie sein Vaterland betreffen. Wenn noch ein zweiter ähnlicher Mann vorhanden gewesen wäre, welcher mit demselben klaren, umsichtigen Blicke, derselben treuen und frommen Gesinnung, die weltlichen Angelegenheiten seiner Vorfahren hätte beschreiben können, wie Beda vorzugsweise von denen der Kirche schreibt, so hätte die Geschichte England's für die Nachkommen beinahe als eine Offenbarung über das germanische Alterthum erscheinen dürfen."

Anmerkung des Uebersetzers.

[1]) Si qua in his quae scripsimus aliter quam se veritas habet, posita repererit, non hoc nobis imputet qui, quod vera lex historiae est, simpliciter ea, quae fama vulgante collegimus ad instructionem posteritatis litteris mandare studuimus. *Praefatio.*

niß an, sondern nennt jedesmal die Personen, die es ihm erzählt haben, und bemerkt sorgfältig, ob er es aus zweiter, oder aus dritter Hand hat [1]).

Aus diesem Grunde muß sich auch ein zu Zweifelsucht geneigter Leser, der dies Werk Beda's durchgeht, von seiner Aufrichtigkeit sowohl als auch von seiner historischen Unterscheidungsgabe überzeugen; während der einfach Gläubige, den es drängt, die Thaten Gottes noch mehr in der Geschichte der Seelen, als in der Geschichte der Völker kennen zu lernen und zu bewundern, dem unermüdlichen Arbeiter nie genug danken kann, der uns mit diesem Buche beschenkt, das unter den Geschichtswerken über Begründung des Christenthums seines Gleichen nicht hat, und der England und dem dortigen, vorzugsweise historischen, Volke das schönste nationale Geschichtsdenkmal gegeben, das je ein neueres Volk von seinen Vätern überkommen hat [2]).

---

[1]) In seiner Lebensgeschichte der fünf ersten Aebte seines eigenen Klosters, die er sämmtlich persönlich kannte, findet sich kein einziges Wunder angeführt, wogegen es in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Cuthbert, zu welcher er den Stoff von den Mönchen von Lindisfarne erhalten hatte, von Wundergeschichten wimmelt. Diese Bemerkung macht der bedächtige und fromme Lingard, in *Anglo-Saxon Church*, II, 102, 103.

[2]) Wer die Quellenschriften der Geschichte des Mittelalters häufig gebraucht und zugleich seine Zeit und seine Augen zu schonen Bedacht nimmt, weiß den Werth einer guten, handlichen und bequemen Ausgabe zu schätzen, und wird uns Dank wissen, unter den zahlreichen Ausgaben des Ehrwürdigen Beda auf diejenige hinzuweisen, welche zu Oxford 1846, durch Robert Hussey, Baccalaureus der Theologie und Professor der Geschichte, besorgt ist. Dieselbe enthält in einem einzigen Bande die ganze Kirchengeschichte des Volkes der Engländer nebst der Lebensbeschreibung der Aebte von Wearmouth und Jarrow und das Sendschreiben Beda's an den Erzbischof Egbert.

Dieser Historiker der Seelen schildert uns auch seine eigene. Denn wer fühlt nicht an der Art und Weise, wie Einer die Prüfungen erzählt, welche Tugend und Wahrheit hienieden erdulden, was er selbst für sie zu dulden fähig wäre? Diese Seele, wie sie in seinen Schilderungen Anderer kenntlich genug durchscheint, ist wahrlich eine heilige Seele, eine Seele voll heiliger Liebenswürdigkeit. Nicht blos in den schönen Erzählungen von immer wieder erneuerter Hingebung und von allen den Wundern von That und Tugend, welcher der durch den Glauben wiedergeborne Mensch fähig wird, sondern auch in der Person Beda's selbst, muß man das vollendete Urbild jener Demuth, jener Seelenklarheit, jenes edlen, glühenden Eifers schauen, welche Ursache waren, daß die gesammte Christenheit ihm den Beinamen des „Ehrwürdigen" gegeben hat. Seine Seele.

Die christlichen Tugenden gingen, wie natürlich, bei ihm Hand in Hand mit dem Durste nach Erkenntniß, mit

---

Alle bedeutenderen Varianten der großen Ausgabe von Smith (1722) sind darin aufgenommen und vom Herausgeber mit lobenswerther Klarheit und Kürze berichtigt und vervollständigt. Wenn derselbe seinem Bande noch das Leben des heiligen Cuthbert von Beda, das Sendschreiben des andern Abtes Cuthbert über den Tod des Ehrwürdigen nebst einer Karte hinzugefügt hätte, so ließe diese Ausgabe nichts zu wünschen übrig.

Die Billigkeit erheischt, daß wir hier neben Beda einen Schriftsteller unserer Tage, Herrn W. B. Maccabe nennen, der es sich in seiner katholischen Geschichte von England (London, 1847—49, 2 Bde. in Oct.) zur Aufgabe gemacht hat, die Erzählungen Beda's und der anderen alten Geschichtschreiber getreu wiederzugeben, und der, durch seine treuen und ausführlichen Schilderungen der drei ersten Jahrhunderte England's, sich den Dank derjenigen verdient hat, denen es um die Kenntniß der Wahrheit zu thun ist, und dieselbe nicht selbst aus den Quellen schöpfen können.

dem mächtigen Drange zum Studium, mit dem belebenden Eifer zur Arbeit, mit der edlen Theilnahme an allen göttlichen und menschlichen Dingen, wodurch unser Mönch-Geschichtschreiber in der Geschichte des menschlichen Geistes eine so interessante Persönlichkeit wird. Ein geschätzter Schriftsteller, Lappenberg, macht ihm den Vorwurf, er sei mehr Römer als Engländer gewesen. Ich halte diesen Vorwurf für durchaus unbegründet. Man findet bei Beda keine Spur davon, daß seine Rechtgläubigkeit ein Opfer zum Nachtheil seiner Vaterlandsliebe verlangt hätte. Er hat allerdings römische Art dem keltischen Wesen vorgezogen; aber es ist nicht seine Vorliebe für Rom, sondern sein angelsächsisches Nationalgefühl ist es, aus welchem einzelne Urtheile gegen die unterworfenen Briten, sowohl in Bezug auf die geistliche als die weltliche Ordnung herzuleiten sind. Wie Jedermann, so hat auch er seine Vorliebe, seine schwachen Seiten; er kann sich irren, aber niemals hat er absichtlich die Wahrheit bemäntelt, verstümmelt oder benachtheiligt. Er ist mit aller Liebe, aus allen Kräften für sie eingestanden und so hat er auch stets im Dienste und in der Liebe der Gerechtigkeit gelebt; und, wie ein erprobt wahrheitsliebender Historiker unserer Zeit es sagt [1]): Die Unparteilichkeit besteht ja eben darin, daß man gerecht, nicht daß man neutral ist.

Sein Leben kann als der treue Spiegel der thätigen und geheiligten Lebensweise gelten, wie sie in den großen Klöstern herrschte, die fortwährend in England nach der Regel des heiligen Benedikt neu entstanden, und im achten Jahrhundert eben so zahlreich wie im vorhergehenden waren. Es verlief bis an's Ende in dem Kloster, in welches er

[1]) **Franz de Champagny,** *correspondant,* t. XII, p. 785.

ſchon als Kind gebracht worden war. Im Jahre 673 [1]) auf einem der ſiebenzig Pachtgüter geboren, die König Egfried kurz zuvor von den Staatsdomänen abgelöſt und dem Abte Benedikt Biscop nach deſſen Rückkehr von ſeiner vierten Römerreiſe vergabt hatte, ward der junge Beda — ſein Name bedeutet im Angelſächſiſchen Gebet — im Alter von ſieben Jahren von ſeinen Verwandten dem Abt Benedikt
übergeben, der ſoeben den Bau ſeines Kloſters Wearmouth 680.
vollendet hatte. Aber kurze Zeit nachher vertraute der fromme und gelehrte Abt ſeinen jungen Zögling ſeinem Coadjutor Ceolfrid an, den er mit zwanzig älteren und jüngeren Mönchen zu der Gründung der einige Meilen entfernten Kolonie von Jarrow, an der Mündung des Tyne, entſandte. Kurz nach der erſten Einrichtung kam eine verheerende Peſt über die neue Gründung, und raffte alle für den Chordienſt beſtimmten Mönche, mit alleiniger Ausnahme des Abtes und des jungen Beda, der faſt noch ein Kind und vom Abte innig geliebt war, dahin. Beide verſahen unter Thränen und Schmerzen den vollſtändigen Chordienſt [2]) mit zäher Pünktlichkeit, bis wieder neue Mitbrüder ankamen. Ein merkwürdiges Schauſpiel wahrlich, dieſe beiden Repräſ-

---

[1]) Nach Mabillon und Lingard; und nicht 671, wie Pagi und Stephenſon angenommen haben.

[2]) Abbas . . . multum tristis, praecepit ut, intermisso ritu priori, psalmodiam totam, praeter Vesperam et Matutinas, sine Antiphonis transigerent: quod cum unius hebdomadis spatio inter multas ejus lacrymas et querimonias esset actitatum, diutius hoc fieri non ferens rursus statuit: ut antiphonatae psalmodiae juxta morem instauraretur, cunctisque adnitentibus, per se et quem praedixi puerum, quae statuerat, non parvo cum labore complebat. **Beda**, t. VI, App., p. 421. — Siehe für das Vorhergehende im IV. Bande Seite 479, Anmerkung 1.

ſentanten der northumbriſchen Chriſtenheit und des angelſächſiſchen Mönchthums, der eine bereits in gereiftem Alter und ein berühmter Mann, der andere ein ungenannter junger Menſch, aber zu großem Ruhme beſtimmt, die beide in ihrem von Todesſchrecken heimgeſuchten Kloſter, voll Ergebung, in unerſchütterlichem Vertrauen auf die Zukunft, das Lob des lebendigen Gottes ſingen.

Als Ceolfrid beim Tode Benedikt Biscop's zu der Leitung der beiden Klöſter zugleich berufen ward, die fortan eigentlich nur eine einzige Kloſtergemeinde bildeten [1]), blieb der junge Beda in Yarrow, das er nicht mehr verließ. Hier ward er im Alter von neunzehn Jahren Diakon und erhielt mit dreißig Jahren die Prieſterweihe vom heiligen Johannes, zubenannt von Beverley, der damals den Stuhl Wilfrid's zu Hexham inne hatte. Sein Leben verfloß ihm hier in ſtetem Studium und in Betrachtung der heiligen Schrift, ohne andere Abwechſelung, als den täglichen Chorgeſang und das einzige Vergnügen war ihm, wie er ſelbſt ſagt, das Lehren, das Lernen und das Schreiben [2]).

Wenn uns jedoch Beda ſagt, daß er ſein ganzes Leben im gleichen Kloſter blieb, ſo kann dies nicht heißen ſollen, er habe kein anderes Kloſter beſucht oder nicht auch die Reiſen gemacht, welche damals wie in der Folge im Leben der bedeutendſten Mönche eine ſo wichtige Stelle fanden. Ungeachtet des raſchen Aufſchwunges und Anſehens, zu

---

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 466 und 475.

[2]) Cum essem annorum septem cura propinquorum datus sum educandus ... cunctumque ex eo tempus vitae in ejusdem monasterii habitatione peragens, omnem meditandis Scripturis operam dedi: atque inter observantiam disciplinae regularis et quotidianam cantandi in ecclesia curam, semper aut discere, aut docere, aut scribere dulce habui. **Beda,** *Hist. Eccles.*, V, 24.

welchem die Doppelstiftung Benedikt Biscop's gelangte, und der großen Menge von Mönchen, die hier zusammenströmten, ließe es sich doch nur schwer begreifen, wie Beda, ohne aus seinem Kloster zu gehen, den Unterricht aller derer hätte empfangen können, die er wiederholt als seine Lehrer nennt. Er erhielt aber, sei es nun in Jarrow oder an anderen Orten, eine ebenso gründliche als mannigfaltige Ausbildung. Unter denen, die ihn in die biblischen Studien einführten, nennt er einen Mönch und Schüler Ceadda's, des demuthsvollen, seeleneifrigen Rivalen Wilfrids, den wir uns sonach als einen Mann zu denken haben, der das Beste und Tadelloseste aus der keltischen Ueberlieferung in sich aufgenommen [1]); das Griechische erlernte er bei Mönchen aus der Schule des Griechen Theodor [2]) und den Kirchengesang von jenem Sänger des St. Petersdomes im Vatican, den Papst Vitalian mit Benedikt Biscop nach England gesandt hatte [3]).

Seine verschiedenen Lehrer.

Bald ward er aus einem Schüler zum Meister, und zwar zum Meister ersten Ranges. Aus verschiedenen Stellen seiner Werke erhellt, daß seine Tage und Nächte sich nach Abzug der Zeit eines kurzen Schlafes eintheilten zwischen den Forschungen und Studien, die er sein Leben lang und bis zu seiner letzten Stunde fortsetzte, dem Unterrichte, den er den sechshundert Mönchen seines Doppelklosters nebst den vielen fremden Mönchen ertheilte, denen er zu seinen Vorträgen freien Zutritt gewährte, und der Aus-

Seine Arbeitsamkeit.

---

[1]) Frater quidam de eis qui me in Scripturis erudiebant et erat in monasterio ac magisterio illius (Ceaddae) educatus, vocabulo Trumberct. *Hist. eccles.*, IV, 3.

[2]) Siehe im IV. Bande, Seite 225.

[3]) Siehe im IV. Bande, Seite 472.

arbeitung der Werke, die seinen Namen unsterblich gemacht haben. Ein erfüllteres Dasein als das seine läßt sich kaum denken. Mit Ausnahme der Zeit seiner letzten Krankheit hatte er nie Jemand, der ihm half. Er selbst sagt: „Ich bin mein eigener Schreiber, Diktirer, Verfasser, Abschreiber, Alles in Einer Person.“ Obwohl er die Hemmnisse empfand, welche sich in der Unterwerfung oder, wie er sich auch ausdrückt, im Dienste der Regel seinen Arbeiten entgegenstellten, so entzog er sich doch derselben nie [1]); und noch lange nach seinem Tode ward im Kloster seine gewissenhafte Pünktlichkeit in allen religiösen Uebungen, besonders im Chordienste, gerühmt [2]).

Seine großartigen Verbindungen.

Die arbeitvolle Strenge dieses Mönchslebens hinderte übrigens in Nichts seine ebenso ausgedehnten als bedeutenden Verbindungen nach Außen. Die meisten derselben bezogen sich auf die Ausarbeitung seines großen Geschichtswerkes. Angeregt zu dieser Arbeit ward er durch jenen Albin, den wir bereits als den hauptsächlichsten Schüler des Erzbischofs Theodor und des afrikanischen Abtes Hadrian erwähnt haben und zugleich als den ersten Angelsachsen, der zur Regierung des großen St. Augustinsklosters von Canterbury berufen ward. Albin verschaffte ihm Notizen über Alles, was sich in Kent und den Nachbarländern zur Zeit der vom heiligen Gregor gesandten Missionäre zugetragen hatte [3]); er schickte sogar einen Priester der Nachbar-

---

[1]) Injuncti me operis labori supposui: in quo (ut innumera monasticae servitutis retinacula praeteream) ipse mihi dictator, simul notarius et librarius existerem. *Epistola ad Accam,* Opera I, 179.

[2]) *Alcuini Opera,* I, p. 282.

[3]) Beda nennt ihn *vir per omnia doctissimus.*

diöceſe London nach Rom, um in den Archiven der römiſchen Kirche mit Genehmigung des damals regierenden Papſtes, Gregors II., nach den Briefen ſeiner Vorgänger und anderen auf die engliſche Miſſion bezüglichen Urkunden zu ſuchen [1]). Ebenſo betheiligten ſich auch alle Biſchöfe England's an dieſem Werke, indem ſie dem Verfaſſer alles dasjenige zuſtellten, was ſie über die Anfänge des Chriſtenthums in ihren Bisthümern und über die vorzüglicheren Handlungen heiliger Perſönlichkeiten, welche dort gelebt hatten, in Erfahrung bringen konnten. Die Aebte und die Mönche der bedeutenderen Klöſter lieferten ihm gleichfalls ihre Beiträge. Die einzelnen Angaben Beda's ſelbſt hierüber weiſen auf eine Maſſe von Verbindungen unter den hauptſächlichſten Mittelpunkten des religiöſen Lebens und auf eine geiſtige Thätigkeit und Rührigkeit hin, die mit Bewunderung erfüllen muß, beſonders wenn man ſich die Schwierigkeiten der Verbindungsmittel und Wege und die vielen hartnäckigen Kriege hinzudenkt, welche England damals verwüſteten.

Außer ſeinem großen Geſchichtswerke ſelbſt bietet uns auch ſein Briefwechſel den Beweis der zahlreichen Beſuche, die er machte und erhielt und die durch ſeine Studien und ſeine Schriften veranlaßt waren. Nichts beweiſt, daß er, wie es lange Zeit geglaubt wurde [2]), ſelbſt in Rom geweſen

---

[1]) Perscrutato Sanctae Ecclesiae Romanae scrinio. *Prolog.*

[2]) Wilhelm von Malmsbury führt einen Brief des Papſtes Sergius an den Abt Ceolfrid an, in welchem er denſelben auffordert, Beda zur Beſprechung über wichtige und ſchwierige Fragen nach Rom zu entſenden. Nach Mabillon (**Acta SS. O. S. B.** t. III, p. 509) und Lingard (*Antiquities*, t. II. p. 410—415) wäre nicht unſer Beda damit gemeint geweſen. — Beda ſelbſt bezeugt, daß er einen etwas ältern Zeitgenoſſen zum Namensvetter hatte. Er war ein Prieſter und

sei, wohin zu seiner Zeit so viele Mönche und angelsächsische Fürsten zu pilgern begannen. Nur so viel weiß man, daß er in ständigem Verkehr mit dem König der Northumbrier war, dem er auch seine Geschichte von England widmete, ebenso mit dem König von Kent, an den er ein Sendschreiben über die Osterfeier richtete. Unter den Bischöfen seiner Zeit war Acca, der Gefährte und Nachfolger Wilfrid's auf dem Stuhle von Hexham, sein vertrautester Freund [1]). Dieser gelehrte und prachtliebende Prälat zeigt das lebhafteste Interesse für Wissenschaft und Kunst. Zu den großen baulichen Arbeiten, mittelst deren er die von seinem Meister zu Hexham aufgeführte Klosterkirche schmückte, fügte er eine Bibliothek hinzu, welche nach dem Urtheile Beda's sehr reichhaltig und sehr prachtvoll war, und die dieser sicherlich gut benutzt haben wird. Beide waren in

---

Mönch aus Lindisfarne, der in vertrauter Beziehung zu Cuthbert stand, und ausersehen wurde, um diesem in seiner letzten Krankheit auf der Insel Farne Beistand zu leisten; er wird im 37. Kapitel des Lebens Cuthberts als „der ältere Priester Beda", erwähnt.

Im Jahre 701 werden Mönche von Jarrow erwähnt, die nach Rom gingen; Beda selbst jedoch sagt uns in seiner Abhandlung über die Natur der Dinge, daß er nicht unter denselben war. So zeigt sich auch als Fabel, was erzählt wird: Er habe in Rom an einem eisernen Thore die Buchstaben

PPP. SSS. RRR. FFF.

gelesen, und von einem Römer nach deren Bedeutung gefragt, habe er sie folgendermaßen erklärt:

Pater Patriae Perditus
Sapientia Secum Sublata:
Ruit Regnum Romae
Ferro, Flamma, Fame.

und die Römer seien höchlichst erstaunt über diese Deutung gewesen.

Anmerkung des Uebersetzers.

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 346 und 375.

innigem und beſtändigem Verkehr. Beda widmet dem Nachfolger Wilfrid's mehrere ſeiner Werke in Proſa und in Verſen. Aecca, der, ſowie Beda ſelbſt, gerne die alten Klaſſiker anführte, und auch, wie der heilige Gregor der Große, die Wortſpiele liebte, bringt in ſeinen fleißigen Freund, von dem er bereits einen Kommentar zum Markus-Evangelium erhalten hatte, ſich auch noch an einen Kommentar zum heiligen Lucas zu machen, den er luculento sermone erklären möge [1]). Der Briefwechſel dieſer beiden northumbriſchen Mönche ſetzt, ohne ihre geiſtigen Eigenſchaften zu beeinträchtigen, die Eigenſchaften ihres Herzens in das günſtigſte Licht und zeigt, bis zu welchem Grade Gebet und Studium in den northumbriſchen Klöſtern die liebreichen Geſinnungen und die Zartheit im gegenſeitigen Umgange entwickelten. Wir ſehen denſelben Beda faſt verſchwenderiſch in den Aeußerungen ſeiner Freundſchaft für denjenigen, den er den geliebteſten und erſehnteſten aller Biſchöfe nennt [2]). Er zeigt ſich hier, wie er ſelbſt ſagt, ganz in dem Gefühle einer vertrauenden, gegenſeitigen Zuneigung, die von dem Freundesherzen alles glaubt und alles hofft [3]). Hier finden ſich auch die reinen und edlen Beweggründe

---

[1]) Beatum *Lucam luculento* sermone expone . . . t. I, p. CLIII, ed. Giles. Siehe andere Stellen ap. **Raine,** *The Priory of Hexham*, p. XXXII, 33, 34.

[2]) Dilectissime ac desideratissime omnium, qui in terris morantur *Antistitum*. — Und an anderer Stelle: Bene vale semper, amantissime Antistes, nostri memor in Domino . . . Domino beatissimo et omnium desideratissimo Aeccae episcopo Beda, humilis presbyter . . .

[3]) Non haec certe alia quam indubitata mutui fiducia facit amoris, quae de amico pectore omnia duntaxat, quae fieri possunt, credit, omnia sperat. P. 179, ed. Giles.

ausgesprochen, die ihn in seinen Studien und bei der Ausarbeitung seiner Kommentare über die heiligen Schriften leiteten, welche den besten Theil seines Lebens ausgefüllt und die so viel zur Erhöhung seines Einflusses in der christlichen Welt beigetragen haben. Hier sowie an anderen Orten sieht man die liebevolle und patriotische Sorgfalt hervorleuchten, die ihn bewog, die Unwissenheit und die Lauigkeit der neuen Christen England's dadurch insbesondere zu bekämpfen, daß er denselben das Lesen und das Verständniß der heiligen Schrift vermittelte und erleichterte [1]). Allen die bewährtesten Erklärungen dunkler Stellen zugänglich zu machen, mit gewissenhafter Sorgfalt nach dem mystischen Sinne und den geistlichen Früchten der biblischen Erzählungen zu forschen, dies Studium der heiligen Textesworte, das der wahrhaften Frömmigkeit so werth und so nothwendig ist, tiefer zu begründen und zu vereinfachen; darin die Belehrungen und insbesondere die Tröstungen, wie sie der Apostel Paulus andeutet, zu schöpfen, deren man in den peinlichen Bangigkeiten dieses umdüsterten Erdenlebens, während dem oftmals lange zögernden Kundwerden der göttlichen Gerechtigkeit so sehr bedarf [2]), und damit dem beständigen Sorgen, Sinnen und Denken der großen Mönche zu entsprechen, welche die Apostel Englands und der anderen alten Nationen waren — das ist die Aufgabe, die unserm Beda gestellt war. Er widmete sich derselben mit einem nie sich verläugnenden Eifer, mit einer Beharrlichkeit, die seine Tage und seine Nächte in Anspruch nahm, mit aufrichtiger rührender Bescheidenheit, und bei alledem immer mit der zartesten

[1]) Nostrae, id est Anglorum gentis inertiae consulendum ratus. *Epist. ad Eusebium,* p. 193, ed. Giles.

[2]) Siehe insbesondere: *Epistola ad Accam de Templo Salomonis,* p. 171, ed. Giles.

Vorsorge, ja nicht als Plagiarius zu erscheinen [1]); mit einem Muthe, der manchmal unter der Größe der Aufgabe zu erliegen schien, sich aber alsbald wieder unbesiegbarer als je erhob; über Alles aber mit einer Gründlichkeit und Sicherheit des Lehrinhaltes, durch welche er bis in unsere Tage einen Platz unter den anerkanntesten Auslegern des katholischen Glaubens behauptet [2]).

Sein berühmter Sendbrief an Bischof Egbert von York.

Ein anderer Bischof, mit welchem unser Beda in lebhaftem Verkehr stand, war Egbert, Bischof von York, ein Bruder des Königs der Northumbrier und Zögling Beda's selbst. Bald war es der fürstliche Bischof, der seinen ehemaligen Lehrer in Yarrow besuchte; bald wiederum Beda, der einige Tage im bischöflichen Kloster von York zubrachte, wo er sich mit der Einrichtung der Schule beschäftigte, die Egbert daselbst gegründet hatte, und wo er die Erinnerungen an Paulinus und Wilfrid und an die ganze religiöse Vergangenheit Northumbriens wiederfand, von der wir ohne ihn jetzt nicht das Mindeste wüßten. Beiden verging bei solchen Besuchen die Zeit in gemeinschaftlichen Studien und Besprechungen. Ein Jahr vor seinem Tode, da Beda sich

---

[1]) Sollicitus per omnia ne majorum dicta furari, et haec quasi mea propria componere . . . Qui in legis divinae meditatione etsi non (ut ipse scripsisti) dies noctesque pervigiles ducere sufficio . . . operis immensitate perterritus et obstrepentium causarum (quas tu melius nosti) necessitate praepeditus . . . Opusculum velocissime quantum tempus dederat, ne tua sacrosancta voluntas impediretur, emendatum membranulis indideram. *Epist. ad Accam*, p. 180, 184.

[2]) Jedermann kann sich leicht einen Begriff von dem Geiste und Style Beda's verschaffen, wenn er im römischen Brevier im Offizium vom Allerheiligenfeste und den zwei folgenden Tagen die Lektionen lesen will, von denen mehrere seinen Homilien *De Sanctis* entnommen sind.

734. auf die Einladung seines Freundes nicht hatte zu ihm begeben können, schrieb er demselben einen sehr ausführlichen Brief, den wir noch haben und der gewissermaßen ein Traktat über die geistliche und weltliche Regierung Northumbriens ist[1]). Wir sehen in demselben zuvörderst die männliche Unabhängigkeit Beda's in Urtheil und in Sprache; dann leuchtet daraus das große Ansehen hervor, in welchem dieser einfache Mönch in den Augen der Bischöfe und Fürsten seines Landes stand. Der Brief beleuchtet zugleich in scharfer, freimüthiger Weise die Schäden und Mißbräuche, die sich damals bereits in die angelsächsische Kirche und in den klösterlichen Besitzstand eingeschlichen hatten.

Beda beginnt, indem er dem Bischof das Studium und die Betrachtung der heiligen Schrift, besonders der Sendschreiben des heiligen Paulus an Titus und an Timotheus, sowie des Pastoralbuches des heiligen Gregorius empfiehlt; dann ermahnt er ihn, die eitlen oder schmähsüchtigen Unterhaltungen und die unziemende Gesellschaft zu meiden, „denn," so fügt er bei, „es gibt Bischöfe, welche, anstatt im Umgange mit religiösen, enthaltsamen Leuten zu leben, lieber mit Spaßmachern und Trunkenbolden umgehen, die mehr daran denken, ihren Bauch zu füllen, als ihre Seele zu heiligen[2])."

gegen die Mißbräuche des Kirchenregimentes.

[1]) Memini te hesterno dixisse anno, cum tecum aliquot diebus legendi gratia in monasterio tuo demorarer, quod hoc etiam anno velles, cum in eundem devenires locum, me quoque, ob commune legendi studium ad tuum accire colloquium. — Dieser Brief ist von 734 oder 735. Egbert saß auf dem Stuhle Wilfrid's seit 732.

[2]) Quod non ita loquor, quasi te aliter facere sciam, sed quia de quibusdam episcopis fama vulgatum est, quod . . . nullos secum alicujus religionis aut continentiae viros habeant, sed potius illos, qui risui, jocis, fabulis, commessationibus et ebrie-

Dann fährt er fort: „Dein Bisthum ist zu groß als daß es dir möglich wäre, alljährlich alle Dorfschaften und jeden entlegenen Winkel desselben zu besuchen; du mußt also in jedes Dorf einen Priester als deinen Gehülfen setzen, um daselbst das Wort Gottes zu predigen, die heiligen Geheimnisse zu feiern und zu taufen. Vor allem ist es erforderlich, daß diese Priester Sorge tragen, daß alle deine Bisthumsangehörigen das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn auswendig wissen: diejenigen, welche des Lateinischen unkundig sind, müssen das Vater Unser und das Credo in ihrer Muttersprache sprechen und singen können; was ich nicht nur von den Laien, sondern auch von den Klerikern und Mönchen sage, die das Latein nicht verstehen. Eben zum Gebrauche für solche unwissende Geistliche habe ich das Symbolum und das Pater noster in die anglische Sprache übersetzt. Indem das Volk Gottes durch dies wiederholte, gemeinschaftliche Gebet angeregt wird, die himmlischen Güter zu begreifen, zu lieben, zu hoffen und zu verlangen, wird deine väterliche Hirtensorge vom Hirten der Hirten einen um so höhern Lohn empfangen, als ein solcher von den Bischöfen unsers Volkes seltener verdient wird [1])." Beda beschwört alsdann seinen Freund, nichts

---

tatibus . . . subigantur, et magis quotidie ventrem dapibus, quam mentem sacrificiis coelestibus pascant.

[1]) Et quia latiora sunt spatia . . . quam ut solus per omnia discurrere et in singulis viculis atque agellis verbum Dei praedicare . . . sufficias . . . necessarium est ut plures tibi sacri ordinis adjutores adsciscas . . . idiotas, id est eos qui propriae tantum linguae notitiam habent, haec ipsa sua lingua discere ac sedulo decantare facito . . . Propter quod et ipse multis saepe sacerdotibus idiotis haec utraque . . . in linguam Anglorum translatam obtuli. Quanto enim rariora hujus sacratissimi operis

zu vernachlässigen, um der Laienbevölkerung Hirten zu geben, die im Stande seien, sie in den Lehren des Heils zu unterrichten, ihnen den Abscheu vor der Sünde, die Gott hasset, einzuflößen, und sie in den Uebungen der guten Werke zu unterweisen; ferner auf die häufige, sogar tägliche Communion zu dringen, wie dies der Brauch der Kirche in Italien, in Gallien, in Afrika, in Griechenland und im Orient sei. „Bei uns," sagt Beda, „wagen es, der Saumseligkeit der Hirten wegen, die eifrigst gesinnten Laien, nur zu Weihnacht, Epiphanie und Ostern zu communiciren, während wir doch zahllose Christen, jung und alt, von so reinem keuschen Lebenswandel haben, daß sie ohne Besorgniß jeden Sonntag und an allen Apostel- und Martyrerfesten die heilige Communion empfangen könnten, wie du selbst es in der heiligen apostolischen Kirche von Rom in Uebung gesehen hast [1])."

Hierauf bezeichnet er dem Prälaten ungescheut einen Mißbrauch, der sich nachmals in der Kirche in so beklagenswerthem Grade steigerte. „Ueberwache sorgfältig, geliebter Bischof, das schwere Verbrechen derjenigen, die nur darauf bedacht sind, zeitlichen Gewinn aus ihrem geistlichen Amte zu ziehen. Man sagt, daß es in unserm Northumbrien viele wegen Gebirgen oder Wäldern unzugängliche Dorf-

---

in episcopis nostrae gentis exempla reperis, tanto altiora . . . praemia recipies . . .

[1]) Eorum quoque qui in populari adhuc vita continentur, sollicitam te necesse est curam gerere, ut suffieientes eis doctores vitae salutaris adhibere memineris . . . Cum sint innumeri innocentes et castissimae conversationis pueri ac puellae, juvenes et virgines, senes et anus . . . Ipsi etiam conjugati, si quis sibi mensuram continentiae ostendat et virtutem castitatis insinuet, idem et licenter possint et libenter facere velint.

ſchaften gibt, wohin noch niemals ein Biſchof gekommen, um die heilige Taufe zu ſpenden, die Glaubenswahrheiten und den Unterſchied von gut und böſe dem Volke zu lehren, wo aber nichts deſtoweniger Niemand von der Entrichtung der biſchöflichen Gefälle ausgenommen iſt. So nehmen demnach gewiſſe Biſchöfe, anſtatt ihrer Heerde das Evangelium, wie unſer Herr es gebietet, unentgeltlich zu bringen, ohne zu predigen, das Geld, das ihnen, auch wenn ſie predigten, nicht anzunehmen geſtattet wäre [1])."

Beda war der Anſicht, daß es dem Biſchof von York unter Mitwirkung des guten und frommen Königs Ceolwulf, ſeines Verwandten und Freundes, ein Leichtes ſein werde, dieſem Uebel zu ſteuern, indem jetzt der Plan des heiligen Gregor's des Großen, York zur Metropolis zu erheben und dieſes, trotz der Theilungen, die Wilfrid ſich hatte gefallen laſſen müſſen, immer noch viel zu große Bisthum durch neue Umſchreibungen mit zwölf Suffraganbisthümern zu umgeben, wieder aufgenommen werden könnte. In ſeiner praktiſchen und gerade auf das Ziel losgehenden Weiſe bezeichnet unſer Geſchichtſchreiber auch ſogleich die Mittel dazu, ohne Furcht dadurch den Intereſſen ſeines Ordens zu ſchaden und Schwächen deſſelben an's Licht zu bringen. „Ich weiß

[1]) Attende quid gravissimi sceleris . . . antistes dilectissime . . . Audivimus et fama est, quia multae villae ac vieuli nostrae gentis in montibus sint inaccessis ac saltibus dumosis positi, ubi numquam multis transeuntibus annis sit visus antistes . . . quorum tamen nec unus quidem a tributis antistiti reddendis esse possit immunis . . . sicque fit ut episcoporum quidam non solum gratis non evangelizent . . . — Lingard (*Anglo-Saxon Church*, t. I, p. 183) glaubt in dieſer Stelle die erſte Andeutung eines Zehnten zu finden, wovon ſonſt bei Beda nirgends etwas vorkommt, und der in England als regelmäßige Abgabe nicht vor dem Ende des achten Jahrhunderts eingeführt zu ſein ſcheint.

wohl," so sagt er, „daß es wegen der Sorglosigkeit der alten Könige und durch ihre unsinnige Freigebigkeit jetzt nicht leicht ist, verfügbares Staatsgut zur Dotirung der neuen Bisthümer zu finden. Ich bin deshalb der Ansicht, man könne, nach vorgängiger Berathung im Reichsrathe und unter zustimmender Beipflichtung des Bischofs und des Königs, ein bereits bestehendes Kloster ausersehen und es zum Bischofssitze machen. Und damit der Abt und die Mönche keinen Anlaß hätten, sich der Maßregel zu widersetzen, müßte man ihnen gestatten, den zukünftigen Bischof, der dann Kloster und Bisthum zugleich regieren würde, aus ihrer Mitte zu wählen, oder, falls sich in der Genossenschaft keine geeignete Persönlichkeit fände, den Kanones gemäß, anderswo zu suchen [1]). Es wird auch aus dem Grunde um so leichter sein, das Stiftungsgut der neuen Bisthümer, wenn es nöthig sein sollte, zu vergrößern, da sich, wie wir alle wissen, eine Menge von Orten finden, die den Namen von Klöstern führen, aber ohne Spur einer klösterlichen Observanz sind. Reinheit des Lebenswandels käme an die Stelle der Unkeuschheit, Mäßigkeit an die Stelle der Schwelgerei

[1]) Et quidem novimus quia per incuriam regum praecedentium, donationesque stultissimas factum est, ut non facile locus vacans ubi sedes episcopalis nova fieri debeat, inveniri valeat . . . Quapropter commodum duxerim, habito majori concilio et consensu pontificali simul et regali edicto, prospiciatur locus aliquis monasteriorum ubi sedes episcopalis fiat. Et ne forte Abbas et monachi resistere tentaverint, detur illis licentia, ut de suis ipsi eligant eum qui episcopus ordinetur et adjacentium locorum quotquot ad eamdem dioecesim pertineant, una cum ipso monasterio curam gerat episcopalem: aut si forte in ipso monasterio qui episcopus ordinari debeat inveniri nequeat, in ipsorum tamen juxta statuta canonum pendeat examine qui de sua dioecesi ordinetur antistes.

und Frömmigkeit würde ſtatt der Eitelkeit herrſchend, wenn ſolche Orte mit der zuſtändigen Autorität der ſynodiſchen Verſammlungen zum Stiftungsgute neuer Bisthümer genommen würden. Es gibt große und zahlreiche Anſtalten, welche weder Gott noch Menſchen etwas Nutze ſind, indem daſelbſt keinerlei Regel beſteht, und auch den Grafen und Rittern bei Vertheidigung unſers Landes gegen die Barbaren kein Nutzen daraus erwächſt. Wer hier alſo neue Bisthümer errichtet, iſt weder ein Uſurpator noch ein Pflichtvergeſſener, er thut damit etwas Heilſames und verrichtet ein Tugendwerk [1]).“

Beda begegnet ſelbſt der Einwendung, daß die Könige und die National-Verſammlungen jene Schenkungen an die Pſeudo-Klöſter bekräftigt. „Wäre es denn etwas Unrechtes, ungerechte Entſcheide früherer Volkshäupter durch Reviſion Beſſerunterrichteter zu berichtigen, und lügenhafte Formulare von Schreibern mittelſt der Autorität der Prieſter und der Weiſen im Volke — nach dem Vorgange der Könige von Juda, wie die Schrift uns belehrt, welche das von ihren Vorgängern verübte Böſe wieder gut gemacht haben — außer Kraft zu ſetzen? Jener Beiſpiel möge dich ermuthigen, im Vereine mit unſerm frommen Könige wieder aufzuheben, was ehemals von früheren Häuptern unſers Volkes Ungerechtes und Religionswidriges verfügt worden iſt. Du wirſt damit zugleich im Intereſſe des geiſtigen wie des zeit-

---

[1]) Sunt loca innumera . . . in monasteriorum ascripta vocabulum, sed nihil prorsus monasticae conversationis habentia; e quibus velim aliqua de luxuria ad castitatem . . . Synodica auctoritate transferantur . . . Maxima et plurima sunt quae . . . neque Deo, neque hominibus utilia sunt, quia neque regularis secundum Deum ibi vita servatur, neque illa milites sive comites saecularium potestatum qui gentem nostram a barbaris defendant, possident.

lichen Wohles unſers Volkes handeln. Wo nicht, ſo werden wir erleben, wie zu gleicher Zeit die Liebe und die Furcht vor Demjenigen, der in den Herzen lieſt, aus den Herzen ſchwindet, und wie die Zahl der Krieger zuſammenſchmilzt, die mit der Vertheidigung unſerer Grenzen gegen das Andringen der Barbaren betraut ſind; denn, du weißt es ja noch beſſer als ich, daß es ſo viele von jenen falſchen Mönchen beſetzte Herrſchaften gibt, daß für die Söhne der Edlen und der verdienten Krieger nichts mehr vorhanden iſt; wodurch dieſe dann entweder genöthigt werden, über Meer in die Fremde zu ziehen und das Vaterland, das ſie mit den Waffen vertheidigen ſollten, zu verlaſſen, oder dann ihre Mannhaftigkeit in Ausſchweifung und Nichtsthun zu vergeuden, weil ihnen keine anſtändige Ausſicht offen ſteht, hier eine eigene Familie zu begründen [1])."

Dieſen Erwägungen rein politiſcher und allgemeiner Natur, welche auf die militäriſche und territoriale Verfaſſung des Angelſachſenlandes ein ſo helles Licht werfen, fügt Beda dann noch andere hinzu, die in kirchlicher Beziehung nicht weniger verderbliche Mißbräuche und Schäden aufdecken.

„Ein noch ſchwereres Verbrechen," ſo fährt er fort, „wird alsdann begangen, wenn einfache Laien, die weder

[1]) Injusta principum judicia recto meliorum principum examine corrigantur, ac mendax stilus scribarum iniquorum discreta prudentium et sacerdotum sententia deleatur . . . Ea quae provinciae nostrae sive secundum Deum, sive secundum saeculum sint utilia prospicere: ne . . . rarescente copia militiae saecularis, absint qui fines nostros a barbarica incursione tueantur . . . Omnino deest locus ubi filii nobilium vel emeritorum militum possessionem accipere possunt . . . ideoque vacantes ac sine conjugio exacto tempore pubertatis, vel patriam pro qua militare debuerunt, trans mare abeuntes, relinquunt; vel . . . luxuriae et fornicationi deserviant.

Erfahrung noch Liebe für das klösterliche Leben haben können, den Königen Geld geben für gewisse Grundstücke, unter Vorwand, daß sie daselbst Klöster erbauen wollen, und dann durch königliche Edikte, die sie von den Bischöfen, den Aebten, den Großen des Landes bestätigen lassen, Erbschaftsrechte auf diese Ländereien zu erlangen wissen. Auf den Gütern und in den Ortschaften, die sie auf solche Weise erschlichen haben, leben sie dann nach ihren zügellosen Neigungen in Exemption von allem göttlichen oder menschlichen Dienste; wobei es dann öfter geschieht, daß sie, bloße Laien, Mönchen voranstehen, oder richtiger gesagt, daß sie daselbst, gleich als wären es Mönche, Solche versammeln, die aus rechten Klöstern wegen ihres Ungehorsams ausgestoßen sind; Solche, die sie aus denselben herauslocken können, oder Solche, die sich vagabundirend im Lande umhertreiben; oder aber sie nehmen einige ihrer Vasallen und Hörigen, denen sie die klösterliche Tonsur scheeren lassen und die ihnen eine Art von klösterlichem Gehorsam geloben müssen. Welch himmelschreiender Anblick, solche sogenannte Zellen, voller Leute mit Frauen und Kindern, die die Verrichtungen eines Klosters besorgen wollen! Es gibt auch Solche, welche die Unverschämtheit haben, sich für ihre Frauen ähnliche Klöster zu verschaffen, wo dann diese weltlichen Frauen sich thörichterweise herausnehmen, Dienerinnen Christi zu regieren [1]).

[1]) Usurpatis sibi agellulis sive vicis liberi exinde a divino simul et humano servitio . . . laici monachis imperantes . . . quoscumque ob culpam inobedientiae veris expulsos monasteriis alicubi forte oberrantes invenerint . . . vel quos ipsi de suis satellitibus ad suscipiendam tonsuram promissa sibi obedientia monachica invitare quieverint . . . Modo conjugis ac liberorum procurandorum curam gerunt; modo exurgentes de cubilibus quid intra septa monasteriorum geri debeat . . . Quae pari stultitia cum sint laicae, famularum se Christi permittunt esse rectrices.

Iſt es da nicht der Fall, mit unſerm Sprüchworte zu ſagen: Wenn die Weſpen Zellen bauen, wird Gift ſtatt Honig bereitet?"

Er fährt dann fort in ſeinen Hinweiſungen auf die verderblichen Folgen dieſer Mißbräuche, die übrigens erſt ſeit etwa dreißig Jahren aufgekommen waren. Aber ſeit
705. dem Tode des Königs Alfrid und dem Ende der Biſthums-verwaltung Wilfrid's war faſt kein großer Herr oder Ealdorman mehr, der nicht ſeine Stellung für ſich und ſogar für ſeine Frau auszubeuten wußte, um in den Beſitz ähnlicher Klöſter zu kommen, was alsdann auch nach und nach ſeitens der Hofbeamten und der Diener des Königs geſchah. Alle wollten zugleich Aebte und Markgrafen, oder Beamte des Königs ſein; ſie ließen ſich auch eine Art von Tonſur machen, um ſich eigenmächtig aus Laien, was ſie blieben, nicht nur zu Mönchen, ſondern zu Aebten zu erheben [1]). „Alle dieſe Aergerniſſe," ſagt unſer Ehrwürdiger, „hätten vermieden oder beſeitigt werden können, wenn nicht die Biſchöfe ſelbſt ſich dadurch zu ihren hauptſächlichſten Beförderern und Mitſchuldigen gemacht hätten, daß ſie durch ihre Unterſchrift dergleichen Conceſſionen und Erwerbungen von Klöſtern bekräftigten und ſich dieſe niedrige Willfährigkeit von den falſchen Aebten mit ſchwerem Gelde bezahlen ließen [2])... Ich beſchwöre dich in unſerm Herrn, gelieb-

[1]) Nullus pene exinde Praefectorum exstiterit qui non hujusmodi sibi monasterium in diebus suae Praefecturae, suamque simul conjugem pari reatu nocivi mercatus astrinxerit . . . Se abbates pariter et praefectos sive ministros aut famulos regis appellant . . . etsi a professione illa . . . sunt funditus extorres.

[2]) Si non ipsi pontifices magis hujusmodi sceleribus opem ferre atque adstipulari probarentur: qui . . . hujusmodi decreta injusta . . . suis subscriptionibus confirmare satagunt, eadem

teſter Biſchof, bewahre du deine Heerde getreulich vor dem Eindringen dieſer ehrloſen Wölfe. Sei eingedenk, daß, wenn du ein wahrer Hirte und nicht ein Miethling ſein willſt, es deine Pflicht iſt, alles Dasjenige gewiſſenhaft zu unterſuchen, was Gutes oder Schlimmes in einem jeden Kloſter deines Bisthums vorgeht und daß überall Aebte und Aebtiſſinnen an die Spitze geſtellt ſeien, welche die heilige Regel kennen und befolgen, in Allem würdig, der Familie der Diener und Dienerinnen Chriſti, nicht einer frechen, undisziplinirten, aller geiſtlichen Regel Hohn ſprechenden Rotte vorzuſtehen. Man muß denſelben friſchweg ſagen, daß die Könige und die Großen, — Verbrechen gegen die Perſon des Fürſten ausgenommen — in den Klöſtern überhaupt gar nichts zu thun haben, da dieſe ausſchließlich unter der Autorität der Prälaten ſtehen. Deine Schuldigkeit iſt es ferner, zu verhüten, daß der Teufel ſich nicht dieſer gottgeweihten Stätten bemächtige und Zwietracht an die Stelle des Friedens, Trunkſucht an die Stelle der Mäßigkeit, Zügelloſigkeit und Todtſchlag an die Stelle der Keuſchheit und der Gottes- und Menſchenliebe bringe... Ich weiß wohl, daß meine Vorſtellungen vielfachen Widerſpruch finden werden, beſonders bei denjenigen, welche die Urheber oder Mitſchuldigen dieſer Exzeſſe ſind, die ich verdamme. Du jedoch wirſt mit der apoſtoliſchen Strenge gegen dieſe elenden Nachfolger des Ananias und der Sapphira einzuſchreiten wiſſen, welche Beide durch plötzlichen Tod aus der Geſellſchaft der erſten Mönche ausgeſchieden wurden, nicht einmal darum, daß ſie ſich fremdes Gut aneignen gewollt, ſondern weil ſie das eigene ungebührlicherweiſe verheimlicht hatten [1]).

---

ipsis phylargyria dictante, ad confirmandum male scripta, qua emptores comparandum hujusmodi monasteria coacti.

[1]) Ananiam et Sapphiram monachorum collegio indignos

Indem der Apostel Paulus den Geiz und die Habsucht einen Götzendienst nennt, rechtfertigt er augenscheinlich diejenigen, welche ihre Unterschrift selbst dann, wenn ein König sie zu so schmählichen Handlungen verlangte, verweigern, und sogar die, welche alle solche unglückselige Schriftstücke austilgen und ausradiren [1]). Lasse demnach niemals ein Bedenken in dir aufkommen, wenn Solche, die damit das Werk ihrer Habsucht bemänteln wollen, die Urkunden und Diplome mit der Unterschrift hochansehnlicher Herren vorlegen [2]). Antworte ihnen mit den Worten unsers Herrn: Alles, was mein Vater, der im Himmel ist, nicht gepflanzt hat, wird ausgerentet werden. Und zum Schluße: lasse diejenigen nicht in ihrer Ruhe, in einer eitlen Sicherheit über ihr Seelenheil, welche nie, auch in den kleinsten Dingen, sich Gewalt anthun wollen, um die Wollüste des Leibes oder des Geistes zu bekämpfen; enthülle die unsinnige Täuschung derjenigen, welche meinen, daß Andere nach ihrem Tode sie durch die Feier der heiligen Geheimnisse erlösen werden, deren sie sich durch ihr Leben unwürdig gemacht haben; oder daß sie durch einige Almosen, die sie den Armen mitten in ihren Leidenschaften und ihren täglichen Schwelgereien zuwerfen, von der Strafe für ihre Sünden frei werden könnten. Die Hand, sowie das Gewissen desjenigen, der Gott seine Gabe

---

etiam corporis morte mulctavit . . . et quidem illi non aliena colligere, sed sua incongrue retinere maluerunt.

[1]) Qui vel subscriptione avari mercatus, rege licet imperante, manum substraxerunt.

[2]) Qui si chartas protulerunt in defensionem concupiscentiarum suarum ascriptas, ac nobilium personarum subscriptione confirmatas . . .

bringen will, muß rein von aller Sünde und aller Befleckung sein[1]). Das ist es, was ich gegen das Gift des Geizes sagen wollte. Ich käme an kein Ende, wenn ich ebenso ausführlich von den anderen Lastern handeln sollte, von denen allen, mein geliebtester Bischof, Gott dir die Gnade verleihe, deine Heerde zu befreien."

Dieser ganze herrliche Brief ist nichts anders, als die entrüstete Protestation eines echten Mönches gegen die falschen Mönche, welche damals bereits das Klosterleben zu verunehren anfingen, sowie gegen die habsüchtigen und feigherzigen Bischöfe, welche diese unwürdigen Mißbräuche unterstützten oder duldeten. Wenn überall und immer das Beispiel des ehrwürdigen Beda Nachahmer gefunden hätte, wenn sich, besonders in den letzten Jahrhunderten, in der Kirche selbst so unerschrockene, durch ihre Lauterkeit berechtigte Stimmen, wie die Seine, erhoben hätten, um vor dem Umsichgreifen der Verderbniß, vor der Heuchelei und der weltlichen Habsucht zu warnen, so wäre es der mörderischen Hand des protestantischen oder revolutionären Vandalismus vielleicht nie gelungen, die ruhmreichen Stiftungen der Freigebigkeit und Frömmigkeit unserer Väter im ganzen Umfange der christlichen Welt in dem Grade zu zerstören.

Was hier freudigen Sinnes constatirt werden muß, ist die Thatsache, daß der strenge Freimuth, diese edle Entschiedenheit Beda's ihm durchaus keine Unannehmlichkeiten zuzog und dem großen und verdienten Rufe keinen Eintrag that, den er in ganz England genoß, der sich rasch über ganz Europa verbreitete und nach seinem Tode immer mehr wuchs, dergestalt, daß die Synode von Aachen,

---

[1]) Quum manus ipsa et conscientia quae munus offerat Deo, munda a peccatis debeat esse absoluta.

hundert Jahre später, nicht anstand, ihn als Doctor Admirabilis, als wunderbaren Lehrer, zu bezeichnen [1]).

Doch blieb auch dies stille, so hochverdienstvolle Leben nicht ganz unumwölkt. Gleich allen hervorragenden Männern heftete sich auch an ihn die kritische Tadelsucht einzelner engherziger, maßloser Menschen. Man ging sogar so weit, ihn einen Häretiker zu nennen, weil er in seiner Schrift über die „Zeitrechnung" die damals verbreitete Meinung bekämpft hatte, daß die Welt nicht länger als sechstausend Jahre bestehen werde, und daß er in seiner Eintheilung der Weltalter sich von der gewöhnlichen Annahme hinsichtlich des Geburtsjahres des Welterlösers zu entfernen schien. Diese Anklage der Häresie machte ein solches Aufsehen, daß sogar die Landleute davon sprachen, ja sogar in Trinkliedern darüber spotteten, was wenigstens beweist, daß, wenn die hervorragendsten Persönlichkeiten damals, wie immer, der Verläumdung ausgesetzt waren, die Volksmassen in jener Zeit ein merkwürdiges Interesse an ihrem guten Rufe zeigten. Beda, der seine Ehre darein setzte, daß er sich stets mit gewissenhafter Sorgfalt innerhalb der Grenzen der strengsten Rechtgläubigkeit gehalten, war über diese Beschuldigung entrüstet und betrübt: er ward bleich vor Schrecken und Abscheu, wie er selbst in einem Briefe zu seiner Rechtfertigung, den er an einen befreundeten Mönch richtet, es sagt; das Schreiben, lebhaft erregt und voll Zuversicht, wie es ist, soll sein Korrespondent dem Bischof von York, Wilfrid, vorlesen, welcher, nach seiner

In Volksliedern wird der Vorwurf gegen Beda verspottet.

[1]) Quid venerabilis et modernis temporibus *doctor admirabilis*, Beda presbyter sentiat videamus. *Concil. Aquis gran.*, II, praef. l. III, anno 836, ed. Coletti, IX, 875.

Ansicht, der Verläumdung dadurch Vorschub geleistet hatte, daß dieselbe bei Tische, in seiner Gegenwart, vorgebracht worden war [1]).

Seine Vertraulichkeit mit den Mönchen von Lindisfarne.

Hatte er demnach einige Gegner und Feinde, so war die Zahl seiner Anhänger und Freunde um so größer. Unter diesen sieht man mit Freuden die Mönche von Lindisfarne obenan. Ihr gutes Einvernehmen mit Beda befestigt und bezeugt das Band, das ungeachtet einiger Verschiedenheiten der Abkunft und der Meinungen diese insularische Geburtsstätte des christlichen Glaubens in Northumbrien an die letzte der großen Stiftungen und an den letzten der großen Mönche anknüpft, deren Leben diesen ruhmvollen Strand verherrlichte. Beda spricht den Wunsch aus, daß sein Name dem Kataloge der Mönche des vom heiligen Aidan gestifteten Klosters beigefügt werden möge. Diese Begünstigung erbat er sich hauptsächlich deshalb, damit er nach seinem Tode an den heiligen Messen und Gebeten dieser zahlreichen Genossenschaft Antheil habe, gleich als sei er im Leben einer der ihrigen gewesen [2]).

---

[1]) Haec tristi mox admistione confudit, addendo videlicet, quod me audires a lascivientibus rusticis inter haereticos per pocula decantari . . . Exhorrui, fateor, et pallens percunctabar, cujus haereseos arguerer . . . Quoniam illo praesente atque audiente insipientius sum prius appetitus conviciis, ipso etiam nunc audiente et dijudicante . . . quam immeritus eadem convicia sum perpessus appareat . . . quod utique in coena illa in qua poculo ebrius culpare studuit. *Epist. ad Plegvinum Monachum.* T. I. p. 144—154. — Dieser Wilfrid ist natürlich nicht der uns bekannte große heilige Wilfrid, sondern Wilfrid II, welcher von 717—732, nach dem heiligen Johannes von Beverley und vor Egbert, Bischof von York war.

[2]) Me defuncto pro redemptione animae meae, quasi fami-

Seine letzten Augenblicke.

Dies fromme Erbangen und der Drang, sich nach seinem Tode den Beistand des Gebetes zu sichern, findet sich in den Briefen des Ehrwürdigen sehr häufig ausgesprochen; und diese Seelenstimmung zeigt uns noch bis an's Ende den demüthigen und wahren Christen in dem großen Gelehrten, dessen ganzes Leben so erfüllt von Thätigkeit war, und dessen letzte Tage und Augenblicke uns bis in die geringsten Einzelnheiten von einem Augenzeugen geschildert sind. Obwohl diese Blätter schon mehrfach wieder bekannt gemacht sind [1]), wirken sie, so oft man sie wieder liest, jedesmal mit neuem Reize auf uns ein und wir müssen sie wohl hier einrücken, denn nichts Anderes in den uns erhaltenen geschichtlichen Denkmälern gewährt uns einen so tiefen Einblick in das geistige und literarische Leben in den angelsächsischen Klöstern.

Beda erkrankte einige Wochen vor seinem Tode sehr bedenklich. Cuthbert, ein ehemaliger Schüler und nach Huetbert Abt von Yarrow, war es, der ihn in dieser Zeit

---

liaris et vernaculi vestri, orare et missas facere, et nomen meum inter vestra scribere dignemini . . . ut in Albo vestrae sanctae Congregationis meum nunc quoque nomen appareret. *Praefatio ad Vit. S. Cuthberti.*

[1]) Zuletzt von Ozanam, der vom Leben Beda's und von der ganzen angelsächsischen Kirche im achten Jahrhundert eine Schilderung entwirft, der nichts mangelt. Jener Cuthwin, an welchen Cuthbert das schöne Schreiben richtet, lebte in einem entfernten Kloster, einer Stelle zufolge, welche Lingard *(Anglo-Saxon Church,* t. II, p. 197) hervorhebt, in einem Kloster nach keltischem Ritus. — In Deutschland aus jüngster Zeit, siehe des tüchtigen Geschichtsforschers, Professors Dr. Weiß: Beda's Leben und Schriften, in der Freiburger Theologischen Quartalschrift, Jahrgang 1847, Seite 295—338.

pflegte. Der ganze Verlauf der Krankheit, seine fromme Ergebung, sein glühendes Gebet für seine Freunde, seine väterlichen Ermahnungen an dieselben, sein unermüdlicher Eifer, seinem jungen Schreiber noch bis zum letzten Augenblicke zu diktiren, dies alles schildert uns Cuthbert, den wir nun allein sprechen lassen. Er schreibt an einen Mitbruder, Cuthwin: „Das Geschenk, das du mir geschickt hast, habe ich dankbar empfangen und mit großer Freude dein Schreiben voll frommer Gelehrsamkeit gelesen, woraus ich, was ich zu wissen wünschte, erfuhr, nämlich daß ihr häufig für unsern von Gott geliebten Vater Beda die heilige Messe leset und fleißig für ihn betet. Ich will dir daher auf deinen Wunsch und nach meiner Liebe zu ihm und soweit ich es vermag, in wenigen Worten erzählen, wie er diese Welt verlassen hat. Er war schon länger sehr von Engbrüstigkeit befallen, doch hatte er beinahe zwei Wochen lang, bis zum heiligen Ostertage, keine Schmerzen. So blieb er heiter und freudig, und brachte Gott jeden Tag und jede Nacht, ja in jeder Stunde, seinen Dank dar, bis zum Feste der Himmelfahrt unsers Herrn, und gab uns, seinen Schü- 26. Mai.
lern, Unterricht, und was ihm dann noch vom Tage übrig blieb, widmete er dem Psalmengesang; die Nacht war er heiter, wenn er nach einem kurzen Schlummer wieder wach wurde, betete er laut mit erhobenen Händen. Ich gestehe, daß ich noch nie Jemand sah, noch nie Jemand hörte, der so zu dem lebendigen Gott betete.

O wahrhaft glückseliger Mann! Bald sang er Bibelsprüche vom heiligen Paulus und andere Aussprüche der heiligen Schrift, wobei er uns ermahnte, an unsere letzte Stunde zu denken und den Seelenschlaf von uns abzuschütteln; bald wiederum sang er in unserer eigenen Sprache,

denn er war in der angliſchen Poeſie ſehr bewandert [1]). Und ſo ſang er denn in angelſächſiſchen Verſen:

For tham neod-faere
Nenig virthet
Thances snottra
Thonne him thearf sy
To gehiggene
Är his heonen-gange
Hvät his gaste
Godes oththe yoeles
Äfter deathe heonen
Demed vurthe.

was lateiniſch ſo heißt: „Ante necessarium exitum prudentior, quam opus fuerit, nemo existit: ad cogitandum videlicet, antequam hinc proficiscatur anima, quid boni vel mali egerit, qualiter post exitum judicanda fuerit,“
(und deutſch ungefähr ſo:

Vor dem naturnothwendigen Hinſcheid
Wird Keiner
Von ſelbſt weiſeren Sinnes
Als nöthig ihm
Zu bedenken
Vor ſeinem Hingange
Was über ſeine Seele
Gutes oder Uebles
Nach dem Tode
Verhänget werde.)

---

[1]) Laetus et gaudens . . . immo horis omnibus . . . totam noctem in laetitia et gratiarum actione pervigil ducebat, nisi quantum modicus somnus impediret . . . In nostra quoque lingua, quae est anglica, ut erat doctus in nostris carminibus nonnulla dixit.

Ferner sang er auch Antiphonen nach seiner und unserer Liturgie, unter anderen diese: „O König der Ehren und Herr der Gewalten, der du heute triumphirend über alle Himmel hinaufstiegst; laß uns nicht als Waisen zurück, sondern sende uns deinen vom Vater verheißenen Geist der Wahrheit, Halleluja!" Bei den Worten: Laß uns nicht als Waisen zurück, brach er in heftige Thränen aus und weinte lange. Eine Stunde nachher wiederholte er das Gleiche wieder und wir weinten mit ihm. Bald lasen, bald weinten wir, oder vielmehr wir weinten immer, indem wir lasen. So brachten wir die vierzig Tage von Ostern bis Himmelfahrt zu; er war stets voller Freuden und dankte Gott für die Leiden seiner Krankheit [1]). Mit dem heiligen Paulus sprach er: „Der Herr züchtigt, wen er liebt, er geißelt jeden Sohn, den er annimmt [2]);" und mit Ambrosius: „Ich habe nicht so gelebt, daß ich mich schämen muß unter euch zu bleiben, doch fürchte ich auch den Tod nicht, da wir einen gnädigen Gott haben [3])."

Während dieser Zeit suchte er, außer dem Unterrichte, den er uns gab und dem Psalmengesange mit uns, noch zwei Werke zu vollenden: eine Uebersetzung des Evangeliums des heiligen Johannes in unsere anglische Sprache, und einige Auszüge aus den Büchern Isidor's, Bischofs von Sevilla, indem er sagte: „Ich will nicht, daß meine Schüler etwas mißverstehen und nach meinem Tode ohne Nutzen arbeiten." Am Dienstag vor der Himmelfahrt ward ihm

---

[1]) Prorupit in lacrymas . . . Luximus cum illo . . . altera vice legimus, altera ploravimus; immo semper cum fletu legimus ut tali laetitia dies ad diem deduximus et ille multum gaudebat.

[2]) **Hebr.**, XII, 6.

[3]) **S. Paulinus,** *in Vit. S. Ambrosii.*

das Athemholen ſchwerer und ſeine Füße fingen an aufzuſchwellen; doch war er den ganzen Tag auf und diktirte heiter und ſagte unter Anderm: „Lernet noch recht ſchnell, denn ich weiß nicht, wie lange ich noch lebe und ob mich mein Schöpfer nicht bald abruft.“ Uns aber ſchien es, er wiſſe ſein nahes Ende recht wohl; die Nacht brachte er im Gebete zu. Am Mittwoch, dem Vorabend, als es zu tagen begann, trieb er uns an, recht fleißig das Begonnene weiter zu ſchreiben; wir thaten es bis zur Stunde der Terz, wo wir, wie die Tagesfeier es erheiſchte, mit den Reliquien der Heiligen die Prozeſſion hielten. Einer von uns war während dem bei ihm geblieben, und ſagte zu ihm: „Theuerſter Lehrer, jetzt fehlt nur noch ein Kapitel, fällt es dir ſchwer, weiter zu ſprechen?“ Beda antwortete: „Ich kann es wohl, nimm deine Feder, beeile dich und ſchreibe ſchnell.“ Jener that es. Um die Zeit der Non ließ er die Prieſter des Kloſters rufen und theilte ihnen Weihrauch, Specereien und ſeine Linnentücher aus, die er als Dinge von Werth in einer Kiſte hatte, wobei er ſprach: „Die Reichen dieſer Welt haben Gold, Silber und andere koſtbare Dinge zu verſchenken, ich aber gebe euch mit Freuden, was Gott mir verliehen.“ Er redete jeden einzeln an und bat ihn, oft für ihn zu beten und heilige Meſſen zu leſen; Alle gelobten es; aber Alle trauerten und weinten, weil er geſagt hatte, ſie würden ihn in dieſer Welt nicht lange mehr ſehen. Doch freuten ſie ſich, als er ſagte: „Es iſt Zeit, daß ich zu Dem zurückkehre, der mich geſchaffen, gebildet und aus dem Nichts in's Daſein gerufen hat. Ich habe lange genug gelebt; mein gnädiger Richter hat mein Leben gut geleitet, mein Tode iſt nahe, ich wünſche aufgelöſt und bei Chriſto zu ſein.“ Manches der Art ſprach er noch und brachte den Tag heiter zu bis gegen Abend. Und jener Schüler, von

dem ich gesprochen, sagte zu ihm: „Jetzt, theurer Lehrer, fehlt nur noch ein Vers.“ Beda sprach: „So schreibe schnell,“ und bald rief der Schüler: „Jetzt ist es zu Ende!“ Beda erwiederte: „Du sprichst wahr, es ist zu Ende. Halte mir den Kopf mit den Händen und wende mich ein wenig, denn ich sitze gerne dem Orte gegenüber, wo ich so oft gebetet habe.“ Und so, auf dem Boden seiner Zelle sitzend, sang er ein letztes Mal: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist,“ und als er den heiligen Geist genannt hatte, verschied er [1])...“

Das klösterliche Heiligthum, auf welches die Blicke des sterbenden Beda gerichtet waren, soll, nach der Ansicht von anerkannten Archäologen, wenigstens noch theilweise vorhanden sein. Sein Andenken haftet noch daran, trotz aller Wirrsale der Zeitläufte. Man zeigt dort auch noch einen alten Sessel von Eichenholz, welcher ihm als Sitz oder Lehrstuhl bei seinen öffentlichen Vorträgen gedient haben soll. Es ist die einzige von diesem großen Heiligen noch vorhandene Reliquie. Heilig war Beda nämlich gleichen Titels und auf gleicher Stufe, wie die größten und berühmtesten des angelsächsischen Heiligen-Kalenders. Die Benennung „der Ehrwürdige“ für ihn, die erst im neunten Jahrhundert durch eine Art allgemeiner Uebereinstimmung aufkam, sollte damals keineswegs im Vergleich zu der heutigen Wortbedeutung genommen, in der himmlischen Heiligenordnung eine geringere Stufe als heilig oder selig bezeichnen. Gleich allen anderen Heiligen jener Zeit war es die von der Kirche still-

[1]) Accipe caput meum in manus tuas, quia multum me delectat sedere ex adverso loco sancto meo, in quo orare solebam . . . In pavimento casulae suae decantans. — Diesen rührenden Brief Cuthberts hat Giles nach der ältesten Handschrift, die in England existirt, lateinisch und englisch herausgegeben.

ſchweigend gutgeheißene volksthümliche Verehrung, die ihn canoniſirte. Verſchiedene Wunder bezeugten oder beſtätigten den Ruf ſeiner Heiligkeit; Altäre wurden ſeinem Andenken geweiht; zahlreiche Pilger beſuchten ſein Grab in Yarrow; ſeine Reliquien, im eilften Jahrhundert, wie es damals oft vorkam, von einem Geiſtlichen in übertriebener Verehrung entwendet, wurden nach Durham gebracht, wo ſie in den gleichen Schrein, der diejenigen des heiligen Cuthbert enthielt, gelegt wurden [1]). Hier waren ſie der Gegenſtand der Verehrung der Gläubigen bis zum Augenblick der Profanation unter Heinrich VIII., welcher aus Geldgier ſeinen Schrein zerbrechen, und ſie nebſt denjenigen aller anderen northumbriſchen Apoſtel und Marthyrer in den Koth werfen ließ [2]).

---

[1]) Dieſer Prieſter, der zur Geiſtlichkeit der Kirche von Durham gehörte, hieß Alfred. Er brachte viele Reliquien aus Klöſtern, welche von den Dänen zerſtört worden waren und noch in Ruinen lagen, nach Durham. Derjenigen des heiligen Beda bemächtigte er ſich mit vieler Liſt und Verſchlagenheit. Er ging mehrere Jahre nacheinander am Todestage des Heiligen in die Kirche nach Yarrow und blieb unter dem Vorwande von Devotion, auch Nachts am Grabe deſſelben, wo er ſich dann die Gelegenheit erſah und ſeine koſtbare Beute glücklich nach Durham brachte. Ein Lied zum Lobe dieſer Kirche in Angelſächſiſcher Sprache, ſowie eine Stelle in dem Gedichte des Rechanus *De laude divinae sapientiae*, thun dieſer Thatſache Erwähnung.

Anmerkung des Ueberſetzers.

[2]) Ein competenter Beurtheiler, H. Jewitt (Gentleman's Magazine, Dezemberheft 1864), behauptet, der Chor der gegenwärtigen kleinen Kirche von Yarrow reiche bis in die Zeit hinauf, wo Benedikt Biscop die Kirche erbaut, die der heilige Beda bewohnt habe, wie man von dieſem jedenfalls ſagen könnte. Es iſt eben jener Theil, den die drei Mönche, nach der Erzählung Simon's von Durham, im Jahre 1075 beſuchten und ohne Ueberdachung antrafen. Der gelehrte Alterthumskundige glaubt in der Setzung der Steine und in den

Eingestehen aber müssen wir, daß sich sein Kultus unter den Gläubigen nicht auf der gleichen Höhe mit dem Ruhme hielt, der seinen Namen umglänzt und mit seinem Rufe, der sich aus seinem Heimathlande rasch über die ganze Christenheit verbreitete [1]). Dieser große Ruf strahlte von ihm auf das Mönchthum, auf den Benediktiner-Orden zurück. Beda erschien der christlichen Welt als das vollendete Muster der Tugend und der Wissenschaft, welche durch die Klöster das Erbgut der katholischen Gesellschaft werden sollten. In ihn verkörperte sich gewissermaßen das große römische Mönchswesen, dessen Sieg über das Keltenthum er gesehen und beschrieben hat. Das Schwert seines Wortes, so sagt eine seiner Grabschriften, war die Schutzwehr der Festungen, welche seine klösterlichen Mitbrüder besetzt hielten [2]).

---

ursprünglichen Maueröffnungen des Chores die Kennzeichen der angelsächsischen Architektur zu erkennen. Wir müssen gestehen, daß wir uns nur schwer zu der Annahme verstehen, diese niedrige, bedeutungslose Konstruktion könne auch nur ein mindestes Ueberbleibsel des Gebäudes sein, das der Erbauer von Jarrow mit solcher Großartigkeit aufgeführt und ausgeschmückt, und das sein berühmtester Bewohner mit so hoher Begeisterung geschildert hat. Was den Thurm anlangt, der in recht schönem normännischen oder romanischen Style gebaut ist, so mag dieser wohl aus der Zeit jenes theilweisen Neubaues von 1075 herrühren. Eine Inschrift, die augenscheinlich jünger ist als ihr Datum, erinnert an die Einweihung der Kirche am 24. April 681, im fünfzehnten Regierungsjahre des Königs Egfrid, und: Ceolfridi abbatis ejusdem ecclesiae, Deo auctore, conditoris, anno IV.

[1]) Anglia te celebrat: te totus personat orbis.
wie eine alte, von Leland (*Collectanea*, t. III, L. IV, c. 23) angeführte Grabschrift sagt.

[2]) Crystallus patriae, gregis astrum, lumen avorum
Laus juris, bajulus legis honorque jacet.
Beda datus sacris, gravitate senex, puer annis,
Devotae mentis aethera thure replet . . .

Vor allen anderen aber war es das englische Volk, damals die jüngste unter den katholischen Nationen, welches stolz sein durfte auf den Mann, den es der Christenheit geschenkt. Alle Völker der Heptarchie machten Anspruch auf einen Ruhm, der hinfort nicht ausschließlich auf die Northumbrier allein beschränkt bleiben konnte, und die angelsächsischen Missionäre, die sich über ganz Deutschland verbreiteten, wetteiferten mit den auf ihrer heimathlichen Insel zurückgebliebenen Mönchen in treuer Anhänglichkeit an den Kultus eines so hochverehrungswürdigen Heiligen [1]).

Alle Völker des katholischen Europa blickten mit Bewunderung nach England hinüber, auf einen so großen Lehrer, den Ersten unter den Sprößlingen des Barbarenthums, welcher einen Platz unter den Doktoren und Kirchenlehrern erhalten hat. Seine ruhmreichen Nachfolger Bonifazius und Alkuin stellten zum Frommen vieler Seelen, und um ihn den nachfolgenden Geschlechtern als unvergängliches Musterbild vorzuhalten, seinen Werth und seine hohen

---

Ense pio verbi confratrum castra tuetur
Ne Christi miles, hoste ruente ruat . . .

Diese Grabschrift wird von Mabillon nach einer Handschrift angeführt, welche im Besitze de Thou's war; dieselbe besteht aus achtzehn Versen. Ein anderes Epitaphium bei Arnold Wion beginnt mit den Versen:

Beda, Dei famulus, monachorum nobile sidus,
Finibus e terrae profuit Ecclesiae . . .

[1]) Et rectum quidem mihi videtur ut tota gens Anglorum in omnibus provinciis, ubicumque reperti sunt, gratias Deo referant, quia tam mirabilem virum illis in sua natione donavit. **S. Bonifacii** et **Lulli** *Epist.*, ed. Jaffé, nr. 134. Siehe das Dankschreiben eines Abtes von Wearmouth an Lullus, Erzbischof von Mainz, für seidene Stoffe, welche dieser aus Deutschland zur Einhüllung der Reliquien Beda's gesendet hatte.

Verdienste in ihr volles Licht [1]). Alkuin besonders ist in dieser Hinsicht sehr eindringlich, und geht in Einzelnheiten ein, an welchen wir uns auf ein Neues überzeugen können, in welchem Grade die Neigungen, die Sitten und Lebensgewohnheiten der sächsischen Eroberer ihren Wiederschein im Leben der heutigen Engländer haben. „Seid eingedenk," so schreibt er an die Klostergenossenschaft von Yarrow, welche durch Beda's heiliges Leben in frischer Berühmtheit war, „seid eingedenk des Adels eurer Väter und werdet nicht unwürdige Söhne so großer Vorfahren; betrachtet die Menge eurer Bücher, die Schönheit eurer Kirchen und Klostergebäude. Gewöhnet vor Allem eure Jünglinge zum Verharren im Lobe Gottes und nicht an das Aufstöbern der Füchse in ihrem Bau, oder an die Strapazen der Hasenjagd. Welche Thorheit, die Fußstapfen Christi verlassen, um der Spur eines Fuchses zu folgen! Blicket hin auf den edelsten Lehrer unsers Jahrhunderts, auf Beda; auf den Eifer, den er seit den Tagen seiner Jugend gezeigt hat, und sehet den Ruhm, zu welchem er jetzt vor den Menschen gelangt ist, und der doch unendlich geringer und viel weniger glänzend ist, als sein Lohn vor Gott. Wecket demnach durch sein Beispiel die Geister eurer Schläfer, forschet in seinen Schriften und ihr werdet in denselben für euch selbst und für Andere die Geheimnisse der ewigen Schönheit kennen lernen [2]).

---

[1]) Rogamus ut aliqua de opusculis sagacissimi investigatoris scripturarum, Bedan, *(sic)* monachi, quem nuper in domo Dei apud vos, vice candelae ecclesiasticae, scientia scripturarum fulsisse audivimus; conscripta nobis transmittere dignemini. **Bonifacii** *epist.* 62, ed. Jaffé.

[2]) Assuescant pueri laudibus astare Superni Regis non vulpium fodere cavernas, non leporum fugaces sequi cursus. Quam impium est Christi amittere obsequia et vulpium sequi vestigia!

Dieſer Ruhm Beda's verdankte lange dem Umſtande einen beſondern und erhöhten Glanz, daß er nicht nur der Erſte und Berühmteſte der Angelſachſen war, ſondern auch daß nach ihm Alles wieder in tiefe Nacht gefallen ſchien [1]); und nicht ohne Grund hat man ihn in dieſer Beziehung mit Homer verglichen: ein glänzendes Meteor in dem nächtlichen Dunkel, das ſeinem Auftauchen am Horizonte der helleniſchen Geſchichte voranging und ihm nachfolgte.

Heutigen Tag's iſt jener tiefen Nacht des Götzenthums, die ſich vor den Tagen der heiligen Vorgänger und Zeitgenoſſen Beda's über Northumbrien lagert, die ſchwarze Nacht der Induſtrie gefolgt. Die Ausbeutung der Steinkohlen-Induſtrie hat das Angeſicht dieſer ganzen Gegend verändert. Das Sonnenlicht iſt hier buchſtäblich verdunkelt von den dichten Dampfwirbeln und ſchweren Rauchwolken, welche ohne Unterlaß von den Schloten und Schornſteinen ausgeſpieen werden, die der Steinkohlenreichthum des Landes in Thätigkeit erhält. Newcaſtle, North- und South-Shields, Sunderland, Stockton, Darlington, Hull, alle dieſe Mittelpunkte des Verbrauchs und der Ausfuhr der Steinkohlen ſind in der Beachtung und der Schätzung der Menſchen an die Stelle der

---

Discant pueri Scripturas sacras . . . Recogitate nobilissimum hujus temporis magistrum Bedam presbyterum . . . qualem nunc habet inter homines laudem . . . **Alcuini** *epist.*, 13, ed. Froben, t. I, p. 22.

[1]) Gewiſſe gleichzeitige Chroniken fanden in der Geſchichte Englands im ſiebenten und achten Jahrhundert durchaus Nichts anzumerken, als die Exiſtenz Beda's: „Beda presbyter et monachus claret in Anglia.“ Chron. Holland. vetustiss., ad annum 696, angeführt von Mackintosh, t. I, p. 83.

alten klösterlichen Mittelpunkte des Glaubenslebens und der christlichen Bildung gekommen, wie ehemals Lindisfarne und Yarrow, Tynningham und Coldingham, Tynemouth und Wearmouth, Hartlepool und Whitby es gewesen waren. Aber, welch ein Abstand, auch nur im äußern Aussehen des Landes, zwischen ehemals und jetzt! Diese stark gesuchte Steinkohle hat das ehemals so schöne Land mit einem ungeheuren Trauerflor überzogen. Das Grün der Wälder und Felder ist davon entfärbt, die Gewässer beschmutzt, die Luft, die man einathmet, ist verdorben, der Sonnenschein gehindert. Und dabei wird man leider zu der Vermuthung gedrängt, daß dies alles nur die äußere Signatur der innern und sittlichen Verfinsterung sei, in welcher die zahllose, furchtbare Menschenmenge sich regt und bewegt, welche in diesen Schlünden und Kratern des britannischen Handels wimmelt. Die erschreckende Dichtigkeit dieser unbekannten, undurchdringlichen Massen birgt Abgründe von Unwissenheit, Laster, Elend und verhaltener Wuth. Hier ist das Heidenthum wieder zur Herrschaft gelangt. Ungeachtet edler Bemühungen, theilweiser und ehrenwerther Ausnahmen; ungeachtet der noch geltenden und respektirten Sonntagsruhe hat die Gewinnsucht hier ganze Armeen von Sklaven und Frohnknechten geschaffen, Werkzeuge ohne Seelen, aber bereits, und mit Recht, nach menschlicherm Loose, nach einer milderen Bedingung begierig als ihre jetzige, deren Fortdauer und Erschwerung jedes christliche und patriotisch fühlende Herz erschrecken muß.

Das Licht des Glaubens und des sittlichen Gesetzes mangelt ihnen noch viel mehr als das Tageslicht. Lebendig begraben in den Kohlengruben und Werkhütten, ohne Priester, ohne geistliche Leitung, in ihrer sittlichen Verwilderung eine Beute aller Laster, aller Ausschweifungen aller Ver-

irrungen, welche ein solches Arbeiten in Gemeinschaft im Gefolge haben kann, fast sämmtlich jedem Gedanken an Gott, der Hoffnung eines zukünftigen Lebens, den schützenden Gewöhnungen des Schamgefühls entfremdet [1]), Opfer und Werkzeuge des schnödesten Mammonsdienstes, werden sie in diesem Zustande eine ewige Drohung für die blinde routinirte Selbstsucht der Materialisten unserer Tage.

Niemand bewundert mehr als ich die außerordentlichen Leistungen des Erfindungsgeistes und der menschlichen Thatkraft, wie sie der freie Genius der englischen Volksart hervorgerufen; Niemand verehrt und anerkennt auch aufrichtiger den gründlich religiösen Zug im englischen Wesen. Aber wie sollte man nicht erschrecken, wenn man in jenen Gegenden, die ehemals so reich an Stätten der Heiligung, des Gebetes, der Tugendübung, des gehöheten sittlichen und geistigen Lebens waren, nunmehr die religiöse Gleichgültigkeit und den unstillbaren Durst nach Gold fast überall an der Stelle der zarten, wachsamen Fürsorge der Kirche für das Heil der Seelen erblickt? Wie könnte man bei der Verlassenheit, dem geistigen Nichts, in welchem so viele Tausende unserer Mitmenschen elend verkommen, ohne Befürchtung bleiben? Wie sollte man in dieser Hinsicht nicht jene Zeiten zurückwünschen, wo der willige Eifer des Volkes so schön dem Drange, der tiefern Erkenntniß, der hingebungsvollen Dienstleistung der Geistlichkeit, entgegenkam; wo, gleich den Leuchtthürmen, die heute auf der Höhe der Promontorien, an den Mündungen der Flüsse, am Rande der Felsenriffe und auf der ganzen Ausdehnung dieser so gefährlichen und dennoch so befahrenen Küste dem Seefahrer mit ihrem Lichte die sichern Punkte bezeichnen, sich an diesem,

---

[1]) Siehe hierüber im IV. Bande, Seite 466, die Anmerkung 2.

damals noch öden, unbekannten Strande, an welchem höchstens einige halbwilde Bewohner hausten, von Jahr zu Jahr neue, hellleuchtende Lichtherde geistigen und sittlichen, arbeitvollen und reinen, einflußreichen und bescheidenen Lebens entstanden: in Lindisfarne wie in Yarrow, in Whitby wie in Coldingham, in Wearmouth wie in Tynemouth.

Vielleicht kommt noch ein Tag, und möge er nicht allzu ferne sein, wo man, mitten unter den Wundern und Gefahren der modernen Thätigkeit, auch wieder wie ehemals, neue Mittelpunkte von Nächstenliebe, von Erleuchtung und Frieden, als eben so viele himmlische Leuchtthürme aufflammen sieht, um die Seelen auf ihrem Pilgergange zum ewigen Leben zu leiten und anzuziehen!

Fünftes Kapitel.

Die Könige-Mönche.

Der Stern Northumbriens ist ungeachtet der Erhebung des Stuhles von York zur Metropolis im Erbleichen. — Trauriges Ende des Oswy'schen Geschlechts. — Der König Ceolwulf, dem Beda seine Geschichte widmet, wird Mönch in Lindisfarne; sein Nachfolger Eadbert folgt seinem Beispiele. — Andere Könige im Mönchs-Gewande. — Fast eine jede der Dynastien der Heptarchie liefert zu dieser Miliz ihr Kontingent. — In Ostanglien: Sigebert, der auf dem Schlachtfelde stirbt. — In Essex: Sebbi, der sein Volk zum Glauben zurückführt, will ohne Zeugen sterben; Offa, der nach Rom geht und daselbst stirbt. — In Mercien, das in die Vorherrschaft Northumbriens eintritt: Coenred, der Gefährte auf der Reise und in der Berufung Offa's; Ethelred, Gründer, Mönch und Abt von Bardeney. Ein anderer König von Mercien, Ceolred stirbt bei einer Orgie. — Ethelbald, von Ceolred verfolgt, flieht in die Sümpfe von Croyland zu dem Einsiedler Guthlac, welcher ihm vorhersagt, daß er König von Mercien werden wird. — Wer Guthlac vor seinem Anachoretenleben gewesen. — In seinem Einsiedlerleben finden sich Züge, wie sie nur bei den größten Heiligen des Mönchthums vorkommen. — Der Tod Guthlac's. — Gründung des berühmten Klosters Croyland an der Stätte seiner Einsiedelei. — Die fernere Regierungszeit und das Ende Ethelbald's; Ermahnungen der angelsächsischen Missionäre in Deutschland. — Die Vorherrschaft geht von Mercien an Wessex über. — Drei westsächsische Könige legen die Krone nieder, um in's Kloster, oder als Pilger nach Rom zu gehen, zuerst Ceutwin, dann Ceadwalla, der Freund Wilfrid's, der kurz nach seiner vom Papste empfangenen Taufe stirbt und endlich Ina,

Freund des heiligen Aldhelm. — Die Regierung Ina's, der Gesetzgeber, Besieger und Friedensstifter ist unter den Briten, Wiederhersteller des keltischen Heiligthums Glastonbury, der erste Gönner und Beschützer des heiligen Bonifazius. — Durch einen überraschenden Anblick, den seine fromme Gemahlin ihm bereitet, tief erschüttert, geht er als Büßer nach Rom, wo er vor seinem Tode daselbst die Schola Saxonum, das englische Kollegium gründet. Menge der angelsächsischen Römerpilger beiderlei Geschlechts. — Mißbräuche und Unordnungen. — Falsche Mönche und falsche Pilger. — Das goldene Zeitalter ist sowohl in der Geschichte der Kirche wie überhaupt ein Wahngebilde.

. . . . . Must lose
The name of king? O' God's name, let it go
I'll give my jewels for a set of beads,
My gorgeous palace for a hermitage,
My gay apparel for an alm's-man's gown;
My figur'd goblets for a dish of wood,
My sceptre for a palmer's walking staff,
My subjects for a pair of carved Saints,
And my large kingdom for a little grave,
A little, little grave, an obscure grave.

Shakspeare, *Richard* II., Act III, Scene IV.

. . . . . Einbüßen soll ich
Den Namen König? Nun in Gottes Namen,
Ich gebe für einen Rosenkranz all mein Geschmeide,
Den prächtigen Palast für eine Klause,
Das Fürstenkleid für eines Bettlers Mantel,
Den zierlichen Pokal für einen Napf von Holz,
Mein Scepter für des Pilgers Wanderstab,
Mein Volk für ein paar holzgeschnitzte Heil'ge,
Mein weites Reich für eine kleine Gruft
Gar kleine, enge, unbekannte Gruft.

Beda hatte seine Geschichte der Engländer dem Könige seines geliebten Northumbrien, jenem Ceolwulf gewidmet, von dessen liebender Fürsorge für alles Religiöse er eine

baldige Reform der Mißbräuche in den kirchlichen Zuständen des Nordens von England erwartete [1]). Aber zwei Jahre nach dem Tode des großen klösterlichen Geschichtschreibers trat Ceolwulf selbst in's Kloster. Dieser Fürst war wohl aus dem Geschlechte Ida's, des Mordbrenners, stammte aber aus einer andern Linie als diese ganze Nachkommenschaft Ethelfrid's, des Verwüsters, deren Beziehungen zu Aidan und Wilfrid, zu Hilda und Ebba, zu Lindisfarne und Melrose uns so lange beschäftigt haben.

Trauriges Ende der Nachkommenschaft Oswy's. 705—716.

Die Nachkommenschaft Ethelfrid's hatte sehr übel in jenem jungen Osred geendet, dessen Thronbesteigung mit den letzten Kämpfen Wilfrid's zusammenfiel und den man damals so gerne als Adoptivsohn des großen Bischofs betrachtete [2]). Statt nämlich in die Fußstapfen seines Vaters Aldfrid und seines Großvaters Oswy zu treten, findet sich bei ihm keine Spur von Zuneigung für die Institutionen und die Ideen, deren Repräsentanten die Mönche bei den Angelsachsen waren. Kaum in die Jünglingsjahre getreten, zeigte er schon alle Neigungen eines Tyrannen, und gab sich allen jenen wilden Leidenschaften hin, die durch ihre so häufig vorkommenden Ausbrüche in damaliger Zeit nur zu deutlich an den Tag legen, wie schwer die Aufgabe der Lehrer und der Diener der christlichen Lebensreinheit unter den germanischen Stämmen gewesen sein muß. In seiner früh entwickelten, ungezähmten Begierlichkeit war es ihm eine besondere Lust, sich an den gottgeweihten Jungfrauen zu vergreifen, und er suchte dazu von Kloster zu Kloster sakrilegischen

Ausschweifungen des jungen Osred.

---

[1]) Pro insita sibi dilectione pietatis, quicquid ad regulam pietatis pertinet, firma protinus intentione adjuvare curabit. *Epist. ad Ecgbertum*, c. 5.

[2]) Siehe im IV. Bande, Seite 352.

Anlaß[1]). Dabei zwang er die Vornehmen, die er verfolgte und deren Leben er in seinen Schlächtereien geschont hatte, sich das Haupt scheeren zu lassen und wider ihren Willen in die Klöster zu gehen[2]). Ein gewaltsamer Tod setzte diesen Exzessen und Ausschweifungen ein Ziel. 716.

Aber bereits erblich der Stern Northumbriens für immer. Die Erhebung des großen nordischen Bisthums York zur Metropolis, welcher alle anderen Bisthümer nordwärts des Humber untergeben wurden, war nicht im Stande, Northumbrien den überwiegenden Einfluß wiederzugeben, den es unter Königen, wie Oswald und Oswy, und unter Bischöfen wie Aidan und Wilfrid, gehabt hatte. Egbert, Bischof von York, der Korrespondent Beda's und selbst ein Mitglied Der Stern Northumbriens erbleicht.

[1]) Osredum spiritus luxuriae fornicantem et per monasteria nonnarum sacratas virgines stuprantem et furentem agitavit, usquequo ipse gloriosum regnum et juvenilem vitam et ipsam luxuriosam animam contemptibili et despecta morte perdidit. **S. Bonifacii,** *Epist. 59. ad Ethelbaldum.* — Turpem vitam sanctimonialium stupris exagitans. **Guil. Malmesb.,** I, 53.

[2]) Non proceres veneratus erat: non denique Christum,
Hic igitur multos miseranda morte peremit
Ast alios cogit summo servire parenti
Inque monasterii attonsos consistere septis . . .
Anglorum proceres nimium trucidante tyranno
Servitium Domini miles praefatus inibat . . .

Ethelwolfi carmen de abbatibus et viris piis Lindisfarn., c. 2 et 4. — Mabillon (**Act. SS. O. S. B.,** t. IV, p. 317) hat bei der Veröffentlichung dieses Gedichtes gezeigt, daß trotz seines Titels, in demselben gar keine Rede ist von dem großen Kloster Lindisfarne, welches uns schon so viel beschäftigt hat, sondern daß es von einem andern Kloster gleichen Namens handelt, welches der Herzog Eadmund, *Dux nobilis natu et moribus,* gegründet hatte, der eben einer von denjenigen Herren war, die von Osred zum Eintritte in's Kloster gezwungen wurden.

des königlichen Herrscherhauses war es, der auf dringendes Ansuchen bei Papst Gregor II. endlich erwirken konnte, daß die Metropolitanwürde, welche anfänglich dem Stuhle von York durch den heiligen Gregor den Großen verliehen worden, aber seit der Flucht Paulin's außer Kraft gekommen war, dann aber, durch nachfolgende Verordnungen der Päpste Vitalian und Agatho, der Oberhoheit von Canterbury geopfert schien, wiederhergestellt ward. Doch diese Wiederherstellung kam nur dem Glanze der neuen Metropolis, nicht aber dem Königreiche zu Gute, dessen Hauptstadt dieselbe war; wie denn auch das lange Zeit allgemeine, unbestrittene Ansehen der Metropolis von Canterbury den Königen von Kent niemals auch nur die mindeste Vorherrschaft in der Heptarchie verschafft hatte.

Nach zwei vorhergegangenen bedeutungslosen Regierungen hatte Ceolwulf vergeblich versucht, dem eingerissenen Verderben und dem Zerfallen seines Landes Einhalt zu thun. Besiegt und gefangen genommen von Feinden, über die wir nichts Näheres erfahren, sah er sich, wie dies zuvor schon mehr als einem merowingischen Fürsten widerfahren war, zur Schmach das Haar abgeschnitten, worauf man ihm ein Kloster zum Aufenthalte anwies. Er entfloh jedoch dieser Haft, gewann die Krone wieder, und regierte noch geraume Zeit so, daß Beda ihm sein Lob nicht versagen konnte, und sein Einfluß auch bei dem Papste entscheidend war, als es sich um die Errichtung der neuen Metropolis in York handelte. Aber nach einer achtjährigen Regierung erfaßte ihn die Rückerinnerung und die Sehnsucht nach dem klösterlichen Leben, zu welchem er früher hatte gezwungen werden sollen. Er traf in bester Weise Vorsorge für die Sicherheit seines Landes und das gute Einvernehmen zwischen der geistlichen und der weltlichen Gewalt, und bezeichnete zu

König Ceolwulf wird Mönch zu Lindisfarne.

731.

seinem Nachfolger einen tapfern Prinzen seines Geschlechts, einen Bruder des Erzbischofs Egbert. Alsdann entschlug er sich freiwillig aller Sorgen der Regierung, und zeigte sich wirklich und wahrhaft als Herr und Gebieter über seine Reichthümer, denen er entsagte. Er legte seinen langen Bart ab, ließ sich eine kranzförmige Tonsur scheeren und begab sich nun freiwillig in das klösterliche Haupt-Heiligthum seines Landes, nach Lindisfarne. Hier verlebte er die dreißig letzten Jahre seines Lebens in Geistesarbeit und Seelen- 737—767.
glück[1]). Als König hatte er dies Kloster mit neuen ausgedehnten Gütern beschenkt, und erwirkte für die Mönche daselbst den Gebrauch von Wein und Bier, da sie bis dahin nach alter keltischer Uebung nur Wasser oder Milch getrunken hatten.

Sein Nachfolger Eadbert folgte seinem Beispiele; nachdem er während seiner zwanzigjährigen Regierung siegreich gegen die Picten, die Scoten, die Mercier und die Walen gekämpft, nachdem er Geschenke und Anträge von Bündnissen von dem Ersten der Karolinger, Pipin dem Kleinen, erhalten hatte, ward er Mönch in York, wo er bereits eine, wie man damals sagte, sehr preiswürdige Bibliothek gestiftet hatte, und wo er sich in die Zahl der Mönche aufnehmen ließ, welche die Domgeistlichkeit der Metropolitankirche seines Bruders, des Erzbischofs, bildeten. Er lebte in demselben noch zwei Jahre, und zog, wie ein Annalist sagt, den Dienst Gottes allen Königreichen der Welt vor, ganz hingerissen wie er war, von seiner Liebe für das himmlische Vater- 758.

Sein Nachfolger Eadbert thut, wie er gethan hatte.

[1]) Vere beatus et litterarum scientia sufficienter constitutus. **Guil. Malmesb.**, I, 64. — Sponte divitiarum non servus, sed Dominus, quasi magnus viles abjecit. **Henri Huttingd.**, *Hist.*, t. IV, p. 340. — Barbam deposuit, coronam accepit. **Simeon Dunelm.**, De gest. reg., p. 69 et 139, ap. Twysden, t. I.

land [1]). Sorgfältig wird angeführt, daß er die römiſche Tonſur, diejenige des heiligen Petrus und nicht die der Kelten, erhielt: hiebei geſchieht zum letzten Male des Unterſchiedes Erwähnung, der ein Jahrhundert lang ſo gewaltige Stürme hervorgerufen hatte [2]).

Andere Könige Mönche.

Dieſe beiden Könige von Northumbrien waren weder die erſten noch die einzigen, welche das Kloſterleben erwählten. Eadbert iſt bereits nach der Zählung der engliſchen Chroniſten der achte von denjenigen, welche die acht Seligkeiten der freiwilligen Armuth der höchſten irdiſchen Größe vorgezogen haben [3]). Einige zählen ſogar bis an dreißig Könige oder Königinnen der verſchiedenen angelſächſiſchen Königreiche, die im ſiebenten und achten Jahrhundert in die neuen Klöſter eintraten [4]).

Welch' eine Umbildung dieſer Heiden, dieſer wilden Odinsſöhne, dieſer gewaltthätigen und blutdürſtigen Häuptlinge eines Volkes, das nur Krieg und Plünderung athmete und keine größere Schmach und Schande für einen Mann kannte, als friedlich in ſeinem Bette zu ſterben! Und jetzt ſehen wir ſie durchdrungen von dem Geiſte der Milde und Eintracht, in welchem ſie die Vereinigung, den Bruderbund, die Gleichheit zuweilen mit dem Geringſten ihrer Unterthanen, im Benediktinergewande ſuchen, im nächtlichen Pſal-

---

[1]) **Sim. Dunelm.,** *Hist. Dunelm., eccles.;* t. II, c. 3, *ibid.*

[2]) Dei amoris causa et coelestis patriae violentia accepta s. Petri tonsura. *App. ad Bedam,* ann. 758.

[3]) Qui pro regno temporali commutaverunt aeternum, ut octo beatitudinum jucunditatem quae voluntariae paupertati debetur pro futuro haberent in coelis. **Richard Cirenc.,** p. 242. — Mabillon zählt ihrer acht vor Eadbert, und hat dieſen als den neunten in ſeinem Verzeichniſſe. **Act. SS. O. S. B.,** t. III, p. 463.

[4]) **Stevens,** in der Fortſetzung von **Dugdale,** t. I, p. 19.

mengesange, bei den friedlichen Arbeiten auf dem Felde, oder in der Klosterbibliothek. Sie bewerben sich um diese Aufnahme, sie sehnen sich nach derselben, wie nach der Krönung ihrer Kriegsthaten, ihrer ganzen politischen und militärischen Laufbahn. Die Angelsachsen jedoch sahen sich nur ungerne auf diese Weise von ihren Königen verlassen. Bei ihnen, wie bei allen Völkern germanischer Abkunft, vertrug sich der stolze Unabhängigkeitssinn, der sie häufig so rebellisch, so schwierig machte, recht gut mit der leidenschaftlichen Zuneigung, dem fast abergläubischen Kultus für die Blutsabstammung ihrer Fürsten von den Häuptern der Eroberung. Wir sehen sie oftmals, aber erfolglos sich dem Eintritte ihrer Könige in das Kloster widersetzen, oder sich das Recht vorbehalten, dieselben, wo es nöthig werden sollte, wieder herauszuholen, um sie mit Güte oder Gewalt an die Spitze ihres Heeres zu stellen und unter ihrem Befehle auf den Feind zu marschiren. Wir haben gesehen [1]), daß dies bei König Sigbert von Ostanglien der Fall war, dem Ersten der angelsächsischen Könige, der in's Kloster trat, und der von seinen führerlosen Unterthanen wiedergeholt wurde, damit er sie in den Kampf gegen den unerbittlichen Penda führe und der nun dennoch sein Leben, gleich seinen heidnischen Vorfahren, auf dem Schlachtfelde endete.

Eine jede der Dynastien lieferte dem Klosterleben ihr Contingent.

Jedes Herrscherhaus der Heptarchie lieferte, eines nach dem andern, sein Contingent zu dieser neuen Miliz. Wie die Uffinger Ostangliens und die Nachkommen des Mordbrenners in Northumbrien, so hatten auch die Enkel des Saxnot, dem die Sachsen bei ihrer Taufe neben Thor und Odin widersagen mußten [2]), ihre tonsurirten Könige. Sie herrschten

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 102.

[2]) **Lappenberg**, Seite 114.

Sebbi, König von Essex. 665—695.

über die Sachsen des Osten, welche König Sebbi zu seiner Freude nach ihrem ersten Abfalle wieder zum Glauben zurückbringen konnte [1]). Eben dieser König, welcher dreißig Jahre, wie ein tapferer Krieger des Königs der Himmel, regiert hatte, erlangte nur mit Mühe von seiner Gemahlin die Zustimmung, vor seinem Tode noch das Ordenskleid nehmen zu können, nach welchem er sich so lange gesehnt hatte. Aber obwohl er meinte, er sei ein rechter Mönch geworden, fürchtete dieser Abkömmling der alten skandinavischen Götter und Helden, dieser Mann mit königlichem Herzen, wie Beda ihn nennt, es könne, wenn er in seinem Bette sterbe, den Anschein haben, als überwältige ihn der Schmerz [2]). Als ihn in seiner letzten Krankheit schon die Schrecken des Todes umfingen, zitterte er noch bei dem Gedanken, daß der Schmerz ihm einen Laut oder ein Zeichen der Schwäche, das seiner unwürdig wäre, entreißen könne. Er wollte deshalb keinen andern Zeugen seiner letzten Augenblicke um sich haben, als einzig den Bischof von London. Dieser Prälat, welcher ihn mit dem schwarzen Mönchsgewande bekleidet, hatte den Trost, ihn sanft und friedlich hinüberscheiden zu sehen; er bestattete ihn in seiner St. Pauls Kloster-Kathedrale, wo während tausend Jahren, bis zu der großen

---

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 118.

[2]) Vitam privatam et monachicam cunctis regni divitiis et honoribus praeferens, quam et olim jam, si non obstinatus conjugis animus divortium negaret, subiisset . . . Cumque annos triginta in regno miles regni coelestis exegisset . . . habitum religionis, quem diu desiderabat, accepit . . . Correptus infirmitate maxima, timere coepit homo animi regalis, ne ad mortem veniens, tanto affectus dolore, aliquid indignum suae personae vel ore proferret, vel aliorum motu gereret membrorum. **Beda**, IV, 11.

Feuersbrunst, welche dies berühmte Gebäude unter Karl II. einäscherte, der kolossale steinerne Sarg gezeigt wurde, der den Leichnam dieses König-Mönches barg, dessen Statur so riesengroß war, wie sein Herz stark und männlich gewesen [1]). 1666.

Fünfzehn Jahre nach dem Tode Sebbi's ahmte sein Nachfolger und Enkel, der König Offa, in der vollen Blüthe von Jugend und Schönheit sein Beispiel nach. Von Jedermann geliebt und ersehnt, zeigte er Kraft genug, um seiner verlobten Braut, seiner Familie, seiner Heimath zu entsagen, den dringendsten Wünschen und Bitten seiner Unterthanen zu widerstehen, um, nicht in England, sondern zu Rom in den Ordensstand zu treten.

Zum Gefährten auf seiner Pilgerreise und bei seinem Opfer hatte der jugendliche Offa den König der Mercier, Coenred, welcher zur Abkehr von der Welt gekommen war, durch den Anblick der letzten Lebensmomente eines seiner tapfersten Ritter, der in einem Anfalle von Verzweiflung starb [2]), weil er absichtlich seine Beichte hinausgeschoben hatte [3]). Beide wohnten noch, bevor sie England verließen, Coenred, König der Mercier. 709.

[1]) Eine Bemerkung Smith's in seiner Ausgabe des heiligen Beda. „Es ist dies," sagt Fleury, „meines Wissens das erste Beispiel von der in den letztvergangenen Jahrhunderten so häufig vorkommenden Devotion, mit dem Mönchsgewande bekleidet zu sterben." **Fleury**, XI. Buch, c. 3.

[2]) Vir in laico habitu atque officio militari positus. **Beda**, V, 13. — Wilhelm von Malmsbury nennt ihn miles: *Gest. reg. Angl.*, t. I, c. 78. Turner hat nachgewiesen, daß das Ritterthum bei den Angelsachsen lange vor der normännischen Eroberung vorhanden war. *Hist. of Anglo-Saxons*, im VII. Buche, 12. Kapitel.

[3]) Die Erzählung der Vision dieses Ritters kann in Beda, a. a. O. nachgelesen werden. Zwei andere Stellen bei Beda (III, 22 u. V, 10) scheinen zu beweisen, daß bereits zu seiner Zeit das Wort miles nicht zur Bezeichnung eines jeden Kriegsmannes oder Soldaten, sondern der Adeligen und Patrizier gebraucht worden sei.

der letzten öffentlichen Handlung des großen Bischofs Wilfrid, der feierlichen Einweihung des neuen Klosters Evesham bei, das sie zugleich dotirt und von jeder weltlichen Gerichtsbarkeit befreit hatten [1]). In Rom erhielten beide die Tonsur und das Ordenskleid von der Hand des Papstes Konstantin vor dem Grabe, der Confessio, des heiligen Petrus, und nach einigen Jahren des Lebens in der Buße gingen sie vom Apostelgrabe in die himmlische Seligkeit ein, um hier in alle Ewigkeit in der Gemeinschaft der Heiligen zu leben [2]).

Mercien wird vorherrschend. 670—685.

Nach dem Tode des letzten northumbrischen Bretwalda Oswy, besonders aber seit der Niederlage seines Sohnes Egfrid in jenem Kriege gegen die Pikten, hatte Mercien auf's Neue die Vorherrschaft wieder erlangt, welche Northumbrien nicht festzuhalten vermochte. Unter den kriegerischen Nachkommen des furchtbaren Penda und durch die militärische Gewöhnung, die er seinem Volke und seinem Geschlechte eingepflanzt, herrschten die Mercier fast ein Jahrhundert hindurch in der angelsächsischen Heptarchie. Jener Coenred, der in Rom als Mönch starb, nachdem er als tapferer Krieger gegen die Briten gekämpft hatte, war ein Enkel Penda's und bei Weitem nicht der Einzige aus der Nach-

---

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 369.

[2]) Coinred qui regno Merciorum nobilissime tempore aliquanto praefuit, nobilius multo sceptra regni reliquit . . . monachus factus ad limina Apostolorum, in precibus, jejuniis, eleemosynis usque ad diem permansit ultimum . . . Offa, juvenis amantissimae aetatis et venustatis totaeque suae genti ad tenenda servandaque regni sceptra exoptatissimus . . . reliquit uxorem, agros, cognatos et patriam attonsus et in monachico vitam habitu complens, ad visionem beatorum Apostolorum in coelis diu desideratam pervenit. **Beda.** V, 19.

kommenschaft des gewaltigen Vorkämpfers des alten Heidenthums, der in die Ordensmiliz eintrat[1]). Schon vor ihm war der eigene Sohn und zweite Nachfolger Penda's, der Vorgänger Coenred's auf dem Throne von Mercien, Ethelred, nach einer langen, von Kriegen erfüllten Regierung von der göttlichen Gnade gerührt, als einfacher Mönch in das Kloster Bardeney eingetreten, das er gegründet, und hatte, als er dann im Rufe der Heiligkeit starb, dasselbe zehn Jahre lang als Abt regiert[2]).

Ethelred, König der Mercier, Mönch in Bardeney 704—716.

Es ist eben jener Ethelred, den wir anfänglich als Gegner, dann als treuen Freund Wilfrid's kennen gelernt haben[3]), dessen Sache er mit dem ganzen Ansehen unterstützte, das ihm sein doppelter Charakter als König und als Mönch verleihen konnte.

Aber diese beiden Könige, die sich dem Benediktiner-

---

[1]) Siehe die Stammtafel seiner klösterlichen Descendenz im Anhange des IV. Bandes. Die Reihenfolge der Könige von Mercien seit Penda ist die nachstehende.

626—655 — Penda.
656—675 — Wulfhere, Sohn Penda's,
675—704 — Ethelred, Bruder Wulfhere's.
704—709 — Coenred, Sohn Wulfhere's.
709—716 — Ceolred, Sohn Ethelred's.
716—757 — Ethelbald, Cuthe Enkel eines Bruders von Penda.
757—797 — Offa, Urenkel des gleichen Bruders Penda's.

Bekanntlich war es bei den Angelsachsen, ebenso wie bei den Merowingern, oftmals der älteste oder der beliebteste der Prinzen eines Herrscherhauses, an den die Krone kam, mit Uebergehung des Erben in gerader Linie, der später, wenn er lange genug lebte, sein Recht wieder finden konnte.

[2]) Omnipotentis benignitate visitatus fit monachus. **Henric. Huntingd.**, *Hist.* L. IV, p. 337.

[3]) Siehe im IV. Bande, Seite 349.

Excesse des Königs Ceolred. 709—716.

Orden in dem Grade geneigt zeigten, daß sie selbst in denselben eintraten, um, nachdem sie als Helden in der Welt gelebt, ihr Leben im Kloster zu beschließen, hatten auf dem Throne von Mercien einen Fürsten von ganz anderem Schlage zum Nachfolger. Ceolred mißachtete nicht blos, wie der junge northumbrische König, von welchem vorhin die Rede war, die Rechte und Freiheiten, welche den Klöstern durch die Urkunden seiner Vorgänger gewährleistet waren; er entriß sogar die gottgeweihten Jungfrauen nach Lust und Leidenschaft den geheiligten Zufluchtsstätten. Er starb in einem wüsten Gelage mitten unter seinen Grafen nicht blos ohne Reue, sondern in Anrufung des Satans und unter Lästerung der christlichen Priester und des Evangeliums, das sie predigten [1]). Wir haben hier vielleicht den letzten Ausbruch des alten besiegten Heidenthums, nicht zwar, daß Begierlichkeiten und Sitten desselben von nun an in diesen wilden Geschlechtern gänzlich ausgetilgt gewesen, das allerdings nicht; doch aber kommt es nicht ferner vor, daß dieselben einen angelsächsischen Fürsten dergestalt beherrscht hätten, daß er öffentlich vom Evangelium abgefallen wäre.

Nach diesem echten Nachkommen des wilden und grausamen Penda, kam die Krone von Mercien an einen Sprößling aus einer Nebenlinie des gleichen Geschlechts, an Ethelbald, der unter dem Beinamen Elito oder Childo

[1]) In stupratione et adulterio nonnarum commorans . . . nam Ceolredum praedecessorem suum stupratorem Sanctimonialium et ecclesiasticorum privilegiorum fractorem splendide cum suis comitibus epulantem spiritus malignus invasit . . . Sine poenitentia et confessione, furibundus et cum diabulo sermocinans, et sacerdotes Dei abominans . . . ad tormenta inferni migravit. **S. Bonifacii** *Epist. ad Ethelbaldum regem Mercionum*, nr. 62, ed. Giles; 17. ed. Serrar.

bekannt ist, der damals bei den Angelsachsen, wie später die Benennung Infant in Spanien, die Prinzen des regierenden Hauses bezeichnete. Ethelbald war den hartnäckigsten Verfolgungen Ceolred's ausgesetzt, und verlebte eine sehr stürmische und entbehrungsvolle Jugendzeit. Er selbst ward nicht Mönch, aber seine Geschichte verknüpft sich auf's Engste mit derjenigen eines der frömmsten und volksthümlichsten Mönche des achten Jahrhunderts [1]). Während er sich nämlich mit wenigen vertrauten Gefährten der Verfolgung seines unversöhnlichen Feindes entzog, und von Provinz zu Provinz, von Versteck zu Versteck umherirrte, hörte er von einem jungen und tapfern Häuptling aus der gleichen Blutsverwandtschaft mit den Königen von Mercien, wie er selbst, der sich gänzlich von der Welt zurückgezogen hatte, um auf einem Inselchen, das rings von den Sümpfen umgeben war, welche damals die ganze weite Gegend an den Grenzen von Mercien und Ostanglien durchzogen, sich dem Studium und dem Gebetsleben zu widmen. Er ließ sich von einem Abte der Nachbarschaft, der die verschlungenen Pfade durch die schwarzen Sumpfgewässer und das ersäufte Land dieser unzugänglichen Sümpfe genau kannte, dorthin führen; beide gelangten

Der Clito Ethelbald von Ceolred verfolgt,

flüchtet sich in die Einsiedelei des Anachoreten Guthlac.

[1]) Der letzte Herausgeber der Sendschreiben des heiligen Bonifazius, der gründlich gelehrte und genaue Philipp Jaffé ist der Meinung, daß König Ethelbald in seiner Jugend ein Zögling Aldhelm's gewesen sei; er schreibt ihm einen an diesen heiligen Abt gerichteten Brief zu, welcher mit denjenigen des heiligen Bonifazius (ed. Jaffé nr. 5) und denjenigen Aldhelm's (ed. Giles, p. 100) herausgegeben ist. Aber aus dem Inhalte dieses Briefes scheint hervorzugehen, daß sein Verfasser ein junger Geistlicher und nicht ein Prinz gewesen sei, der, wie Ethelbald es gewesen, dem Klosterleben fremd war. Es ist wahrscheinlich der gleiche Schüler, an den Aldhelm jene Antwort richtete, aus welcher wir oben, Seite 36 dieses Bandes eine Stelle mitgetheilt haben.

in einem Fischerkahne nach Croyland hinüber. So nämlich hieß die wasserumgebene Einöde, wo sich der fromme Guthlac aufhielt, und wo der Flüchtling gastliche Aufnahme und gesicherte Zuflucht fand. Er blieb jedoch nicht beständig dort; wenn die Ruhe ihm einige Hoffnung wieder gegeben, wagte er sich wieder aus der Zufluchtsstätte hervor, wo Ceolred ihm nichts anhaben konnte, und begann sein abentenerndes Leben neuerdings. Aber wiederkehrende Gefahr führte ihn stets wieder nach Croyland zurück, wo ihn Guthlac immer mit der gleichen Liebe aufnahm und ihm in langen und häufigen Gesprächen den geistlichen Trost und die mannigfachen Unterweisungen gab, deren er bedurfte. Er hatte eine Zelle neben derjenigen Guthlac's, seines einzigen Freundes und einzigen Trostes[1]). Als er einst auch wieder von einem seiner gefahrvollen Ausflüge, wobei er von allen seinen Begleitern abgeschnitten gewesen, von seinen Feinden gehetzt und hart in die Enge getrieben worden war, ohne Kraft und ohne Mittel, gänzlich erschöpft und verzweifelnd ankam und sich seinem Beschützer und Freunde in die Arme warf, sprach Guthlac zu ihm: „Mein lieber Sohn, ich kenne all dein Elend und deine Unglücksfülle; ich habe deinen ganzen mühevollen Lebenslauf von deinen Kindesjahren an beobachtet, und habe deshalb viel für dich zu Gott gebetet, und er hat mich erhört. Ich verkünde dir nun in seinem Namen, daß du in deinem Lande zur Herrschaft gelangen wirst. Du wirst die Niederlage deiner Feinde sehen, wirst sie alle mit dem Schwerte in der Hand besiegen, sie zu Boden treten und in den Besitz all' ihrer Güter gelangen. Nur mußt du zu warten wissen. Das Königthum fällt dir zu nicht durch

der ihm vorhersagt, er werde König von Mercien werden.

[1]) In quadam casula . . . Guthlaci qui solus refugium et consolatio laborum ipsius erat. *Vit. S. Guthlaci*, c. 39.

Raub oder Gewaltthat, sondern aus Gottes Hand, wenn diese Hand den Gottlosen gestürzt hat, der heute regiert, aber bald wie ein Schatten geschwunden sein wird[1])." Von Stund' an setzte Ethelbald seine Hoffnung nur mehr auf Gott; er wartete mit Geduld und Vertrauen. Zwei Jahre später erfüllte sich die Vorhersagung. Ceolred fand, wie oben gesagt, bei jener Schwelgerei seinen Tod, und sogleich ward der Clito von allen Merciern als König anerkannt.

Guthlac, sein Abenteurer- und Einsiedlerleben. 673—714.

Der Klausner, der dem zukünftigen Könige von Mercien mit einer so festen Zuversicht die Zukunft vorhersagte, stand selbst in Blutsverwandtschaft mit dem Geschlechte, das dem Umfange nach über das bedeutendste Königreich der Heptarchie herrschte[2]). Seine Jugend war unter Fehden und Raubzügen hingegangen, wie dies bei so vielen Prinzen

---

[1]) Est in mediterraneorum Anglorum partibus immensae magnitudinis sacerrima palus, nunc stagnis, nunc flactris, interdum nigris vaporibus et laticibus, necnon crebris insularum nemoribus intervenientibus et flexosis rivigarum anfractibus . . . protenditur . . . Arrepta piscatoria scaphula . . . Cum huc illucque . . . in diversis nationibus jactaretur . . . usque ad praefatam insulam pervenit . . . Alio die . . . deficiente virium ipsius valitudine, suorumque inter dubia pericula, postquam inanitae vires defecere, tandem ad colloquium sancti viri Guthlaci, ut assolebat, pervenit . . . O mi puer! laborum tuorum non sum expers, miseriarum tuarum ab exordio vitae non sum inscius . . . misertus calamitatis tuae rogavi Dominum, ut subveniret tibi . . . Tribuet tibi dominationem gentis tuae . . . Terga eorum videbis et gladius tuus vincet adversarios tuos. *Vita S. Guthlaci*, auctore **Fellce** *monacho ejus aequali* ap. Act. SS. O. S. B.; saec. III, pars I, ad ann. 714.

[2]) Hujus viri progenies per nobilissima illustrium regum nomina, antiqua ab origine Icles digesto ordine cucurrit. *Vita*, c. 4. — Dieser Ikles war in aufsteigender Linie der fünfte Ahnvater des furchtbaren Penda.

und Herren der Fall war. Von dem Andenken an die Großthaten seiner Ahnen entflammt, lebte und webte er in Plänen von Kämpfen und Raubfahrten. An der Spitze eines starken Haufens von Freunden und Anhängern, hatte er alle seine Feinde besiegt, manche Stadt und manches Schloß geplündert und unermeßliche Beute zusammengerafft. Bereits aber machten seine Spießgesellen mit Staunen die Bemerkung, wie er so gutherzig sei, denjenigen, die er plünderte, den dritten Theil ihrer Habe wieder zu geben. Er führte dies Banditenleben, das seine Landsleute als eine Art von Heroenlaufbahn ansahen, von seinem fünfzehnten bis zum vierundzwanzigsten Jahre. Als er einst Nachts mit seiner Mannschaft in einem Walde lag, stellten sich plötzlich seinem Geiste alle Verbrechen, alle Ausschreitungen und das elendigliche Ende vieler Könige seines Geschlechtes vor; dann auch sein eigener unvermeidlicher und vielleicht naher Tod, und das wesenlose Nichts der Reichthümer und des Ruhmes, nach welchen er gestrebt hatte. Er fühlte sein ganzes Wesen von einem innerlichen Feuer durchglüht, von den Flammen himmlischer Sehnsucht ergriffen. Sein Entschluß war auf der Stelle gefaßt. Sobald das erste Zwitschern der Vögel in dem Gezweige über ihm den grauenden Morgen verkündete, weckte er seine Leute und hieß sie sich ein anderes Oberhaupt wählen, denn er habe sich von diesem Augenblicke an dem Dienste Christi geweiht. Darauf machte er sich trotz ihrer Gegenreden, ihres Schreiens und ihrer Klagen auf den Weg und nahm nichts mit sich, als ein breites, kurzes Schwert, wie es die Landleute zu tragen pflegten [1]). Es war wohl nur zu seiner

---

[1]) Cum juvenili in pectore egregius dominandi amor ferveseeret, valida priscorum heroum facta reminiscens . . . Cum adversantium sibi urbes et villas, vicos et castella igne ferroque

eigenen Vertheidigung auf seiner langen, einsamen Wanderung, daß er dasselbe mit sich nahm, denn er ging allein und begab sich, fern von Heimath und Freunden, zu einem jener Doppelklöster, an deren Spitze Aebtissinnen standen, Klöster, wie es damals in England schon mehrere gab, in denen die Demuth des Mönches um so mehr auf die Probe gestellt ward, als er dort unter den Gehorsam einer Frau gestellt war[1]). Hier nahm er das Ordenskleid und ließ sein langes Haupthaar abschneiden und sich die römische und nicht die keltische Tonsur scheeren, wie uns sein Biograph eigens 697—699. bemerkt. Er brachte daselbst zwei Jahre zu, die dem Studium der heiligen Schrift, der klösterlichen Uebungen und Gebräuche, und der Erlernung des heiligen Dienstes gewidmet waren[2]). Er war sechs und zwanzig Jahre alt, als seine Seele, während er die Lebensgeschichten der Väter der Wüste las, von neuer Klarheit erfüllt ward. Er wollte sich nun in noch tiefere, noch rauhere Ein-

---

vastaret . . . tertiam partem aggregatae Gazae possidentibus remittebat . . . Post tot praedas, caedes, rapinas . . . Cassi quieverunt . . . Quadam nocte . . . extemplo spiritualis flamma omnia praecordia viri incendere coepit . . . Antiquorum regum stirpis suae per transacta saecula miserabiles exitus et flagitiosum vitae terminum contemplans . . . ecce subito . . . cum sol demoverat ortum, in quo matutinae volucres avido forcipe pipant . . . *Vita*, c. 10, 11.

[1]) Es war zu Ripadun oder Repton; die Aebtissin hieß Elfrida; dies Kloster am Trent, wo sich die Königsgruft von Mercien befand, ward von den Dänen zerstört, worauf dann unter der Normannen herrschaft ein Priorat regulirter Chorherren an die Stelle trat.

[2]) Mysticam sancti Petri apostolorum principis tonsuram accepit . . . Sacris litteris et monasticis disciplinis erudiebatur . . . Psalmis, canticis, orationibus precibusque ecclesiasticis per biennium imbutus. *Vita*, c. 13.

samkeit zurückziehen, und so begab er sich denn in die sumpfigen Wälder von Crohland. Hier fand er einen alten Grabhügel (Tumulus), der aber von der Habgier der Umwohner schon geöffnet und durchwühlt war, weil man vermuthet hatte, Schätze darin zu finden. Eine Vertiefung, eine Art Cisterne, war darin ausgehöhlt; der junge kriegslustige Mercierfürst schlug ein strohernes Wetterdach darüber, und nahm sie auf Lebenszeit als Wohnung in Besitz.

Sein Leben bietet verschiedene Züge, welche einzeln in der Geschichte der berühmtesten heiligen Mönche vorkommen.

Wie der heilige Benedikt, so erregte Guthlac durch seine Lebensstrenge die Mißgunst und das Uebelwollen seiner Gefährten. Als echte Angelsachsen waren sie besonders entrüstet über seinen unverbrüchlichen Vorsatz, sein Leben lang niemals Bier oder Meth zu trinken und Wein nur bei der Communion [1]).

Gleichwie der heilige Columba, so sah auch er seine Einsamkeit beständig von einer Menge von Besuchern gestört, die von dem stets weiter verbreiteten Rufe seiner Heiligkeit angezogen wurden und alle Hindernisse, welche die Natur rings um seine inselartige Einöde angehäuft, zu überwinden wußten, um sich bei ihm Erleuchtung, Rath, Trost oder Heilung ihrer Krankheiten zu erbitten; so kamen zu ihm Leute aus allen Rangstufen der Gesellschaft: Aebte und Grafen, Reiche und Arme, Mönche und Laien, und nicht nur aus allen Gegenden von Mercien, sondern auch aus den entferntesten Provinzen von England [2]).

---

[1]) Non ullius inebriantis liquoris aut alicujus libaminis haustum . . . Hac ex causa omnibus fratribus illic cohabitantibus aspero odio habebatur. *Vita*, c. 12.

[2]) Inter densas arundinum compages . . . abbates, fratres,

Gleich den Vätern der Wüste war er einer Menge von Versuchungen, einer Menge von dämonischen Gesichten ausgesetzt, deren merkwürdigstes in historischer Beziehung dasjenige ist, in welchem er die cambrischen oder britischen Landfahrer und Plünderer zu sehen glaubte, welche ohne Scheu die Insel in ihrer ganzen Breite durchzogen, um die sächsischen Eroberer bis nach Ostanglien hinein zu beunruhigen. Es heißt dann, Guthlac habe sich sehr erleichtert gefühlt bei der Entdeckung, daß die Feinde, von denen er während einer ganzen Nacht seine Zelle umschwärmt und bedroht geglaubt hatte, nur Dämonen, nicht aber Walen gewesen seien, wie er es ihren rauhen Stimmen und ihren häßlichen Gurgeltönen nach gemeint hatte[1]).

Wie so viele heilige Mönche der Keltenländer und des merovingischen Gallien, lebte auch er in inniger, rührender Vertraulichkeit mit der ganzen umgebenden Natur, mit allen lebendigen Wesen, insbesondere mit den Vögeln, die in dichten Schaaren in den Bäumen und dem Rohrdickicht seiner Insel nisteten. Die Raben dienten ihm folgsam als Boten, die Schwalben setzten sich zwitschernd auf seine Schultern oder auf seine Knie, auf Kopf oder Brust; und er machte ihnen eigenhändig Nester in kleinen Körbchen von Binsen

---

comites, divites, vexati, pauperes . . . confluebant . . . Loca spinosa sine calle agrestri rura gradiendo, inruit (quidam comes exsulis Ethelbaldi) in spinulam sub incultae telluris herbis latentem . . . *Vita*, c. 24, 31.

[1]) Cum Britones, infesti hostes saxonici generis, bellis, praedis, publicisque vastationibus Anglorum gentem deturbarent . . . Quadam nocte . . extra cellulam egressus et erectis auribus adstans verba loquentis vulgi britannicaque agmina tectis agnoscit: nam ille . . . inter illos exsulabat, quod usque eorum stridulentas loquelas intelligere valuit. *Vita*, c. 20.

oder Halmen, die er unter dem Strohdache seiner Hütte befestigte, wo dann alljährlich seine lieblichen Gäste ihr bereites Obdach wiederfanden. „Wie hast du doch, Vater," so fragte ihn einst einer seiner verwunderten Besucher, „diesen Bewohnerinnen der Einöde eine so große Zutraulichkeit einflößen können?" — „Weißt du nicht," so gab ihm Guthlac zur Antwort, „daß derjenige, der in Reinheit des Herzens mit Gott vereint lebt, auch seinerseits erfährt, daß sich die Wesen der Schöpfung mit ihm vereinigen? Die Vögel des Himmels können, wie die Engel, vertraulich verkehren mit denen, welche sich vom Verkehre mit den Menschen abschließen[1])."

Gleichwie später der heilige Romuald, so flößte auch er der umwohnenden Bevölkerung eine solche Verehrung ein, daß einer von ihnen, ein Kleriker, der alle drei Wochen zu ihm kam, um ihm die Tonsur zu machen, meinte, sich auch für die Zukunft seiner zu versichern; und um des Besitzes seiner Reliquien gewiß zu werden, mit dem Gedanken umging, sein Rasirmesser zu gebrauchen, um ihn zu tödten, da alsdann, wie er dachte, der Ort, wo ein so großer Heiliger umgekommen sei, durch die Geschenke der Könige und Fürsten reich werden müsse[2]).

---

[1]) Velut magna laetitia avino forcipe flexuosi gutturis carmen canentes, veluti ad assuetas sedes . . . sese humeris viri Dei imposuerunt, ac deinde cantulis vocibus garrulentes . . . Ut quid incultae solitudinis volueres . . . Nonne legisti quia qui Deo puro spiritu copulabitur, omnia sibi in Deo conjunguntur, et qui ab hominibus cognosci denegat, agnosci a feris et frequentari ab angelis quaerit? *Ibid.*, c. 25.

[2]) Quidam clericus, nomine Beccellinus . . . Cum, ut adsolebat, post bis denos dierum cursus tonderare devenisset . . . proponens ut si ipsum interimere potuisset, locum ipsius postea

Und wie der heilige Cuthbert[1]), so hatte auch er eine edle und fromme Aebtissin zur Freundin, eine Tochter des Königs der Ostangeln, welche ihm als Pfand ihrer freundschaftlichen Verbindung einen bleiernen Sarg und ein Leichentuch verehrte. Er nahm das Geschenk an, und obgleich er gelobt hatte, niemals weder Wolle noch Leinwand zu tragen, sondern sich stets nur in Thierfelle zu kleiden, gab er doch Edburgen zu Lieb zu, daß sein Leichnam in die von ihr selbst gewebte Leinwand gehüllt werde[2]). Er starb nach achttägigen schmerzlichen Leiden, bei denen er doch noch Kraft genug fand, um am Tage seines Todes aufzustehen und die heilige Messe zu lesen und im Verlauf des Tages noch einmal selbst vom Altare die heilige Wegzehrung nehmen zu können. Er war noch jung, als er starb, und hatte während der fünfzehn Jahre, welche er in diesen Morästen verlebte, stets trotz aller Strenge seines Einsiedlerlebens die Lieblichkeit, die Herzensgüte, die Heiterkeit bewahrt, die das unveräußerliche Erbgut der Heiligen und der echten Mönche sind[3]).

Als sich die Kunde von dem Tode seines Freundes verbreitete, eilte Ethelbald sogleich herbei zu der Leiche dessen,

---

cum magna regum principumque venerantia habiturus foret . . . *Ibid.*, c. 21.

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 435.

[2]) Reverentissima virgo virginum Christi et sponsarum Egburga Abbatissa, Adulfi regis filia . . . Nolui quidem juvenis ullo lineo tegmine corpus meum tegere, sed pro amore dilectae Christi virginis, quae haec munera mihi mittebat . . . *Ibid.*, c. 33, 35. — Egburga oder Edburga regierte damals eben jenes Kloster Repton, aus welchem Guthlac sich nach seiner Einöde von Croyland begeben hatte.

[3]) Ut adsolebat hilari vultu secessit; nam semper gratia eximiae charitatis in ore ipsius et vultu fulgebat. *Ibid.*, c. 25.

der ihn so viele Jahre hindurch in seinem Unglücke beschützt und in seinem Elende getröstet hatte. Er warf sich ganz in Thränen am Sarge nieder und rief: „O mein Vater, du hast um alle meine Angst und Noth gewußt, und hast mich aufrecht erhalten in meinen Gefahren; so lange du am Leben warst, konnte ich mich halten, ohne zu verzweifeln. Du lehrtest mich den Herrn anrufen, der mich bis diesen Tag errettet hat. Aber wenn du mich verlässest, an wen soll ich alsdann mich wenden? Wer wird mein Helfer, mein Tröster sein?"

In der darauffolgenden Nacht, die er in Gebet und Thränen zubrachte, erschien ihm Guthlac glänzend von Licht und bestätigte ihm die frühere Vorhersagung und kündigte ihm zugleich das Ende seiner Prüfungen an [1]).

In der That saß Ethelbald zwei Jahre nach dem Tode Guthlac's auf dem Throne Merciens, den er vierzig Jahre inne hatte. Das erste, wozu er seine Macht gebrauchte, war die Stiftung eines Klosters in Croyland zu Ehren desjenigen, den er fortwährend seinen Freund und Tröster nannte. Ungeachtet der großen Boden-Schwierigkeiten, welche ein Bau an dieser Stelle bieten mußte, erhob sich nun bald, wo die kleine Zelle gestanden, ein großartiges Kloster, das reich dotirt und Mönchen aus dem erst kürzlich

---

[1]) Pater mi, tu scis miserias meas, tu semper adjutor mei fuisti, te vivente non desperabam in angustiis . . . Haec proloquens, se solo sternebat, et supplex orans crebris lacrymarum fluentis totum vultum rigavit . . . Totam cellulam immensi luminis splendore circumfulgescere vidit . . . Noli tristari, dies enim miseriae tuae praeterierunt . . . Nec illum fides fefellit: ex illo enim tempore usque in hodiernum diem infulata regni ipsius felicitas per tempora consequentia de die in diem crescebat. *Ibid.* c. 39.

gegründeten Evesham [1]) übergeben ward. Ethelbald ließ es in den versumpften Gewässern auf Pfählen erbauen; die Erde zum Ausfüllen des Morastes, den die Betriebsamkeit der Mönche in kurzer Zeit in fruchtbares Wiesenland verwandelte, mußte weither in Kähnen gebracht werden. Croyland ward insbesondere durch die wissenschaftlichen Kenntnisse seiner Mönche berühmt und behauptete mehrere Jahrhunderte lang unter den englischen Klöstern den ersten Rang. Der Sarg Guthlac's blieb nicht in der Erde verborgen, sondern ward, durch Ethelbalds Erkenntlichkeit reich verziert, der hauptsächlichste Schmuck der großen steinernen Kirche, die an die Stelle des armen hölzernen Oratoriums kam, in welchem Ethelbald und Guthlac mit einander gebetet hatten. Nach oftmaliger Zerstörung ward diese Kirche jedesmal mit größerer Pracht wieder aufgebaut; ihre große Glocke, berühmt als die größte und klangvollste in England, bewahrte bis zum Tage der allgemeinen Zerstörung den Namen und das Gedächtniß des Einsiedlers, den der königliche Gründer des Klosters so innig geliebt hatte [2]).

---

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 369, die Gründung dieses Klosters durch Bischof Egwin und die Einweihung durch den heiligen Wilfrid.

[2]) Sarcophagum non humo terrae condidit, immo in memoriale quod nunc ab Ethelbaldo rege miris ornamentorum structuris . . . aedificatum conspicimus . . . quia palustris humus lapideam molem sustinere non poterat, ingentes ex quercis palos innumerae multitudinis humo infigi fecit, duramque terram . . . scaphis deferri et paludibus commisceri . . . ad honorem Dei et sancti anachoretae quem valde dilexerat, pro dulci consolatione quam eo dum exsulabat multoties perceperat. *Vit.*, c. 37, 41. — Es sind noch einige Trümmer der Klosterkirche von Croyland vorhanden, aber sie stammen von dem Neubaue her, welcher vom zwölften bis vierzehnten Jahrhundert aufgeführt ward. Im Gie-

Verlauf und Ende der Regierung Ethelbald's in Mercien.

Gerne möchte man annehmen, Ethelbald habe sich stets der innigen Zuneigung würdig gezeigt, mit welcher sein heiliger Freund ihn in seinen Jugendjahren beehrt hatte. Allein es ist unmöglich angesichts des bekannten und eindringlichen Sendschreibens, welches von sechs englischen Bischöfen, die
716—757. während seiner ganzen Regierungszeit das Evangelium in Deutschland verkündeten, den heiligen Bonifazius an ihrer Spitze, an ihn gerichtet ward. Dieser heilige Apostel der Deutschen ging im gleichen Jahre von England nach dem
716—755. Festlande, in welchem Ethelbald den Thron bestieg und starb den Martyrertod zwei Jahre vor dem Ende dieser langen Regierung. Wir erfahren aus dem bischöflichen Schreiben, daß das Privatleben des Königs den christlichen und patriotischen Schmerz dieser edlen Missionäre des Glaubens und des Ruhmes der Angelsachsen erregte. Sie halten ihm vor, wie das öffentliche Gerücht von ihm gehe, er bleibe ehelos nicht aus christlicher Abtödtung, sondern aus Ungebundenheit, um seinen sinnlichen Lüsten um so ungezügelter fröhnen zu können; er habe in der fortwährenden Gluth seiner Leidenschaften weder die Heiligkeit des häuslichen Herdes seiner Mitbürger, noch auch die Heiligthümer der gottgeweihten Jungfrauen geachtet [1]). Sie er-

---

belfelde des Portals der westlichen Façade zeigen fünf in halb erhabener Arbeit gemeißelte, in ein vierblättriges Kleeblatt eingefügte Medaillons Darstellungen der Hauptzüge aus dem Leben Guthlac's; seine Ankunft im Kahne in den Sümpfen von Croyland, seine erste Zusammenkunft mit Ethelbald, sein Tod u. s. w.

[1]) Quando aliqua injuria de statu regni vestri, vel eventu bellorum facta, aut quod majus est, de salute animae periculosum damnum perpetratum per auditum usque ad nos pervenerit, moerore et tristitia cruciamur . . . Qui nobis narrant, adjiciunt quod hoc scelus maxime cum sanctimonialibus et sacratis Deo

innern ihn daran, wie ihre heidnischen Vorväter, die Sachsen Deutschlands, die Keuschheit geehrt, und welche furchtbaren Strafen bei denselben auf Ehebruch gesetzt waren. Sie beschwören ihn, er möge seine alten Jahre nicht so entwürdigen, dem englischen Volke durch sein Beispiel nicht Anlaß werden, durch Ausschweifungen auf die Stufe der entarteten Nationen in Spanien und in den Südländern Europa's herabzusinken, welche bereits eine Beute des Islam geworden seien. Ferner werfen sie ihm vor, daß er sich in die Freiheiten der Klöster Eingriffe erlaubt, verschiedenen anderen ihre Güter geraubt und durch seinen Vorgang den Grafen und Herren in Mercien Anlaß gegeben habe, gegen die Mönche und die Priester Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen zu verüben, wie sie bis dahin im christlichen England nicht vorgekommen waren [1]).

---

virginibus per monasteria commissum sit. Audivimus praeterea quod optimates paene omnis gentis Merciorum tuo exemplo legitimas uxores deserant, et adulteras et sanctimoniales constuprent. **S. Bonifacii** *Epistolae*, 59, ed. Jaffé.

[1]) Et dicitur quod praefecti et comites tui majorem violentiam et servitutem monachis et sacerdotibus irrogent, quam caeteri ante christiani reges fecissent. *Ibid.*

Es sind nicht sechs Bischöfe aus der Mission in Deutschland, wie der Herr Verfasser im Texte sagt, sondern acht, welche dies Schreiben an König Ethelbald erlassen. Der heilige Bonifazius sendet dasselbe an den Priester Herefrid in Mercien, der es dem Könige überreichen solle: praeterea nos octo episcopi, qui ad unam Synodum convenimus, quorum nomina subter annotavimus, in commune te frater charissime deprecamur, ut verba admonitionis nostrae Ethelbaldo regi Merciorum interpretando et recitando annuncies. Herefrid wird von Bonifazius um diesen Dienst gebeten, weil man wisse, daß er aus Furcht Gottes keine Menschenfurcht kenne und daß der König seine Mahnungen manchmal gerne höre. Der Grund des Schreibens an den König aber sei kein anderer als die wahre Liebe,

Andererseits beglückwünschen ihn aber auch diese Zeugen von so gewichtigem Charakter über seine Freigebigkeit gegen die Armen, sowie über seinen Eifer in Verwaltung der Gerechtigkeitspflege, in Beschützung der Schwachen, in Bestrafung der Ungebühr und der örtlichen Zwistigkeiten.

Aus anderen Zeugnissen sehen wir, daß er als König gerecht, edelmüthig, unerschrocken war; daß der Freund Guthlac's in Folge seiner vielen und glücklichen Kriege Mercien zu einer Höhe der Macht erhob, die es nie zuvor gehabt, und daß er gewissermaßen als der Ober-König von

---

weil sie sämmtlich (die acht Bischöfe) ex gente Anglorum nati seien und an ihrer Nation stets warmen Antheil nähmen. In der Unterschrift sind die Namen dieser acht Bischöfe verloren gegangen, dagegen werden ihrer sechs in der Grußformel an den König erwähnt.

Die Schlußworte dieses bischöflichen Schreibens lauten: „Ceolred, dein Vorfahr, ist, während er an der Tafel mit seinen Grafen schwelgte, plötzlich in Wahnsinn verfallen, Osred aber starb in demselben Jahre wegen seiner Unlauterkeit . . . schon als Jüngling eines unrühmlichen Todes: Hüte dich also, geliebtester Sohn, vor der Grube, in welche du vor dir Andere hast fallen gesehen."

Der heilige Bonifazius schreibt bei diesem Anlasse auch an Ecbert, den Erzbischof von York, und dieser soll das Schreiben an Ethelbald vor dessen Ueberreichung erst durchlesen, und wo es ihm nöthig scheine, ändern. Wenn er aber in seiner eigenen Kirchenprovinz die gleichen hier gerügten Laster entdecke, so möge er sie mit allem Eifer ausrotten. Zugleich bemerkt Bonifazius, der Papst habe, als er ihn zum Missionär nach Deutschland ernannte, des Weitern aufgetragen: Wo immer er bei einem christlichen Volke Unordnungen entdecke, solle er dasselbe auf den Weg des Heils zurückbringen, und eben diesem Befehle gehorchend, habe er sammt seinen Amtsbrüdern den Brief an den König von Mercien geschrieben. Zum Schlusse bittet er, der Erzbischof möge ihm einige Opuscula Bedani *Lectoris* abschreiben lassen, wogegen er ihm ein Exemplar der Briefe des heiligen Gregor's des Großen schickt, die er aus dem römischen Archive erhalten habe.

Anmerkung des Uebersetzers.

England galt, bis er nach einer langen und glücklichen Regierung im Kriege gegen die Weſtſachſen in einem Kampfe unterlag, deſſen dichteriſche, leidenſchaftlich erregte Schilderungen die Volkspoeſie in die geſchichtlichen Jahrbücher dieſer Zeit eingefügt hat[1]).

Das Reich der Weſtſachſen, welchem nunmehr die bisher von den Merciern geübte Vorherrſchaft zufiel, wie dieſe ſie von den Northumbriern übernommen hatten, war in der Geſchichte beſtimmt, alle anderen Königreiche der Heptarchie in ſich aufzunehmen und ſo die Einheit von England zu bilden, welche dann keine Zerſtückelung mehr erfuhr. Aus dem Geſchlechte der Söhne Cerdic's, den die Ueberlieferung im neunten Grade von Odin ableitete, ſollten Egbert und der große Alfred hervorgehen; als Vorſpiel zu ſeinen hohen Geſchicken gab es jetzt drei ſeiner Könige nacheinander dem Benediktiner-Orden, der dem gleichen Herrſchergeſchlechte bereits den heiligen und gelehrten Abt Aldhelm verdankte. Der erſte in dieſer für Odinsſöhne ſo fremdartigen Laufbahn war Centwin, Sohn des erſten chriſtlichen Königs von Weſſex[2]), der nach einer neunjährigen glanzvollen, kriegerfüllten Regierung, in welche Zeit auch viele Kämpfe zwiſchen Merciern und Briten fallen, ſeine Tage in einem der Klöſter beſchließen wollte, die von ihm ſelbſt geſtiftet und dotirt worden waren[3]). Nach ihm kam die

Drei weſtſächſiſche Könige entſagen der Krone und gehen in's Kloſter oder als Pilger nach Rom.

Centwin.

676—685.

---

[1]) **Henricus Huntingdon**, *Historia Anglorum*, lib. IV, p. 341. — Der Freund Guthlac's nannte ſich in einer Urkunde von 736 Rex non solum Merciorum sed et omnium Provinciarum quae generali nomine *Sut. Angli* dicuntur; an einem andern Orte nennt er ſich *Rex Britanniae*.

[2]) Cynegils, welcher von ſeinem Schwiegerſohne Oswald von Northumbrien zur Taufe geführt worden war. Siehe im IV. Bande, Seite 106.

[3]) Von ſeiner Geſchichte iſt uns nichts weiter bekannt, als was

Ceadwalla. 685—689. Reihe an Ceadwalla, den blutdürstigen Verwüster der Insel Wight und der Königreiche Kent und Sussex, der hartnäckig im Heidenthume verharrt war, obwohl seine Verwandten und sein Land sich bekehrte, der dann aber plötzlich, kaum dreißig Jahre alt, der Lehren wieder gedachte, welche er als Verbannter von dem großen Verbannten Wilfrid erhalten hatte[1]), und nun seine Königskrone niederlegt, über's Meer, die Alpen und durch die Lombardei nach Rom pilgert, der Erste unter den angelsächsischen Königen, wie Wilfrid dreißig Jahre vor ihm der erste Pilger des Mönchthums aus diesem Volksstamme gewesen war, der die ewige Stadt be-
20. April 689. suchte. Er bittet daselbst den Papst Sergius um die Taufe, der sie ihm ertheilt und ihm dabei den Namen Petrus gibt wegen der Verehrung, die ihn aus so weiter Ferne zum

---

wir aus einigen Versen Aldhelm's an dessen Tochter Bugga erfahren. Diese ist vielleicht eine und dieselbe Person mit der Aebtissin dieses Namens, an welche auch der heilige Bonifazius mehrere seiner poetischen Episteln richtet, unter anderen:

Hoc templum Bugge pulchro molimine structum,
Nobilis erexit Centwini filia regis
Qui prius imperium Saxonum rite regebat,
Donec praesentis contemnens culmina regni,
Divitias mundi rerumque reliquit habenas;
Plurima basilicis impendens rura novellis
Quae nunc christicolae servant monastica jura . . .
Exin sacratam perrexit quaerere vitam,
Dum proprium linquit Christi pro nomine regnum . . .
Donec conversus cellam migravit in almam.

Ed. Giles, p. 117.

Jene Verse Aldhelm's an Bugga, wegen ihrer Bedeutung für den Kirchengesang nach Cardinal **Mai** (*classicorum auctorum e vaticanis Cod.*) angeführt siehe **P. Anselm Schubiger**, die Sängerschule St. Galleus, Seite 2.

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 300.

Grabe des Apostelfürsten geführt. Nach zehn Tagen schon, und ehe er noch das weiße Kleid der Täuflinge abgelegt hatte, starb er. Der Papst ließ ihn in der St. Peterskirche bestatten und über seinem Sarge eine Grabschrift in recht guten Versen anbringen zur Belebung des Eifers nachfolgender Generationen durch das Beispiel dieses jungen, furchtbaren Ueberwinders von Völkern, der Alles zurückgelassen, was seine Völker und er selbst erobert oder aufgehäuft hatten, der die Religion seines Barbarenthums abschwört, ein demüthiger Täufling des heiligen Petrus wird und im weißen Taufgewande sterbend, zu der Heerde Christi in den Himmel eingeht:

. . . . . .

Als er nun freudig des neuen Lebens Gaben empfangen,
Legte den wilden Sinn und selbst den Namen er ab.
Petrus nannte den Neubekehrten, Sergius der Bischof,
Der nun Vater war Dem, den begnadet der Herr,
Weiß von Sünden gewaschen, erhoben zu himmlischen Höhen,
Durch den belebenden Quell geistiger Wiedergeburt.

. . . . . .

Nun ist verkläret der Herrliche, Christi Heerde geeinet,
Erde bedecket den Leib, Gott besitzet den Geist.
Sicher vertauscht mit der himmlischen Krone den irdischen Scepter,
Den zu herrschen mit Gott würdig befunden du siehst [1]).

---

[1]) Culmen, opes, sobolem, pollentia regna, triumphos,
Exuvias, proceres, moenia, castra, lares:
Quaeque patrum virtus, et quae congesserat ipse
Caedival armipotens, liquit amore Dei,
Ut Petrum sedemque Petri rex cerneret hospes . . .
Barbaricam rabiem, nomen et inde suum
Conversus convertit ovans . . .
Urbem Romuleam vidit, templumque verendum
Aspexit, Petri mystica dona gerens.
Candidus inter oves Christi sociabilis ibit:
Corpore nam tumulum, mente superna tenet:

Nach ihm kam die Krone der Weſtſachſen an einen
Ina, König von Weſſex. andern Abkömmling Cerdic's, an Ina, Freund des heiligen
Aldhelm, wie Ceadwalla es von Wilfrid geweſen war. Durch
688—725. ſeine lange und glückliche Regierung wird der Grund zu der künftigen Vorherrſchaft ſeines Volkes über ganz England gelegt. Obwohl er ſehr kriegeriſch und ſehr glücklich im Kriege, über die Süd- und die Oſtſachſen ſiegreich war, verdankt er doch vorzüglich ſeinen Nachruhm dem Geſetzbuche, das er ſeinen Völkern gab, und das uns eben ſo vollſtändig aufbehalten geblieben iſt, als die Geſetzesſammlung, durch welche ein Jahrhundert früher Ethelbert von Kent mit Beihülfe der römiſchen Miſſionäre im dortigen Königreiche die neue Ordnung begründete [1]). Ina ſchrieb die ſeinige aus Veranlaſſung und mit dem Beiſtande der beiden Biſchöfe-Mönche von Wincheſter und von London [2]), ſeiner Grafen und aller weiſen Männer (Witan) des Parlamentes ſeiner drei Reiche, und, wie er ſelbſt es noch ganz ausdrücklich ſagt, mehrerer Mönche und Diener Gottes, in der Abſicht, dem Heile der Seelen und der Wohlfahrt ſeines Volkes damit zu dienen. Unter dieſen Geſetzen ſind diejenigen, welche die Unauflöslichkeit der Ehen und die Verbindlichkeit der Verlobung feſtſtellten; das Aſylrecht für die Kirchen bekräftigten, die Lage der Bauern verbeſſerten, obwohl ſie an den Hörigkeitsverhältniſſen nichts änderten, dagegen aber für die Wittwen und Waiſen derſelben Sorge

---

Commutasse magis sceptrorum insignia eredas,
Quem regnum Christi promernisse vides.

Ap. **Bed.**, V, 7.

[1]) *Dooms of Ina*, ap. **Thorpe**, *Ancient laws and institutes of England*, p. 45.

[2]) Hedda, der Freund und Vorgänger Aldhelm's und Erchonwald's.

trugen, den Sklavenhandel verboten, und jeden Hörigen für frei erklärten, den sein Herr zum Arbeiten an den Sonntagen zwang[1]).

Er führte einen erbitterten Krieg gegen die Briten von Cambrien und vollendete die Einverleibung derjenigen von Cornwales, indem er eben jenen König dieser Provinz vom Throne stieß, an welchen Aldhelm's berühmtes Sendschreiben über die keltische Osterfeier gerichtet gewesen war[2]). Die Mutter Ina's war eine Keltin; um so mehr war er bestrebt, nach den Gesetzen der christlichen Moral und im wohlverstandenen Interesse seines Volkes auf den Frieden beider Völkerschaften hinzuwirken, was auch dadurch geschah, daß er das Connubium, die Gültigkeit der Ehen zwischen Sachsen und Briten, zum Gesetze erhob und mit den Kelten von Armorica in Verbindung trat[3]). Er sorgte für den Wiederaufbau und eine großartige Dotirung des alt-britischen National-Heiligthums von Glastenbury[4]), indem er

Sieger und Friedensstifter bei den Briten.

---

[1]) Ego Ine, Dei gratia West-Saxonum Rex, exhortatione et doctrina . . . Heddae, episcopi mei . . . et omnium Aldermannorum meorum et Seniorum et Sapientum regni mei, multaque congregatione servorum Dei, sollicitus de salute animarum nostrarum et de statu regni mei, constitui rectum conjugium et justa judicia pro stabilitate et confirmatione populi mei benigna sedulitate celebrari . . . Si servus operetur Dominica die per praeceptum domini sui, sit liber: si liber operetur illa die sine jussu domini sui, perdat libertatem suam. — Der lateinische Text in der Chronik von Johann von Brompton, ap. **Twysden,** Script. Angl. I, 761.

[2]) Siehe oben, Seite 53.

[3]) Eine juristische Ueberlieferung, von der Lappenberg Vormerkung genommen hat.

[4]) Siehe im III. Bande, Seite 26. — Henschen, der gelehrte und gewissenhaft strenge Bollandist, hat, nachdem er im I. Februarbande

die dreißig tausend Pfund Silber, die er mit bewaffneter Hand den Jüten im Königreiche Kent als Wergeld für einen westsächsischen Prinzen, der von ihnen lebendig verbrannt worden, abgepreßt hatte, zu diesem Versöhnungswerke gab [1]). Damit bezeugte er die Verehrung der germanischen Eroberer für dies berühmte Gotteshaus, das, nachdem es die Wiege des keltischen Christenthums [2]) und das Grab des Königs Arthur gewesen, jetzt einer der vorzüglichsten Mittelpunkte des angelsächsischen Mönchthumes und eine der Begräbnißstätten der englischen Könige werden sollte. Dies ist in Großbritannien das einzige bekannte Beispiel einer klösterlichen Stiftung, welche den beiden Volksstämmen, den Siegern und den Besiegten, gleicherweise theuer und geheiligt war.

Unter Mitwirkung der Fürsten und der Großen seines Landes gründete oder beschenkte Ina noch eine Menge von Klöstern [3]), wobei er wie bei anderen seiner frommen Stiftungen

---

Seite 907 und 908 zwei apocryphe Urkunden Ina's zu Gunsten von Glastonbury angeführt hatte, im II. April-Bande, Seite XXXI, die Unechtheit dieser Aktenstücke erklärt und nachgewiesen. — In seiner bescheidenen Weise fügt er hinzu: „Si eadem, quae nunc aprilem absolventibus, adfuisset scientia februarium tractantibus explodi ista potuissent."

[1]) *Chron. Anglo-Sax.*, ad ann. 687 et 694. — **Lingard,** *History*, p. 161.

[2]) Siehe im III. Bande, Seite 28 und 56.

[3]) Siehe über seinen Antheil an der Gründung von Abingdon das Einzelne im *Chronicon monasterii de Abingdon*, c. 12 und 13, das kürzlich von J. Stevens in den *Scriptores rerum Britannic.* veröffentlicht worden. Auf einem Reichstage im Jahre 704 bestätigte er die Privilegien und Besitzthümer der Klöster in Wessex durch eine Urkunde, welche alle principes, senatores, judices et patricii unterzeichneten. **Kemble,** *Cod. Diplomat.*, nr. 50 u. 51.

von dem berühmtesten der Aebte von Wessex, seinem Freunde und Vetter Aldhelm geleitet war, den er selbst aus dem Kloster Malmsbury geholt hatte, um ihn zum Bischof zu machen und dessen Rathe er immer mit liebevoller Ergebenheit folgte[1]).

Der erste Beschützer des heiligen Bonifazius.

Durch Ina ward auch, im Momente, wo der greise siebenzigjährige Aldhelm von der Schaubühne des Lebens zurücktrat, der erlauchteste der Heiligen, welche England der Kirche geschenkt hat, der große Winfrid, auf derselben eingeführt, Winfrid, dessen Jugend in einem Kloster von Wessex verfloß, aus welchem Ina ihn zu einer schwierigen Unterhandlung mit dem Erzbischofe von Canterbury berief[2]). Hier tritt zum ersten Male der Besieger des germanischen Heidenthums auf, der wahre christliche Eroberer Deutschlands, dessen lateinischer Name Bonifazius in unauslöschlichen Zügen zwischen denjenigen Karl's des Hammers und Karl's des Großen in der Geschichte eingeschrieben ist.

Nach sieben und dreißig Jahren einer glücklichen und ruhmvollen Regierung und während Ina noch im vollen Besitze seiner Macht und der Volksgunst und Beliebtheit stand[3]), wußte ihn seine Gemahlin Ethelburg, welche, gleichwie er selbst, aus dem kriegerischen Geschlechte Cerdic's stammte, und die mit ihm alle Sorgen und Mühen des Lebens getragen hatte, so daß sie sich sogar in seiner Ab-

---

[1]) Adfuit pater Aldhelmus cujus ille praecepta audiebat humiliter; suscipiebat granditer, adimplebat hilariter. *De regib.*, lib. I, c. 2.

[2]) **S. Willibaldi** *V. S. Bonifacii*, c. 4.

[3]) Sine alto insidiarum metu securus incanuit, sanctissimus amoris publici lenocinator. **Guil. Malmesb.**, *loc. cit.*

wesenheit an die Spitze seiner Getreuen stellte, zu bewegen, dem Throne und der Welt zu entsagen. Erzählungen zufolge, die leider nicht gleichzeitig mit den Thatsachen sind, aber ganz die charakteristischen Merkmale des angelsächsischen Wesens an sich tragen, brachte die Königin ihren Gemahl Ina durch folgende Veranstaltung zu dem Entschlusse, den auch sie für sich selbst auszuführen wünschte. Ein großes Festgelage war, mit dem ausgesuchtesten herrschaftlichen Luxus jener Zeit, auf einer der königlichen Villen von ihr veranstaltet worden. In der Frühe des folgenden Tages verließen der König und die Königin das Landhaus wieder; aber nachdem sie eine oder zwei Stunden weit geritten waren, bat die Königin den Gemahl unter irgend einem Vorwande, wieder dorthin zurückzukehren. Er war es zufrieden, aber beim Eintritte in das Schloß ward er ganz bestürzt, als er den Schauplatz der gestrigen Festfreude nicht blos öde und leer, sondern auch gänzlich verwüstet und besudelt fand. Trümmer und Mist lagen überall umher; auf ihrem eigenen Bette, in welchem sie geruhet hatten, war eine Sau mit ihren Ferkeln installirt. Der erstaunte König warf einen fragenden Blick auf die Königin, welche selbst insgeheim dem Haushofmeister der Villa Befehl gegeben hatte, Alles in diesen Zustand zu versetzen. „Wohlan, mein königlicher Herr und Gemahl," sprach Ethelburga, „wo sind nun alle unsere gestrigen Freuden und Herrlichkeiten? Wo sind die Purpurgehänge mit ihrer Pracht? Wo die geschwätzigen, muthwilligen Tischgenossen, wo unser schweres Silberzeug und die köstlichen Speisen? Alles ist zerstoben wie ein Rauch; und diejenigen, welche ihre Neigungen an dergleichen heften, werden auch vergehen. Sieh also, ich bitte dich, in welche Häßlichkeit dies Fleisch verfällt, das wir so köstlich pflegen und hätscheln. Und wir, die wir

noch viel üppiger genährt sind als Andere, werden wir nicht um so elendiglicher verfaulen [1])?“

Dies war, nach der Legende, genug, um den König zu dem Entschlusse zu bringen, von jetzt an nur noch auf sein Seelenheil bedacht zu sein. Die beglaubigte Geschichte erzählt seine Abdankung auf einem Reichstage der Witan, wo er seinen Entschluß aussprach, die noch übrigen Tage seines Lebens in den Uebungen der Buße zuzubringen [2]). Darauf begab er sich von Ethelburgen begleitet auf die Fahrt nach Rom [3]). Hier kam er nach einer langen und mühevollen Reise an und vollendete sein Leben in Bußübungen und in Verborgenheit; nach Einigen wäre er in ein Kloster nach der Regel des heiligen Benedikt eingetreten; nach Anderen dagegen hätte er aus Demuth ohne Tonsur und Ordenskleid unter der Menge armer Pilger verborgen bleiben und seinen täglichen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit verdienen wollen [4]).

Ina dankt ab und begibt sich nach Rom, wo er in Zurückgezogenheit stirbt 726—728.

Am linken Tiberufer, wo damals fast eine Einöde, und unfern vom Vatican, gründete der im Rufe eines weisen Gesetzgebers im Andenken gebliebene König unter der Benennung Schola Saxonum eine Anstalt, in welcher die jungen

---

[1]) Villicus ex reginae conscientia . . . in lecto ubi cubuerant porcam noviter enixam collocat . . . Regis oculi ad mulierem rediere. Et ubi sunt, ait, Domine conjux, hesterni strepitus? . . . Nonne nos, qui ingurgitamur uberius, putrescemus miserius? . . . Maritum compulit in sententiam exemplo, quam multis annis frustra insussuraverat verbo. **Guil. Malmesb.**, *loc. cit.*

[2]) **Lingard** I, 162.

[3]) **Act. SS.** *Bolland.*, im I. Februarbande, p. 913; **Mabillon, Act.** SS. O. S. B., t. III, p. 465.

[4]) **Guil. Malmesb.**, *loc. cit.* „Dux foemina facti“, setzt der Kloster-Geschichtschreiber, in classischer Reminiszenz, wie sie bei seinen Ordensbrüdern allgemein vorkömmt, hinzu: „Ein Weib war Führer;“ die Stelle ist aus der Aeneis I, 364.

Fürstensöhne, die Priester und Kleriker seines Landes, welche ihre religiöse und literarische Bildung im Schatten des St. Petersdomes vollenden wollten, die Bürgschaft der Rechtgläubigkeit hatten [1]). Er fügte der Stiftung noch eine Kirche und einen Gottesacker, der besonders für seine Landsleute bestimmt war, hinzu; er selbst ward hier begraben; denn er starb zu Rom in der Verborgenheit, die er gesucht und gefunden hatte. Seine treue Gattin Ethelburg blieb bei ihm bis zu seinem Tode, wo sie dann zurückkehrte und in England in ein Kloster ging.

Der große Benediktiner Wilfrid hatte diese Wallfahrten nach Rom, die vor ihm gänzlich unbekannt waren, zuerst begonnen [2]). Einige Jahre nach seinem Tode waren sie häufig geworden bis zur Ausartung.

Zudrang der angelsächsischen Pilger nach Rom.

Während dem siebenten und achten Jahrhundert kamen in Rom zahllose Pilger aus allen Theilen des Abendlandes zusammen, um die heilige Stadt zu sehen und an den Gräbern der Heiligen und der Martyrer zu beten. Keine andere Nation that es hierin den Angelsachsen zuvor. Ihre

---

[1]) Die Anstalt ward unter Innozenz III. in ein Pilgerhaus, das berühmteste der Stadt, umgewandelt unter dem Titel *S. Spirito in vico de Sassia.* — Andere Ueberlieferungen schreiben diese bedeutende Stiftung dem jungen Offa von Essex zu, der, wie wir sahen, ebenfalls als Mönch in Rom starb (**Richard de Cirencester**), p. 229, ed. Mayor), und wieder Andere dem mächtigen König Offa von Mercien, gestorben 796, von dem weiterhin die Rede sein wird. Jedenfalls war dieser letztere ein großer Wohlthäter der nationalen Stiftung in Rom, die er einer Menge von Studirenden aller Länder zugänglich machte: „Ut ibidem peregrini . . . ex diversis mundi partibus barbari . . . linguas quas non noverint, addiscerent.“ **Matth., Paris,** *in Vitis Abbatum s. Albani,* c. I.

[2]) Siehe im IV. Bande, Seite 114.

Könige waren voran in dem Wallfahrterzuge[1]), im Gegensatze zu den Merovingern, bei welchen von keinem Einzigen bekannt ist, daß er je über die Alpen nach Rom gegangen sei.

Bei den Angelsachsen aller Stände ward dieser Zug zu der ewigen Stadt fast unwiderstehlich: Fürsten und Bischöfe, Reiche und Arme, Geistliche und Laien, Männer und Frauen zeigten sich in diesem Wallfahrten so eifrig, daß sie die Pilgerfahrt trotz der großen Schwierigkeiten und Gefahren einer solchen Reise mehrere Male machten[2]). Sie fanden sich in Rom so zahlreich zusammen, daß sie rings um die Stiftung ihres Königs Ina ihren Namen einem ganzen Stadtviertel geben konnten[3]), dem Vicus Saxonum, der nahe bei St. Peter gelegen und nur von ihnen bewohnt war. Sie zogen dorthin, sagt ihr Geschichtschreiber, um sich so schon jetzt in die Vertraulichkeit mit den Heiligen hineinzuleben, welche, wie sie hofften, sie dereinst im Himmel empfangen würden.

Wie es aber falsche Mönche gab, welche die Verweichlichung und alle Unordnungen des Weltlebens bis in die Klöster hinein brachten, so gab es auch falsche Pilger, die von leichtsinnigen oder böswilligen Antrieben in's Ausland geführt wurden. Die Klosterschriftsteller selbst haben nicht

---

[1]) Lingard nennt an acht dieser Könige, aber mit Ethelwolf und Knut, die erst einer späteren Epoche angehören. *Antiquities*, I, 116.

[2]) Cupiens in vicinia sanctorum locorum ad tempus peregrinari in terris, quo familiarius a sanctis recipi mereretur in coelis; quod his temporibus plures de gente Anglorum, nobiles, ignobiles, laici, clerici, viri ac foeminae certatim facere consueverunt. **Beda**, V, 7.

[3]) Woher dann der Name Saffia gekommen ist, der noch jetzt in jenem Stadtviertel von Rom vorkömmt.

ermangelt, die Schändlichkeit der Einen wie der Anderen gebührend zu züchtigen. Der Zug zu launenhaftem Herumschweifen bei den Germanen mag wohl, nachdem von einer eifrigen und aufrichtigen Frömmigkeit einmal der Anstoß gegeben war, das seinige mit beigetragen haben, die Zahl unfrommer Pilger zu vermehren, welche allzu häufig durch ihr Betragen den christlichen Bevölkerungen der Länder, die sie durchzogen, zum Aergernisse gereichten. Besonders waren es Frauen, sogar gottgeweihte Jungfrauen, welche durch ihre Aufführung und kläglichen Fall auf ihren Reisen nach Rom und zurück die gerechte Entrüstung der Hirten und der Gläubigen in Frankreich und Italien hervorriefen. Und die betrübenden Enthüllungen, die der große Apostel Deutschlands seinem Amtsbruder und Landsmanne, dem Erzbischof Cuthbert von Canterbury hierüber macht, und die ihn veranlaßten, von den Reichsversammlungen und den Fürsten in England solche Romfahrten den Frauen und Klosterfrauen durchaus verbieten zu lassen, darf man kaum wiederholen [1]).

Es wäre mir übel gelungen, die Geschichte jener Zeiten anschaulich zu machen, und ich hätte der Wahrheit schlecht gedient, wenn die Leser nicht von dem sonderbaren Gemisch von Gut und Böse, von Frieden und Krieg, von

---

[1]) Aliquod levamentum turpitudinis esset, si prohiberent Synodus et principes vestri mulieribus et velatis feminis illud iter et frequentiam, quam ad Romanam civitatem veniendo et redeundo faciunt; quia magna ex parte pereunt, paucis remanentibus integris. Perpaucae enim sunt civitates in Longobardia, vel in Francia, vel in Gallia, in qua non sit adultera vel meretrix generis Anglorum: quod scandalum est et turpitudo totius Ecclesiae. S. **Bonifacii** *Epist. ad Cuthbertum archiepiscopum.*

Freiheit und Knechtschaft überrascht wären, das sich gleich in diesem ersten Jahrhunderte der angelsächsischen Christenheit in allen Beziehungen der Kirche zu der weltlichen Gesellschaft findet. Augenscheinlich überwog das Gute über das Böse, aber das Böse erreichte bereits eine furchtbare Höhe. Die Gefahren waren dringend und immerwährend, die Pflichtvergessenen und die Uebelthäter noch viel zahlreicher als die Heiligen. Man hat dies nichtsdestoweniger die goldene Zeit der Religion in England genannt; nicht ohne Grund, wenn diese Epoche nur mit den nachfolgenden Jahrhunderten verglichen wird; wohl aber mit Unrecht, wenn man sie an sich selbst betrachtet. In der wirklichen Geschichte gibt es überhaupt kein goldenes Zeitalter. Alle Jahrhunderte ohne Ausnahme sind mit dem Bösen behaftet, das aus der allgemeinen menschlichen Verderbniß entsteht. Alle zeugen von dieser unheilbaren Schwächung des Menschen; alle jedoch bezeugen auch seine Größe und seine Freiheit und zugleich die Gerechtigkeit und die Erbarmung Gottes, seines Schöpfers und Erlösers.

Sechzehntes Buch.

Der gesellschaftliche und politische Einfluß der Mönche bei den Angelsachsen.

Record we too, with just and faithful pen,
That many hooded cenobites there are,
Who in their private cells have yet a care
Of public quiet; unambitious Men,
Counsellors for the world, of piercing ken;
Whose fervent exhortations from afar
Move Princes to their duty, peace or war;
And oft-times in the most forbidding den
Of solitude, with love of science strong,
How patiently the yoke of thought they bear . . .
By such examples moved to unbought pains
The people work like congregated bees;
Eager to build the quiet fortresses,
Where piety, as they believe, obtains
From heaven a general blessing; timely rains
And sunshine; prosperous enterprise, and peace, and equity.

Wordsworth.

Einziges Kapitel.

Die Bekehrung und die christliche Gesellschaftsordnung Englands sind das ausschließliche Werk der Mönche. — Ihre Geduld und Ausdauer; Schreiben des Bischofs Daniel an den Missionär Bonifazius; keinerlei Zwang: Milde und beziehungsweise Duldung. — Ihr Einfluß auf die von ihnen bekehrte Nation; das vorhandene Böse bleibt, aber das Gute überwiegt. — Bündniß zwischen der Kirche und dem Staate, ohne ein ausschließliches Vorwiegen. — Diese Mönche-Apostel waren nicht mehr Väter der Wüste, sondern die Begründer einer Kirche und einer Nation. — Städte, welche sich rings um die großen Klöster bilden. — Die Klosterkirchen sind Kathedralen und Pfarreien. — Ausbreitung der Benediktiner-Regel. — Sichere Bürgschaften für den Benediktiner-Orden durch die Synoden von Beccancelde und Cloveshove. — Der christliche Unterricht in der Volkssprache. — Kirchengesang. — Die Kreuze im Freien. — Verdienste der Klöster und der Mönch-Bischöfe um das Unterrichtswesen. — Der heilige Johannes von Beverley. — Leidenschaft der angelsächsischen studirenden Jugend für die Wettrennen. — Verdienste um die Landwirthschaft. — Die Mönche als Land-Lords. Innige Verbindung zwischen dem Mönchthum und der angelsächsischen Aristokratie. — Ihre Betheiligung an den öffentlichen Gewalten. — Ihre Stelle in den National-Versammlungen. — Souveräne Stellung, Zusammensetzung und Attribute dieser Versammlungen. — Die Unterscheidung zwischen der zeitlichen und der geistlichen Ordnung blieb nicht unbeachtet. — Einfluß der Mönche auf diesen Versammlungen und dadurch auf die Gesetze und die Sitten. — Sie tragen zur Verschmelzung der Stämme und zur Bildung der National-Einheit bei, welche seit dem neunten Jahrhundert unbeeinträchtigt feststeht. — Ihre Hingebung für die Sache der Armen: die öffentliche Unterstützung, entstanden aus der Sühnung der Fehler der

Reichen. — Ihr Eifer für die Befreiung der Sklaven: Streit zwischen einem Erzbischof und einem Abt wegen Befreiung einer Sklavin. — Die Menschenrechte stets neben dem Gottesrechte durch die Mönche verfochten, in der ganzen Dauer der Geschichte ihrer Eroberung Englands. — Die Religion allzu oft schutzlos, doch ihre Diener achten die Freiheit der Seelen und die Ehre in Gottes Sache. — Die klösterlichen Sendboten bilden den englischen Nationalcharakter, ohne denselben zu alteriren: die Seele des sächsischen Wesens findet sich ganz im heutigen England; die moderne Freiheit, die Selbstregierung und die Landesvertretung im Parlamente, haben ihre tiefen Wurzeln in jener Vergangenheit. — Gleichförmigkeit des Ordensinstitutes mit dem Wesen der angelsächsischen Institutionen. — Freigebigkeit und Verschwendung der Aristokratie. — Beweggründe für die Vergabungen. — Mißbrauch der Vergabung von Liegenschaften. — Das Folk-Land und das Boc-Land. — Das Klostergut frei von Militärlasten und von Besteuerung. — Oeffentliche von Beda angedeutete Gefahr. — Steuerung mehrerer Mißbräuche durch die Synode von Cloveshove; ihre Dekrete gegen klösterlichen Luxus und Reichthum, gegen falsche Ansichten, die über das Almosen in Umlauf kamen. — Der aus der Munificenz der Könige und der Reichsgroßen erwachsene Reichthum der Klöster weckt bald nachher deren Habgier; Schwankungen und Lasten vom heiligen Bonifazius angedeutet; Nothwendigkeit von Grenze und Maaß hinsichtlich der Vermehrung des klösterlichen Grundbesitzes, durch Bestimmungen der Kirche; dieser zu ausgedehnte Besitz wird Vorwand zur Beraubung und zum Abfall; Lacordaire und Mabillon. — Ein spanischer Benediktiner, Martyrer im Jahre 1608. — Zuvor aber wird England der Ausstrahlungsherd des christlichen Geistes und Lehrerin der germanischen Volksstämme. — Beim Tode Beda's wirkt Bonifazius bereits als Apostel Deutschlands.

I.

597. Anderthalb Jahrhundert waren verflossen zwischen der Ansiedelung Augustin's in Canterbury und der endgültigen
735. Erhebung von York als einer zweiten Metropolis; zwischen

den ersten geschriebenen Gesetzen des ersten christlichen Königs von Kent und den Dekreten der Synode von Cloveshove, 747. welche die einträchtige Verbindung der Bischöfe untereinander einschärften und zugleich das Parochialsystem kirchlich festsetzten und allgemeiner ausdehnten[1]), so wie dasselbe noch gegenwärtig der Regelung der zeitlichen und geistlichen Verhältnisse auf dem Lande in England zur Grundlage dient[2]).

Im Verlaufe dieses Zeitraumes waren alle Bewohner von Großbritannien Christen geworden, und alle, Briten und Sachsen, hatten aller Orten die Oberhoheit des heiligen Stuhles anerkannt, indem überall die römischen Bräuche an die Stelle der alten Gewohnheiten der keltischen Kirche gekommen waren.

Dieser große Sieg war das ausschließliche Werk der Mönche gewesen.

Die Bekehrung und die kirchliche Einrichtung sind das ausschließliche Werk der Mönche.

In alle Königreiche der Heptarchie nacheinander waren sie als Missionäre ohne andern menschlichen Beistand als höchstens etwa die geneigte Gönnerschaft einer Fürstin gekommen[3]); sie waren daselbst als Bischöfe, als Oberhirten,

[1]) Ut una fit omnium concordia . . . in sermone, in opere, in judicio sine cujusquam adulatione personae . . . Ut licet sedibus sint divisi per diversa loca, tamen mentibus conjuncti in uno spiritu Deo deserviant. C. 2. — Für Alles, was sich auf diese äußerst wichtige Synode bezieht, auf welcher auch der König der Mercier, Ethelbald, der Freund des heiligen Mönches Guthlac gegenwärtig war, ist, mit dem Texte der Canones selbst, der vortreffliche Commentar Lingard's zu demselben nachzulesen. *Antiquities*, t. I, p. 124 u. Anmerkung G.

[2]) Cap. 9, 10, 14. — Cfr. **Le Play**, *La Réforme sociale déduite de l'observation comparée des peuples européens*, t. II, ch. VII, §. 55.

[3]) Die Merovingische Bertha in Kent; ihre Tochter Ethelburg in Northumbrien; die noch heidnische Verlobte des heiligen Königs

als ständige Prediger geblieben; sie hatten nach und nach den britannischen Boden erobert und ihn mit ihren Anstalten übersäet. Alles in ihrem Werke ging langsam und unter Schwierigkeiten von statten. An stürmischen Zwischenfällen, an schmerzlichen Vernichtungen ihrer Arbeit hat es ihnen nicht gefehlt. Weder die Söhne ließen sich immer durch das Beispiel ihres christlich gewordenen Vaters, noch die Völker durch dasjenige ihrer Nachbarn zu dem gleichen Entschlusse bewegen. Zum Beweise diene die Erinnerung an den ersten raschen Abfall der Jüten gleich nach dem Tode Ethelberts; an die zweimalige Apostasie der Sachsen von Essex; an den wüthenden Haß der alten britischen Christen gegen die Neulinge germanischen Volksthums; an die Vernichtung durch Feuer und Schwert der neu entstehenden Kirche in Northumbrien; an das grausame Wüthen des Heiden Penda unter allen diesen christlichen Nachbarvölkern.

Allen diesen Hindernissen, allen diesen Prüfungen hatten sie nichts entgegen zu setzen, als eine unüberwindliche Beharrlichkeit, eine durch nichts zu trübende Herzensgüte. Hundert und fünfzig Jahre nach der Landung Augustin's enthüllte ein frommer Bischof, ein Freund Aldhelm's und so wie dieser aus dem Kloster Malmsbury auf den bischöflichen Stuhl erhoben, seinem erlauchten Landsmanne, dem heiligen Bonifazius, der bereits am Werke war, das Licht des Evangeliums von England nach Deutschland zu übertragen, das Geheimniß ihrer Kraft. „Um die Hartnäckigkeit jener rohen Heiden zu besiegen," so schrieb er ihm, „um das dürre und steinigte Erdreich ihrer Herzen fruchtbar zu

---

Oswald in Wessex und die christliche Verlobte des Sohnes Penda's in Mercien.

machen, mußt du sie nicht beschämen und erbittern, sondern ihnen mit Mäßigung und ungetrübter Ruhe unsere Glaubenslehren darlegen, so daß sie selbst die Thorheit ihres Aberglaubens einsehen und ohne Verbitterung eingestehen [1])."

Der Art waren die Waffen, mittelst deren die Mönche überall den Sieg davon getragen hatten; und überall auch mit der freien Zustimmung der Bevölkerungen, constatirt durch die öffentlichen Verhandlungen an ihren National-Versammlungen, wo ein Jeder, wie die Reihe an ihn kam, angefragt wurde [2]). Erhärten wir es zu ewigem Ruhme der klösterlichen Eroberer Englands nochmals, daß weder sie, noch ihre Schüler, noch ihre Beschützer und Gönner jemals Gewalt oder Verfolgung im Dienste der evangelischen Wahrheit anwendeten [3]). Nirgends ward der von den Mönchen gepredigte Glaube von einem Herrn aufgenöthigt; nirgends ward derselbe ohne Prüfung, ohne Erörterung angenommen, und nirgends bei den Sachsen des Inselllandes ward er durch blutige Gewaltmittel verbreitet oder vertheidigt, wie Karl der Große es kurz nachher gegen die Sachsen in Deutschland that. Später, nach dem Vorgange aller christlichen Völker und nach Maaßgabe, als die Bande zwischen der Religion und dem Staatsleben inniger wurden, geschah es dann allerdings auch, daß die Strafgesetzgebung als ein

Bei dieser Eroberung werden keine anderen Waffen als Milde und Duldung angewendet.

---

[1]) Non quasi insultando vel irritando eos, sed placide ac magna objicere moderatione debet. *Epist. 15 inter Bonifacianas,* ed. Jaffé.

[2]) Habito cum sapientibus consilio, sciscitabatur singillatim ab omnibus, qualis sibi doctrina haec . . . videretur . . . Caeteri majores natu ac regis consiliarii . . . **Beda,** II, 13.

[3]) Siehe im III. Bande, Seite 363. Eine einzige Ausnahme von dieser Regel haben wir in Sussex gefunden; siehe im IV. Bande, Seite 297.

Hülfsmittel der christlichen Moral und der Kirchenzucht angewendet wurde. Die Reichsversammlungen, auf denen die Bischöfe und die Aebte neben den Königen und den großen Grundeigenthümern saßen, verhängten oftmals körperliche Züchtigung oder entehrende Strafen gegen den Abfall vom Glauben [1]), gegen die Verletzung der Sonntagsheiligung oder der vierzigtägigen Fasten [2]), und insbesondere gegen Trunksucht und sinnliche Ausschweifung, welche unter den Angelsachsen die herrschenden Laster waren. Aber nie gingen diese Strafen bis zur Folter oder zu Blutvergießen, wie dies später so häufig war, als das byzantinische Recht die christlichen Völker mit seinem Gifte angesteckt hatte. Bis hieher haben wir, Gott sei Dank, in jenen fernen Jahrhunderten, unter den rohen Sitten jener Zeit und unter Aergernissen, die wir weder verschweigen noch verdecken gewollt, nicht einen einzigen blutigen oder grausamen Akt gefunden, der einem Bischof, einem Priester oder einem angelsächsischen Mönch zur Last fiele. Treu den Vorschriften und Beispielen ihres ersten und ruhmreichen Meisters, des heiligen Gregor's des Großen, wußten sie die Herzen zu gewinnen und die Seelen zu leiten ohne anderes Mittel als ihre unwiderstehliche Güte und Milde. Ohne sonst hinsichtlich menschlicher Schwächen immer tadellos zu sein, blieben sie doch lange unberührt von der Herbigkeit und Härte, den Begierlichkeiten und Gewalthandlungen, welche sonst nur zu oft in der Geschichte der Kirche vorkommen, und die sie allemal mit dem Verluste von Seelen zu büßen hatte.

---

[1]) Die strengste der Strafen gegen Apostasie war die des *healsfang*, der Ausstellung am Pranger mit dem Halseisen, von der man sich jedoch mittelst Geldbeiträgen seiner Freunde loskaufen konnte. **Thorpe,** I, 45; **Lingard,** I, 112.

[2]) **Beda,** III, 8.

Ihr Einfluß auf die von ihnen bekehrte Nation.

Solche Apostel fanden auch Neophyten, die ihrer würdig waren. „Kein einziges Volk," so sagt Edmund Burke, der trefflichste unter ihren Nachkommen, „hat das Christenthum mit mehr Eifer und mehr Herzenseinfalt erfaßt als die Angelsachsen[1])." Der beharrliche, hochherzige Kampf, der sich seit ihrer Bekehrung zwischen ihren neuen Glaubensgrundsätzen und ihren alten Naturneigungen, ihren rohen Ueberlieferungen von Mordlust, Rachsucht, Wollust überall zeigt, beweist zugleich die Aufrichtigkeit ihres Glaubens und das Verdienst ihrer Unterwerfung. Durch lange Zeiten gab es bei ihnen Schwankungen zwischen entsetzlichen Verbrechen und unerhörten Bußübungen, von frechen Räubereien und von Entsagung aller irdischen Güter, von schamlosen Verletzungen der Keuschheit und von treu gehaltenen Gelübden ewiger Keuschheit. Zu Allem fähig zur Befriedigung ihrer Lüste und Leidenschaften, waren sie nicht minder zu Allem bereit, um ihre Ausschreitungen zu büßen. Aber endlich und zuweilen recht bald ward das Gute überwiegend und blieb trotz schwerer und furchtbarer Rückfälle, die vorkommen konnten, unter dem hingebungsvollen, unermüdeten Beistande der klösterlichen Apostel in der Vorherrschaft. Ueberall, in den Sitten wie in den Gesetzen, in den Handlungen wie in den Worten, wo immer nur der Einfluß, das Wort, der Gedanke des monastischen Bischofs oder Missionärs hindringen konnte, tritt beständig und allgemein das Bestreben hervor, die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit, die Nächsten- und Tugendliebe zur Herrschaft zu bringen, die angestammte Wildheit ihrer Landsleute zu zähmen, die am häufigsten vorkommenden Laster und Ausschreitungen zu be-

[1]) **Burke,** *Essay towards an abridgment of English history,* c. III.

kämpfen; den Sinn für Geistespflege zu wecken; mittelst religiöser Beweggründe den Frieden in der gesellschaftlichen Ordnung zu begründen oder zu bewahren. Nirgends ward die große Sendung der Kirche: nach dem Zusammensturze des Reiches die Barbaren zu sänftigen und geistig wie sittlich zu erheben, ihre Seelen zu läutern und umzubilden, besser erfüllt.

Vielleicht war auch der Bund zwischen den beiden Gesellschaften, der geistlichen und der zeitlichen, zwischen Kirche und Staat niemals vollständiger und schöner verwirklicht. Wenigstens hatte derselbe in England damals seine schönste Zeit, eine Zeit, die freilich auch, wie Alles hienieden, ihre Schatten und Schwächen hatte, wo aber auf beiden Seiten jeder systematische Widerspruch vermieden blieb. Kein einziger König dieser Epoche dachte daran, die Kirche für sich zu beherrschen und auszubeuten; kein Bischof, in dieser ausschließlich monastischen Epoche, macht auf eine mißbräuchliche Gewalt Anspruch, welche dem Zerfalle oder dem Abfalle vorhergeht oder ihn hervorruft.

Freilich hatten diese angelsächsischen Mönche, die Werkzeuge einer so glücklichen Umwandlung, die Schöpfer dieses glänzenden und nachhaltigen Gesellschaftszustandes, mit den Vätern der Wüste und auch mit den wenigen und strengen Lebensgefährten des heiligen Benedikt nichts Anderes gemein, als den Namen, den Cölibat, den Glauben an Christus und seine Kirche und die Lebensordnung, der sie ihren Namen verdankten. Im Uebrigen, statt die Gemeinschaft der anderen Christen zu fliehen, waren sie in Mitte derselben das verkörperte Christenthum, oder bildeten rings um sich her eine ganz neue christliche Gesellschaft. Nicht nur für sich allein und ihr eigenes Seelenheil sorgten sie in abgeschlossener Zurückgezogenheit, sondern sie arbeiteten ohne

Es sind nicht mehr die Väter der Wüste, sondern Begründer einer Kirche und einer Nation.

Rast zunächst am Seelenheile der Ungläubigen, dann an der Reinerhaltung des Glaubens und der Sitten in den neuen Christengemeinden, welche ihre Predigt in's Leben gerufen hatte. Und statt sich auf Gebet und Handarbeit zu beschränken, pflegten und verbreiteten sie mit Eifer das gesammte Wissen, die ganze literarische Bildung, in deren Besitze damals die Welt war.

Die entlegenen Orte, wohin sie anfänglich durch ihre Liebe zur Einsamkeit geführt worden waren, verwandelten sich rasch und so zu sagen ganz natürlich in Kathedralen, in Städte, in städtische Kirchgenossenschaften oder in Landgemeinden, welche den eben erst bekehrten Familien, Volkshaufen, Stämmen und Geschlechtern zu Sammelpunkten, Schulen, Bibliotheken, Werkstätten und schützenden Burgen werden konnten. Rings um diese Kloster-Kathedralen und die hauptsächlichsten Ordenshäuser bildeten sich alsbald Städte, die bis auf den heutigen Tag noch da sind, in denen sich sofort vom ersten Tage an auch die municipalen Freiheiten entwickelten, jene lebensvollen Grundlagen wie sie noch jetzt vorhanden sind mit den gleichen Benennungen und Titeln der Magistratspersonen, die mit ihrer Vertheidigung oder Handhabung betraut wurden [1]).

---

[1]) **Kemble,** t. II, p. 330, 338. — Die Entstehung einer Stadt in der Umgebung eines Klosters wird sehr anschaulich an dem Beispiele von St. Edmundsbury, worüber in dem Domesdaybuche folgende Stelle vorkommt: „In der Stadt, wo der ruhmwürdige König und Martyrer St. Edmund begraben ist, hielt in der Zeit des Königs Edward der Abt Baldwin hundertundachtzehn Männer, um für die Lebensbedürfnisse der Mönche zu sorgen; sie können ihren Grundbesitz verkaufen oder verleihen; unter ihnen zweiundfünfzig Bordarii, von denen der Abt Hilfe beanspruchen kann, vierundfünfzig arme Gemeinfreie, dreiundvierzig Almosengenössische; ein Jeder von ihnen hat

Wie unsere ganze bisherige Darstellung gezeigt hat, gingen alle Bischöfe in der ganzen Heptarchie aus den Klöstern hervor; die Mönche bildeten ausschließlich die Domgeistlichkeit, indem sie neben der Kathedrale mit dem

---

einen Bordarius. Dort nun sind zwei Mühlen und zwei Fischteiche. Diese Stadt war damals zehn Pfund werth, jetzt zwanzig. Sie hat in der Länge anderthalb *leugae* und in der Breite ebensoviel. Sie zahlt zum Gelde, wenn dasselbe von der Hundertschaft erhoben wird, ein Pfund. Und davon betragen die Ausgaben für den Unterhalt der Mönche sechzig Pence; diese Angabe aber bezieht sich auf die Zeit des Königs Edward; denn jetzt umfaßt die Stadt ein größeres Landgebiet, welches damals noch gepflügt und besäet war. Es befinden sich dort im Ganzen dreißig Priester, Diakone und Kleriker, achtundzwanzig Nonnen und arme Brüder, welche täglich für den König und das ganze christliche Volk beten. Der Handwerker sind fünfundsiebenzig, als: Bäcker, Brauer, Nähter, Walker, Schuhmacher, Schneider, Köche, Thürhüter, Diener; und diese alle bedienen den Abt und die geistlichen Brüder . . . Jetzt stehen dort im Ganzen dreihundertzweiundvierzig Wohnhäuser auf dem Grund und Boden von St. Edmund, wo zur Zeit des Königs Edward noch Ackerland war." Ganz so entstanden Durham und die Menge anderer Städte. Die ursprünglichen Freiheiten bewahrten diese Städte dann auch gegen die Könige, selbst dann, als die Königreiche der Heptarchie in der Einheit des Königreichs von England aufgingen. Durch ihre primitive Organisation waren sie im Stande, als Macht mit dem König in einer Art von Gleichheit zu unterhandeln. So London, noch im zehnten Jahrhundert unter Athelstan, einem Fürsten, welcher die Gewalt der Krone in einem früher von seinen Vorgängern unbekannten Umfange ausgedehnt hatte. Die Bürger der Stadt unterhandeln mit dem König als Macht gegen Macht unter Leitung ihres Bischofes und ihrer Portgrafen. Sie verpflichten sich zwar, dem Rathe des Königs zu folgen, „wenn es ihnen vortheilhaft scheine." Ueberhaupt war die Grundlage der ganzen Staatsgesellschaft in der angelsächsischen Periode diejenige einer freien Vereinigung auf Bedingungen des gegenseitigen Nutzens.

Anmerkung des Uebersetzers.

Diözesanbischof als ihrem Abte gemeinschaftlich lebten; und wenigstens ein Jahrhundert lang waren sie auch allein die ganze Pfarrgeistlichkeit. Die Klöster waren die Mittelpunkte, von wo die Missionäre auf ihre Land-Stationen ausgingen, um alle pfarrlichen Verrichtungen: Taufen, Predigen, Gottesdienst u. s. w. zu besorgen, und wohin sie wieder zurückkehrten, um sich in Gebet und Studium geistig wieder zu stärken. Die Landpfarreien bildeten sich nur langsam trotz der Anregungen des Erzbischofs Theodor im Süden, des Erzbischofs Egbert und Beda's im Norden des Humber. So waren denn die Klöster für das christliche England lange Zeit nicht nur Domkirchen, sondern auch Pfarreien. Die meisten Domkirchen behielten ihren klösterlichen Charakter noch bis tief in die normannische Zeit. Die Dekrete der Synode von Cloveshove von 747 sind die ersten authentischen Urkunden, welche von der Eintheilung der Laiengüter in Pfarrdistrikte und unter Priestern bischöflicher Ernennung als von einer allgemein bestehenden Thatsache reden, außerhalb der Pfarrgebiete derjenigen Kirchen, welche von Priestern verwaltet wurden, die unter ihren Aebten standen. Diese Kirchen, wo der Priester jedesmal einen Diakon und mehrere Kleriker zu Helfern hatte, finden sich manchmal mit dem Namen *Monasteriuncula* benannt.

Die Klöster dienen als Kathedralen und Pfarrkirchen.

670.

730.

Als die Pfarreien ihre endgültige Regelung erhielten, mußten die Geistlichen, welche an die Spitze der neuen Parochialumschreibungen gestellt wurden, natürlich ebenfalls aus den Klöstern genommen werden[1]). Alles in dieser

[1]) Lingard (Antiquities of the Anglo-Saxon Church, t. I, p. 157 u. 171) hat Alles, was auf die Einrichtung der Pfarr-Geistlichkeit Bezug hat, sehr gründlich erklärt. Siehe hierüber auch, was wir schon im IV. Bande, Seite 221, gesagt haben.

wesentlichen Einrichtung war hier neu zu regeln oder von Grund aus neu zu schaffen; denn, noch einmal, Nichts war mehr übrig geblieben von den alten christlich-britischen Einrichtungen, welche sämmtlich in der sächsischen Eroberung zu Grunde gingen. Mit Ausnahme von Glastonbury, das immer einer der großen Sammelpunkte keltischer Verehrung geblieben [1]), jener kleinen Kirche aus römischer Zeit in Canterbury, wo die Königin Bertha ihren Gottesdienst halten ließ [2]), und von Evesham, wo sich bei der Grundlegung der neuen Klosterkirche, von Dornen und Gestrüppe überwuchert, die Ueberreste eines kleinen britischen Kirchleins fanden [3]), sieht man in der ganzen Geschichte der Eroberung Englands durch die Mönche keine Spur des Christenthums unter den Briten oder den Römern.

Eine solche Erweiterung der Berufsthätigkeit und des Einflusses der Mönche war bisher noch bei keiner andern der christlich gewordenen Nationen vorgekommen; die angelsächsischen Mönche verloren jedoch bei derselben keinen Augenblick die Nothwendigkeit aus den Augen, die Grundbedingungen ihres Institutes fest versichert zu halten. Die Regel des heiligen Benedikt, von den ersten Abgesandten des Benediktiner-Papstes Gregor's des Großen mit dem Evangelium zugleich nach England gebracht, hatte sich stets gleichen Schrittes mit der Verbreitung des Evangeliums und der römischen Suprematie entfaltet; sie war am Ende an die Stelle aller Klosterordnungen und Gebräuche aus der Keltenzeit oder den Keltenländern getreten. Von Wilfrid bis Beda hatten sich alle Heiligen, deren Wirksamkeit im

Verbreitung der Benediktiner-Regel.

---

[1]) Siehe im III. Bande, Seite 26.

[2]) Siehe im III. Bande, Seite 365.

[3]) Siehe im IV. Bande, Seite 367.

Gedächtnisse des Volkes geblieben war, Cuthbert, Egwin, Benedikt Biscop, Botulph, Aldhelm, durch ihren Eifer für Erhaltung und Herrschaft der Benediktiner-Regel hervorgethan, obwohl sie an derselben einige Zusätze oder einzelne kleine Aenderungen vornahmen, wie Zeit und Umstände dieselben erheischten. Es bestand übrigens keinerlei hierarchische Unter- oder Ueberordnung der verschiedenen Klöster, kein Generalkapitel, und mit Ausnahme der Verbindung jener neun oder zehn Klöster, die Wilfrid gegründet hatte [1]), keine besondere Congregation von Klöstern, wie sich ihrer seitdem so viele gebildet haben. Das einzige Band zwischen den immer zahlreicher werdenden, über das ganze britannische Inselland verbreiteten Klöstern war das damals bereits ein Jahrhundert alte Gesetzbuch, das mit dem christlichen Glauben von Rom herübergebracht worden und von der zweiten Synode von Cloveshove einfach als die Regel bezeichnet ward, gleich als sei sie von jetzt an die einzig anerkannte und die einzige in Uebung [2]).

Die meisten der in England seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts gehaltenen Synoden geben in ihren Dekreten den Kloster-Interessen eine Stelle, wie sie dem überwiegenden Einflusse der klösterlichen Prälaten angemessen ist, die auf diesen Versammlungen gegenwärtig waren. Nennen wir hier das Concil von Beccancelde [3]) im Jahre 694, vom Könige von Kent, Withred, dem fünften Nachfolger Ethelberts, berufen und präsidirt vom Erzbischof Brithwald, auf welchem mit dem gelehrten Helleniſten Tobias,

Garantien für die Klöster, durch die Synoden von Beccancelde, 694.

---

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 383.

[2]) Cfr. **Mabillon,** Praef. in I. saecul., §. 87.

[3]) Dieser Ort muß Beckenham, oder nach Hook, Bapchild bei Sittingbourne sein.

Bischof von Rochester, viele Aebte, Priester, Herren und fünf Aebtissinnen[1]) anwesend waren.

Bei der Zusammenfassung der Verhandlungen der Synode sprach der König: „Ich will, daß die Klöster und die Kirchen, welche zur Zeit der gläubigen Könige, meiner Vorfahren und Geschlechtsverwandten, Gott zu Ehren gegründet und hinterlassen worden sind, diese ihre Bestimmung für immer behalten. Denn ich, Withred, irdischer König, aber vom König des Himmels angeregt und von der Liebe zur Gerechtigkeit entflammt, bin von unseren Ahnen belehrt worden, daß kein Laie das Recht hat, sich einer Kirche oder dessen, was einer Kirche gehört, zu bemächtigen. Aus diesem Grunde verbieten wir auch allen Königen, unseren Nachfolgern, allen Grafen und anderen Weltleuten jedes Dominium über die Kirchen oder kirchlichen Besitzungen, welche ich und meine Vorfahren zu ewigem Erbtheil Christo, der heiligsten Jungfrau oder den Aposteln geschenkt haben. Wenn ein Abt oder eine Aebtissin stirbt, so soll es dem Erzbischof angezeigt und ein Nachfolger mit dessen Rathe nach Prüfung des Lebenswandels desselben gewählt werden. Es ist des Königs Sache, die Grafen, die Caldormen, die Sheriffs und die Richter zu wählen, aber dem Erzbischof steht es zu, die Kirche Gottes zu regieren, Bischöfe, Aebte,

---

[1]) Caeteris abbatibus, abbatissis, presbyteris, diaconibus, ducibus, satrapis in unum glomeratis, pariter tractantes, anxie examinantes de statu ecclesiarum Dei vel monasteriorum intra Cantiam. *Prooem. Ms. Cantuar.;* ap. **Coletti,** *Concil.,* t. VIII, p. 77. — Von diesen Aebtissinnen wird weiterhin die Rede sein. — Die Anwesenheit von Aebtissinnen auf Synoden, wenn auch gemischten, kommt nur in England vor und ist jedenfalls ein *Unicum* in der Kirchengeschichte.

Anmerkung des Uebersetzers.

Aebtissinnen, Priester und Diakone zu bestellen, sie zu bestätigen und sie zu ermahnen durch Lehre und Beispiel[1])."

Ein anderer Kanon eben dieser Synode befreit die Klöster von Kent von allen weltlichen Lasten, von Geldleistungen und insbesondere von der Belastung, die Könige und die Großen des Landes auf ihren Reisen zu unterhalten, was darauf hinweist, daß die stets so großmüthige und freiwillige Gastfreundschaft der Klöster durch die Schwelgerei und Raubgier der mächtigen Laien arg mißbraucht worden war[2]). Drei Jahre später ward auf einer neuen Versammlung zu Berkhampstead, an deren Spitze ebenfalls wieder der König und der Erzbischof standen und die als

von Berkhampstead 697.

[1]) Volo ut omnes monasteria et ecclesiae quae fuerint datae et legatae Dei in gloriam, regum fidelium meorum praedecessorum diebus . . . ita supersint Dei in honorem et firmiter remancant in saecula saeculorum. Cum ego, Withredus, terrestris rex, a coelesti rege incitatus et spiritu justitiae accensus, a nostris avis illud didicerim quod nullus laicus jure debet seipsum immittere in quamvis ecclesiam . . . *Chron. Saxon.*, ed. Gibson, p. 48. — Weder Beda noch Wilhelm von Malmsbury sprechen von dieser Synode. Aber Spelman hat die Kanones derselben aus fünf verschiedenen Manuscripten. Der doppelte Text dieser Kanones, wie er nach ihm bei Coletti t. VIII, p. 77, sich findet, ist bedeutend länger als derjenige, den die Angelsachsen-Chronik gibt, aber enthält im Wesentlichen doch nicht mehr, als dieser. — Die Akten dieser Versammlung, siehe ferner: **Manſi**, t. XII, p. 87 u. **Harduin**, t. III, p. 1806.

[2]) Ex hac die donamus ecclesiis regni nostri liberas esse perpetua libertate ab omnibus difficultatibus saecularis servitutis, a pastu regis, principum, comitum . . . ab omni debito vel pulsione regalium tributorum, ut possint pro nobis Deo omnipotenti hostias dignas offerre, nostraque peccata abluere immaculatis muneribus . . . nisi sua spontanea voluntate, ex largitate beneficiorum quid facere velint. *Concilia*, t. VIII, p. 78, 80.

Synode benannt wird, obwohl auf derselben neben der Geistlichkeit sehr viele Kriegsmänner saßen, die Freiheit der Kirche nochmals nebst derjenigen ihrer Gerichtsbarkeit, ihres Eigenthums und ihres Gebetes garantirt[1]). Diese Bestimmungen der Synoden im Königreiche Kent, unter dem Vorsitze des Primas erhielten nach und nach Gesetzeskraft in ganz England. Dieselben wurden feierlich auf der ersten Synode von Cloveshove im Jahre 742 von Ethelbald, König der Mercier, der damals der mächtigste Fürst der Heptarchie war, und der stets seit seiner Jugendfreundschaft mit dem Einsiedler Guthlac den Mönchen gewogen blieb, bestätigt[2]). Zugleich ward hier aber auch erklärt, daß diese den Klöstern gewährte Befreiung von allen öffentlichen Besteuerungen sich nicht auf die drei unerläßlichen Steuern erstreckten, welche für die drei Hauptbedürfnisse damaliger

[1]) Libera sit ecclesia, fruaturque suis judiciis, et redditibus seu pensionibus. Pro rege preces fiant mandatisque ejus, non cogente necessitate, sed ex sponte obediunto. *Concil.*, VIII, p. 99. — Dieses Latein ist nur eine viel spätere Uebersetzung des angelsächsischen Textes der achtundzwanzig Artikel, auch Judicia (Dooms), des Königs Withred genannt. — Hefele, der in seiner Conciliengeschichte (III, Seite 321 u. flg.) diese Kanones mittheilt, bemerkt dazu, daß denselben in mehreren alten Handschriften noch zehn andere angehängt sind, aber ohne Angabe, woher sie rührten.

[2]) Studiose requirentes qualiter in primordio nascentis ecclesiae hic in Anglia jubebatur haberi honor Coenobiorum secundum normam aequitatis . . . tandem pervenit ad manus libertas ecclesiarum et institutio Withredi regis de electione et auctoritate Coenobiorum in regno Cantiae. *Ibid.*, p. 267. — Cloveshove oder Cliffshov, wo diese berühmten Synoden gehalten wurden, wird von den besten Sachkundigen nach Cliff bei Rochester verlegt, in die Gegend von Kent zwischen Themse und Medway. Andere sind der Meinung, diese Synoden seien in Abingdon oder in Tewksbury, welches nachmals eine der großen Abteien des Glocestershire ward, gefeiert worden.

Zeit (trinoda necessitas): Unterhalt der Brücken und Straßen (bryegbote), der Landes-Festungen (burghbote) und der Kriegszüge (fyrd) erhoben wurden.

Die zweite Synode von Cloveshove, die bedeutendste der angelsächsischen National-Synoden des achten Jahrhunderts [1]), durch ein berühmtes Sendschreiben des heiligen Bonifazius an den Erzbischof von Canterbury und besonders durch strenge Weisungen des Papstes Zacharias veranlaßt, fügte noch neue Bürgschaften, aber auch neue Verbindlichkeiten für die bereits schon so hochwichtige Aufgabe der Mönche hinzu, indem sie wirksame Maßregeln gegen die Mißbräuche und die Bedrückungen dekretirte, auf welche fast gleichzeitig von Bonifazius in seinem Sendschreiben an den Erzbischof von Canterbury und von Beda in dem seinigen an den Erzbischof von York die Aufmerksamkeit hingelenkt worden war. 747.

II.

Dem Gesagten zufolge verdankte also das angelsächsische Volk den Unterricht in den Wahrheiten der Religion und die Einführung in die dem Volke immer so zusagenden Uebungen des katholischen Gottesdienstes den Mönchen, sei es, daß dieselben sich als Missionäre und Prediger über das Land verbreiteten, oder in ihren zahlreichen Conventen der bischöflichen Städte oder der anderen großen monastischen Mittelpunkte den gleichen Dienst versahen. Es war ihnen ausdrücklich vorgeschrieben, dafür zu sorgen, daß die ihrer geistlichen Obhut Anvertrauten die zehn Gebote, das Gebet des Herrn, das apostolische Symbolum, die Worte der heiligen Messe und des Taufritus, welche laut gesprochen oder

Der Religions-Unterricht in der Landessprache.

[1]) Siehe oben, Seite 157, Anmerkung 1 dieses Kapitels.

gesungen werden, in der Volkssprache geläufig erlernten; ferner sollten sie jeden Sonntag die einschlägige Epistel und das Evangelium in englischer Sprache erklären, ebenso predigen, oder in Ermangelung einer Predigt dem Volke etwas für die Seelen Heilsames vorlesen [1]).

Bereits war von dem Eifer der angelsächsischen Könige wie der Bevölkerungen für den Religionsunterricht in der Landessprache die Rede. Daher schreiben sich die vielen angelsächsischen Homilien, die sich in den Manuscripten unserer Bibliotheken noch so häufig finden und die um mehrere Jahrhunderte älter sind, als die ersten christlichen Denkmäler der Art in irgend einer der modernen Sprachen. Daher denn auch die Uebersetzungen der heiligen Schrift, die in den Klöstern seit dem siebenten Jahrhundert schon so häufig sind, und die sich gewiß auch in Abschriften auswärts verbreiteten, Uebersetzungen, die, mehreren Historikern zufolge, gerade die berühmtesten Mönche, wie Aldhelm, wie den unermüdlichen Beda, zu Urhebern hatten, von denen der Eine den Psalter, der Andere das ganze Alte und Neue Testament übersetzt haben soll [2]).

Die Sonntagsheiligung, welche noch bis jetzt in England strenger beobachtet wird, als in irgend welchem andern christlichen Lande, ward vom ersten Ursprunge der monastischen Missionen der Gegenstand einer ganz besonderen Beaufsichtigung. Das Pönitentialbuch Theodor's geht

---

[1]) Ut symbolum fidei ac dominicam orationem, sed et sacrosancta quoque verba quae in missae celebratione et officio baptismi solemniter dicuntur, interpretari atque exponere posse propria lingua qui neseiant discant . . . *Concil. Clovesh.* c. 16; Cfr. **Thorpe**, *op. cit.*, p. 159, u. **Lingard**, *Antiquities*, t. I, p. 167.

[2]) Siehe im IV. Bande, Seite 110.

in die allerkleinsten Einzelnheiten ein, um die Ackersleute, die Winzer, die Gärtner ebenso wie auch die Nähterinnen, die Spinnerinnen, die Wäscherinnen gegen jede Beeinträchtigung hinsichtlich dieser starken Bürgschaft der Freiheit der Seelen wie der Leiber kräftig in Schutz zu nehmen [1]).

Die erhabene feierliche Schönheit des Gottesdienstes, wie derselbe in den Klosterkirchen gehalten wurde, mußte noch durch die liturgische Uebereinstimmung im römischen Ritus gewinnen, der jetzt überall an die Stelle des keltischen gekommen und förmlich von der Synode von Cloveshove vorgeschrieben war [2]); und einen neuen Zauber mußte sie

---

[1]) **Lappenberg**, t. I, Seite 197.

Nec viri ruralia opera exerceant, nec in vinea colenda, nec in campos arando, metendo, vel foenum secando, vel saepem ponendo . . . nec in horto laborent, nec ad placita conveniant, nec venationes exerceant. Item feminae opera textilia non faciant, nec abluant vestimenta, nec consuant, nec lanam carpere, nec linum batere *(sic)*, nec vestimenta lavare, nec verveces tondere. . . . Et ad missarum solemnia ad ecclesias undique conveniant, et laudent Deum pro omnibus bonis, quae nobis in illa die fecit. C. 38, §. 8.

[2]) Ut eamdem monasterialis psalmodiae puritatem ubique sectentur, nihilque quod communis usus non admittit, praesumant cantare aut legere; sed tantum quod ex sacrarum Scripturarum auctoritate descendit, et quod Romanae Ecclesiae consuetudo permittit. *Can.* 15. — Ebenso ausdrücklich darüber lautet der 13. Kanon: „Die Festtage des Herrn sollen in Allem, was dazu gehört, was sowohl die Taufe, die Messen als den Gesang anbelangt, auf ganz gleiche Weise gefeiert werden, und zwar nach dem Exemplar, das wir schriftlich von der römischen Kirche bekommen haben. Auch die Festtage der Heiligen sollen überall am gleichen Tage nach dem römischen Martyrologium und mit der zu ihnen gehörigen Psalmodie gefeiert werden."

Anmerkung des Uebersetzers.

auf die Bevölkerungen durch die allmälige Verbreitung der Orgel ausüben, deren gewaltig ergreifende Melodien unser Aldhelm rühmte[1]), und deren erste Erwähnung in England sich bei jenem Kloster Malmsbury findet, das, unfern von Cambrien gelegen und von einem Kelten gegründet, eben durch diese ergreifende Majestät der Harmonie ein neues Anziehungsmittel für die in ihrem innersten Wesen musikalischen Volksstämme der Walen werden konnte[2]).

Errichtung von Feldkreuzen.

Außer den Begehungen des christlichen Kultus im Inneren der Kirchen, welche noch immer viel zu weit von einander entfernt waren, um dem geistigen Bedürfnisse genügen zu können, war durch den Eifer der klösterlichen Missionäre die Verehrung des Kreuzes als ein Mittel der Belehrung und des Trostes für die rauhen Bewohner der Landschaften

---

[1]) Maxima millenis auscultans organa flabris,
Mulceat auditum ventosis follibus iste,
Quamlibet auratis fulgescant caetera capsis.
De Laudibus Virginum, ed. Giles, p. 138.

Mit diesen Versen aus dem großen Gedichte Aldhelm's citirt der Herr Verfasser wahrscheinlich auch zugleich das älteste Zeugniß über den Gebrauch der Orgel beim Gottesdienste. Vor Ende des siebenten Jahrhunderts also war unter den Angelsachsen die Orgel im kirchlichen Gebrauch. Nach einer Notiz in Platina's „Lebensbeschreibungen der Päpste" hätte Papst Vitalian (657—672) den Gebrauch der Orgel in der Kirche eingeführt; und so liegt die Annahme sehr nahe, daß einer der großen angelsächsischen Pilger, wie der heilige Wilfrid oder Benedikt Biscop, von einer seiner Romfahrten, nebst anderen gottesdienstlichen Gegenständen das Instrument nach England mitgebracht und in seinen Klosterkirchen eingeführt hätte. Freilich währte es dann noch Jahrhunderte, bis es in der Feier des katholischen Gottesdienstes das Instrument wurde, wie die Bibel darin von jeher das Buch war. Anmerkung des Uebersetzers.

[2]) **Lappenberg**, I, 198.

verbreitet worden. Das geheimnißvolle Zeichen der Erlösung des Menschengeschlechts durch den Kreuzestod des Gottessohnes erhob sich da und dort auf den Hügeln und in den Thalgründen des Angellandes, das vom Joche des Götzendienstes befreit war. Das Kreuz, welches der heilige Augustin zuerst vor König Ethelbert nach seiner Landung an den Ufern der Themse erhoben; das Kreuz, das der heilige und fromme König Oswald zuerst als ein Zeichen der Hoffnung und der Befreiung auf dem Boden Northumbriens, am Vorabend seiner ersten Schlacht errichtet: dasselbe Kreuz beherrschte auch im freien Felde, oder in Kapellen und Oratorien am Wege, viele der kaum noch für die Kultur gewonnenen Gegenden. Auf den Herrschaftssitzen mußte häufig ein mitten im Felde aufgerichtetes Kreuz der Devotion des Thanes, seiner Feldarbeiter und Hirten genügen; Alle versammelten sich zu öffentlichem, täglichem Gebete um dasselbe[1]), und es flößte ihnen eine ebenso innige Verehrung ein, als die immer zahlreicher werdenden Heiligthümer, die gewöhnlich zu Ehren der Mutter Christi und besonders des heiligen Petrus erbaut wurden; denn der Apostelfürst war damals der bei Weitem gefeiertste und am häufigsten von den Christen in England angerufene Heilige[2]).

Das unvergleichlich hohe Gut des Glaubens war nicht das einzige, das die Benediktiner dem bekehrten England so reichlich zuwendeten. Man läuft jetzt immer Gefahr, in Wiederholungen zu fallen oder Gemeinplätze zu bringen, wenn

Verdienste der Klöster um die öffentliche Erziehung.

[1]) Sic mos est saxonicae gentis, quod in nonnullis nobilium bonorumque hominum praediis, non ecclesiam, sed sanctae Crucis signum Deo dicatum, cum magno honore almum, in alto erectum, ad commodam diurnae orationis sedulitatem solent habere. *Vita S. Willibaldi*, ap. **Mabillon, Act. SS. O. S. B.**, t. IV.

[2]) **Lingard**, op. cit., II, 87—107.

man von den unermeßlich großen Diensten reden will, die sie hier wie überall, und hier vielleicht noch mehr wie irgendwo sonst, dem öffentlichen Unterrichtswesen und der Landwirthschaft geleistet haben. Wir dürfen uns schmeicheln, fast auf jedem Blatte dieser Bände den Beweis für das geleistet zu haben, was ihnen das geistige Leben Englands verdankt. Es ist gezeigt worden, daß bei den Angelsachsen wie bei den Kelten von Irland, von Caledonien und Cambrien die Klöster die einzigen Lebensherde einer religiösen und wissenschaftlichen Erziehung und Bildung waren, und daß der Unterricht in denselben zugleich sehr frequentirt, sehr mannigfaltig und sehr wissenschaftlich war. Diese klösterliche Erziehung ward aber nicht blos in den vereinzelt stehenden Klöstern ertheilt. Die Bischöfe, die sämmtlich aus den Klöstern hervorgingen, machten ihre Domstifter zu Schulen und sammelten um sich eine zahlreiche, der Arbeit und dem Studium eifrig ergebene Jugend.

Johannes von Beverley, Mönch und Bischof und einer der volksthümlichsten Heiligen in England.

Einer von denjenigen, die sich unter den öffentlichen Wohlthätern in dieser besondern Hinsicht am meisten hervorthaten, ist jener Johannes, dessen Name uns bereits unter den Eindringlingen vorgekommen ist, welche sich zu verschiedenen Malen in das Bisthum Wilfrid's theilten [1]). Wenn wir hier seiner nicht noch einmal erwähnten, könnte man uns mit Recht vorwerfen, ihn nicht hinlänglich hervorgehoben und geschildert zu haben, denn sein Ansehen war bei den Engländern seiner Zeit und im ganzen Mittelalter außerordentlich groß [2]).

---

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 318 in der Anmerkung, u. Seite 356.

[2]) Das Banner des heiligen Johann von Beverley ward mit demjenigen des heiligen Wilfrid und des heiligen Cuthbert auf dem gleichen Palladiumswagen in der Standartenschlacht im Jahre 1138

Obwohl er insbesondere unter dem Namen Johannes von Beverley bekannt ist, von dem Orte, wo er die vier letzten Jahre seines Lebens in der Einöde zubrachte, und wo in der Folge eine der größten Klosteranstalten im Norden von England erblühte[1]), gehörte er doch in seiner früheren Zeit als Mönch nach Whitby, wo er unter der Leitung der großen Aebtissin Hilda stand, und dann erst Bischof von Hexham und darauf von York wurde. Er war zugleich ein Schüler des Erzbischofs Theodor und hatte als Bischof den Ruhm, dem ehrwürdigen Beda die Diakonats- und die Priesterweihe ertheilt zu haben. Zwischen diesen beiden großen Lichtern der angelsächsischen Kirche glänzte er selbst während seines zweiunddreißigjährigen Episkopats durch seine zarte Sorgfalt für alle geistlichen und zeitlichen Bedürfnisse der ihm Anvertrauten, besonders durch den übernatürlichen Beistand, den er ihnen in Krankheiten und Schmerzen brachte, in stillem reinem Lichte. Beda widmet ihm mehrere Kapitel von 686—718.

(siehe im IV. Bande, Seite 381) aufgepflanzt. Eben dasselbe diente als Oriflamme, als Hauptfahne Eduards I., auf einem seiner großen Kriegszüge. Zwei Jahrhunderte später ward die Volksthümlichkeit des heiligen Abtes von Beverley durch das Zusammentreffen seiner Uebertragung am 25. October 1037 mit dem Siegestage von Azincourt erneuert. Shakespeare spricht (in Uebereinstimmung mit dem römischen Brevier) nur von den Heiligen Crispin und Crispinian als den Schutzpatronen dieses Tages. Aber im August 1421 kam Heinrich V. zur Danksagung für seinen Sieg zu den Reliquien des heiligen Angelsachsen von Beverley.

[1]) Es befand sich daselbst zugleich ein Benediktinerkloster, eine Collegiatkirche für Chorherren und ein Frauenstift. Die Kirche, anfänglich vom heiligen Johannes selbst erbaut, von den Dänen zerstört, von Athelstan wieder aufgebaut, von Wilhelm dem Eroberer unberührt gelassen und im dreizehnten Jahrhundert mit größter Pracht umgebaut, ist eines der vorzüglichsten Denkmäler der englischen Architektur.

großem Interesse. In einem derselben sehen wir, wie der heilige Bischof für einen armen kranken und stummen Jüngling die liebevollste Sorge trägt. Der heilige Beda erzählt den Hergang, wie folgt: „Etwa anderthalb Meilen von der Kirche zu Hexam, vom Tyne durchströmt, liegt eine einsame von dünnem Gehölz und einem Walle umgebene Stätte. Daselbst befindet sich ein Kloster des heiligen Erzengels Michael, in welches sich der Gottesmann, nur von Wenigen begleitet, zu gelegener Zeit, besonders während der Fasten, zurückzog, um ungestörter sich dem Gebet und der Betrachtung widmen zu können. Als er einst, beim Beginne der Fasten wieder dort ankam, befahl er den Seinen, einen schwer Kranken oder einen von Armuth Gedrückten aufzusuchen, den sie während dieser Tage bei sich haben und durch Almosen erfreuen könnten. So that er nämlich immer.

Nun befand sich in einem nahen Dorfe ein stummer Jüngling, den der Bischof kannte, da derselbe öfter herübergekommen war, um ein Almosen in Empfang zu nehmen; niemals aber hatte er ein Wort sprechen können. Dazu hatte er auf dem Kopfe soviel Ausschlag und Geschwür, daß auf dem Oberhaupte gar keine Haare wachsen konnten; blos unten am Kopfe hatte er einige struppige Haare. Diesen nun hieß der Bischof herbeiführen. Er ließ ihm innerhalb der Umzäunung des Klosters eine kleine Hütte errichten, wo er wohnen und täglich seine Gabe in Empfang nehmen sollte. Am Sonntage nach der ersten Fastenwoche befahl der Bischof dem Armen, zu ihm hereinzukommen. Als derselbe eingetreten war, hieß er ihn, ihm die Zunge zu zeigen. Dann faßte er ihn mit der einen Hand beim Kinn und bezeichnete mit der andern die Zunge mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Darauf befahl er ihm, die Zunge wieder einzuziehen und zu sprechen. „Sag' einmal das Wort Gä; dies

ist in der Sprache der Angeln das Wort um etwas zu bekräftigen und heißt Ja. Da das Band der Zunge gelöst war, so sprach der Jüngling, was ihm befohlen wurde. Der Bischof ließ ihn nun die Namen der Buchstaben aussprechen: sage A, und er sagte A; sage B, und auch das sagte er, und so sprach er alle einzelnen Buchstaben dem Bischofe nach. Dann ließ dieser ihn Silben und Wörter aussprechen. Als er auch das recht gemacht, mußte er längere Sätze hersagen. Und nun hörte er den ganzen Tag und die Nacht bis zum Einschlafen nicht auf, zu sprechen und seine innersten Gedanken kund zu geben, was er bis dahin nie gekonnt. Er glich jenem so lange Zeit Lahmen, der, von den Aposteln Petrus und Johannes geheilt, sogleich aufsprang, aufrecht dastand, mit ihnen in den Tempel ging und einherwandelnd und springend den Herrn pries und sich freute, daß ihm die Füße den Dienst wieder thaten. Der Bischof selbst freute sich mit ihm über seine Genesung und trug nun einem Arzte auf, für die Heilung des Kopfgeschwüres des Armen Sorge zu tragen[1]). Wie erscheint uns der heilige Bischof so lieblich in dieser Sprechübung mit dem Armen; er ist demüthig wie der bescheidenste Kinder-Schullehrer.

Näher berührt es aber unsern Gegenstand, wenn wir sehen, wie dieser in der bischöflichen Würde leuchtende Mönch eine Schaar von Jünglingen: die Einen Kleriker, die Anderen, und zwar die Mehrzahl, Weltliche, im Studium der Wissenschaften und in der Musik unterrichtete, und dies, ohne dabei in ihnen die Lust an kräftigen Leibesübungen zu ersticken, die damals, sowie heute noch, dem angelsächsischen Wesen eigenthümlich sind. Diese Studiosen durften ihren Lehrer manchmal auf seinen bischöflichen Rundreisen zu Pferde

Die Kloster-Studiosen und ihre Wettrennen.

[1]) **Beda**, *Hist. eccles.*, V, 2.

begleiten, und wenn sie dann gerade in ebenem Felde ritten, benutzten sie gerne die Gelegenheit, um sich gegenseitig zum Wettrennen zu reizen, auf die Gefahr hin zu stürzen und sich die Glieder zu zerbrechen, wie es einem jungen Mönche wiederfuhr, der nachmals Abt von Tynemouth geworden ist und den Vorfall dem heiligen Beda selbst erzählt hat. Der lustige Anlauf der jungen Reiter, ihr dringendes Bitten, unter den Augen des Bischofs um die Wette reiten zu dürfen, die diesem entrissene Erlaubniß unter der Bedingung, daß einer der Jünglinge, den er am liebsten hatte, bei ihm zurückbleibe, die Unmöglichkeit dieses Günstlings, dem allgemeinen Drange und Beispiele seiner Kameraden zu widerstehen, sein Dahinjagen mit verhängtem Zügel, um die Anderen einzuholen, sein Sturz, seine Ohnmacht; dann die zarte Besorgniß des gutherzigen Prälaten, die Pflege des jungen Wildfangs, bei welchem er die ganze Nacht im Gebete zubringt, bis der für todt Daliegende endlich die Augen wieder aufschlägt und auf die Frage des Bischofs, ob er ihn kenne, erwiedert: „O ja, du bist mein geliebter Bischof;“ — Alles dies bildet eine der anziehendsten Scenen unter den vielen, die unter der Feder des großen klösterlichen Geschichtschreibers vorkommen [1]).

---

[1]) Cum in primaevo adolescentiae tempore in clero illius degerem legendi canendique studiis traditus . . . contigit nos iter agentes cum illo, devenisse in viam planam et amplam aptamque cursui equorum; coeperuntque juvenes, maxime laici, postulare episcopum, ut cursu majore equos suos invicem probare liceret. At ille primo negavit . . . sed ad ultimum multorum unanima intentione devictus: *Facite*, inquit, *ut vultis* . . . Ipse diligentius obsecrans, ut et mihi certandi cum illis copia daretur . . . Cum saepius, spectante me et episcopo, concitatis in cursum equis, reverterentur, ipse lascivo animo non me potui

Wir müssen uns hier auf das Gesagte beschränken, um nicht ermüdend zu werden, da wir ohnehin noch oft genug genöthigt sein werden, auf die ebenso schönen und erbaulichen, wie einförmigen Erzählungen über den Studieneifer der Lehrer und Zöglinge in den Klosterschulen zurückzukommen.

Verdienste um die Landwirthschaft.

Aber nothwendig müssen wir noch ein Wort darüber sagen, was die Mönche in England für die Kultur des Landes gethan haben. Es läßt sich nicht umgehen, wenigstens anzudeuten, was sie aus den großen, unermeßlichen Länderstrecken, die vor ihnen unbebaut, unbewohnt, mit Wald überdeckt oder von Sümpfen und öden Mooren durchzogen waren, zu machen verstanden. Denn dieser Art, man darf dies nie vergessen, waren alle die großen Grundstücke, welche den Mönchen überlassen wurden, und die sonach den zweifachen Vortheil gewährten, den Klostergenossenschaften daselbst länger als an anderen Orten eine geschätzte Einsamkeit zu gewähren, und dabei doch der Munifizenz der Geber viel geringere Opfer kosteten. Angesichts also aller irgend denkbaren Schwierigkeiten bei Neubrüchen eines Landes, überwanden sie dieselben alle. Die urbar gemachten Waldstätten, die entsumpften und wohnlich gemachten Moorgründe, die Bewässerung oder die Entwässerung des Bodens, je nach dem Bedürfnisse der Oertlichkeit, die Brücken, die Wege, die Dämme, die Deiche, die Häfen, die Leuchtthürme, die

---

cohibere, sed, prohibente licet illo, ludentibus me miscui . . . Audivi illum post tergum mihi cum gemitu dicentem: *O quam magnam vae facis mihi sic equitando* . . . Dum fervens equus quoddam itineris concavum valentiore impetu transiliret, lapsus decidi, sensum perdidi . . . Evenit ut . . . infracto pollice capitis quoque junctura solveretur . . . Vomebam sanguinem . . . At ego aperiens oculos, aio: *Etiam; tu es Antistes amatus* . . . **Beda,** V, 6.

überall angelegt wurden, soweit sich ihre Besitzungen oder ihr Einfluß erstreckten, Alles dies bekundete ihren unermüdlichen und intelligenten Arbeitseifer. Wenigstens die Hälfte des ganzen großen Northumbrien war Haideland und unfruchtbares Erdreich. Die Hälfte von Ostanglien und ein bedeutender Theil von Mercien waren von Sümpfen von so schwierigem Zugange durchschnitten, daß der nachmalige König Ethelbald bei dem Einsiedler Guthlac seine Zufluchtsstätte finden konnte. Dort, so wie hier, machten die Mönche aus den wüsten unbewohnbaren Gegenden fettes Weideland und gesegnete Fluren [1]).

Jene Gegend, deren heutiger Name *„the Fens,* das Fenn, das Sumpfland“ [2]) nur allein noch die ursprüngliche sumpfige, ungesunde Art des Landes im Andenken erhält, ward das hauptsächlichste Arbeitsfeld der landwirthschaftlichen Thätigkeit der Mönche. Medehamstede [3]), Ely, Croyland, Thorney, Ramsey sind erste Siegesfelder über die rebellische Natur für diese Mönche, die neben allem Uebrigen auch noch Ackersleute und Viehzüchter waren, und angesehen werden müssen als die eigentlichen Begründer der englischen Landwirthschaft, welche mittelst ihrer Ueberlieferungen und Beispiele die vorzüglichste in der Welt geworden und geblieben ist.

Das vielgebrauchte englische Wort *„improvement,“* erfolgreiche Strebsamkeit, so ausdrucksvoll für Alles, was sich

---

[1]) Cfr. **Lingard**, I, 267.

[2]) Das Fenn, ursprünglich die Fenne, ist nasse schmutzige Erde, Koth, Sumpfgrund, Sumpfboden, Sumpfland; das Wort ist in Norddeutschland gebräuchlich. Das Althochdeutsche hatte davon noch das Adjectivum fennig = sumpfgrundig.

[3]) Dies war der frühere Name von Peterborough; siehe darüber im IV. Bande, Seite 187.

auf körperliche wie geistige Thätigkeit bezieht, scheint eigens für sie erfunden zu sein. Eben dasselbe möchte man auch sagen von jenem andern viel ältern Worte „*land-lord*“ (Grundherr), das neben der Bedeutung von Herrschaft und Landbesitz, auch noch die Art wachsamer, so zu sagen väterlicher Sorgfalt ausdrückt, in welcher die Pflichten und die Rechte des Grundeigenthums so schön verbunden erscheinen. Sie waren die besten Grundherren (land-lords). Dies ist das Zeugniß, das alle aufmerksamen und gewissenhaften Beobachter der Vergangenheit in England den Mönchen geben, welche die Schöpfer des kirchlichen Grundeigenthums dieses Landes gewesen und lange Zeit auch dessen wirkliche Eigenthümer geblieben sind. Nicht bloß durch ihre freigebigen Spenden, durch ihre taktvolle und großmüthige Nachsicht gegen ihre unmittelbaren Clienten geschah es, daß sie auf die unteren Volksklassen einen stets wohlthätigen, stets dankbar anerkannten Einfluß ausübten; es geschah insbesondere durch den wirksamen, erleuchteten und unermüdlichen Beistand, den sie den Armen und Schwachen angedeihen ließen, die unter anderen Gesetzen, anderen Herren, als dem äbtlichen Krummstabe, standen. „Sie waren,“ wie ein großer Meister unter den Forschern unserer Zeit es sagt, „die ständigen Vermittler zwischen dem Reichen und dem Armen, zwischen dem Starken und dem Schwachen, und zu ihrem ewigen Ruhme muß man es sagen, sie haben die Pflichten dieses so edlen Berufes wundersam begriffen und wundersam erfüllt. Sie allein hatten das Recht und das Mittel, der rauhen Hand der weltlichen Gewalt zu wehren, die gerechte Strenge des Gesetzes zu mildern, dem Auge des Leibeigenen und Hörigen einen Hoffnungsstrahl zu zeigen, und sogar schon hienieden allen jenen Verlassenen, von denen der Staat gar nicht

einmal Kenntniß nahm, ein Plätzchen und geeignete Hülfsmittel zu schaffen [1]).

So begann demnach mittelst der angelsächsischen Benediktiner die mütterliche Auktorität der Kirche bereits damals sich über alle Schwächen und Gebrechlichkeiten der armen Menschheit, über alle ihre Sorgen und Nöthen zu erstrecken. Und sie wuchs zusehends, indem sie vermittelnd auftrat gegen alle Gewaltthätigkeit und jede Tyrannei.

III.

Wie war es den Aebten, den hervorragenden Mönchen, den Bischöfen aus ihren Reihen möglich geworden, sogleich vom Beginne des Christenthums in England an, eine solche schutzherrliche und ruhmvolle Stellung zu erlangen? Der Einfluß des christlichen Glaubens und Lebens, deren Erklärer und Hüter sie waren, wirkte dazu kräftiger mit als jeder andere Grund. Doch wäre es unbillig, dabei eine andere fast eben so wirksame Ursache zu vergessen: die innige und stetige Vereinigung zwischen dem Mönchthume und der angelsächsischen Aristokratie.

Innige Verbindung des Mönchthums mit der angelsächsischen Aristokratie.

Diese von den Mönchen bekehrte Aristokratie nahm sie bald und mit Herzlichkeit in ihre Reihen auf. Die Geschichte hat keine Spur eines Landesadels aufbewahrt, der mit einer ähnlichen Begeisterung wie dieser hohe Adel, der aus den Herrscherhäusern und den einflußreichen Familien der Heptarchie bestand, nicht nur den Glauben, sondern auch die Vorschriften des Evangeliums und die evangelischen Räthe angenommen hätte. Nie und nirgends hatten sich noch so viele Männer aus königlichem oder patrizischem Geschlechte in einem Lande und zu gleicher Zeit, sei es der strengen

[1]) **Kemble,** *Saxons in England*, t. II, p. 375.

Disciplin des Klosterlebens, oder dem Büßerleben in der Einöde, oder dem in damaliger Zeit gefahrvollen Wallfahrten, oder endlich den Missionen in den noch heidnischen Ländern gewidmet. Dieser hohe Adel mit seiner Vorliebe zu Kämpfen und Heerfahrten, zu den Tafelfreuden, zu allen sinnlichen Genüssen, zu einer großartigen, damals sowie bei den Nachkommen sprüchwörtlichen Prachtentfaltung[1]) fand sich plötzlich reif für die hohen Thaten des abgetödteten Lebens, der Demuth und der evangelischen Keuschheit. Nach seinen ersten Lehrmeistern aus der Fremde, fuhren neue Apostel aus seiner eigenen Mitte fort, ihm den Weg der christlichen Tugend und Vollkommenheit zu zeigen, indem sie auf demselben, Allen voran, muthig vorwärts schritten.

Daher diese enge Verbindung zwischen der Aristokratie und der Geistlichkeit, zwischen Religion und Vaterlandsliebe, die viel markirter hervortrat, viel inniger, viel herzlicher war, als irgend sonst wo in der neuen christlich germanischen Welt. Die angelsächsischen Fürsten und Reichsgroßen wurden sehr rasch Mönche, Aebte, Bischöfe; aber diese Prälaten, diese Religiosen aus den souveränen und den vorherrschenden Geschlechtern bewahrten im Lande und in ihrer Verwandtschaft gleichen oder erhielten noch höhern Platz, denn jenen, welchen sie als Laien eingenommen haben würden. Sie fanden sich alsbald anerkanntermaßen zum Range der bedeutendsten Persönlichkeiten in England erhoben. Dafür wurden denn auch freilich dieser Rang und die damit verbundenen gesellschaftlichen Funktionen bald von Solchen begehrt, die von ganz anderm Feuer erglühten, denn von jenem heiligen, welches in den Herzen des Wilfrid, des Benedikt Biscop,

---

[1]) Ex pompa Anglum intelliges. **Guil. Malmesb.**, *Vita Aldhelm.*, p. 7.

des Guthlac und anderer Heiligen aus den obersten Reihen der angelsächsischen Aristokratie geglüht hatte.

In England wie in anderen Ländern, und vielleicht noch mehr, denn in anderen Ländern, erzeugte diese enge Verbindung der Häupter der geistlichen und der zeitlichen Gesellschaft, diese beständige und gegenseitige Einwirkung beider aufeinander Resultate, welche für die Kirche wie für den Staat lange Zeit glücklich und heilsam waren. Aber auch dort, wie überall, fast immer für den Staat ersprießlicher als für die Kirche, ward sie für diese manchmal compromittirend und gefährlich. Unausbleiblich folgten, wie aller Orten, die Mißbräuche, den Vortheilen. Wir werden es nur zu bald nachzuweisen haben. Unterdeß, und bevor wir an die Schattenseiten kommen, die unläugbar sind und aus einem aufrichtigen und wahren historischen Gemälde nicht weggelassen werden dürfen, erfreuen wir uns noch mit Muße an dem ihnen vorhergehenden Lichte.

Ihr Einwirken auf Regierung und Gliederung der weltlichen Gesellschaft.

Es geschah wahrlich nicht in Folge offener oder geheimer Uebergriffe, oder auf Schleichwegen, oder durch Gewalt, daß die Häupter der klösterlichen Ordensfamilien bei der Nation der Angelsachsen zum obersten Range gelangten. Sie wurden dazu durch den natürlichen Lauf der Dinge und durch einmüthigen Wunsch und Willen Aller berufen. Als Vertreter der höchsten gesellschaftlichen Wirksamkeit, in alle Erfordernisse eines Wahlregimentes, des Gemeinschafts-Lebens und der freiwilligen Unterordnung durch ihren Beruf eingeweiht, fanden sie ganz natürlich ihren Platz in einer Regierung, welche zuvörderst auf einer socialen Hierarchie, welche durch gegenseitige Dienste und durch angestammte oder freiwillig entgegengebrachte Hingebung ihre Weihe erhielt, begründet ruhte und dann auf einer souveränen und beständigen Mitwirkung der Landesvertretung. Diese

Repräsentanten des Christenthums brachten eine wesentlich nutzbare und erwünschliche Weihe den Ueberlieferungen, den Gebräuchen und den Einrichtungen, welche bei diesen edlen Abkömmlingen Germaniens die stolze Unabhängigkeit einer oftmals heroischen Hingebung, (obgleich diese auch ebenso oft begehrlich, anspruchsvoll und störrisch werden konnte), an die Stelle der knechtischen Unterwürfigkeit der entarteten Leibeigenen des Römerreiches gesetzt hatten.

Ihre Stellung in den National-Versammlungen.

Nicht nur die Bischöfe, die sämmtlich aus den Klöstern hervorgingen, sondern auch die Aebte und öfter sogar auch die Aebtissinnen hatten die erste Stelle in jenen schon öfter genannten National- oder Provinzial-Versammlungen, welche unter dem Namen „Witena-Gemot" oder „Versammlung der Weisen" [1]) den ersten Anfang des englischen Parlamentes bildeten, und dem Volke der Angelsachsen die Wohlthat einer durch die weltliche und die kirchliche Aristokratie moderirten und überwachten Regierung verbürgten, so daß deren Entscheide kein einziger Fürst ungestraft verachtet oder unbeachtet gelassen haben würde.

In der Zeit, in welcher wir stehen, hatte jedes Königreich der Heptarchie und sogar ein jeder der in den größeren dieser Reiche inbegriffenen Volksstämme [2]) seine besondere Volksversammlung, sowie auch später noch, als ganz England unter einem einzigen Monarchen vereinigt ward, jede Shire oder Provinz die ihrige behielt. Doch gab es damals auch schon mehr oder minder allgemeine Versammlungen, deren Ansehen von der Gesammtheit der erobernden Stämme

---

[1]) Siehe über diese Versammlungen im III. Bande, Seite 335 und dazu die Anmerkung 3.

[2]) Wie die Hwiccas, die Mittel-Angeln in Mercien, die Gyrwas in Ostanglien.

mehr oder minder anerkannt wurde. Dies waren besonders solche, denen die Gegenwart mehrerer Mönch-Bischöfe unter dem Vorsitze des Metropoliten, der gleichfalls ein Mönch war, einen erhabenern Charakter beilegen konnte, und die von den Kirchen-Geschichtschreibern mit dem Namen Synoden
675. ausgezeichnet wurden. Die Synode von Hertfort, vom Erzbischof Theodor präsidirt [1]), hatte verordnet, daß zweimal im Jahre eine General-Synode zu Cloveshove gehalten werden solle. Aber außer dem, daß diese Versammlung eine ausschließlich kirchliche gewesen zu sein scheint, ist nicht ersichtlich, daß ihre Verordnung eingehalten worden sei. Es verging ein Jahrhundert, bis England eine einzige allgemeine und regelmäßige National-Versammlung erhielt. Doch finden sich gleich seit der Einführung des Christenthums lokale und nationale Versammlungen, welche den großen Rath des Landes bildeten und die regelmäßig zu Weihnacht oder Ostern zusammen traten.

Ihre Zusammensetzung.

Die Kloster-Prälaten hatten auf denselben Sitz als die geistigen Lehrer und Führer der Nation und als große Grundherren, deren Bedeutung als solche durch neue Schenkungen und durch die landwirthschaftlichen Fortschritte auf ihren älteren Herrschaften täglich wuchs. Sie saßen im ersten Range mit den vorzüglichsten Herren, den ersten Häuptern des Adels, den Herzogen der Provinzen, welche auch den Titel Grafen oder Ealdormen [2]) führten, und

[1]) Siehe im IV. Bande, Seite 223.

[2]) Diejenigen, welche Beda als *Duces* oder *Comites* betitelt mit der Angabe, daß sie gleichen Rang wie die Bischöfe hatten. — Ealdor oder Elder entspricht dem lateinischen *Senior*, wovon dann Seigneur herkömmt. Dieser alte Ehrentitel, ehemals der höchste in der angelsächsischen Adels-Hierarchie und dessen erbliche oder auf Lebenszeit ernannte Träger fast die Gleichen der Könige waren, findet sich heute

über den anderen Grundbesitzern, die unter dem Namen Thane die Masse der Versammlung bildeten. Nach der Ansicht, welcher die meisten Gelehrten unserer Tage beistimmen [1]), konnte jeder Than oder Grundeigenthümer durch Wahl des Königs oder Bezeichnung der Versammlung zum Range eines Grafen erhoben werden [2]). Jeder Ceorl, oder freie Mann, welches immer seine Herkunft sein mochte, konnte unter die Thane gezählt werden, wenn er im Besitze eines Herrschaftsgutes von einem bestimmten Umfange war; jeder Kaufmann, der drei überseeische Reisen gemacht hatte, gelangte ebenfalls in diese Klasse. Aber kein Adeliger von Geburt konnte auf dem Witena-Gemot sitzen, wenn er nicht zugleich auch Grundherr war [3]).

---

nur noch in demjenigen von Alderman, der ausschließlich den gewählten Gemeinde-Beamten von London und einiger anderen Städte eigen ist.

[1]) Siehe **Turner,** *History of the Anglo-Saxons,* t. III p. 48, 115, 123, 130, 135 u. 137 Pariser Ausgabe von 1840; **Palgrave,** *Rise and progress of the English Commonwealth,* t. II, p. 376, 385; u. **Kemble,** *the Saxons in England,* t. I, c. 5.

[2]) Kemble jedoch ist der Ansicht, daß sie, gleichwie auch die Könige, nur aus gewissen vorzüglichen Familien oder Geschlechtern genommen werden konnten.

[3]) Um unter die Thane gezählt zu werden, mußte Einer seit drei Menschenaltern im Besitze von fünf Hyden oder Mansen gewesen sein, und im Besitze von vierzig um Eorl oder Ealdorman sein zu können. Diese Unterscheidung gründet sich hauptsächlich auf eine Stelle des Kloster-Annalisten von Ely (*Liber Eliensis,* ap. **Gale,** *Scriptores,* t. II, c. 40), wo derselbe, vom Schwager seines Abtes redend, der in Ermangelung der vierzig Hyden die Hand der Tochter *praepotentis viri,* nicht erlangen konnte, hinzufügt: Licet nobilis esset, inter proceres tunc nominari non potuit. — Kemble jedoch will die Nothwendigkeit einer grundherrlichen Eigenschaft zur Aufnahme unter die Witan bestreiten. Erinnern wollen wir hiebei

IV.

Wie groß auch die Ungewißheit sein möge, die hinsichtlich der Unterscheidungszeichen der beiden hauptsächlichsten Elemente dieser Versammlungen herrscht, immerhin ist soviel gewiß, daß, anstatt verschiedene Kasten zu bilden, die Eorls und die Thane[1]) nur die Ersten unter den freigebornen Männern, die Häupter und die Repräsentanten einer für Alle zugänglichen grundherrlichen Aristokratie waren, gleich derjenigen, auf welcher die Kraft, die Größe und Freiheit Englands durch so viele Jahrhunderte geruht hat, und die

---

auch daran, daß der Abt Benedikt Biscop einst acht solcher Mansen für eine gemalte Erdbeschreibung erhielt. Es fragt sich nun, von was für Umfang eine solche Hyde, im deutschen Hof, gewesen sei; die Meinungen der Gelehrten gehen darüber arg auseinander, nämlich zwischen einem Minimum von dreißig und einem Maximum von hundertzwanzig Morgen Landes. Der Morgen, oder das Tagwerk, ist oder war überall, was ein Paar Ochsen in einem Tage umackern können. Cfr. **Ellis,** *Introduction to Domesday* book, u. **Kemble,** loc. cit.

[1]) Die Bedeutung des Wortes *thane* oder thegn hat augenscheinlich gewechselt wie diejenige von *fidelis*, von *leude*, bei den Franken; aber es entspricht meistentheils den *milites* u. *barones* der späteren Zeiten. **Palgrave,** t. II, p. 33, 376. — Die Mitglieder der angelsächsischen Parlamente (conventus, synodus, concilium) führen ebenfalls in den Urkunden und in den gleichzeitigen Schriftstellern eine ganze Menge verschiedener Namen; die hauptsächlichsten sind: Proceres, sapientes, principes, senatores, primates, optimates, magnates, majores natu, procuratores patriae. Von diesem letztern Titel kommen bei Kemble (II, 199) fünf Beispiele vor. Viele auf diesen Versammlungen angefertigte Urkunden, welche im *Codex diplomaticus aevi Saxonici* stehen, tragen Unterschriften, mittelst deren sich auf die Zusammensetzung der Versammlungen selbst schließen läßt. Die höchste Zahl von Unterschriften aus einer einzigen Versammlung (derjenigen von Cloveshove von 825) ist hunderteinundzwanzig und unter diesen sind fünfundneunzig Mönche oder Kleriker.

in jener frühen Zeit schon für die ganze Nation einstand, deren eigentliche Lebenskraft, Interessen, Willen und unvordenkliche Freiheiten sie vertrat[1]). Im Fortschritte der Geschichte sieht man übrigens das Volkselement langsam erscheinen und wachsen. Alle Umwohner der Gegend, wo die Versammlung gehalten wurde, hatten das Recht, derselben anzuwohnen; sie übten dabei wenigstens das Recht der Akklamation, der öffentlichen Zustimmung bei den Entscheiden; nach Palgrave konnten sie daselbst auch ihre Beschwerden anbringen und alle zu ihrem Schaden begangenen oder zu ihrer Kenntniß gelangten Frevel anzeigen[2]). Alles läßt schließen, daß die einfachen Mönche zahlreich unter dem anwesenden Volke gegenwärtig waren, während ihre von ihnen gewählte Häupter, die Bischöfe und die Aebte der

---

Eine Urkunde von 934 constatirt am *Gemot* die Anwesenheit:

des Königs,
4 walischer Fürsten,
2 Erzbischöfen,
17 Bischöfen,
4 Aebten,
12 Herzogen oder Ealdormen, und
52 Thanen

Summa 91, welche als tota populi generalitas bezeichnet werden.

[1]) Kemble sagt, das Volk war die wirkliche Aristokratie; die Adelsherren waren nur ihre Häupter, wie heutigen Tags die Peers von England die gebornen Häupter der Aristokratie der freien Grundherren und der Zehn-Pfund-Wahlmänner sind. Siehe T. I, p. 258.

[2]) So z. B. ist die Vergabung des Herzogs Athelstan an das Kloster Abingdon, die Bestimmung der Grenzen und die Verhängung der Exkommunikation gegen die Uebertreter mit folgenden Worten unterstützt: „Et dixit omnis populus qui ibi aderat: *fiat, fiat*, Amen.“ Auf angelsächsisch: Sy hit swa. *Codex diplomaticus*, nr. 1129. — Eine Urkunde von Ethelred von 931 besagt, daß der Aktus tota plebis generalitate ovante bestätigt worden sei.

bedeutenderen Klöster, einen entscheidenden Antheil an den Verhandlungen und Beschlüssen hatten.

Souveränetät dieser Versammlungen.

In der gesammten zeitlichen und geistlichen Regierung der angelsächsischen Völker entging Nichts dem Einflusse dieser Versammlungen.

Sie waren nicht nur der gesetzgebende Körper: sie theilten auch mit den Königen die Regierungsgewalt und hatten wenigstens den Regierungsakten ihre Genehmigung zu ertheilen. Es ist keine einzige Urkunde, kein einziges königliches Diplom vorhanden, in welchem nicht zugleich die Betheiligung der Versammlung der Witan und die Anwesenheit der Klostergeistlichkeit dabei bezeugt wäre. Der König vermochte Nichts ohne ihre Betheiligung oder ihre Sanktion [1]).

Ihre Befugnisse.

Keine Sache von Wichtigkeit wurde verhandelt, keine souveräne Entscheidung ward gefaßt ohne eine solche Mitwirkung oder Sanktion, ebenso wenig eine Bischofswahl oder Gründung oder Exemption eines Klosters [2]). Der

---

[1]) **Palgrave**, t. I, p. 634—643. **Lappenberg**, t. I, S. 577. — Neben den großen Gelehrten, welche in unseren Tagen die Kunde des englischen Alterthums erneuert haben, muß billigerweise auch ein französischer Schriftsteller, Herr Albert du Boys genannt werden, der in seiner *Histoire du Droit criminel des peuples modernes*, die englische Gesetzgebung und die englischen Institutionen sehr sorgfältig erforscht und beurtheilt hat; und zwar nicht nur in seinem III. Bande, der ausschließlich vom anglo-normännischen Feudalrechte handelt, sondern auch in den vorhergehenden Bänden, wo er den Einfluß der angelsächsischen Geistlichkeit auf die gesellschaftliche und juridische Organisation bespricht.

[2]) Dies beweisen die Ausdrücke Beda's, wie: Haec in jus sibi haereditarium edictis regalibus faciunt ascribi, ipsasque quoque litteras privilegiorum suorum . . . pontificum, abbatum et

Korporationsgeist und die Gewöhnung an Unabhängigkeit, welche die Grundlage der germanischen Freiheiten bildeten, schlossen durchaus jeden Gedanken einer socialen oder politischen Abdankung zu Gunsten eines Herrn aus, der mit seinen ersten Dienern allein im Namen und auf Rechnung der Nation spricht und handelt. Jeder angelsächsische Volksstamm, klein oder groß, wollte, so gut wie heute, das mächtige und starke England, seine eigenen Angelegenheiten selbst besorgen. Wir haben gesehen, wie diese Versammlungen nicht nur mit berathender, sondern mit souverän entscheidender Stimme die Einführung des Christenthums in die verschiedenen Königreiche beschlossen. Kein Staatsakt hatte Gültigkeit, kein neues Gesetz durfte erlassen werden, ohne vorher von ihnen durchgesprochen zu sein. Die Kundgebung der Gesetze geschah kraft ihrer Autorität in Verbindung mit der königlichen, niemals aber im Namen des Königs allein. Sie entschieden über Bündnisse und Friedensverträge, wie über die Wahl und die Absetzung der Könige; denn bei den Angelsachsen ebenso wie bei den Franken war die Erblichkeit der königlichen Würde durchaus nicht absolut; sondern die Nationalversammlungen wählten unter den Mitgliedern der einheimischen Königsfamilie denjenigen, der ihnen der Genehmste war. Bei jeder neuen Wahl ward der Vertrag zwischen dem Könige und seinem Volke erneuert, manchmal auch mit neuen Bedingungen, wie es bis in die späteren Zeiten unserer Geschichte noch in den Wahlkapitulationen der deutschen Kaiser und der Könige von Ungarn geschehen. Hinsichtlich der Absetzung der Könige, so war dies Recht selbstverständlich und es geschah ohne Weiteres, wenn ihre

potestatum saeculi obtinent subscriptione confirmari. *Epistola ad Ecgbertum;* cfr. **Lingard,** t. I, p. 442, 443.

Regierung ungerecht oder unglücklich erschien, und die Klostergeistlichkeit wirkte ohne Bedenken dabei mit, gleichwie alle anderen Glieder des socialen Körpers [1]). Um so mehr lag es in der Befugniß dieser Versammlungen, Alles dasjenige zu regeln, was sich auf Erhebung der Steuern, zu öffentlichem Nutzen, auf Aushebung von Truppen, auf Verwendung der Strafgelder und Konfiskationsgüter und auf Abtretung von Ländereien des Staates an Klöster [2]) oder an Kriegshauptleute bezog. Zu alledem waren sie auch in Civil- und Criminalsachen der höchste Gerichtshof [3]).

Gefahren wegen Uebergriffen in geistliches Gebiet.

Bei den angelsächsischen Geschichtschreibern ist keine Spur von Unterscheidung zwischen Versammlungen für geistliche und für weltliche Angelegenheiten erkennbar. Die Einen wie die Anderen wurden von der gleichen nationalen Versammlung und bei dem gleichen Anlasse geregelt. Doch ist sehr wahrscheinlich, daß die Geistlichkeit besondere Berathungen, wenigstens Vorberathungen hielt über Gegenstände und Interessen von rein kirchlicher Art, einzig im Beisein des Königs [4]) und mit nachträglicher Bekräftigung

---

[1]) Siehe die Absetzung Sigberts, Königs von Wessex, im Jahre 755 durch die Fürsten und das Volk seines gesammten Reiches (Provida deliberatione et unanimo omnium consensu . . . **Henri de Huntingdon**); dann diejenige Beornred's, Königs von Mercien, 757, um Offa an dessen Stelle zu setzen: Convenerunt in unum omnes tam nobiles quam ignobiles, et Offa duce, . . . ipsum a regno expulerunt . . . Quo facto unanimo omnium consensu Offam in regem, tam clerus quam populus coronarunt. *Flores Hist.* ap. **Palgrave,** II, 279.

[2]) Alle hieher gehörigen Urkunden haben den Beisatz: Cum licentia et consensu procerum oder sapientium etc.

[3]) **Beda,** passim; Chron. Angl. Saxon. und **Kemble,** t. II.

[4]) Es ist die Meinung Kemble's, welcher meint, daß auch dort vielleicht, sowie bei den Franken, eine doppelte Kammer, eine aus

durch den allgemeinen Landtag. Die Unterscheidung zwischen dem Geistlichen und dem Weltlichen war jedoch auch darin bewahrt, daß Erlasse über Lehre oder über Kirchenzucht von den Bischöfen allein aufgesetzt und in den Akten der National-Versammlungen an der Spitze und von den anderen Bestimmungen, die in das Gebiet der staatlichen Autorität fielen, gesondert veröffentlicht wurden [1]).

Heilsamer Einfluß der Mönche und ihre Macht in den Versammlungen und dadurch auf Gesetze und Sitten.

Es findet sich übrigens in der Geschichte der beiden ersten Jahrhunderte der Kirche in England keine Spur von Zerwürfnissen zwischen den beiden Gewalten, die später so häufig, so hartnäckig und von so langer Dauer waren. Hinsichtlich der Uebergriffe des Geistlichen in das Zeitliche, in die Kreise des Nationallebens, deren Mittelpunkte diese Versammlungen waren, fiel es damals keinem Menschen ein, darüber zu klagen oder es auch nur zu bemerken. Und doch war man damals viel weniger im Stande, als es jetzt der Fall ist, die heilsamen, ganz außerordentlich glücklichen Erfolge des Einflusses der Prälaten und der monastischen Sendboten auf die Institutionen, wie auf den Charakter des angelsächsischen Volkes selbst zu würdigen. Heutiges Tags sind auch die voreingenommensten Beurtheiler gezwungen, anzuerkennen, daß der Einfluß der Klostergeistlichkeit auf das staatliche und gesellschaftliche Leben der Engländer ebenso wohlthätig als wirksam gewesen ist. Seit den ersten, unter der Einwirkung der römischen Missionäre [2]) vom Parlamente Ethelbert's erlassenen Gesetzen ist ihnen der stufenweise Fortschritt an Menschlichkeit und Billigkeit in einer Gesetzgebung zuzu-

---

Geistlichen, die andere aus Weltlichen, aber beide unter dem Vorsitze des Königs, gewesen sein dürfte.

[1]) **Lingard,** *Antiquities,* t. II, p. 33.

[2]) Juxta exemplum Romanorum. **Beda,** II, 5. Siehe im III. Bande, Seite 407, 408.

schreiben, welche sich bis dahin nur allzu ohnmächtig erwiesen hatte, um gegen die rohen, habgierigen Gelüste der barbarischen Eroberer mit Erfolg ankämpfen zu können.

Ihnen gebührt die Ehre der Umbildung der Sitten und der Seelen, die ungeachtet so vieler Rückfälle und so vieler betrübender Aufwallungen des alten Barbarenthums sich in dem Edelsinne und der Frömmigkeit der Laien, in dem regelrechten Wandel und dem Eifer einer Geistlichkeit kund gab, welche Tag um Tag zahlreicher aus der einheimischen Bevölkerung hervorging.

Sie tragen bei zum Entstehen der National-Einheit Englands.

Ihnen gebührt die Ehre, in die Gesetze und die Gewohnheiten eine Achtung vor dem Eigenthume, besonders vor dem menschlichen Leben eingeführt zu haben, von welcher vor ihrer Zeit bei diesen wilden Eroberern Britanniens kaum eine Spur vorhanden gewesen.

Sie haben mehr als sonst irgend Jemand durch die Stetigkeit und Gleichmäßigkeit ihrer weisen Rathschläge und ihrer guten Beispiele, durch die Einheit ihrer Lehre und Zucht beigetragen, bei dem Volke der Angelsachsen die Einheit der Gesetzgebung und der Regierungsweise einzuführen, welche in kurzer Zeit zur nationalen Einheit führen mußte. Sie festigten das Königthum durch die Lehre und die Uebung der christlichen Tugenden; sie bekräftigten und regelten die alten germanischen Grundsätze von der Verantwortlichkeit der Könige, von ihrer Unterordnung unter die Gesetze, unter das beschworne Wort und den eingegangenen Vertrag mit der Nation; sie stellten durch die feierliche Königskrönung diese Grundsätze unter den Schutz der Religion und verliehen damit der königlichen Würde einen erhabenen, geheiligten Charakter, der das Beschränkte und Bedingte seiner Autorität nie aus den Augen verlieren durfte. Und mehr noch, indem sie das Königthum gegen die Ausschrei-

tungen und die Uebergriffe der Fürsten und Herren des Landes durch diese höhere Weihe sicherten, waren sie nachdrücklich bestrebt, derselben die nöthige Kraft und das Ansehen zu verleihen, um über die Zerstückelung der Heptarchie Meister zu werden, und die Einheit herbeizuführen, nicht jene absolute und Alles verschlingende, wie diejenige, welche andere berühmte Nationen verwüstet oder entnervt hat, aber eine Einheit, die genügend stark und ganz der Eigenart und den Bedürfnissen des englischen Wesens angepaßt, und einmal eingeführt im neunten Jahrhundert, seitdem nie mehr Beeinträchtigung oder wesentliche Veränderung erfahren hat [1]).

Ihre Vorsorge für die Armen.

Ueber Alles gebührt ihnen die Ehre, die Sitten und die Gesetze durchdrungen zu haben mit Gedanken der Fürsorge für die geringeren Klassen des Volkes wie sie den Mächtigen der Erde sonst nur allzu oft mangelt. Die Forschungen der Neuzeit haben in überraschender Weise außer Zweifel gestellt, daß damals der materielle Stand der unteren und unfreien Volksklassen keineswegs so hart und drückend gewesen sei. Ihre Arbeiten waren nicht strenger und ihr Arbeitslohn nicht geringer, als es in unseren Tagen der Fall ist [2]).

Dennoch ist es unbezweifelt, daß in der früheren englischen Gesellschaft wie in allen übrigen, die Schwachen und Geringen allzu oft ein Opfer der Ungerechtigkeiten und der Gewaltthätigkeiten waren. Wie viele unschuldig Unterdrückte, wie viel verletzte Rechte, wie viele unbekannt

---

[1]) **Palgrave,** p. 655, 656; **Lappenberg,** I, 203. — Bekanntlich ward England nach der Vereinigung der Heptarchie unter Egbert im Jahre 800, niemals wieder zerstückelt, wie dies so häufig mit Frankreich unter den Karolingern und den Kapetingern geschah.

[2]) Jedem Leibeigenen mußten für ihn selbst und seine Familie jährlich siebenhundertzwanzig Brode und dazu das Essen Mittags und Abends gegeben werden. **Kemble,** t. I, p. 213.

und ungestraft gebliebene Verbrechen in dem stummen Schweigen und der Vereinzelung jener weiten, erst noch so spärlich bewohnten Regionen! Aber nach Maaßgabe wie die Religion durch die Mönche dorthin gebracht wurde, kam Licht in das unheimliche Dunkel, und die Gerechtigkeit hatte ihren Tag. Nach und nach, und oft und immer öfter wurden Stimmen laut, die nicht übertäubt werden konnten, erhoben sich rächende Hände zum Schutze der armen Opfer und zur Züchtigung der Frevler. Knirschend mußten sie einhalten; sie mußten sich neigen, alsdann bereuen, wieder gut machen, büßen; und die Buße wird fast immer zu einem Akte christlicher Bruderliebe, zu einem Werke, durch welches das allgemeine Beste befördert wird. Je mehr der christliche und klösterliche Einfluß im Volke an Kraft gewann, desto mehr wurde die Milderung der Noth der Armen und das Wiedergutmachen der Ungerechtigkeiten allgemeines Gesetz oder allgemeine Gewohnheit. In jeder der mächtigen Familien traten sehr häufig Akte freiwilliger Entäußerung an die Stelle von Beraubungen und Gewaltthätigkeiten, die bis dahin, so zu sagen, in denselben das tägliche Brod gewesen waren.

Die Armenunterstützung eine Frucht der Büßungen.

Jedes gebüßte Verbrechen, jede verrichtete Buße ward auf diese Weise durch die Vorsorge der Mönche ein Mittel zur Förderung des öffentlichen Wohles [1]). Solche lange Zeit straflos gebliebene Missethäter, die ihr neuer Glaube zu einem, wenn auch späten Bekenntnisse ihrer Schuld brachte, und ihnen einen Akt der Reue und Genugthuung abnöthigte, erlangten manchmal Nachlaß körperlicher Bußwerke, jedoch nie, ohne dafür angehalten zu werden, diese Milderung durch Werke der Nächstenliebe zu erkaufen, die nicht

[1]) **Burke,** *Essay on English History,* p. 223.

blos auf Linderung eines gegenwärtigen Elendes berechnet waren, sondern auch die zukünftigen Bedürfnisse im Auge hatten.

Es waren nicht nur fromme Werke oder kirchliche Stiftungen, welche durch die Mönche den großen Sündern und Büßern auferlegt wurden; es waren auch, und zumeist, Werke wie: Befreiung von Gefangenen, Herstellung oder Verbesserung einer Straße, Wiederaufbau einer Brücke, Wiederaufrichtung von Hütten, Beköstigung oder Unterhalt von Landleuten, die durch die harten Kriegsläufte in's Elend gerathen waren[1]); es waren tausend Dinge, tausend Erfindungen der Nächstenliebe, tausend neue Hülfsmittel, die sämmtlich zu diesem geheiligten Dienste verfügbar geworden.

Die reichlichen Vergabungen, welche durch den frischen Eifer der neuen Christen sowohl als durch den angeregten Bußgeist und die Gewissensbisse reicher und mächtiger Sünder den Kirchen und den Klöstern zuflossen, verwandelten sich sonach in wirksame, immerwährende Wohlthaten für die leidenden Glieder des gesellschaftlichen Leibes, für die Hülfsbedürftigen, die Heimathlosen, die Kranken, die Wittwen, die Waisen, die armen Reisenden, die in jener rauhen und rohen Zeit so vielen Gefahren und Mißhandlungen ausgesetzt waren. Es bildete sich dort eine Art ununterbrochener Strömung, in der die Freigebigkeit der Reichen, der Starken, der Glücklichen dieser Welt sich auf die Armen, die Schwachen, die Unglücklichen überleitete. Es war dies eine große staatsdienstliche Wirksamkeit, die, ohne vom Gesetze geregelt oder befohlen zu sein, thatsächlich alle diejenigen Obliegenheiten auf sich hatte, die das moderne Recht dem

[1]) **Lingard,** *Antiquities*, t. I, p. 258.

öffentlichen Unterstützungswesen zuweist [1]). Es war dort die Verwirklichung und die Anwendung des wichtigen Gesetzes der Barmherzigkeit, des brüderlichen Mitleidens, das eine der solidesten und nothwendigsten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft ist.

Ihre Bemühungen für die Befreiung der Sklaven.

Unter allen den großen Diensten, welche die angelsächsischen Mönche der leidenden Menschheit leisteten, ist nichts so rührend und so beharrlich, als ihre Sorge für diejenigen, welche in der gesellschaftlichen Ordnung auf der untersten Stufe standen, für die Sklaven. Am Beginne dieser Darstellung haben wir bei der allbekannten Erzählung über jene vom heiligen Papst Gregor losgekauften Angeln gesehen, daß selbst die Söhne des erobernden Volkes diesem Abgrunde des Elendes, wie alle Anderen, verfielen. Aber durch die allmälige Wirkung des Glaubens, den die von Papst Gregor und seinen Nachfolgern gesandten Boten des Evangeliums predigten, verminderte die Zahl der Sklaven sich zusehends [2]). Ungeachtet der hundertmal wiederholten, so häufig umgangenen Verbote der Synoden trieb man noch fortwährend Handel mit denselben [3]), aber im Lande selbst wurden nur wenige behalten. Sie waren übrigens nicht von einem besondern Volksthume, Sachsen oder unterworfene Briten, sie bestanden theils aus den Nachkommen der

---

[1]) **Kemble,** t. II, 514—516.

[2]) **Kemble,** I, 220; **Lappenberg,** I, 575; **Palgrave,** I, 20. — Am Ende der Angelsachsen-Zeit waren ihrer nur noch fünfundzwanzigtausend in England, nach einer Zählung, die auf das Domesday Book basirt ist, das im Ganzen zweihundertfünfundsiebenzigtausend Grundeigenthümer zählte.

[3]) Doch war es wenigstens verboten, sie an Heiden zu verkaufen: die Gesetze Ethelred's und des Königs Knut enthalten hierüber förmliche Verbote.

römischen Sklaven, theils aus Kriegsgefangenen, die ihr Lösegeld nicht hatten aufbringen können, theils aus Solchen, die wegen Vergehen zur Sklaverei als Strafe verurtheilt waren. Die Mönche waren nach Kräften thätig, um deren Zahl zu verringern. Das Beispiel des edlen Wilfrid, der auf einmal zweihundertfünfzig Sklaven oder Leibeigene, welche ihm vom Könige der Süd-Sachsen nebst den Ländereien für sein bischöfliches Kloster geschenkt worden waren, in Freiheit setzte, beweist genugsam, daß sie auch auf eigene Kosten gerne der Freiheit ihrer Nebenmenschen dienten.

Die strenge Wahrheit nöthigt uns, einzugestehen, daß es doch nicht überall so war. Die unbestechliche Feder der klösterlichen Sammler des Geschichtsmaterials hat uns den Text eines Briefes aufbewahrt, den ein Mönch aus dem königlichen Geschlechte von Mercien, eben jener Brithwald schrieb, welcher im Jahre 693 Erzbischof von Canterbury wurde, und in welchem er auf die Freilassung einer Sklavin dringt, die der Abt von Glastonbury gefangen hielt. „Da ich," so schreibt derselbe an den Bischof von Sherborne, „mit meiner ersten Bitte, die ich in deinem Beisein mündlich an ihn gestellt, nicht durchgedrungen bin, so glaube ich, dir diesen Brief durch den Bruder des jungen Mädchens selbst übersenden zu sollen, und ich beschwöre dich, besagten Abt zu bewegen, daß er als Loskaufssumme für dasselbe dreihundert Solidi annimmt, welche dir der Ueberbringer des Briefes übergeben wird, und daß er es dann frei nach Hause entlasse, damit es den Rest seiner Lebenstage bei seinen Verwandten, nicht in der Trauer der Dienstbarkeit, sondern in der Freude der Freiheit zubringen könne [1])."

---

[1]) Quomodo petitionem, qua precatus sum coram te venerabilem Beornwaldum abbatem de concedenda unius captivae

Dies ist das einzige Beispiel von einer solchen Thatsache, das ich auffinden konnte, und glücklicherweise ist hier auch gleich die edelmüthige Wiedergutmachung neben dem Uebel. Wie hätten auch, wenn es anders gewesen wäre, die Mönche so beharrlich an der Ausrottung der Sklaverei gearbeitet, als es wirklich der Fall war? Sie übersahen übrigens auch keine Gelegenheit, um die Zahl der Fälle, auf welchen gesetzliche oder geduldete Knechtschaft stand, zu vermindern. Die Freilassung oder die Loskaufung der Leibeigenen war dasjenige gute Werk christlicher Liebe, das sie stets am dringendsten anempfahlen oder auferlegten. Indem sie selbst Mitglieder der politischen Versammlungen waren, setzten sie in der Gesetzgebung die Bestimmungen durch, daß Sklaven, deren Kräfte von ihren Herren ungebührlich ausgenützt, oder die gezwungen wurden, an Sonntagen zu arbeiten, vor dem Rechte frei erklärt waren [1]). Bei ihrer Anwesenheit in der

---

puellae . . . redemptione, in irritum, contra quod credidi, cessit . . . obsecro ut ipse omnium obtineas a praedicto abbate, quatenus . . . tradas illam huensque perducendam quod possit reliquum vitae suae spatium cum consanguineis suis, non in servitutis tristitia, sed in libertatis transigere laetitia... Frater noster Beornwaldus nihil, ut aestimo, de eo quod in ea juste possedit, amittit. Inter *Epist. S. Bonifacii*, nr. 7, ed. Jaffé. — Es ist bereits gesagt worden, daß der Erzbischof Brithwald im Kloster Glastonbury gewesen und auch erzogen war, bevor derselbe zum Abt des königlichen Klosters Reculver erwählt ward. Cfr. **Beda**, V, 8; und **Hook**, *Lives of the archbishops*, t. I, 178 u. 188.

[1]) Siehe namentlich das Gesetz, das König Ina nach dem Rathe der beiden Mönch-Bischöfe Hedda und Erconwald erlassen: *Si servus operetur dominica die per praeceptum domini sui, sit liber.* — Die Synode von Berkhampstead verurtheilte den Herrn zu einer Buße von achtzig Solidi, der seinen Leibeigenen Sonntags arbeiten ließ. — Daher kam der Name Freolsday, oder Tag der Freiheit, Freitag, freier Tag, für den Sonntag. **Lingard**, I, 310.

letzten Krankheit so manches bußfertigen Sünders konnten sie häufig von ihm in das Testament jene Klauseln einrücken lassen, mittelst deren dem Seelenheile des Sterbenden gedient war, indem für die Befreiung der Ueberlebenden gesorgt wurde. Nichts wiederholt sich im Codex Diplomaticus der angelsächsischen Periode so oft, als solche Akte der Freilassung, und alle, oder fast alle, heben dabei ausdrücklich die religiösen Beweggründe hervor, welche diese Akte eingegeben haben, sowie die religiösen Bürgschaften, welche ihre Ausführung sichern sollen. Vor dem Altare der nächsten Kirche war es jedesmal, daß der Freigelassene Gott dargebracht und dann in Gegenwart der Mönche und der versammelten Gläubigen als frei erklärt wurde; auf den weißen Blättern der Evangeliarien oder eines anderen liturgischen Buches ward dann die Urkunde der Freilassung verzeichnet [1]). Auf diesem Wege ist uns die Kunde von den ersten gerichtlichen Revindicationen und Zurückerstattungen der persönlichen und bürgerlichen Freiheit, auf die Ränder von Benediktiner-Missalen verzeichnet, zugekommen, gleichwie sich die ersten Andeutungen der parlamentarischen Regierungsform in Schenkungsurkunden an Klöster vorfinden, die unter der Garantie der versammelten Witan ausgestellt sind.

Diese ruhmreichen und beharrlichen Apostel und Verkünder der Rechte Gottes verachteten oder vergaßen kein einziges von den Rechten des Menschen. Die Ehre und die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit und das Erbarmen, die Wissenschaft und die Vernunft wurden zugleich mit dem neuen Glauben und den christlichen Sitten unter den Schutz ihrer Vorschriften, ihrer Beispiele und ihrer unermüdlichen

---

[1]) **Kemble,** *Saxons in England*, t. I, p. 225.

Wachsamkeit genommen. Alles dies Schöne und Glanzvolle, dies Liebliche und Theuerwerthe, das der Mann lieben und wünschen darf nach seiner Bekehrung wie vor derselben, und viel mehr noch, wenn er wahrhaft ein Christ, als wenn er es nicht ist; alle natürlichen Tugenden, alle berechtigten Strebungen des Erdensohnes sind unter den einzig zugänglichen oder einzig möglichen Formen in jenen uns so ferne liegenden Zeiten von den klösterlichen Aposteln Großbritanniens mit einer Thatkraft, einer Wachsamkeit, einem Heldenmuthe gewürdigt, gefodert und vertheidigt worden, von denen es in der Geschichte nur wenige Beispiele gibt.

Alles, was irgendwie im Stande ist, die Einwirkung des von den Mönchen gepredigten Christenthums auf die Ursprünge des englischen Volkes aufzuhellen, habe ich mit mühevoller Aufmerksamkeit durchforscht, und mit gewissenhafter Genauigkeit erzählt. Ich habe dabei gefunden, daß damals wie überall, wie immer, diese göttliche Religion oft genug ohnmächtig und schutzlos gegenüber den rohen und verderbten Neigungen der gefallenen Menschheit geblieben ist. Aber an ihrer Hand habe ich auch auf jedem Schritte die glänzenden Siege der Hingebung und des Glaubens, der Uneigennützigkeit und der Lauterkeit, der wahren Größe, des wahren Heldenmuthes, der hochherzigsten Nächstenliebe gefunden. Was noch mehr zum Verwundern, was noch trostvoller ist, und sich in ähnlichem Grade, in dieser Allgemeinheit in viel gerühmteren Zeiten und Medien nicht findet, ist das gänzliche Nichtvorhandensein von all' dem, was die Religion bei denjenigen, welche sie lehren und vorzugsweise an sich zu veranschaulichen haben, in Schatten stellt oder in Mitverantwortlichkeit setzt. Mit Freuden bezeuge ich die Thatsache, daß ich dort in dem Leben so vieler Apostel und Diener der himmlischen Wahrheit nicht einen einzigen Zug von fanatischem Eifer,

von Selbstsucht, von niedriger Gesinnung, von Herzenshärte oder stumpfer Gleichgültigkeit gegen die leidende Menschheit entdeckt habe. Man mag sie noch so emsig durchstöbern, diese allzu sehr in Vergessenheit gerathenen Lebensgeschichten, man wird darin nichts Engherziges, nichts Finsteres, nichts unerbittlich Rauhes und Strenges vorfinden; nichts von dem, was das menschliche Herz unterjochen oder entnerven könnte; nichts, was wider den gesunden Verstand, die Vernunft oder die Gerechtigkeit wäre; nichts von jenem anmaßenden oder hartherzigen Pharisäismus, der für jedes Priesterthum eine naheliegende Gefahr ist, kurz, nichts, was nicht die Achtung vor der Freiheit der Seelen und den reinsten Zartsinn in Allem athmet, was sich auf Gott und göttliche Dinge bezieht.

IV.

Sie entwickeln den englischen Nationalcharakter, ohne ihn zu verändern.

Ihr Wirken hatte jedoch noch ein anderes Ergebniß für das man ihnen ewigen Dank schuldet. Indem die Kloster-Missionäre das Leben und den Glauben der angelsächsischen Eroberer umschufen, änderten oder beeinträchtigten sie dabei nicht im Mindesten das ursprüngliche Wesen dieses germanischen Volksthums.

Ihnen ist die Bildung einer Nation von Christen gelungen, die wir viel eifervoller, mildthätiger, gehorsamer und ergebener gegen die Kirche, großartiger in ihrer Freigebigkeit gegen die Klöster, reicher und fruchtbarer an Heiligen beiderlei Geschlechts sehen[1]), als irgend eine der

[1]) Abgesehen von den heiligen Bischöfen, Aebten, Mönchen, Einsiedlern u. s. w. zählt man vom siebenten bis zum eilften Jahrhundert dreiundzwanzig Könige, und sechzig Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen aus den verschiedenen angelsächsischen Regentenhäusern, unter den von der Kirche anerkannten Heiligen. Keine andere Nation hat jemals der himmlischen Hierarchie ein solches Kontingent gestellt.

gleichzeitigen Nationen; dabei unterdrückten sie in ihr keine einzige ihrer nationalen Tugenden, nichts von ihrer naturwüchsigen und kräftigen Eigenart; sie minderten kein Atom an derem männlichen Wesen, beschränkten in Nichts den Unabhängigkeitssinn und den verwegenen Muth, die bis in unsere Tage herein die unterscheidenden Züge des Engländers geblieben sind.

Nirgends aber achtete auch die Einführung eines neuen Glaubens gewissenhafter die Einheit, die Unabhängigkeit, und kräftige Naturwüchsigkeit des bekehrten Volkes, seiner Sprache, seiner Sitten, seiner Einrichtungen, seines alten Rechtes und seines Nationalgeistes [1]).

Augustin und Paulin, Wilfrid und Theodor, diese Sendlinge Rom's, wie sie von gewissen Geschichtschreibern genannt werden, und die in der That ihre Sendung so direkt und unmittelbar vom heiligen Stuhle erhalten hatten, wie es bis dahin kaum vorgekommen war, haben in die politischen und gesellschaftlichen Institutionen, welche das angelsächsische Volk von den Küsten Deutschlands herübergebracht, oder die es unter den rauchenden Trümmern in Britannien wieder aufgefunden, und die von denjenigen der römischen Welt so verschieden waren, eine wesentliche Aenderung weder eingeführt, noch auch einzuführen gesucht. Zufrieden damit, diesen biedern Herzen den Blick in die Ewigkeit eröffnet, die Regel des sittlichen Verhaltens und die Kraft zum Kampfe gegen das jedem vom Weibe Geborenen natürliche Verderben mitgetheilt zu haben, ließen sie deren Stammeseigenheit

---

[1]) Dies wird in loyaler Weise von dem Protestanten Lappenberg (Band I., Seite 132, 141, 629) anerkannt, gegenüber den veralteten Deklamationen eines Hume, Henry, Soames und des ganzen Trosses des servum pecus ihrer Abschreiber in England und Frankreich.

gänzlich unberührt und im Christen blieb ganz und gar der Germane.

Schon wiederholt und nach dem Vorgange vieler Anderer haben wir in dieser Darstellung die merkwürdige Unwandelbarkeit des angelsächsischen Charakters hervorgehoben. Sitten, Laster und Tugenden, Gesetze, Bräuche und Rechte, Namen und Titel, Neigungen, Sprache, Geistesrichtung, ja selbst die Spiele und gymnastischen Uebungen, Alles was die Modernen an dem heutigen England bewundern oder fürchten, was sie anzieht oder abstößt, — Alles das ist bereits im Keime oder in der Blüthe in dem England vor zwölfhundert Jahren vorhanden [1]). Nie hat ein Volk durch die Zeit oder durch die Eroberungen weniger gelitten.

Sämmtliche Städte und die meisten Dörfer des heutigen England scheinen bereits zur Sachsenzeit da gewesen zu sein. Die gegenwärtigen Namen und Abgrenzungen der Pfarrdistricte, der Grafschaften oder Shires mit ihren Unterabtheilungen, mit ihrer Verwaltung und Rechtspflege, mit ihrem selbstständigen religiösen und bürgerlichen Leben, Alles das datirt vom siebenten bis zehnten Jahrhundert.

---

[1]) „Der Engländer unserer Tage findet sich schon ganz in diesem Sachsen... Jeder bei sich zu Hause, Jeder sein eigener Herr, durch und durch selbstständig, ohne daß etwas ihn beugt oder erniedrigt." Taine, Geschichte der englischen Literatur. — Ein Jeder, der sich die Mühe geben will, die meines Wissens treueste und vollständigste Darstellung der politischen und gesellschaftlichen Organisation Englands zu lesen, sowie dieselbe von Herrn **Le Play** in seinem ausgezeichneten Werke: *Le Reforme sociale*, t. II, c. IV, §§. 54—61 meisterlich gezeichnet ist, wird erstaunen über die zähe Festigkeit der Grundzüge des britischen Charakters und der britischen Institutionen, die ganz so geblieben sind, wie sie sich schon bei den Sachsen vorfanden.

Aber nicht bloß die Namen und die äußern Formen haben fortbestanden, auch die Seele, die edle und männliche Seele des christlich gewordenen Sachsen gibt sich in dem heutigen Engländer zu erkennen. Bürgertugenden, die den von Rom und Byzanz geknechteten Christen durchaus unbekannt waren, und vor Allem das starke und hohe Selbstgefühl in gewissen Persönlichkeiten oder in gewissen Kreisen, welches die Wiege aller Freiheit ist, entfalten sich im Schatten jener Wunder von Demuth, Selbstverläugnung, Nächstenliebe und Frömmigkeit, von denen wir so viel erzählt, und werden die Grundlage jenes Volksgeistes und jenes Volksrechtes, deren fortwährendes Wachsthum keine Stürme und keine Wechselfälle aufgehalten haben. Die Selbstregierung, *self-government*, das heißt, die stolze Unabhängigkeit des freien Mannes unter Seinesgleichen in Einem Gemeinwesen, und die parlamentarische Vertretung, das heißt, die ungleiche Theilung der Souverainetät zwischen dem Königthume und den Volksversammlungen sind bereits in ihren wesentlichen Bestandtheilen da. Und dann, im gegebenen Augenblick, tritt, wenn auch oft genug nur vorübergehend, die öffentliche Freiheit, in Folge einer natürlichen Entwicklung gewappnet und unüberwindlich aus den gemeinsam verbürgten persönlichen und Gemeindefreiheiten hervor. Das Gewohnheitsrecht der Engländer, common-law, das überlieferte und nicht geschriebene Gesetz, „dessen Quellen ebenso unbekannt sind als die des Nil[1])", senkt seine tiefen Wurzeln in die altsächsischen Gebräuche, deren Anerkennung, Gutheißung und Einführung von jenen Versammlungen ausging, deren Seele und Leben unsere Mönche waren. Alle spätern Freiheits-Urkunden, wie alle Revolutionen haben nur dazu gedient,

[1]) Worte des berühmten Lord Oberrichters Hales.

diese uralte und unerschütterliche Grundlage der englischen Freiheit genauer zu bestimmen oder zu bekräftigen [1]).

Gleichförmigkeit des Ordensinstitutes mit dem Wesen der angelsächsischen Institutionen.

Für so gediegene Herzen, für ein so constituirtes Volksthum mußte das Mönchthum in der Form, die es in England annahm, etwas Gewinnendes und Zusagendes haben, auch abgesehen von der Religion, als deren Erzeugniß und Werkzeug es erschien. Die Klöster boten das Urbild jener großartigen, zugleich persönlichen und collectiven Existenzen, denen eine hohe sittliche Idee zu Grunde liegt, und deren materielle Basis ein großer Grundbesitz bildet, wie sie auch heute noch eines der unterscheidenden Merkmale im socialen Leben der Engländer sind; wie sie überall eine der wesentlichen Bedingungen der öffentlichen Freiheit waren; die dem männlichen, thatkräftigen Geiste der Germanen von ehemals ebenso natürlich vorkamen, als sie dem modernen Centralisationsgeiste zuwider, und mit dem Cäsarismus unverträglich sind. Daher kam denn bei den Angelsachsen eine natürliche Vorliebe für die Klöster, deren erste Begründer unter ihnen mitten aus der römischen Knechtschaft ein System von Bürgschaften für das Gemeinwesen, von frischer Unabhängigkeit, von Wahlhandlungen mitbrachten, die durch und durch den Neigungen und Lebensgewohnheiten der germanischen Völker gemäß waren.

Verschwenderische Freigebigkeit der Aristokratie gegen die Klöster.

Daher kam zweifelsohne auch jene unerschöpfliche Freigebigkeit, man möchte sagen Verschwendung, welche während so langer Zeit sowohl die angelsächsische Aristokratie als das Königthum in ihren Beziehungen zu den Klöstern offenbarten. Jeden Tag vergrößerte sich das Patrimonium der Kirche, damals so gut wie gleichbedeutend mit Patrimonium der Klöster, durch neue Stiftungen oder durch Vergabungen,

[1]) Vgl. **Fischel**, die Verfassung Englands, Seite 25.

mit denen man die früheren Stiftungen bereicherte. Schon mehr als einmal haben wir die Beweggründe solcher Schenkungen angeführt, wie sie in den Urkunden jener Zeit vorkommen, oder wie sie nach den Verumständungen, unter denen diese Akte vor sich gingen, sich für die Forschung ergeben. Solche sind:

Beweggründe für die Vergabungen.

Das tiefe Gefühl der Unbeständigkeit, der Hinfälligkeit alles Irdischen, und besonders der materiellen Reichthümer [1]).

Der demüthige Dank gegen Gott, von dem man Alles hatte, was man besaß, und dem man nur einen Theil seiner Gaben zurückzuerstatten meinte, wenn man das Loos seiner Diener verbesserte [2]).

Der Wunsch und die Hoffnung, die Fehler eines vielbewegten Lebens zu sühnen, die Vergehen menschlicher Gebrechlichkeit zu tilgen, oder das ungerecht erworbene Gut zurückzugeben, indem man für den Unterhalt einer Menschenklasse sorgte, die einzig nur dem Dienste Gottes und der Tugendübung gewidmet war [3]); oder indem man den Kranken,

---

[1]) Nihil intulimus in hunc mundum, verum nec auferre quid possumus; ideirco terrenis ac caducis aeterna coelestis patriae praemia mercanda sunt. Quapropter etc. Urkunde Aldred's, Fürsten der Hwiccas, vom Jahre 759. *Codex diplomat. aevi Saxonici*, t. I. — Universa quippe quae hic in praesentia nisibus humanis corporaliter contemplantur, nihil esse nisi vana, caduca, transitoriaque, ex sacrorum voluminum testimoniis certissime verum patet; et tamen cum istis aeternaliter sine fine mansura alta polorum regna et jugiter florentis paradisi amoenitas mercari a fidelibus queunt. Quapropter etc. Urkunde Offa's, Königs von Mercien, vom Jahre 779. *Ibid.*

[2]) Quotiens sanctis ac venerabilibus locis vestris aliquid offerre videmur, vestra vobis reddimus, non nostra largimur. Quapropter etc. Urkunde Ethelred's, Königs von Essex, 692—693. *Ibid.*

[3]) **Lingard**, t. I, p. 251.

den Armen und Verlassenen den nöthigen Beistand und immerwährende Hilfe zusicherte.

In Ermangelung natürlicher Erben die Hoffnung, sich eine Art geistlicher Nachkommenschaft zu erwecken, die verpflichtet wäre, allezeit für die Seele des Wohlthäters zu beten.

Hie und da, wie bei dem Clito Ethelbald, der vor seiner Thronbesteigung in der Verbannung gelebt hatte[1]), die dankbare Erinnerung an empfangene Wohlthaten, an das im Heiligthum des Klosters genossene Asyl; noch öfter das Verlangen, für sich und die Seinigen im Schatten des Heiligthums und unter der Obhut gottgeweihter Personen eine Begräbnißstätte zu gründen, die ihrerseits einer religiösen Körperschaft gegen die Undankbarkeit und Habgier der Zukunft zum Schutz dienen sollte[2]).

Endlich immer und überall die zuversichtliche Ueberzeugung, daß man mit seinen Vergabungen nur diejenigen begünstige, welche durch Arbeitsamkeit, Gemeinnützigkeit und christliche Wohlthätigkeit vor allen Andern sich auszeichnen.

Derart sind die ebenso berechtigten als offen eingestandenen Gründe, aus welchen so viele Fürsten, Adelige und begüterte Angelsachsen sich zu Gunsten der Klöster ihrer Güter entäußerten. Sie alle lassen sich in den schönen Text zusammenfassen, den die Kirche noch alljährlich unserer Beherzigung empfiehlt: Concludamus eleemosynam in sinu pauperis et ipsa exorabit pro nobis.[3]).

Aber hier wie immer und überall, in der Kirchengeschichte wie in der Weltgeschichte, erhebt sich das Böse neben dem Guten, und unter dem Deckmantel des heilsamsten Ge- Mißbrauch der Vergabungen von Liegenschaften.

[1]) Siehe das vorhergehende Kapitel.

[2]) Burke a. a. O., S. 225.

[3]) Gebet *Attende* aus Eccli. 29, 15.

brauches macht der Mißbrauch seine Herrschaft geltend. Es ist unzweifelhaft, daß die den Klöstern gemachten Vergabungen an Grundstücken alles Maß der Billigkeit und Vernunft überschritten: Donationes stultissimae nennt Beda die der Könige von Northumbrien [1]). Obwohl sie von den Königen selbst und mit Zustimmung der Parlamente oder Witena-Gemot gemacht oder genehmigt waren, brachten sie doch endlich die öffentliche Wohlfahrt in große Gefahr.

Ein Blick auf das Wesen des Grundbesitzes bei den Angelsachsen wird uns hievon leicht überzeugen. Nach der Landeseroberung oder bei der ersten Regelung des Eigenthums hatte man den ersten Besitznehmern Hlot oder Allode [2]) zugetheilt, während man zu allgemeinem Gebrauch oder für spätere Vertheilungen weit ausgedehnte Ländereien vorbehielt, deren bloße Nutznießung den freien Männern unter gewissen Bedingungen überlassen werden konnte. Dies hieß das Folc-Land, Volkland, und nicht mit Unrecht hat man es dem *ager publicus* der Römer verglichen [3]). Je nach Bedürfniß wurden zur Belohnung neuer Verdienste oder zur Aneiferung neue Allode davon abgelöst. So hatte Benedikt Biscop, der nachmalige Stifter von Wearmouth und Jarrow, als junger Etheling von König Oswy ein seinem Range entsprechendes Ländergebiet zum Geschenke bekommen, das er ungesäumt dem Könige zurückgab, als er Mönch wurde [4]).

Das Folc-Land und das Boc-Land.

---

[1]) Siehe weiter oben, Seite 88.

[2]) Allod = Eigengut, im Gegensatz des Lehnguts. Aus all (ganz) und Od (Eigenthum) gebildet.

[3]) **Kemble**, t. I, ch. XI, p. 289. — Siehe 4. Band, S. 401, Anmerkung.

[4]) Cum esset Oswii regis minister, et possessionem terrae suo gradui competentem illo donante perciperet, despexit mili-

erblichem Titel, oder an Klöster waren nur dann rechtskräftig, wenn sie von dem König und seinen Witan vermittelst einer Urkunde, die einem Buche ähnlich sah, waren ausgefertigt worden, woher der Name Boc-Land, Buchland, d. h. vermittelst Urkunde geschenktes Land. Alles Eigenthum, das nicht im Folc-Land inbegriffen war, wurde so bezeichnet. Alle Schenkungen, die man der Kirche, das heißt, den Klöstern an Grundstücken machte, geschahen in dieser Form und unter diesem Namen. Die Unterthanen konnten keine andern machen, weil nur das Boc-Land zu ihrer Verfügung stand. Die Könige konnten von ihrem besondern Boc-Land eine Domäne zu einer Schenkung ausscheiden, wie diejenige Egfrid's an Benedikt Biscop [1]), aber es bedurfte der Zustimmung der Witan, um einen Theil des Folc-Land in erbliches Eigenthum umzuwandeln [2]).

Das Klostergut frei von Militär-Lasten

Die auf solche Art an die Klöster gekommenen Ländereien wurden ganz natürlich der Verpflichtung zum Kriegsdienst, die auf allen Grundeigenthümern lastete, entzogen, wie man dies aus den Worten Beda's ersieht, womit er die Schenkung erzählt, welche König Oswy machte, als er seine Tochter Elfleda im Kloster Gott weihte. Außer seiner Tochter, sagt der Geschichtschreiber, gab er Gott zwölf Domänen von zehn Familien, welche des irdischen Kriegsdienstes enthoben wurden, um es den Mönchen möglich zu machen, sich dem himmlischen Dienste zu weihen und für den ewigen Frieden der Nation zu beten [3]).

---

tiam cum corruptibili donativo terrestrem. **Beda,** *Vita S. Bened.* §. 1, ap. op. min., II, 140.

[1]) Ut confestim ei terram septuaginta familiarum *de suo* largitus, monasterium inibi praeciperet facere. **Beda,** *Hist. Abbat.*, c. 1.

[2]) **Lingard,** t. I, p. 250 u. Anmerkung K, p. 407—411.

[3]) Donatis insuper duodecim possessiunculis terrarum, in

Mit diesem himmlischen Kriegsdienst, als Ersatz für die Militärpflicht der übrigen angelsächsischen Grundbesitzer, war ein anderes ungleich wichtigeres Vorrecht verbunden, das den neuen Besitzern, den Klöstern, zu Gute kam. Wurden Ländereien des Folc-Land oder Gemeindegutes an Laien abgetreten und in Allode, das heißt, in Privateigenthum umgeschaffen, so blieben sie allen von Seite des Staates oder von Privaten darauf haftenden Ansprüchen und Lasten unterworfen, und wurden nun auch steuerpflichtig. Geschah aber die Abtretung an Klöster, so wurden sie von diesen Lasten befreit, und war diese Entlastung in der ursprünglichen Schenkung nicht stipulirt worden, so rechnete es sich der fromme Sinn der nachfolgenden Geschlechter zur Pflicht und Ehre, sie durch spätere Privilegien den Klosterkirchen zukommen zu lassen [1]).

und von Besteuerung.

Man hat weiter oben gesehen, wie schon seit Ende des siebenten Jahrhunderts eine Synode diese Befreiung der Klöster von Lasten und Abgaben als ein allgemeines Gesetz anerkannt hatte, mit alleiniger Ausnahme von drei Steuern oder Leistungen, von denen Niemand frei war, und die sich auf

---

quibus ablato studio militiae terrestris ad exercendam militiam coelestem, supplicandumque pro pace gentis ejus aeterna, devotioni sedulae monachorum locus facultasque suppeteret. **Beda**, III, 24. — Kemble und Lingard stehen nicht an zu glauben, daß die zwölf Domänen aus dem Folc-Land ausgeschieden und zu Gunsten der neuen Klöster in Boc-Land umgeschaffen worden seien. — In der dem König Alfred zugeschriebenen angelsächsischen Uebersetzung wird das Wort *possessiuncula* mit *boc-land* gegeben.

[1]) Der *Codex diplomaticus* enthält eine Menge Urkunden mit der Bestimmung: *terram liberam* (esse) *ab omnibus terrenis difficultatibus, sive a pastu regis, principis, exactoris . . . a pastu et refectione omnium accipitrum et falconum in terra Mercensium etc.*

die Unkosten der Kriegführung, den Unterhalt der Brücken und Festungen bezogen [1]).

Die wachsende Zahl klösterlicher Stiftungen und das weit ausgedehnte Ländergebiet, das ihnen geschenkt worden, erzeugten nach Ablauf eines Jahrhunderts ein Besorgniß erregendes Ergebniß: die Verminderung der militärischen Hilfsquellen im Lande. Nicht als ob die Nation unkriegerischer geworden, oder die allzu ausschließliche Sorge für das Seelenheil die Könige und Völker der Heptarchie ihren Pflichten gegen das Vaterland entfremdet hätte. Aber die Zahl der zum persönlichen Kriegsdienst verpflichteten Grundherren verminderte sich von Tag zu Tag, einerseits wegen der Umwandlung der Laiengüter in exempte Klosterbesitzungen, und anderseits in Folge des häufigen, wahren oder falschen Berufes zum Klosterleben, der sich selbst mitten im hohen Militärstand kundgab. Der vorzüglichste der angelsächsischen Mönche, der ausgezeichnete Beda, wies zuerst mit der ihm eigenen Freimüthigkeit auf diese Gefahr hin. „Mitten im Frieden und Wohlstand, der uns beglückt," schrieb er im Jahre 731, „legen viele Northumbrier, Adelige und Unadelige, die Waffen bei Seite, lassen sich die Haare scheeren und beeilen sich, die Klostergelübde abzulegen, statt sich im Kriegshandwerk zu üben. Wozu das noch führt, wird die Zukunft lehren [2])."

Oeffentliche, von Beda angedeutete Gefahr.

Vier Jahre später, im Jahre 735, spricht er in seinem berühmten Briefe an den Erzbischof von York, den wir

---

[1]) Dies nennen die alten Urkunden *trinoda necessitas, generalis incommoditas, communis labor.* Siehe weiter oben, Seite 171.

[2]) Qua arridente pace et serenitate temporum, plures in gente Northanhumbrorum, tam nobiles quam privati, se suosque liberos, depositis armis, satagunt magis accepta tonsura, monasterialibus ascribere votis, quam bellicis exercere studiis. Quae res quem sit habitura finem, posterior aetas videbit. *Hist.* V, 23.

ziemlich ausführlich mitgetheilt haben [1]), seine Mißbilligung hierüber noch viel entschiedener aus. Er deckt zugleich die wahre Ursache des Uebels auf. Er erklärt ohne Rückhalt, daß die Sicherheit des Landes bloßgestellt sei wegen Mangel an Soldaten und auch wegen Mangel an verfügbarem Staatsgut, womit man die Adeligen und Veteranen belehnen könnte.

Verlockt durch die Steuerfreiheit und die übrigen Vortheile aller Art, welche das Vorrecht des klösterlichen Eigenthums geworden waren, hatten viele Adelige von den Königen und den Witan die Abtretung großer Ländereien nachgesucht und erhalten, unter dem Vorgeben, Klöster darauf zu bauen. Bisweilen wurden diese Stiftungen wirklich errichtet, hatten aber nichts Klösterliches an sich, nicht einmal etwas Christliches. Die neuen Herren sammelten um sich eine Handvoll ihrer Vasallen oder zuchtloser Religiosen, die aus rechten Klöstern weggewiesen worden waren. Sie nannten sich deren Aebte, und alle zusammen, mit Frauen und Kindern, lebten auf dem Boden, den sie durch Betrug an sich gebracht hatten, ohne andere Sorge als die ihres Haushaltes und ihres materiellen Vortheils. Bisweilen benützte man das abgetretene Land, ohne nur an den Grund zu denken, der zum Vorwand hatte dienen müssen; man erbaute gar kein Kloster, nicht einmal in der eben erwähnten höhnenden Weise. Darum nimmt der ehrwürdige Beda keinen Anstand, die Könige und Bischöfe aufzufordern, unter Mitwirkung der Volksversammlungen, alle diese erschlichenen und ärgerlichen Schenkungen einfach zu widerrufen und zurückzunehmen [2]).

---

[1]) Siehe oben, Seite 84.

[2]) Der *Codex diplomaticus* (nr. 46) erwähnt, wie König Ina von Wessex die Ländereien zurücknimmt, welche von Cissa dem Abte Hean und seiner Schwester, der Aebtissin Cille, geschenkt worden waren.

Zwölf Jahre nach Beda's Tode wurde den Beschwerden des großen Ordensmannes von der zweiten Synode von Cloveshove[1]) Rechnung getragen, ohne daß sie jedoch vermocht hätte, der von ihm bezeichneten, verderblichen Unordnung wirksam zu steuern. Die Synode befahl den Bischöfen die Visitation dieser Klöster, „wenn sie noch diesen Namen verdienen, da sie der christlichen Religion zum Hohn sich in den Händen habsüchtiger Laien befinden, die nicht durch göttliche Anordnung, sondern durch menschliche Anmaßung in deren Besitz gekommen[2])." Bei ihren Pastoralvisitationen sollten sie die Bewohner dieser vorgeblichen Klöster auf die Gefahr ihres Seelenheiles aufmerksam machen, und dafür Sorge tragen, daß es ihnen für den Fall tödtlicher Krankheit nicht an Priestern fehle. Aber nichts läßt erkennen, daß kräftige Maßregeln gegen den abscheulichen Mißbrauch ergriffen wurden, der diese Pseudo-Klöster erzeugt hatte. Die mißbräuchlichen Schenkungen aus dem Gemeindegut an falsche Mönche, oder was noch weit mehr der Fall war, an mächtige Laien, währten ungestraft bis zu Ende der angelsächsischen Periode fort, und brachten in die Entwicklung des Volkslebens und in die Verhältnisse der freien Männer beträchtliche Störungen, wodurch die Einfälle der Dänen und Normannen nicht wenig begünstigt wurden[3]).

Steuerung mehrerer Mißbräuche durch die Synode von Cloveshove.

747.

„Terram . . . reipublicae restituit, nondum constructo monasterio in eo, nec ullo admodum oratorio erecto."

[1]) Siehe oben, S. 171.

[2]) Monasteria, si tamen est fas ea ita nominare, quae temporibus istis propter vim tyrannicae cujusdam avaritiae ad religionis christianae statum nullatenus immutari possent, id est a saecularibus non divinae legis ordinatione, sed humanae adinventionis praesumptione utcunque tenentur. Cap. 5.

[3]) Um diese Zeit gab es vielleicht nicht mehr einen Morgen Folc-

Aber die Synode von Cloveshove hatte noch andere Mißbräuche zu beseitigen, als bloß diese widerrechtliche
670–755. Anmaßung der Laien. Der große Bonifazius, der bereits dem Ende seiner ruhmreichen Laufbahn nahe war, und durch dessen eindringliche Vorstellungen an den König Ethelbald und an den Primas von England hauptsächlich die Einberufung der Synode war veranlaßt worden, hatte sich keineswegs damit begnügt, die Laien, und wären sie auch Grafen oder Könige, die sich in den usurpirten Klöstern zu Aebten aufwarfen, als Kirchenräuber und Mörder zu brandmarken[1]). Nicht nur hatte er den Bischöfen ihre eigenen Schwächen vorgehalten, unter Anderm das Nationallaster der Trunksucht, vor welchem angelsächsische Prälaten selbst durch die bischöfliche Würde nicht immer geschützt waren[2]); er hatte auch nachgewiesen, daß selbst bis in das Innere der Klöster ein strafbarer Aufwand und eine lächerliche Ziererei in der Kleidung sich eingeschlichen, und daß solch kindische

---

Land, der nicht unter verschiedenen Vorwänden in Boc-Land verwandelt gewesen wäre. — Kemble, a. a. O.

[1]) Ille autem qui laicus homo vel imperator, vel rex, vel aliquis praefectorum vel comitum saeculari potestate fultus, sibi per violentiam rapiat monasterium de potestate episcopi vel abbatis vel abbatissae, et incipiat ipse vice abbatis regere et habere sub se monachos et pecuniam possidere, quae fuit Christi sanguine comparata, talem hominem nominant antiqui patres raptorem et sacrilegum et homicidam pauperum et lupum diabolum intrantem in ovile Christi et maximo anathematis vinculo damnandum ante tribunal Christi. *Epistola ad Cuthbertum*, p. 351, ed. Hussey, nr. 70 ed. Jaffé.

[2]) Fertur quoque in parochiis vestris ebrietatis malum nimis adsuetum esse, ut non solum episcopi quidam non prohibeant, sed etiam ipsi nimis bibentes inebrientur, et alios porrectis poculis majoribus cogant ut inebrientur. *Ibid.*, p. 353.

Eitelkeit unvermeidlich zu größern Unordnungen, anfänglich zu schlechten Gesellschaften, dann zur Vernachläßigung der Betrachtung und des Gebetes, endlich zur Ausschweifung und zum ewigen Untergang führen müsse[1]).

Den Weisungen ihres erlauchten Landsmannes bereitwillig folgend, verboten die zwölf Bischöfe, die mit dem König von Mercien und seinem Adel in Cloveshove versammelt waren, den Mönchen und besonders den Nonnen jedwede Veränderung in der Kleidung, im Fußwerke oder in der Kopfbedeckung, wodurch ihr Anzug demjenigen der Laien ähnlich gemacht würde[2]). Die Synode verbietet ihnen gleichfalls, die Wohnungen der Weltleute zu besuchen, oder gar längern Aufenthalt darin zu nehmen[3]). Sie befiehlt den Aebten und Aebtissinnen, Alles anzuwenden, um in ihren Häusern und den damit verbundenen Schulen die Liebe zum Studium[4]) als das beste Schutzmittel gegen die Eitelkeiten

---

[1]) Supervacuam et Deo odibilem vestimentorum superstitionem prohibere, quia illa ornamenta vestium . . . latissimis clavis, vermium imaginibus clavata adventum Antichristi . . . praecurrunt; illius calliditate, per ministros suos introducere intra claustra monasteriorum fornicationem et luxuriam clavatorum juvenum, et foeda consortia, et taedium lectionis et orationis, et perditionem animarum. — Ich gebe in diesen zwei letzten Anmerkungen den vollständigen Text nach Spelman, Concilia, S. 259; denn was nach dem Worte *luxuriam* folgt, fehlt in den Ausgaben von Serrarius und Giles. Kein Herausgeber hat bis jetzt auf befriedigende Weise erklärt, was die *clavi* und *vermes* sein mochten, deren Anblick auf dem Ordenskleid den heiligen Bonifazius so sehr ärgerte.

[2]) Ut vestibus consuetis, juxta formam priorum . . . deinceps utantur; nec imitentur saeculares in vestitu crurum per fasciolas, nec per coculas in circumdatione capitis modo pallii laicorum contra morem Ecclesiae. Cap. 28.

[3]) Cap. 29.

[4]) Ut per familias suas lectionis studium indesinenter in

und Begierlichkeiten der Welt aufrecht zu erhalten, und ihre Klöster wahrhaft zu Zufluchtsstätten des Stillschweigens, der Wissenschaft, des Gebetes und der Arbeit zu machen [1]). Sie mißbilligt und verbietet durchaus die Einführung von Dichtern, Minnesängern, Musikanten und Possenreißern in den Klöstern; dann das längere Verweilen und freie Umhergehen der Weltleute im Innern des Klosters; ferner die schwelgerischen und mit Possen untermischten Mahlzeiten [2]); endlich und vor Allem den unseligen Hang zur Trunksucht, dem sie so ergeben waren, daß sie nicht bloß selbst unmäßig tranken, sondern auch ihre Gäste aus dem Laienstande sich gleich ihnen voll zu trinken nöthigten [3]).

Die Synode schließt diese demüthigende Aufzählung alles Elendes, das der Luxus und der Reichthum in die Klöster eingeführt hatte, mit einer Art ebenso beredter als verständiger Verwahrung gegen die falschen Begriffe, die über das Wesen des Almosens in Umlauf gekommen waren, oder mit andern Worten, mit einer Erklärung über den moralischen Werth der Schenkungen, welche den immer mehr wachsenden Reichthum der Klöster ausmachten. Man findet

---

plurimorum pectoribus versetur . . . coerceantur et exerceantur in scholis pueri dilectionem sacrae scientiae. Cap. 7.

[1]) Ut sint juxta vocabulum nominis sui honesta silentium, quietorum atque pro Deo laborantium habitacula . . . orantium, legentium, Deumque laudantium. Cap. 20.

[2]) Non sint ludicrarum artium receptacula . . . poetarum, citharistarum, musicorum, scurrarum . . . Non habeant saeculares quique vagandi licentiam . . . per interiora monasterii domuncula . . . *Ibid.*

[3]) Ut monasteriales sive ecclesiastici ebrietatis malum non sectentur . . . Neque alios cogant intemperanter bibere . . . Sint convivia neque deliciis vel scurrilitatibus mixta . . . et ut . . . potationibus ebriosorum more non serviant. Cap. 21.

darin das Echo der freimüthigen Klagen Beda's in seinem Briefe an den Erzbischof von York[1]). Das Almosen, sagen die Väter der Synode, erwirbt uns von Gott leichter Verzeihung der Sünden und bewahrt uns vor dem Rückfalle, wofern es mit der vorgeschriebenen Buße verbunden wird. Denjenigen, die in keine großen Sünden fallen, sichert es für den Himmel den Lohn ihrer Tugend und Mildthätigkeit. Aber das Almosen darf nicht dafür gespendet werden, daß sein Empfänger sich dem übermäßigen Trunke und den unerlaubten Tafelfreuden ergebe[2]). Zudem wird durch das Almosen nicht die kleinste Sünde abgebüßt, wenn man sich dadurch nur größere Ungebundenheit zu erkaufen meint. Das Almosen ist ein Werk der Barmherzigkeit. Wer sich seiner eigenen Seele erbarmen will, muß auf eigene Unkosten und nicht aus fremdem Gute Almosen geben. Gott Gaben darbringen, welche durch Grausamkeit und Gewaltthat befleckt sind, heißt eher seine Gerechtigkeit erzürnen als besänftigen. Denn der Weise hat es gesagt: Wer ein Opfer von dem Gute eines Armen bringt, ist wie Einer, der den Sohn im Angesichte seines Vaters schlachtet[3]).

Belehrung über das Almosen.

Wer übrigens die göttliche Gerechtigkeit für so käuflich hält, setzt sich nur der Gefahr aus, von ihr schneller erreicht und unerbittlicher bestraft zu werden. Man hat deßhalb sehr Unrecht, zu sagen, diese und jene bringen Gott täglich Opfer dar, um sich ungestraft ihren Ausschweifungen zu überlassen. Sie sind blind und bilden sich verkehrter Weise

---

[1]) Siehe weiter oben, Seite 94.

[2]) Non sit quoque eleemosyna illius ad hoc esurienti data, ut seipsum comessationibus ebrietatibusque illicitis supra modum ingurgitet. Cap. 26.

[3]) Eccli. 34, 24.

ein, der ewige Richter werde nur auf ihre Almosen sehen, und nicht auch auf ihre dazwischen begangenen Missethaten. Aber es hilft ihnen nichts, ihre Güter Gott zu schenken, so lange sie sich selbst dem Teufel übergeben [1]).

Die Synode erklärt weitläufig, wie nothwendig es sei, die Gläubigen fortwährend zu belehren, daß das Almosen nie die Reue noch auch die auferlegten kanonischen Sündenstrafen zu ersetzen vermöge. Sie spricht sich scharf und bestimmt gegen Diejenigen aus, welche behaupteten, sie könnten ihre Buße durch andere Personen, welche an ihrer Stelle fasteten oder Psalmen sängen, verrichten lassen, nämlich durch Mönche, für deren Unterhalt sie durch ihre Schenkungen sorgten. Das Fleisch, sagt sie, das gesündigt hat, das muß auch die Strafe tragen. Den Sündern die Meinung des Gegentheils lassen, hieße sie durch eine strafbare Schmeichelei zu Grunde richten. Denn wenn man seine Sünden mit Geld loskaufen und die göttliche Gerechtigkeit durch die Bußwerke Anderer befriedigen könnte, so wäre diese Gerechtigkeit, wir wiederholen es, eine käufliche, und den Reichen wäre es leichter, selig zu werden, als den Armen, was durchaus der Lehre des Evangeliums widerspricht. Der Mensch täusche sich darum nicht also; denn Gott betrügt Niemanden, und wie er es durch

[1]) Non ad hoc sine dubio dandae, ut quaelibet vel minima saltem peccata eo licentius eniquam agere liceat, quo vel ipse vel alius quilibet pro eo eleemosynas faciat . . . Ne per hoc quod venalem Dei justitiam ponat, ab eadem non solum acrius, sed citius juxta merita istius judicetur. Non sint, ut generaliter dicatur, eleemosynae ad hoc datae . . . Frustrá suas tantum eleemosynas et non intermixta flagitia supernum pensare judicem caeco suo libitu volunt et optant . . . sua Deo dare videntur, sed se ipsos diabolo per flagitia dare non dubitantur. Cap. 26.

seinen Apostel verkündet hat, werden wir Alle gleichmäßig vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen [1]).

Die Vorsteher der angelsächsischen Kirche, alle hervorgegangen aus den Reihen der Mönche, waren, wie man sieht, die ersten, welche sich gegen die falschen Ansichten über das Almosen und dessen Mißbrauch erhoben und verwahrten. Sie verwahrten sich dadurch zugleich und zum Voraus gegen die Verläumdungen und Uebertreibungen, welche eine unbillige und undankbare Nachwelt über den Geiz und die Habsucht kirchlicher Körperschaften, sowie über die Verstellungs- und Erschleichungskünste der Mönche auszustreuen bemüht war.

Aber unter all' den Mißbräuchen, welche ihr wachsames und väterliches Ansehen zu ahnden und zu heben trachtete, war keiner, der sich nicht in seinen ersten Anfängen auf eine durch zu große und schnelle Bereicherung herbeigeführte Erschlaffung der Ordenszucht zurückführen ließ.

Und noch war damit nicht Alles gesagt. Denn dieser Reichthum führte nebst der innern Erschlaffung noch andere Gefahren mit sich. Er entflammte die Lüsternheit und Habgier Aller. Bald waren es die natürlichen Erben des rechtmäßigen Abtes eines regulären Klosters, welche nach seinem Tode sich mit Gewalt der Klosterdomänen unter dem Vorwand bemächtigten, daß die Abtei das Eigenthum des Verstorbenen gewesen, und daß sie ein Recht darauf hätten, dem nur die Verpflichtung, für den Unterhalt der Mönche zu

Der Reichthum der Klöster weckt die Habgier.

---

[1]) Ipsa illius caro quae illicita ac nefanda contraxit desideria, ipsam hic in praesenti punire juxta modum reatus sui debet . . . De hoc prolixius ideo disputandum est, quia nuper quidam dives petens reconciliationem pro magno suo facinore . . . quod superni judicis quotidie justitiam inter se quasi venalem statuere . . . Antequam plures vestra errabunda adulatione implicantur et deducantur ad perniciem. Cap. 27.

sorgen, zur Seite ginge[1]). Bald waren es die Könige und Fürsten, die sich ein großes Kloster zu ihrer Erholung oder zu ihrem Vergnügen ausersahen. Sie brachten ihren ganzen Hofstaat dahin mit, ihr ganzes Gefolge von Beamten, Jägern, Lakaien und Knappen, welche das Kloster beherbergen, herumfahren und ernähren mußte, sowie auch die Pferde, die Hunde und die Falken. Aus den Privilegien, wodurch einzelne Klöster dieser Last enthoben werden, geht hervor, wie allgemein und beschwerlich dieselbe sein mußte[2]). Dann gab es wieder andere noch viel anmaßendere und gewaltthätigere Könige, welche die Schenkungen ihrer Vorfahren zurückzogen und die betreffenden Liegenschaften zurückverlangten, wobei sie allerdings den Mönchen den, vielleicht höhnischen, Vorschlag machten, ihre beiderseitigen Ansprüche dem Urtheile des Witena-Gemot zu unterstellen, dessen Entscheidungen wohl nicht immer dem Rechte des Schwächern günstig sein mochten. Die Großen und Adeligen ahmten nur zu oft den Königen nach; sie forderten die von ihren Ahnen den Klöstern geschenkten Güter zurück, oder bemächtigten sich derer, die in ihrer Nachbarschaft lagen, wie die zahlreichen Urkunden beweisen, die zwar mehr oder weniger zur Rückerstattung verpflichten, aber immerhin ein Beweis sind, daß Gewalt und Raublust es nur zu oft der frommen Freigebigkeit der Ahnen zuvorthat.

---

[1]) Etwas Aehnliches sah man in den irischen Klöstern der Familie Columb-Kill's, in denen es zwei Reihen von Aebten gab, die erblichen Laien-Aebte, und die regulären, geistlichen Aebte. Siehe Bd. III., S. 304.

[2]) Pastus regum et principum, dueum et praefectorum, exactorum, equorum et falconum, accipitrum et canum . . . et omnes difficultates regalis vel saecularis servitii. *Codex diplom.*, n. 288.

Bisweilen mißbrauchten die Prälaten selbst ihr Ansehen, um einen Theil des Klostergutes ihren Anverwandten zuzuwenden. Endlich wurden auch die kleinern, innern Fehden, die um jene Zeit so häufig vorkamen, meistens auf Kosten der Klosterdomänen geführt, welche wegen ihrer reichern Cultur und zahlreichern Bevölkerung den Raubgierigen auch reichere und lohnendere Beute versprachen[1]). So erklärt sich das eigenthümliche Schwanken im Wohlstande der Klöster, wenn auch ihr Ordensgeist, ihre haushälterische und umsichtige Thätigkeit, ihre väterliche Sorgfalt für die ackerbauende Klasse beinahe immer hinreichten, ihr Vermögen wieder zu heben. Weit weniger begreift man das Urtheil des heiligen Bonifazius, der zu zwei verschiedenen Malen, in seinen 745.
Briefen an den König Ethelbald, sowie an den Erzbischof Cuthbert, England als dasjenige Land bezeichnet, in welchem die Mönche in Folge von Abgaben und Frohndiensten, die ihnen von den königlichen Beamten für öffentliche Bauten auferlegt würden, unter der härtesten Knechtschaft schmachteten. Er spricht von diesen Gewaltacten, wie von einer Neuerung, die weder unter den alten Königen, noch in einem andern christlichen Lande je vorgekommen sei. Wenn auch gleichzeitige Denkmäler keine Spur von solchen Bedrückungen entdecken lassen, so ist doch das Zeugniß des großen Bonifazius, als eines so aufmerksamen Beobachters alles dessen, was die Kirche seines Vaterlandes berührt, viel zu wichtig, denn daß es umgangen werden dürfte[2]).

---

[1]) Alle diese Ursachen der Verschlimmerung oder des Zerfalls des Besitzstandes der Klöster werden sehr gut von Lingard angegeben und erklärt. *Antiquities*, t. I, p. 226 u. 253—256.

[2]) Dicitur quod praefecti et comites tui majorem violentiam et servitutem monachis et sacerdotibus irrogent, quam caeteri ante christiani reges fecissent. *Epist. ad Ethelbald.*, n. 59. —

Der Besitz war in England, wie überall, für die Kirche wie für die Korporationen und Individuen die Bedingniß und die Bürgschaft der Freiheit. Aber die Lasten, die Mißbräuche, die Ausschreitungen, die Vorrechte, welche er in seinem Gefolge hatte, waren in England von jeher, und mehr als anderswo, die große Gefahr der Kirche, und an dieser Klippe scheiterte die Arche des Mönchthums und zog in ihren Schiffbruch die gesammte katholische Kirche Englands mit sich. Es liegt hierin ein furchtbares Geheimniß verborgen, ein Problem, dessen Wichtigkeit und ungeheure Schwierigkeit unsere Väter nicht genug begriffen haben, und zu dessen Lösung die Vorsteher der Kirche und namentlich die Obern der religiösen Orden einer Unterscheidungsgabe, einer Mäßigung und einer Klugheit bedurft hätten, die mehr in das Reich der Wünsche als in das Gebiet der Wirklichkeit gehören. Aber um so besser begreift man die Reaktion, welche die heiligen Stifter der Bettelorden in's Leben rief, und die noch immer Seelen zu begeistern vermag, die von Bewunderung für die uranfängliche, wenn auch nur vorübergehende Einfachheit der großen Klosterstiftungen ergriffen sind. „Meine Brüder," so sprach der größte Religiose unsers Jahrhunderts bei der Einweihung einer seiner neuen Stiftungen, „meine Brüder, wenn ich voraussähe, daß euer Haus sich auf irgend eine Art bereicherte, und wäre es auch von euren eigenen Ersparnissen, noch diese Nacht würde ich mich von meinem Lager erheben und es an allen vier Ecken in Brand stecken."

Lacordaire.

De violenta quoque monachorum servitute, operibus et aedificiis regalibus, quae in toto mundo christianorum non auditur facta, nisi tantum in genere Anglorum: quod sacerdotibus Dei non tacendum nec consentiendum est, quod inauditum malum est praeteritis saeculis. *Epist. ad Cuthbertum*, n. 70 ed. Jaffé.

V.

O verhängnißvolle Reichthümer! sagen wir mit diesem großen Manne, verhängnißvolle Reichthümer, Töchter der Liebe, des Glaubens, des Edelmuthes und der Begeisterung — Mütter der Mißgunst, der Habgier, des Raubes, der Zerstörung! Kaum ist seit den mäßigen und bescheidenen Anfängen der Kirche oder des Mönchthums in England ein Jahrhundert verflossen, und schon ertönt der uneigennützige und leider nur zu gegründete Mahnruf der Heiligen, eines Beda und Bonifazius, um auf die Gefahr hinzuweisen, jedoch ohne daß sie schon deren Ursache erkennen. Der Aussatz ist demnach bereits vorhanden. Bei voller Jugendblüthe, bei voller Lebenskraft kommt schon der Keim des Todes zum Vorschein. Ein Tag wird kommen, an welchem gierige und blutige Hände die vergiftete Frucht pflücken werden. Der Tag wird kommen, wo ein Ungeheuer, das an Caligula und an Heliogabal zugleich erinnert, wo ein Heinrich VIII. mit seinen verweichlichten Höflingen und seinem erniedrigten Volke sich des übermäßigen Reichthums der religiösen Körperschaften als des Vorwandes bedienen wird, um das Werk eines Augustin, eines Wilfrid, eines Beda zu vernichten, um es im Blute zu ersticken und in der Knechtschaft.

Ich halte mich für berechtigt, mit Verachtung die Zumuthungen Jener zurückzuweisen, welche gewagt haben, mich anzuschuldigen, als wollte ich das Verbrechen der gottesräuberischen Banditen, der feigen Plünderer, die in England wie im übrigen Europa, das Besitzthum der Kirche an sich rissen, entschuldigen oder gar gutheißen. Doch wer wird es nicht mit mir bedauern, daß nicht die Kirche selbst, welche allein die nöthige Macht und Einsicht besaß, zu rechter Zeit dem in's Uebermäßige wachsenden Reichthum der Klöster Grenzen

setzte? Dieses Wachsthum war ein rechtliches, natürliches, meist sogar unfreiwilliges, aber ein gefährliches und übertriebenes. Die Kirche konnte und mußte es einsehen. Die Kirche mit ihrem übernatürlichen Scharfblicke, mit ihrem göttlichen Ansehen, mit ihrem allvermögenden mütterlichen Einflusse konnte und sollte der Gefahr vorbeugen durch vorsorgliche Verbote, durch billige Vertheilung des Ueberflusses der großen Orden und reichen Klöster zu Gunsten der Armen, der öffentlichen Wohlthätigkeit und des dürftigen niedern Klerus, oder endlich zu Gunsten jedes andern gesellschaftlichen Bedürfnisses oder Zweckes.

Niemand vermag zu sagen, wie viel Unglück und Schande der Welt erspart worden wäre, wenn die Kirche, die deren hauptsächlichstes Opfer geworden, durch Beseitigung dieses allzu blendenden Vorwandes den Klosterstürmern zuvorgekommen wäre, ihre böswilligen Pläne vereitelt, ihre Hinterlist bloßgestellt und mit kluger und kräftiger Hand der immer steigenden Fluth des kirchlichen Reichthums mit den Worten der Schrift Halt geboten hätte: *Usque huc venies, et non procedes amplius, et huc confringes tumentes fluctus tuos* [1]).

Die Uneigennützigkeit ist vorzugsweise die Tugend des Priesters. Die freiwillige Armuth war von jeher die unversiegbare Quelle des Zaubers und des unwiderstehlichen Einflusses, den die Mönche ausübten. In ihr haben sie stets das Mittel gefunden, und werden sie es immer wieder finden, sich zu erneuern und zu verjüngen. Wegen ihr erging sich die große Seele Mabillon's, des erlauchtesten Benediktiners der Neuzeit, in jene edlen Klagen, die seiner Feder nach dem Bericht von der Eroberung Englands durch die Mönche entflossen, und die heutigen Tags auf so viele andere katholische

[1]) Job 38, 11.

Länder ihre Anwendung finden, welche zu seiner Zeit noch nicht von dem Schwerte des Vandalismus verheert worden waren.

„Ach! wenn heut zu Tage Gregor und Augustin wieder aufleben und in dieses Land hineinsähen! Wie traurig würden sie auf die zerstörten Früchte ihrer Anstrengungen, auf die auseinandergefallenen Steine des Heiligthums, auf die verödeten und vereinsamten Stätten des Gebetes niederblicken! Nicht als ob wir den verlornen Reichthum der Kirche beweinten, nein! wir Benediktiner trauern keineswegs über unsere ausgeplünderten und zerstörten Klöster. Doch wir seufzen über das Schicksal unserer Brüder, die dem Schooße der katholischen Kirche entrissen und dem Schisma verfallen sind. Wollte Gott, wir könnten ihre Rückkehr um den Preis alles dessen erkaufen, was uns einst angehörte! Was gäbe nicht die Kirche, was nicht unser Orden, um die Seelen unserer Brüder zu retten, da ja Christus selbst unsertwegen arm geworden, auf daß wir durch seine Armuth reich würden [1])?“ Mabillon.

Aus den Reihen solcher durch Arbeit und Genügsam-

---

[1]) Ah! si modo in illas terras redivivi venirent Gregorius et Augustinus! quibus oculis intuerentur laborum suorum fructus dissipatos, dispersos lapides sanctuarii, et domos orationis factas domos desolationis! Neque vero lugemus amissas illic Ecclesiae amplissimas opes, neque nos Benedictini jam dolemus monasteria nostra direpta et eversa; sed ingemiscimus quod fratres nostros a gremio Ecclesiae catholicae avulsos et in schismate obfirmatos videamus. Utinam cessione omnium rerum olim nostrarum eos ad nos redituros comparare nobis liceret! Quidni Ecclesia, quidni ordo noster ultro cederet bonis olim suis ad lucrandos fratres, cum Christus propter nos egenus factus sit, ut nos ejus inopia ditaremur! *Ann. Bened.*, I. IX, c. 41.

keit erneuerter Benediktiner oder aus dem Schooße anderer Orden, die Gott seiner Kirche zum Schutz und Trost gegeben, betraten zur Zeit Mabillon's, tausend Jahre nach den Gefährten Augustin's und den Schülern Columba's, neue Missionäre den englischen Boden. Weit entfernt, eine so hochherzige Aufnahme und verständige Duldung zu finden, wie sie ihren Vorgängern von den heidnischen Angelsachsen zu Theil geworden, hatten sie von den reformirten Engländern nur den Martertod zu erwarten, dem nicht selten die Schrecken einer langwierigen Gefangenschaft und die barbarischsten Folterqualen vorangingen. Und dessenungeachtet verging kein Tag, an dem nicht irgend ein Ordensmann über das Meer dahergefahren kam, und nächtlicher Weile in unkenntlicher Verkleidung auf dem Boden landete, wo Augustin und die Mönche vom cölischen Hügel bei hellem Tage das Kreuz Jesu Christi aufgepflanzt hatten, das jetzt von dem christlichen England geächtet und verläugnet wurde. Unweit von den alten verfallenen und entweihten Klöstern begann der neue Apostel im Verborgenen und mit Lebensgefahr den Gottesdienst zu feiern, den die Abgesandten Gregor's des Großen mit öffentlichem Pompe begangen hatten. Er brach das Brod der Wahrheit und spendete das Brod des Lebens den wenigen Schafen der kleinen Heerde, welche den Verfolgungen, die blutiger und andauernder wütheten als unter Decius und Diokletian, entgangen war, um den Funken der Wahrheit glimmend zu bewahren, und bis auf unsere Tage, Tage schönerer Hoffnung und größerer Freiheit zu vererben. Es kamen Ordensleute aus Frankreich, aus Belgien, aus Italien, sogar aus Spanien, um diese blutigen Lorbeern zu pflücken, und in heiligem Wetteifer den verbannten englischen Priestern streitig zu machen. Sie wurden entdeckt, verhört, gefoltert, und dann mit den ausgesuchtesten Mar-

tern hölliſcher Grauſamkeit um das Leben gebracht. Nennen wir unter ſo vielen Andern nur den Spanier Georg Gervaſius, der nach ſeiner Gefangennehmung vor Verhör den Richtern des elenden Sohnes der Maria Stuart antwortete: „Ich bin ein Benediktiner, ein Mönch aus jenem Orden, der ehemals England zum chriſtlichen Glauben bekehrt hat.“ Dies Bekenntniß erneuerte er ſelbſt am Fuße des Galgens, an welchen man ihn aufhing und wovon man ihn, bevor er noch ſeinen Geiſt aufgegeben, wieder losknüpfte, um ihm die Seite zu öffnen, das Herz herauszureißen und die Füße abzuhauen, auf daß die Mönche jenſeits des Meeres erführen, welche Qualen ſie erwarten und ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland unmöglich machen würden, wofern ſie es noch wagen ſollten, den engliſchen Boden zu betreten[1]). — „Aber,“ ſagt der ſpaniſche Benediktiner, welcher dieſen Zug unter die glorreichen Annalen ſeines Ordens aufgenommen hat, „welches Herz fühlte ſich durch dieſes Beiſpiel nicht entflammt, für Chriſtus zu leiden, und den heiligen Text zu wiederholen: *Quam speciosi sunt pedes evangelizantium pacem, evangelizantium bona!*“ „Uebrigens,“ fährt der kaſtilianiſche Annaliſt fort, „wenn es je ein Unternehmen gibt, worauf der Benediktinerorden ein Eigenthumsrecht anſprechen darf, ſo iſt es die Miſſion in England; denn unſere Väter haben durch ihre Predigt und durch ihr Blut dieſes Eiland für Chriſtus gewonnen. Sie haben darin eine Menge Klöſter gehabt, die zu den berühmteſten von Europa zählten. Wenn die Generale und Hauptleute ihre Soldaten zum Kampfe

Ein ſpaniſcher Benediktiner, Marthyrer im Jahre 1608.

---

[1]) Gleichſam um die Mönche von Spanien zu warnen, nicht auf jene Inſel überzuſetzen; denn ſie würden gleichen Martern erliegen, und nie wieder einen Fuß auf den heimiſchen Boden ſetzen können. Yepes, *Coronica general de S. Benito*, 1609, t. I, p. 448.

anfeuern wollen, so rufen sie ihnen ihre frühern Heldenthaten, ihre Siege, den Nationalruhm, das Wohl und die Ehre ihrer Frauen und Kinder in Erinnerung. So höre ich unsern heiligen Vater Benedikt vom hohen Himmel herab seine Religiosen ermuthigen; ich höre, wie er sie daran erinnert, daß England durch den heiligen Gregor und seine Mönche in den Schooß der Kirche eingeführt worden; ich höre ihn, wie er seinen Ordensbrüdern befiehlt, zur Ehre der Religion dorthin zurückzukehren, um nicht den durch die Hand seiner Söhne gepflanzten Glauben zu Grunde gehen zu lassen, um nicht so viele Seelen, die nach dem klösterlichen Leben schmachten, jedes Trostes zu berauben, um nicht unsere Mutter, die heilige Kirche, schutzlos den grausamen Verfolgungen der Häresie preiszugeben [1])."

Doch, wenden wir unsere betrübten Blicke von dieser blutigen Zukunft weg, die so verschieden und noch so entfernt ist von der Zeit, die wir eben geschildert haben. Ungeachtet der Uebelstände und Gefahren, die schon im Anfange der klösterlichen Mission sich zeigen und die man nicht in Abrede stellen kann, folgen auf diese ersten schönen Tage des durch die Benediktiner bekehrten Englands lange Jahrhunderte des Eifers und des Glaubens, der Einigung mit Rom und der katholischen Christenheit. Reiche Ernten wachsen während dieses langen Zeitraums aus den von Augustin's und Beda's Jüngern gezogenen Furchen empor.

England wird die Lehrerin der germanischen Volksstämme.

Bevor aber England das große Volk hervorbringt, die Bewunderung und Nacheiferung der ganzen Welt, das Volk mit den edelsten und weisesten Institutionen, die je eine menschliche Gesellschaft beglückten, mit einer Literatur reich an unvergleichlichen Genies, und mit einer Macht, die weiter

[1]) Yepes, l. c.

reicht, als die des alten Rom, wird es für das Papstthum der bedeutendste Ausgangspunkt seiner geistigen Eroberungen, der große Lichtherd der christlichen Propaganda. Durch England beginnt die römische Kirche die Mitte und den Norden von Europa geistig anzuregen, zu erleuchten und zu gewinnen. Es ergreift die Initiative zur Bekehrung aller germanischen und skandinavischen Völker, die noch tief in der Nacht des Heidenthums begraben liegen.

Aus dieser monastischen Saat, welche die Hand Gregor's, des großen Papstes und des großen Mönches, mitten unter den angelsächsischen Volksstamm ausstreute, geht vor Allem der große Apostel und Martyrer Winfrid hervor, dessen lateinischer Name Bonifacius, der Wohlthuende, so schön als wahr seine ruhmreiche Laufbahn bezeichnet. Er ist von Gott bestimmt, das Licht der Wahrheit, die Flamme der Liebe, den Segen des Martyrthums in die Wiege seiner Ahnen, in das Dunkel der germanischen Wälder zu tragen, die glücklicherweise dem geknechteten Römer unzugänglich blieben, aus denen aber die Freiheit, die Kraft und das Leben der katholischen Völker und mit ihnen die christliche Civilisation beider Welten hervorgegangen sind.

Siebenzehntes Buch.

Die angelſächſiſchen Nonnen.

Gleichwie ein Taubenpaar die Lüfte theilt,
Wenn's mit weit ausgeſpreizten ſteten Schwingen
Zum ſüßen Neſt herab voll Sehnſucht eilt . . .

Dante, die Hölle, 5. Geſang.

Dann wie, uns rufend, früh der Uhr Getriebe,
Wenn Gottes Braut aufſteht, das Morgenlied
Singend dem Bräutigam, daß er ſie liebe,
Durch einen Theil den andern treibt und zieht,
Tin! tin! verklingend in ſo ſüßem Tone,
Daß friſche Lieb' in frommen Herzen blüht;
So regte ſich die edle Strahlenkrone,
Mit Süßigkeit im wechſelnden Geſang,
Die nur begreift, wer dort am Sternenthrone
Die ewig ungetrübte Luſt errang.

Dante, das Paradies, 10. Geſang.

Geweihte Jungfrau, fromme, reine,
Enthaltſam, innig, ſtandhaft, komm', erſcheine!

Milton, Il Penseroso.

Einziges Kapitel.

I.

Die Frauenklöster ebenso zahlreich und bedeutend wie die Männerklöster. — Hohe Aufgabe der Frau bei den germanischen Racen. — Kontrast mit den Römern des Kaiserreiches. — Bei den Angelsachsen, Nachkommen der Kimren, ist der Einfluß der Frauen noch bedeutender und segensreicher als anderswo. — Wichtigkeit der dynastischen Eheverbindungen; die angelsächsischen Königinnen.

Obwohl die deutschen Völker weniger verdorben sind als die Römer, braucht es nichts destoweniger eine ungeheure Anstrengung des christlichen Apostolats, um ihren sinnlichen Excessen Einhalt zu thun. — Was die Frauen dem Christenthume schulden. — Durch das Ideal der christlichen Jungfräulichkeit hat die Kirche das Weib emancipirt. — Bei keinem andern Volke steht diese Jungfräulichkeit in höhern Ehren als bei den Angelsachsen. — Einfluß und Ansehen der Aebtissinnen. — Sie erscheinen auf den Nationalversammlungen. — Ceremonien für die feierliche Profeß einer Nonne.

II.

Die angelsächsischen Königinnen und Fürstinnen im Kloster. — Die ersten Nonnen werden in Frankreich, in Faremoutier, Jouarre und Chelles gebildet; der heilige Botulph und die zwei ostanglischen Fürstinnen zu Chelles.

Jedes Regentenhaus der Heptarchie stellt sein Kontingent Jungfrauen, Frauen und Wittfrauen.

Die northumbrischen Fürstinnen, mit Ausnahme Bega's, schon hinlänglich bekannt. — Legende dieser Fürstin irischer Abkunft. — Beständige Vermengung der Geschichte und Legende.

Die Aescings oder Fürstinnen aus dem Herrscherhause von Kent. — Ethelburga, Königin von Northumbrien, hierauf Stifterin von Lyminge. — Ihre Schwester Eadburga und ihre Nichte Eanswith

wida, Stifterin von Folkesstone. — Die Legende von Domneva und ihren Brüdern. — Der Lauf der Hindin auf der Insel Thanet. — Große Volksthümlichkeit der heiligen Mildreda. — Legende von der Ohrfeige. — Die Schwestern Mildreda's; Milburga und das todte Kind.

Die merciſchen Fürſtinnen. — Das Geſchlecht des blutdürſtigen Penda liefert Heilige und Nonnen mehr als jedes andere. — Er hat drei Töchter als Nonnen und vier heilige Enkelinnen.

Die Uffings aus Oſt-Anglien. — Die drei Töchter des Königs Anna, der auf dem Schlachtfelde erſchlagen worden; Withburga und ihre Genoſſenſchaft durch die Milch der Hirſchkühe ernährt. — Drei Generationen von heiligen Frauen aus dem Blute Odin's zu Ely, das zu ſeinen drei erſten Aebtiſſinnen eine Königin von Northumbrien, eine Königin von Kent und eine Königin von Mercien hat. — Werburga, die vierte heilige Aebtiſſin von Ely und der Hirt von Weedon.

Nonnen aus dem Geſchlechte Cerdic's von Weſſex; die Gemahlin und die Schweſtern des Königs Ina. — Die heilige Cuthburga, Stifterin von Winbourne.

Das Kloſter der weſtſächſiſchen Prinzeſſin Frideswida iſt die Wiege der Univerſität Oxford; der Fuß des Ausſätzigen.

III.

Literariſche, bibliſche und klaſſiſche Studien der angelſächſiſchen Nonnen. — Beſonders zu Barking unter der Aebtiſſin Hildelida. — Der heilige Aldhelm widmet ihnen ſein „Lob der Jungfräulichkeit"; ſeine Briefe an andere Nonnen. — Winbourne, anderer geiſtiger Lichtherd; die Aebtiſſin Tetta und ihre fünfhundert Nonnen; die Novizen überlaſſen ſich dem Tanze auf dem Grabe ihrer Lehrerin.

IV.

Winbourne ein Doppelkloſter; Urſprung dieſer eigenthümlichen Inſtitutionen; ſie blühen beſonders bei den iriſchen Kolonien in Gallien, von wo ſie ſich nach England verpflanzen. — Zu allen großen Frauenklöſtern gehört ein Mannskloſter unter der Leitung der Aebtiſſin. — Obwohl ſchon durch den Erzbiſchof Theodor verboten, verſchwinden die Doppelklöſter erſt nach dem Einfalle der Dänen; Vergleich mit den Knabenſchulen in den Vereinigten

Staaten, die von jungen Töchtern geleitet werden. — Im siebenten und achten Jahrhundert kommen in denselben keine Unordnungen zum Vorschein, Coldingham ausgenommen. — Mißbräuche in den angelsächsischen Klöstern. — Luxus in der Kleidung; Angriffe auf die Keuschheit der Nonnen durch die angelsächsische Gesetzgebung vorgesehen und bestraft. — Verordnungen der Erzbischöfe Theodor und Egbert betreffend die Beziehungen des Klerus zu den Nonnen.

V.

Der Briefwechsel des heiligen Bonifazius enthält die zuverlässigsten Mittheilungen über den Zustand der Seelen in den angelsächsischen Klöstern. — Es war darin nicht Alles nur Glück und Freude. — Zärtlichkeit und Innigkeit der Briefe an Bonifazius und seine Begleiter. — Nicht minder gefühlvolle Antwortschreiben der Missionäre. — Die drei Bugga und die zwei Eadburgen. — Leidenschaftliches Verlangen nach Rom zu wallfahrten. — Schmerz der Aebtissin Eangytha und ihrer Tochter. — Wie die heilige Lioba mit dem heiligen Bonifazius in Verkehr tritt. — Andere Briefe an den Heiligen von seinen Freundinnen Cena, Egburga. — Klagen einer Nonne über die Abwesenheit ihres Bruders.

VI.

Diese stürmische Bewegung des Herzens beschwichtigt der Tod, ohne daß er jedoch den zarten Freundschaften des Klosters ein Ziel setzt. — Die heilige Galla. — Hilda und ihre Freundin; Ethelburga und ihre Freundin; die Töchter des Grafen Puch. — Lichterscheinungen. — Die Tochter des Königs von Kent und die Laienschwester Willesinda in Faremontier. — Das leuchtende Leintuch zu Barking; die ausgelöschte Lampe.

VII.

Die Geschichte hat nur diese Namen aufbewahrt; aber wie viele andere noch verherrlichten die Kirche und das Vaterland! — Männlicher Charakter dieser angelsächsischen Nonnen; das Ideal des Mönchthums vereinigt in sich das Urbild des Mannes, der Frau und des Kindes.

Schluß. — Alles aus der alten katholischen Welt ist dahin, mit Ausnahme der opferwilligen Seelen. — Menge und Beharrlichkeit der gottgeweihten Jungfrauen in unserer Zeit.

I.

Hört, wie ich euch bestechen will! . . .
Ja, mit solchen Gaben
Wie sie der Himmel mit euch theilen soll.
. . . . . fromm' Gebet,
Das auf zum Himmel steigt, und zu ihm dringt
Vor Sonnenaufgang; Bitten reiner Seelen,
Fastender Jungfrau'n, deren Herz nicht hängt
An dieser Zeitlichkeit.

Shakespeare, Maaß für Maaß.

Ich glaubte meine Aufgabe beendigt, da höre ich einen Chor süßer und reiner Stimmen, die mir Vorwürfe zu machen scheinen, als hätte ich eine ganze Seite des großen Gebäudes, dessen Wiederaufbau in der Erinnerung ich versuchte, im Dunkel gelassen. Diese Stimmen klagen nicht, aber sie haben eine Harmonie voll Reiz und Begeisterung, welche das Andenken der Menschen nicht genug gefeiert hat. Die Seelen, deren Echo sie sind, beklagen es keineswegs, daß sie der Vergessenheit anheimgefallen; denn das ist ihr Beruf und ihr Verlangen. Sie haben wohl größere Opfer gebracht, als die bloße Verzichtleistung auf ein Plätzchen in der Erinnerung der Welt. Unter ihrer sanften Milde bergen sie eine unüberwindliche Kraft. Klarheit und Entschiedenheit, Bescheidenheit und Thatkraft charakterisiren ihre Erscheinung in der Geschichte, sowie ihre persönliche Hingebung in der Blüthe des Lebens, was wohl das Rührendste auf dieser Welt ist. Sie sind die Töchter der angelsächsischen Könige und Großen, und neben und mit ihnen ein ganzes

Volk von Jungfrauen, freiwillige Gefangene aus Liebe zu Gott [1]), die sich dem Ordensleben in Klöstern widmen, welche an Zahl und Einfluß mit den Männerklöstern, mit den bedeutendsten Lichtherden christlichen Lebens wetteifern.

Die Frauenklöster ebenso zahlreich und bedeutend wie die Männerklöster.

Einige dieser starken Frauen, dieser weisen Jungfrauen, dieser geistlichen Heldinnen haben wir außerhalb ihrer Klöster in ihrer Betheiligung an dem Gange der Zeitereignisse schon kennen gelernt. Hilda und Ebba, Etheldreda und Elfleda, Ermenburga und Ermenilda haben ihre Namen in die Geschichte ihres Landes eingeschrieben. Aber diese vereinzelten Gestalten können einer aufmerksamen Forschung nach dem Zustand der Seelen und Dinge in jenen fernen Zeiten nicht genügen. Wir müssen uns noch vielen andern Persönlichkeiten gleicher Lebensrichtung zuwenden, und besonders, so weit es möglich ist, der weiblichen Heerschaar, die sich an diese Königinnen und Fürstinnen anschloß. Wir müssen in diese Masse eindringen, um diesen fruchtbaren und mächtigen Zweig der monastischen Familie kennen zu lernen, und in Ermangelung genauer und bestimmter Aufschlüsse, denen man allzu selten begegnet, müssen wir uns wenigstens Mühe geben, einige hervortretende Charaktere festzuhalten und einige Züge hervorzuheben, welche geeignet sind, die Nachwelt zu interessiren oder zu belehren. Um sich eine genaue Vorstellung von dem zu machen, was die angelsächsischen Nonnen in ihren eigenen Augen und in den Augen ihrer Landsleute waren, muß man sich gleich Anfangs die hohe Aufgabe der Frau bei den germanischen Völkern in's Gedächtniß rufen. Nichts hatte die Römer des Kaiser-

Hohe Aufgabe der Frau bei den Germanen

[1]) „In diese freiwillige Gefangenschaft, in welche sie aus Liebe zu Gott sich begeben haben." **Bossuet**, Eingang zur Predigt über Jesus Christus als einen Gegenstand des Aergernisses.

reichs mehr in Erstaunen versetzt, als die strenge Keuschheit der deutschen Frauen[1]), die religiöse Ehrfurcht der Männer für diese Gefährtinnen ihrer Arbeiten und Gefahren im Frieden wie im Kriege, die fast göttliche Verehrung, womit sie die Priesterinnen oder Prophetinnen umgaben, welche bald bei ihren gottesdienstlichen Handlungen den Vorsitz hatten, bald sie zum Kampfe gegen die blutdürstigen Schänder des nationalen Bodens anführten[2]). Als das durch die Schlechtigkeit und den Despotismus der Kaiser unterminirte Reich gleich dem Gewölbe einer Kloake zusammenstürzte, gab sich der Unterschied zwischen den herabgewürdigten Reichsunterthanen und ihren Eroberern durch Nichts besser zu erkennen, als durch diese Heilighaltung des ehelichen und häuslichen Bandes, durch dieses kräftige Gefühl der Familie, diese Achtung vor der Blutsverwandtschaft, welche nicht weniger auf der Würde der Frau und der Achtung vor ihrer Keuschheit als auf der stolzen Unabhängigkeit des Mannes und dem Bewußtsein seiner persönlichen Würde beruhen. Hiedurch besonders machten sich die Barbaren würdig, dem Occident ein neues Leben einzuhauchen und die Vorläufer der neuen Völker zu werden, der christlichen Völker, denen wir Alle entsprossen sind.

Wer erinnert sich nicht an jene Kimren, welche Marius

---

[1]) „Dort ist das Ehebündniß strenge, und in keinem Punkte sind ihre Sitten lobenswürdiger . . . Damit nicht die Gattin von Gesinnungen des Heldenmuthes und den Schicksalen des Krieges sich losgezählt wähne, so ermahnt sie die Eintrittsfeier des beginnenden Ehestandes selbst, sie komme als Genossin der Arbeiten und Gefahren, um Gleiches im Frieden, Gleiches im Kriege zu tragen und zu wagen . . . Aeußerst selten ist bei so zahlreicher Nation der Ehebruch." **Tacit.** *de mor. Germ.*, c. 18. 19.

[2]) *Ibid.*, c. 8. Vergleiche **Caesar** *de bello gall.*, I, 50. 51.

mit so vieler Mühe überwand, und deren Frauen mit den Männern an Kühnheit und Heldenmuth wetteiferten? Diese Frauen, welche ihren Männern in den Krieg folgten, gaben den Römern ein Beispiel weiblicher Züchtigkeit und Seelengröße, dessen diese künftigen Werkzeuge der Diktatoren und Cäsaren nicht mehr würdig waren. Als einzige Bedingniß ihrer Unterwerfung verlangten sie vom Konsul das Versprechen, daß ihre Keuschheit unangetastet bliebe, und sie den Vestalinnen als Sklavinnen übergeben würden; so vertrauten sie ihre Ehre dem Schutze derjenigen, welche sie für Jungfrauen und Priesterinnen hielten. Der große Schöpfer der demokratischen Diktatur verweigerte das Versprechen; worauf sie alle sammt ihren Kindern sich tödteten, indem sie muthvoll den Tod einem schmählichen Leben vorzogen [1]). Gerade aus diesen von der Nordsee bespülten Gegenden, den Wohnsitzen der Kimren [2]), kamen die Angelsachsen, die sich sowohl durch die unwiderstehliche Tapferkeit ihrer Krieger, als auch durch den unbestrittenen Einfluß ihrer Frauen als deren würdige Nachkommen zeigten. Bei ihnen noch weniger als bei den übrigen Barbaren findet sich eine Spur jenes alten römischen Geistes, der die Braut dem Manne *in manu* gelegt, d. h. in seine völlige Gewalt gegeben hatte. Die Frau ist ihnen eine Person und nicht eine Sache. Durch strenge Strafgesetze vor der leisesten Unbild gesichert, von der allgemeinen Hochachtung umgeben, lebt, spricht und handelt sie selbstständig. Sie tritt Erbschaften an, besitzt Eigenthum, verfügt über das

und besonders bei den Angelsachsen, den Abkömmlingen der Kimren.

[1]) Florus B. III, K. 3.

[2]) „Den Landstrich zunächst am Ocean haben die Kimren inne, nur ein kleiner Staat, aber groß an Thatenruhm." **Tacit.** *de morib. Germ.*, c. 37. — Es ist bekannt, daß Jütland, Schleswig und Holstein, woher die Jüten, Angeln und Sachsen kamen, der kimrische Chersones genannt wurde.

Ihrige; bisweilen sogar pflegt sie Rath, zieht in den Kampf, und führt die Herrschaft wie die stolzesten und mächtigsten unter den Männern [1]). Nirgends war der Einfluß der Frauen bedeutender, anerkannter und dauernder als bei den Angelsachsen, und nirgends war er berechtigter und segensreicher.

Sobald das Christenthum sich zeigte, wurden sie überall, wie man es auf jeder Seite dieser Darstellung sehen konnte, thätige und ausdauernde, unerschrockene und unermüdliche Mitarbeiterinnen am christlichen Apostolate, und als die Bekehrung ihres Volkes vollendet war, kam keine Fredegunde wie bei den Gallo-Franken, um die Rolle römischer Kaiserinnen zu spielen. Wenn es unter ihren Königinnen und Fürstinnen einige heftige und grausame Persönlichkeiten gab, so doch keine einzige, der man ausgelassene Sitten oder unzüchtige Neigungen zum Vorwurf macht. Die Nationallegende stimmt hierin mit der Klosterlegende, die Volkssage mit der Geschichte überein. Von der schönen Rowena, Schwester Hengist's, des ersten Eroberers, bis zu der bekannten Gräfin Godiva; von der Tochter Ethelbert's, welche den Glauben nach Northumbrien brachte, bis zu der Gemahlin Ina's, die ihres Gatten Bekehrung bewirkte, begegnet man nur anziehenden oder edeln Frauengestalten, bei welchen Schönheit mit Keuschheit, und die dem Weibe so natürliche Sanftmuth mit einer Energie gepaart ist, die sich manchmal bis zum Heroismus steigert.

---

[1]) In dieser Beziehung unterschieden sich die Besiegten in Nichts von den Eroberern. Auch bei den Briten hatten die Frauen immer eine große Rolle gespielt, und oft die Herrschaft geführt und an der Spitze der Heere gekämpft; Zeuge dafür Boadicea, verewigt durch Tacitus: *Agricol.*, c. 16. — Die freien, verehlichten Frauen, welche fünf Morgen Landes besaßen, hatten das Stimmrecht in den öffentlichen Versammlungen der Clans von Britannien. *Ancient laws of Cambria*, ap. **Palgrave** et **Lappenberg.**

Daher bei den Angelsachsen die hohe Bedeutsamkeit der Ehebündnisse, welche sowohl die verschiedenen souveränen Herrscherhäuser unter sich, als auch die Volksstämme, deren örtliche Unabhängigkeit und glorreiche Ueberlieferungen sich in diesen Herrscherfamilien unter einander verbanden. Diese Ehen, durch welche die Bande der gemeinsamen Nationalität von Zeit zu Zeit neu geknüpft wurden, verliehen den Prinzessinnen aus dem Geschlechte Odin's die Rolle von Mittlerinnen und Friedensstifterinnen, welche den rührenden Beinamen *freodowebbe*, d. i. „Diejenige, welche die Bande des Friedens webt," wie solcher Beiname bereits in den frühesten angelsächsischen Poesien dem Weibe zuerkannt wird, im vollen Sinne rechtfertigte [1]).

Wichtigkeit der dynastischen Ehebündnisse.

Daher auch die hohe Ehre und Würde, womit man in allen Staaten des angelsächsischen Bundes die Königin umgab. Sie hatte einen Hof, eine Gerichtsbarkeit und einen Grundbesitz, die ihr eigen gehörten; [2]) Gegenstand der gleichen Huldigungen, oft im Besitze gleicher Rechte und gleicher Autorität wie der König, saß die Königin in den politischen und religiösen Versammlungen ihm zur Seite, und erscheint ihre Unterschrift in den Stiftungsacten, in den Synodaldekreten, in den Diplomen, gefolgt bisweilen von jener der Schwestern des Königs und anderer Prinzessinnen aus königlichem Geblüt. Gleich den germanischen Frauen, von welchen Tacitus redet, an den Sorgen, Arbeiten und Gefahren ihrer Männer Theil nehmend, wendeten diese Prinzessinnen, wie Ermenilda in Mercien, ihre ganze Sorgfalt der Bekehrung eines noch heidnischen Königreiches zu [3]), oder sie lenkten den Staat mit männlicher Kraft und der ganzen

Die angelsächsischen Königinnen.

---

[1]) Beowulf, Vers 3880.

[2]) **Lappenberg**, t. I, p. 564.

[3]) Siehe weiter oben, IV. Band, S. 202.

Fülle königlichen Ansehens, wie Sexburga in Wessex [1]). Wir haben kein Beispiel, daß eine Frau in Kraft eines Erb- oder Wahlrechtes allein geherrscht hätte. Aber das geheimnißvolle Attentat, welches dem Leben der northumbrischen Osthryda [2]), Königin der Mercier, ein Ende machte, läßt uns schon erkennen, daß wir in dem Lande sind, wo Maria Stuart, das erste gekrönte Haupt, das auf dem Schaffot fiel, beweisen sollte, daß dort die Frauen zu allen Ehren, sowie zu allen Gefahren der höchsten Gewalt berufen waren.

Sind auch die Germanen weniger verdorben als die Römer, so braucht es nichtsdestoweniger eine ungeheure Anstrengung der Religion, um Excesse zu vermeiden.

Gleichwohl wäre man in einer sonderbaren Täuschung befangen, wollte man glauben, daß diese traditionelle Achtung der Germanen vor dem Weibe, oder vielmehr nur vor Einigen des weiblichen Geschlechtes, allgemein und mächtig genug gewesen wäre, bei unsern Angelsachsen alle Ausschreitungen der furchtbarsten Leidenschaft und des unwiderstehlichsten Triebes des gefallenen Menschen zu verhindern. Von allen Siegen, die das Christenthum errungen, ist derjenige wohl der heilsamste und nothwendigste, wenn auch der mühsamste und schwerste, den nur es allein und überall davongetragen hat,

---

[1]) Sexburga, Wittwe Kinewalk's, Königs von Mercien, wurde von ihrem Manne, der im Jahre 673 starb, als Regentin bestellt. — Nec deerat mulieri spiritus ad obeunda regni munia. Ipsa novos exercitus moliri, veteres tenere in officio, ipsa subjectos clementer moderari, hostibus minaciter infremere, prorsus omnia facere, ut nihil praeter sexum discerneres. Verumtamen plus quam femineos animos anhelantem vita destituit, vix annua potestate perfunctam. **Guill. Malmesb.**, I, 32. *Ric. Cirenc.* II, 40.

[2]) A suis, id est Merciorum primatibus, interempta. *Beda*, V, 24. — Crudeliter necaverunt. *Matth. Westmonast*, ad ann. 696. — Siehe Band IV, Seite 132, 326, 336, 349, was wir von ihr gesagt haben, von ihrer Verehrung für ihren heiligen Onkel Oswald, und von ihrem Gemahl Ethelred, dem Freunde Wilfrid's, welcher der Herrschaft entsagte, um in Bardeney Mönch zu werden.

der Sieg, den es täglich von Neuem erkämpfen muß, über diesen regellosen Hang, der die Quellen des Lebens befleckt und vergiftet. Hier erglänzt seine Göttlichkeit in einem Triumphe, den keine eifersüchtige Philosophie, keine gegnerische Lehre anstrebt, noch je anstreben wird. Allerdings waren, nach dem Zeugnisse der Väter, die Barbaren keuscher als die Römer des Kaiserreichs. Um die Hochachtung vor weiblicher Züchtigkeit, und den Cölibat der Priester mitten in der Fäulniß des kaiserlichen Roms zur Geltung zu bringen, um in dieser allgemeinen Verkommenheit das Vorbild der gottgeweihten Jungfräulichkeit aufzustellen, bedurfte die Religion einer Kraft, einer Majestät, einer Ausdauer, welche nur die blutigen Bedrängnisse einer dreihundertjährigen Verfolgung ihr verleihen konnten.

Aber es war auch kein leichtes, noch kurzes Unternehmen, das Gesetz der Enthaltsamkeit diesen Barbaren vorzuhalten und aufzulegen, die sich unaufhaltsam auf ihre Beute stürzten und sich als deren zukünftige Herren betrachteten. Welch' glorreiche und mühvolle Aufgabe, Tag für Tag in dieser blutigen Verwirrung, in dem Dunkel eines verzweiflungsvollen Sturmes gegen zahllose Sieger anzukämpfen, die von allen Gelüsten der Gewalt und der Eroberung entflammt, und sogar durch die Berührung mit ihren Opfern selbst vergiftet waren! Dieser Kampf war ebenso lang als glorreich, ebenso schwer als erfolgreich. Man hatte nicht mehr die widernatürlichen Laster, die ungeheuerlichen Orgien des römischen Reiches zu bekämpfen, wohl aber die gemeinen und niedrigen Begierden, die ungeregelten, brutalen Lüste der ungebändigten, menschlichen Natur. Es gibt Ausschweifungen und Verbrechen, welche, obgleich sie in den Schilderungen eines Petronius oder eines Sueton nicht dargestellt worden, obgleich sie kaum aus den Artikeln eines Pönitentiale, den Beschlüssen

einer Synode, dem verstümmelten Wortlaut einer Legende oder Chronik wahrgenommen oder errathen werden, nichtsdestoweniger den Blick in Abgründe der Schande und des Schmerzes öffnen. Die Germanen achteten mehr als die Orientalen und Römer diejenigen unter den Frauen, die sie für Ihresgleichen oder für Höhergestellte hielten. Wer aber mag das Loos derjenigen beschreiben, welche in untergeordneter Stellung ihr Leben dahinschleppten, und besonders in der beklagenswerthen Erniedrigung der Sklaverei und der Leibeigenschaft? Wer mag die edlen, von keinem Auge erspähten Anstrengungen erzählen, welche es die Priester des Gottes aller Reinheit kostete, um so viele junge Gefangene, so viele Sklavinnen oder Leibeigene den Gynäceen der Fürsten, den schonungslosen Leidenschaften siegreicher Soldaten, den tyrannischen Launen eines Herrn zu entreißen? Gott allein hat sie gesehen, Gott allein sie belohnt; die aufmerksame und aufrichtige Geschichte kann nur auf das allgemeine Resultat hinweisen, das ein glorreiches und außerordentliches war.

Die christliche Civilisation hat triumphirt, und dieser Triumph gründet sich vor Allem auf die Achtung vor der Gattin, der Jungfrau und der Mutter, diesem verklärten Weibe, dessen Urbild und Schützerin bei den christlichen Völkern die Mutter Gottes geworden ist [1]).

Was das Frauengeschlecht dem Christenthume verdankt.

Das Christenthum hat der Frau sogar ihre eigene Schwachheit zur Waffe gegeben, und daraus ihre Stärke gemacht, eine heiligere und angesehenere als alle übrigen: *cum infirmor tunc potens sum.* Die christliche Religion ist das wahre Vaterland der Frau; das einzige, wo sie ihre wahre Freiheit, ihre wahre Bestimmung findet, nachdem sie die Sklaverei

---

[1]) Siehe: *Histoire de sainte Elisabeth,* introduction, pages 76 et 134.

Aegyptens verlassen, und dem Heidenthum, diesem wilden Naturzustand, und der noch viel schmählichern Entwürdigung einer civilisirten Entartung entgangen ist. In der christlichen Religion nur allein haben die Tugenden, die der Frau eigen sind, ein freies Feld; die Tugenden, die sie dem Manne nicht nur ebenbürtig machen, sondern so oft über ihn erheben, durch die Hochherzigkeit und den Heroismus der Hingebung und Geduld, durch das zum Troste Anderer übernommene Leid, durch die Ertödtung der Eigenliebe, durch den der Liebe zum Opfer gefallenen Hochmuth. Dieses Werk der Wiedererneuerung und des Heiles, welches die wahre, die einzige Emancipation der Frau, und dadurch auch die der Seele und der Tugend ausmacht, ist das Werk der Kirche unter Mitwirkung der germanischen Volksstämme gewesen.

Das hat sie nur vermocht, indem sie über das von allen Frauen zu erreichende Ziel jenes Ideal der Tugend und moralischen Schönheit erhob, welches die gottgeweihte Jungfräulichkeit allein zu verwirklichen vermag. Sie hat dieses Ideal höher gestellt als die angestaunteſten und bewundernswertheſten Tugenden der alten Völker, selbst der Juden, bei welchen die Fruchtbarkeit des Weibes höchste Ehre war. Sie hat den im Alterthum verbreiteten unbestimmten Begriffen über Jungfräulichkeit einen Leib, eine Seele, einen Haltpunkt, ein Gesetz, eine unverlierbare Klarheit gegeben; sie hat diese kleinen in der heidnischen Welt zerstreuten Gruppen von Vestalinnen, Sibyllen und Druiden in eine leuchtende und unsterbliche Armee umgestaltet. Aus der Verehrung der weiblichen Züchtigkeit, welche bei den edelsten Völkern nur eine sehr wenigen Bevorzugten zu Theil gewordene Auszeichnung war, hat sie das unveräußerliche Erbgut jedes Menschenkindes gemacht, während sie das Vorrecht der gottgeweihten Jungfräulichkeit auf jede Christin ausdehnte, und dieselbe

Die Emancipation des Weibes durch das Ideal der christlichen Jungfräulichkeit.

als das höchste Ziel des Strebens für die niedrigste Tochter aus dem Volke wie für die Königstochter aufstellte. Und seit achtzehn Jahrhunderten schaart sie aus allen Ländern und aus allen Ständen Myriaden von heiligen Jungfrauen um sich, die glücklich und freudestrahlend an den Fuß der Altäre hineilen, um ihr Leben und ihre Liebe dem Gott zu opfern, der aus Liebe zu ihnen Mensch geworden.

Bei keinem Volke steht die christliche Jungfräulichkeit in höhern Ehren als bei den Angelsachsen.

Unsere Angelsachsen waren weder die letzten, noch die geringsten Werkzeuge dieser glücklichen Umbildung. Mitten in den Ausbrüchen ihrer angebornen Unenthaltsamkeit erkannten sie die Nothwendigkeit und bewahrten den Sinn der Achtung für höhere Dinge. Sie verstanden wenigstens die Tugenden zu ehren, wenn sie dieselben auch nicht üben wollten oder konnten. Man erstaunt über die Menge Neubekehrter aus beiden Geschlechtern, welche aus allen Stämmen der Heptarchie hervorgehen, um ewige Keuschheit zu geloben. Keines der neuen christlichen Völker scheint hiefür eine so große Anzahl geliefert und bei keinem scheint die christliche Jungfräulichkeit einen unmittelbarern und mächtigeren Einfluß ausgeübt zu haben. Nirgends erblickt man die gottgeweihten Jungfrauen von größerer Verehrung umgeben und mit höherem Ansehen bekleidet. Anfangs in den gallo-fränkischen Klöstern, welche vor allen englischen ein höheres Alter beanspruchen, in's Klosterleben eingeführt, mußten die angelsächsischen Jungfrauen, die sich Gott geschenkt hatten, auf ihre Heimatinsel zurückkehren, um da erst inne zu werden, wie viel sie in den Augen ihrer Landsleute galten.

Die angelsächsischen Eroberer betrachteten mit zarter Bewunderung und Ehrfurcht diese edlen Töchter ihres Stammes, die ihnen wie höhere Wesen erschienen, umstrahlt von ungewohntem Glanze, ausgerüstet mit göttlichem und mensch-

lichem Ansehen, siegreich über alle Leidenschaften, alle Schwächen und alle Gelüste, deren Keime die Eroberung nur allzu sehr entwickelt hatte. Diese Hochachtung äußerte sich alsbald in den Landesgesetzen, welche unter Androhung der härtesten Strafen die Ehre und die Freiheit derjenigen zu wahren suchten, welchen die Denkmäler der angelsächsischen Gesetzgebung den Titel „Verlobte des Herrn, Bräute Gottes" zuerkennen [1]).

Wurde durch die Wahl ihrer Mitschwestern oder durch bischöfliche Ernennung einer dieser heiligen Jungfrauen das Recht übertragen, eine zahlreiche Genossenschaft zu leiten und zu vertreten, so gewährten ihr Volk und Regierung der Heptarchie ohne Anstand alle Freiheiten und alle Befugnisse des höchsten Ranges. Die Aebtissinnen übten, wie wir es an Hilda, Ebba, Elfleda gesehen haben, sehr bald einen Einfluß und eine Macht aus, die mit jener der gefeiertsten Aebte und Bischöfe wetteiferte. Oft, besonders wenn sie aus königlichem Blute waren, traten sie wie Fürstinnen auf. Mit den Königen, den Bischöfen und den vornehmsten Herren verkehrten sie wie mit Ihresgleichen, und da das Gesetz der Klausur für sie nicht bestanden zu haben scheint, so sehen wir sie nach ihrem Belieben überall hingehen [2]), den Kirchweihen und andern kirchlichen Feierlichkeiten und Volksfesten beiwohnen, und sogar wie die Königinnen an den Berathungen der Nationalversammlungen Theil nehmen, und in die

Einfluß und Ansehen der Aebtissinnen.

---

[1]) „*Godes Bryde;* Gottesbraut". **Thorpe**, *Ancient laws of England*, t. II, p. 188, 206—207.

[2]) Erinnern wir uns hier an die Zusammenkunft der Aebtissin Elfleda von Whitby mit dem heiligen Cuthbert auf der Insel Coquet, und dann an das Gastmahl, wozu sie bei Anlaß der Einweihung einer auf ihren Gütern gelegenen Kirche den gleichen Bischof einlud. Siehe Band IV, S. 314 u. 434.

Urkunden, die deren Ergebniß waren, ihre Unterschrift beifügen. Durch den dreiundzwanzigsten Artikel von Ina's berühmten Gesetzen oder *dooms* werden nicht nur die Aebte, sondern auch die Aebtissinnen den Königen und Vornehmsten des Landes an die Seite gestellt [1]). Auf der von dem Metropoliten und dem König von Kent im Jahre 694 gehaltenen Synode von Beccancelde kommen zur Bekräftigung der Beschlüsse, welche das Eigenthum und die Freiheit der Kirche garantiren, fünf Unterschriften von Aebtissinnen mitten unter denen der Bischöfe vor [2]).

---

[1]) Si homo alienigena occidatur, habeat rex duas partes were suae et terciam partem habeant filii vel parentes sui. Si parentes non habeat, dimidiam habeat rex, dimidiam consocii. Si autem abbas vel *abbatissa* intersit, dividant eodem modo cum rege. **Thorpe**, *Ancient laws and institutes of England*, p. 471—500, ed. in fol.

[2]) Es ist die Synode, von welcher weiter oben (Seite 167) die Rede war, und welche auch unter dem Namen Synode von Bapchild und von Beckenham bekannt ist. Der König Withred, welcher dabei den Vorsitz führte, regierte dreiunddreißig Jahre; die Beschlüsse werden erlassen mit Gutheißung des Erzbischofs von Canterbury, des Bischofs von Rochester, *cum Abbatibus,* **Abbatissis,** *Presbyteris, Diaconibus, Ducibus et Satrapis.* **Wilkins,** *Concilia,* I, p. 47. — Bei **Colettl,** t. VIII, p. 79, findet sich die Unterschrift von fünf Aebtissinnen:

Signum manus: Mildredae, abbatissae;
— — Etheldridae, abbatissae;
— — Aetae, abbatissae;
— — Wilnodae, abbatissae;
— — Hereswidae, abbatissae.

Die andern Unterschriften sind die des Königs und der Königin Werburga für ihren minderjährigen Sohn; dann die von zwei Fürsten oder Vornehmen aus dem Laienstande, von dem Erzbischofe, zwei Bischöfen, sieben Priestern; Aebte sind keine dabei. — **Kemble** (t. II, p. 198) behauptet, daß alle Unterschriften von Frauen, die der Königinnen

Wie lebten aber und wie ergänzten sich diese Genossenschaften, deren Oberinnen einen so hohen Rang in der geistlichen und weltlichen Hierarchie der Angelsachsen einnahmen? Das zu erklären wäre ebenso interessant, als es schwierig ist.

Kein gleichzeitiger Schriftsteller hat ein vollständiges oder zuverläßiges Gemälde von dem innern Leben dieser großen angelsächsischen Klöster entworfen. Es besteht nirgends ein unbestrittenes Denkmal, das uns mit dem Ganzen der Regeln und Gebräuche vertraut machte, nach welchen Tausende von Nonnen lebten, die sich in das schwarze Gewand und den Schleier der Bräute Christi kleideten. Wir sind hiebei lediglich auf die wenigen, zerstreuten Züge angewiesen, welche sich in der Geschichte der damaligen Zeitläufte oder der Dynastien vorfinden, aus welchen die meisten der fürstlichen Aebtissinnen hervorgingen, und besonders in den Biographien der heiligsten und berühmtesten aus diesen erlauchten Frauen. Aber wenn wir diese Züge mit dem in Verbindung bringen, was uns Anfang und Fortgang gleichartiger Verhältnisse bei allen christlichen Völkern lehren, wenn wir sie mit dem Lichte beleuchten, das seit der Einführung des Christenthums die Geschichte erhellt, so gelangen wir zu einem Resultat, das, wenn es uns auch nicht vollkommen befriedigt, uns jedenfalls genügen muß.

Da wir weder den Wortlaut der Regeln, noch besondere Erklärungen darüber besitzen, müssen uns die liturgischen Denkmäler der angelsächsischen Kirche den Geist offenbaren, welcher die Opferpriester und die Schlachtopfer dieser wunder-

---

ausgenommen, welche sich auf gewissen, übrigens ziemlich seltenen Urkunden finden, nur die von Aebtissinnen sein können, welche bei den Versammlungen erschienen, wo die Interessen ihrer Genossenschaften zur Sprache kommen sollten. — Lingard (t. I, p. 239) erlaubt sich in dieser Beziehung mehr Zweifel.

baren Hingebung, die damals schon so häufig und immer so fruchtbar war, beseelte. Dort, wie sonst überall nach der alten Disciplin, besaß der Bischof, und nur er allein das Recht, der Jungfrau die endgültigen Gelübde abzunehmen und sie feierlich ihrem Gott zu weihen. Obwohl die Irländer in ihrem gewohnten Eifer so weit gingen, daß sie den jungen Christinnen schon im Alter von zwölf Jahren den Schleier zu nehmen gestatteten [1]), so verbot ihnen doch die angelsächsische Kirche vor dem zurückgelegten fünfundzwanzigsten Jahr unwiderrufliche Gelübde abzulegen, übereinstimmend hierin mit dem Gebrauch, der sich in der ganzen Kirche geltend zu machen suchte, und welcher die frühern Dekrete Leo des Großen und des Kaisers Majorianus, wodurch die feierliche Einsegnung bis in's vierzigste Jahr hinausgerückt worden, entkräftete. An dem für diese Feier bestimmten Tag, die nur an den Hauptfesten des Jahres und in Gegenwart eines zahlreichen Volkes stattfand, segnete der Bischof zuerst das schwarze Kleid, das von nun an der einzige Schmuck der Braut Gottes sein sollte. Diese bekleidete sich damit an einem abgesonderten Ort [2]), von wo aus sie nach dem Evangelium der von dem Bischofe schon begonnenen Messe an den Fuß des Altares geführt wurde. Da hörte sie auf die Ermahnung, welche der Celebrant an sie richtete, der hierauf öffentlich zwei zur Gültigkeit des Aktes unerläßliche Bedingungen stellte: erstens die Zustimmung der Eltern und der übrigen Vorgesetzten der jungen Tochter; dann ihr eigenes Versprechen, ihm und seinen Nachfolgern Gehorsam zu leisten. War

Ceremonien bei der feierlichen Einsegnung einer angelsächsischen Nonne.

---

[1]) **Martene**, *De antiquis Ecclesiae ritibus*, lib. II, c. 6, tom. III, p. 109.

[2]) De papilione aut loco ubi benedictas vestes induerant, accersebantur per archipresbyterum virgines consecrandae.

dieses geschehen, so legte er ihr die Hände auf, um sie zu segnen, und er weihte sie Gott, den sie auserwählt hatte. Das Pontificale Egbert's, des Erzbischofs von York, und ein in der normännischen Abtei Jumiéges aufgefundenes angelsächsisches Manuscript haben uns den Wortlaut der Gebete, die der Bischof in diesem höchst feierlichen Augenblicke spricht, aufbehalten. Die mütterliche Zärtlichkeit der Kirche ergießt sich darin mit einer Fülle und Majestät, die in so hohem Grade an die Menologien der griechischen Kirche erinnert, daß man zur Annahme versucht wird, der alte Erzbischof Theodor, Zeitgenosse des erlauchtesten Vorgängers Egbert's, habe aus dem Innern von Kleinasien diesen glühenden Hauch orientalischer Begeisterung mitten in die northumbrische Metropole gebracht.

„Gott segne dich, Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde, der allmächtige Vater, der dich gleich der heiligen Maria, der Mutter unsers Herrn Jesu Christi auserwählt hat, auf daß du deine Jungfräulichkeit ganz und unbefleckt bewahrest, wie du es vor Gott und den heiligen Engeln versprochen hast. Beharre also in deinen Entschlüssen und bewahre unverdrossen deine Keuschheit, um dich der Krone der Jungfrauen würdig zu machen.

„Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist segne dich mit allen seinen Segnungen, auf daß du unter dem Kleide der heiligen Maria, der Mutter Jesu Christi, unversehrt und unbefleckt bleibest. Der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Rathes und der Stärke, der Wissenschaft und der Frömmigkeit ruhe auf dir und erfülle dich mit der Furcht Gottes. Er stütze deine Gebrechlichkeit, kräftige deine Schwachheit, befestige deine Kraft, regiere deine Seele, lenke deine Schritte, erleuchte

deine Gedanken, heilige deine Handlungen, vollende deine Werke. Er erbaue dich durch seine Liebe, erleuchte dich mit seiner Wissenschaft, behüte dich durch seine Barmherzigkeit, erhöhe dich durch die Heiligkeit, stähle dich durch die Geduld, übe dich im Gehorsam, werfe dich nieder in der Demuth, ermuntere dich zur Enthaltsamkeit, lehre dich Mäßigkeit, suche dich heim in der Krankheit, erquicke dich im Schmerz, ermuthige dich in der Versuchung, mache dich bescheiden im Glück, besänftige dich im Zorn, beschütze deine Schamhaftigkeit, bekehre dich von deinen Sünden, verzeihe dir deine Fehler und unterweise dich in der Zucht, auf daß du in der Kraft all dieser Tugenden und im Strahlenglanze heiliger Werke nie etwas Anderes thuest, als was des ewigen Lohnes würdig ist. Möge Jener dir überall als Zeuge vor Augen schweben, der einst dein Richter sein wird, auf daß dein göttlicher Bräutigam, wenn du mit der brennenden Lampe in der Hand in das Brautgemach trittst, an dir nichts Unreines, nichts Schmutziges wahrnehme, sondern nur eine Seele, rein und weiß wie Schnee, und einen Körper, leuchtend und glänzend in Klarheit; auf daß am schrecklichen Gerichtstage die rächende Flamme an dir Nichts finde, was sie verzehre, wohl aber die göttliche Barmherzigkeit, was sie kröne! Mögest du, schon hienieden durch das Ordensleben gereinigt, einst vor dem Richterstuhle des ewigen Königs erscheinen, um in seinem himmlischen Palaste zu wohnen, und mit den hundertvierundvierzigtausend Unschuldigen, die dem Lamme überallhin folgen, den ewig neuen Lobgesang zu singen, und in dem Lande der Lebendigen den Lohn für deine irdischen Mühen zu erlangen! Sei vom hohen Himmel herab gesegnet von demjenigen, der zur Erlösung des Menschengeschlechts am Kreuze starb, von Jesus Christus, unserm Herrn, der mit

dem Vater und dem heiligen Geiſte lebt und regiert in alle Ewigkeit [1]).

Dann legte ihr der Biſchof den Schleier [2]) auf das

---

[1]) Fragilem solidet, invalidam roboret, validamque confirmet, pietate allevet, miseratione conservet, mentem regat, vias dirigat, cogitationes sanctas instituat, actus probet, opera perficiat, caritate aedificet, sapientia illuminet, castitate muniat, scientia instruat, fide confirmet, in virtute multiplicet, in sanctitate sublimet, ad patientiam praeparet, ad obedientiam subdat, in humilitate prosternat, ad continentiam det fortitudinem, reddat sobriam, protegat pudicam, in infirmitate visitet, in dolore relevet, in tentatione erigat, in conversatione custodiat, in prosperitate temperet, in iracundia mitiget, iniquitatem emendet, infundat gratiam, remittat offensa, tribuat disciplinam, ut his et his similibus virtutibus fulta et sanctis operibus illustrata, illa semper studeas agere, quae digna fiant in remuneratione. Illum habeas testem quem habitura es judicem; et aptare, ut praefulgentem gestans in manu lampadem, intratura sponsi thalamum occurras venienti cum gaudio, et nihil reperiat in te foetidum, nihil sordidum, nihil incultum, nihil corruptum, nihil inhonestum, sed niveam et candidam animam corpusque lucidum atque splendidum; ut cum dies ille tremendus, remuneratio justorum retributioque malorum advenerit, non inveniat in te ultrix flamma quod uret sed divina pietas quod coronet, quae jam in hoc saeculo conversatio religiosa mundavit, ut tribunal aeterni regis ascensura celsa palatia cum eisdem merearis portionem qui sequuntur Agnum, et cantant canticum novum sine cessatione, illic perceptura praemium post laborem, semperque maneas in viventium regione atque ipse benedicat te de coelis, qui per crucis passionem humanum genus est dignatus venire in terris redimere Jesus Christus, Dominus noster, qui etc. — **Martene,** *op. cit.*, p. 116.

[2]) Dieſer Schleier war bisweilen weiß; dies beſagt die folgende Stelle aus dem Officium *De virgine vestienda*, entnommen aus einem mit iriſchen Buchſtaben geſchriebenen Pontifikale der Bibliothek

Haupt, indem er sprach: „Nimm hin, o Jungfrau [1]), diesen Schleier, den du fleckenlos tragen mögest bis vor den Richterstuhl Jesu Christi, vor welchem alle Kniee sich beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde."

Er fährt also fort:

„O Gott, der du keusche Leiber zu deiner Wohnung erwählest und jungfräuliche Seelen lieb hast; welcher die durch des Teufels Arglist verderbene Menschennatur du wieder erneuert hast, der du durch dein schöpferisches Wort ihr nicht allein ihre ursprüngliche Unschuld wieder gegeben, sondern ihr auch die ewigen Güter verheißen und sie fähig gemacht hast, sich mitten aus den Geschöpfen, die noch von den Banden des irdischen Lebens umstrickt sind, bis zur Vollkommenheit der Engel emporzuschwingen; wirf einen Blick auf deine Magd herab, welche ihren Entschluß der beständigen Enthaltsamkeit in deine Hand legt, und dir ihr Opfer darbringt, der du es ihr eingegeben hast. Verleihe ihr, o Herr, durch deinen heiligen Geist kluge Bescheidenheit,

---

in Zürich, citirt in dem *Missale de Arbuthnott* von Dr. Forbes, p. XIV. Burnt Island, 1864, in 4°:

Oremus, fratres carissimi, misericordiam ut cunctum bonum tribuere dignetur huic puellae N. quae Deo votum candidam vestem perferre cum integritate coronae in resurrectione vitae aeternae quam facturus est, orantibus nobis, praestet Deus.

Conserva, Domine, istius devotae pudorem castitatis, dilectionem continentiae in factis, in dictis, in cogitationibus. Per te, Christe Jesu, qui etc.

Accipe, puella, pallium candidum, quod perferas ante tribunal Domini.

[1]) Accipe, puella, vel vidua, pallium . . . **Martene**, op. cit., p. 117. —

Man sieht, daß diese Formeln für die Einsegnung der Wittwen wie für die der Jungfrauen dienten.

verständiges Wohlwollen, liebreichen Ernst und keusche Freiheit. Wie könnte übrigens die Seele, von diesem sterblichen Fleische umschlossen, das Gesetz der Natur, die Freiheit des Genusses, die Macht der Gewohnheit, die Lockungen der Jugend überwinden, wenn nicht du selbst in ihr die Flamme der Jungfräulichkeit entzündest und durch deine Kraft gnädig erhältst und ernährst? Deine Gnade hat sich über alle Völker des Erdbodens, die zahlreich sind wie die Sterne am Himmel, ergossen; und unter allen Tugenden, in welchen du die Erben deines neuen Bundes unterwiesen hast, gibt es ein Gnadengeschenk, das aus der unversiegbaren Quelle deiner Freigebigkeit auf gewisse Seelen herabfließt und das, ohne im Mindesten die Ehre des Ehestandes und den Segen, den du selbst über das Eheband ausgesprochen, zu verkümmern, diese höher begabten Seelen lehrt, jedes irdische Band zu verschmähen, nach dem Sakramente zu verlangen, durch welches Jesus Christus seiner Kirche vermählt ist, und dem natürlichen Band der Ehe die übernatürliche Einigung vorzuziehen, deren Bild die Ehe ist. Diese glückliche Jungfrau hat ihren Schöpfer erkannt und mit den Engeln an Reinheit wetteifernd, will sie nur demjenigen angehören, welcher der Bräutigam und der Sohn der unversehrten Jungfräulichkeit ist. Beschütze denn, o Herr, diejenige, die deinen Beistand anfleht, und die hier erscheint, um durch deinen Segen dir geweiht zu werden. Lasse nicht zu, daß es dem alten Feind, der den vortrefflichsten Bemühungen auch die gefährlichsten Fallstricke legt, je gelinge, ihr den Ruhm vollkommener Enthaltsamkeit zu verdunkeln.

Erfülle sie endlich, o Herr, mit deinem Geiste, auf daß sie die geschworne Treue dir bewahre, damit sie am Tage deiner unerwarteten Ankunft ohne alle Furcht dir zuversichtlich entgegengehen und ungehindert mit dem Chore

der weisen Jungfrauen durch die königliche Pforte deiner ewigen Wohnung eingehen möge [1])."

Nach beendigter Messe sprach der Bischof über die neue Nonne noch einen Segen aus, der mit dem theilnehmenden Zuruf des Volkes eine Art Zwiegespräch bildet.

---

[1]) Deus castorum corporum benignus habitator . . . Respice super hanc famulam tuam N. quae in manu tua continentiae suae propositum collocans, tibi devotionem suam offert, a quo et ipsa idem votum assumpsit. Sit in ea . . . prudens modestia, sapiens benignitas, gravis lenitas, casta libertas. Quando enim animus mortali carne circumdatus legem naturae, libertatem licentiae, vim consuetudinis et stimulos aetatis evinceret, nisi tu hanc flammam virginitatis vehementer accenderes, tu hanc cupiditatem in ejus corde benignus aleres, tu fortitudinem ministrares? Effusa namque in omnes gentes gratia tua, ex omni natione quae est sub coelo, in stellarum innumerabilem numerum, novi Testamenti haeredibus adoptatis, inter caeteras virtutes quas filiis tuis non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, sed de tuo spiritu genitis indidisti, etiam hoc donum in quasdam mentes de largitatis tuae fonte defluxit, ut cum honorem nuptiarum nulla interdicta minuissent, et super conjugalem copulam tua benedictione permaneret; existerent tamen sublimiores animae quae non concupiscerent quod habet mortale connubium; sed hoc eligerent quod promisit divinum Christi Ecclesiae sacramentum: nec imitarentur quod nuptiis agitur, sed diligerent quod nuptiis praenotatur. Agnovit auctorem suum beata virginitas, et aemula integritatis angelicae, illius thalamo, illius cubiculo se devovit, qui sic perpetuae integritatis est sponsus, quemadmodum perpetuae virginitatis est filius. Imploranti ergo auxilium tuum, Domine, et confirmari se benedictionis tuae consecratione cupienti, da protectionis tuae munimen et regimen, ne hostis antiquus, qui excellentiora studia subtilioribus infestat insidiis, ad obscurandam perfectae continentiae palmam per aliquam mentis serpat incuriam, et rapiat de proposito virginum quod etiam moribus decet inesse nuptarum . . . *Ibid.*, p. 118.

„Gieße, o Herr, deinen himmlischen Segen über diese deine Dienerin, unsere Schwester, aus, die sich unter deiner Hand gedemüthigt hat, und beschirme sie mit deinem göttlichen Schutze."

Und alles Volk rief: Amen.

Der Bischof. — Möge sie jede Sünde meiden, das Gute erkennen und wollen und die Schätze des Himmels erwerben.

Das Volk. — Amen.

Der Bischof. — Möge sie allzeit deinen göttlichen Geboten gehorchen, mit deinem Beistande von dem rebellischen Feuer der Begierlichkeit verschont bleiben, die böse Lust aus Liebe zur Keuschheit überwinden, das Oel der Heiligkeit stets bewahren und sich am Glanze des ewigen Lichtes erfreuen!

Das Volk. — Amen.

Der Bischof. — Möge sie immer die brennende Lampe in der Hand tragen und Christo nachfolgend durch die Pforte des Himmelreichs eingehen, um mit den klugen und weisen Seelen ewig zu leben!

Das Volk. — Amen.

Der Bischof. — Möge derjenige es verleihen, und uns erhören, dessen Reich ohne Ende ist.

Das Volk. — Amen.

Der Bischof. — Möge der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes bei dir, meine Schwester, bleiben, jetzt und immer.

Das Volk. — Amen [1]).

---

[1]) Effunde, Domine, benedictionem coelestem super hanc famulam sororem nostram N. quae se humiliavit sub dextera tua.

Protege eam protectione tua divina. Amen.

Fugiat universa delicta, sciat sibi bona desideria praeparata, ut regni coelestis sancta conquirat lucra. Amen.

II.

Bei der kleinen Zahl von Bischöfen und der immer mehr wachsenden Menge von Nonnen ist es wohl zweifelhaft, ob in den angelsächsischen Klöstern alle diese Jungfrauen auf die gleiche, rührende und feierliche Weise dem Herrn geweiht wurden[1]). Aber man darf annehmen, daß dies immer geschah, so oft eine Tochter oder eine Wittwe aus dem Herrscherhause oder aus dem Blute des odinischen Stammes den Schleier der Bräute Christi nahm.

Die angelsächsischen Königinnen und Fürstinnen im Kloster.

Denn in England wie anderswo, und vielleicht mehr als anderswo gingen die Nonnen aus den höchsten wie aus den untersten Klassen der Gesellschaft hervor. Jene waren die Töchter aus dem Geschlechte der Eroberer und Herrscher, deren Heldenthaten wir bewundert haben, bei

---

Pareat semper divinis praeceptis, ut te adjuvante vitet incendia carnis, omnemque libidinem pravae voluptatis superet amore castitatis, habeat in se oleum sanctitatis, et laetetur cum lampadibus sempiternis. Amen.

Gestet in manibus faces sanctas, et apud sapientes et castissimas animas duce Christo, introire mereatur januam regni coelestis. Amen.

Quod ipse praestare dignetur, cujus regnum et imperium sine fine permanet in saecula saeculorum . . . — **Martene,** *op. cit.*, p. 121. — Vergleiche **Lingard,** *Antiquities*, t. II, p. 14.

[1]) Die Nr. 92 der Excerptiones des Erzbischofs Egbert erneuert das von Papst Gelasius erlassene Verbot, den Nonnen, außer in Todesgefahr, zu andern Zeiten den Schleier zu geben, als an den Festen der Epiphanie, Ostern oder an den Apostelntagen. Bei **Thorpe,** p. 333.

welchen bisweilen das Blut der Merovinger sich mit dem der Sprößlinge aus dem skandinavischen Olymp kreuzte, und die durch stete Eheverbindungen unter sich den Glanz der odinischen Abstammung in seiner ursprünglichen Reinheit bewahrten:

Zwiefach aus Jupiters Blute entsprossen,

vereinigten diese Töchter in sich Alles, was ihre Landsleute an Größe und Majestät am meisten hochschätzten.

Aber neben ihnen, bisweilen über ihnen, wenn die Wahl es so gefügt hatte, sah man die Tochter des gemeinen Sachsen, des Ceorl, vielleicht des unterjochten Briten; dann wieder andere, die noch weiter herkamen, oder tiefer standen, solche die man aus der Sklaverei losgekauft und der Schande und Schmach, die nur zu oft die Folge der Gefangenschaft waren, entrissen hatte. Alle folgten der gleichen Fahne, der des Opfers; Alle trugen dessen glorreiches Zeichen. Die Einen entsagten dem Throne, der Größe, dem Reichthum; die Andern der Familie, der Liebe, der Freiheit; Alle mußten sich selbst entsagen. Und die von niedriger Geburt kostete dieses Opfer gewiß nicht am meisten. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß diese angelsächsischen Fürstinnen und vornehmen Frauen von Natur hochfahrend und übermüthig, gegen die Armen rauh und hart waren, bisweilen blutdürstig und unversöhnlich wie die Heldinnen des deutschen Nationalepos, Chriemhilde und Brunehilde; und von allen Wundern, die das Christenthum in England gewirkt hat, gibt es kein größeres, als daß im Heiligthum der neuen Klöster eine so große Anzahl aus ihnen in lenksame Töchter, in herzliche Schwestern, in zärtliche und opferfähige Mütter gegen die nach Alter und Herkunft unter ihnen Stehenden umgewandelt worden.

Man muß gestehen, die Aufmerksamkeit der Annalisten

in jenen fernen Jahrhunderten ging nur auf die Königinnen und Fürstinnen, deren Ordensleben ganz besonders die Zeitgenossen rühren und erbauen mußte; die, obwohl schön, jung und von ebenbürtigen Fürsten zur Ehe begehrt, der Welt entsagten, um ihre ganze Liebe Gott zu schenken, um für die künftigen Geschlechter der Dienerinnen Gottes manche glänzende und ruhige Zufluchtsstätte zu errichten.

Wir können natürlich nur den alten Schriftstellern nachgehen, jedoch wollen wir sorgsam auf alle Andeutungen achten, die einiges Licht über den Geist und das Leben der zahllosen Töchter verbreiten könnten, die, wenn auch von minder glänzender Herkunft, dennoch durch ein ebenso reines Leben und eine ebenso unbedingte Hingebung sich auszeichneten, wie die Hohen, in deren Nähe sie sich befanden.

Diese Königinnen und Fürstinnen treten uns in drei Hauptklassen entgegen; zuerst die Jungfrauen, welche schon am Morgen ihres Lebens Gott geweiht werden, einige schon in der Wiege, wie die Aebtissinnen Ebba von Coldingham und Elfleda von Whitby, welche die ergebensten Freundinnen und Gönnerinnen Wilfrid's waren. Dann die Frauen, welche sich bei Lebzeiten ihrer Männer, und oft gegen deren Willen, von ihnen trennten, um in's Kloster zu gehen; die heilige Etheldreda bleibt deren berühmtestes Vorbild. Endlich die Wittfrauen, welche im Kloster ein Leben beschlossen, das sie auf dem Throne meistens nur der thätigen Verbreitung sowie der gewissenhaften Uebung der neuen Religion gewidmet hatten. Wir haben mehr als ein rührendes Beispiel dieser Art gesehen, wie das der heiligen Eanfleda, der ersten Wohlthäterin Wilfrid's, welche nach dem Tode des Königs Oswy, ihres Gemahls, ihre Wittwenschaft in Whitby Gott weihen und ihre Tage unter dem Krummstabe ihrer Tochter beschließen wollte.

Durch ein Privilegium, das Frankreich zur Ehre gereicht, wurden bei uns, dem Vaterland der Königin Bertha, der ersten christlichen Königin der Angelsachsen, die ersten Nonnen Englands gebildet. Frankreich war somit die Wiege der angelsächsischen Nonnen. Seit der Zeit der ersten Mission, als die Klöster noch wenig zahlreich waren, suchten mehrere der neuen Christen Englands die Unterweisung in der klösterlichen Zucht bei den Gallo-Franken, welche schon seit mehr denn hundert Jahren durch den glorreichen heiligen Martin und nach ihm durch den heiligen Maurus, den Liebesjünger des heiligen Benedikt, und durch den heiligen Kolumban, den erlauchten Beförderer des keltischen Mönchthums, damit bekannt worden waren. Besonders gerne schickten und brachten die Engländer ihre Töchter nach Gallien, und diese Erstgebornen der großen Christenfamilie, die sich in Britannien auszubreiten begann, scheinen in den Klöstern an den Ufern der Marne und der Seine, zu Jouarre, zu Faremoutier, in Andelys und später in Chelles mit Vorliebe aufgenommen und gebildet worden zu sein [1]).

Die ersten Nonnen werden in Frankreich gebildet,

Jouarre, Faremoutier und die benachbarten Klöster bildeten, wie man weiß, eine Art Kloſterprovinz, abhängig von Luxeuil und von Schülern des heiligen Kolumban bevölkert [2]). Die fromme und entschlossene Burgundofara, die edle Baronin von Burgund, die schon als Kind von dem heiligen Patriarchen von Luxeuil gesegnet worden, leitete zu Faremoutier die große Stiftung, welche während zwölf

besonders in Faremoutier.

---

[1]) Multi de Britannia monachicae conversationis gratia, Francorum vel Gallicorum monasteria adire solebant; sed et filias suas eisdem erudiendas ac sponso coelesti copulandas mittebant. **Beda,** l. III, c. 8.

[2]) Siehe im zweiten Band, Seite 564—572.

Jahrhunderten ihren Namen verherrlichte; sie erzog darin eine ganze Kolonie junger Angelsächsinnen. Auch Hilda, die große Aebtissin von Whitby[1]) dachte daran, nach ihrem Rücktritte aus der Welt, das Ordensleben in einem dieser Klöster an der Marne zu üben, wo ihre Schwester Hereswitha, Königin von Ostanglien, schon bevor sie Wittwe war, ein Asyl gesucht hatte, und ihr Leben in Beobachtung der monastischen Regel beschließen sollte[2]).

Uebrigens waren es nicht bloß, wie man nach dieser Zusammenstellung mit dem großen keltischen Apostel des östlichen Frankreich glauben möchte, Northumbrierinnen, welche, durch keltische Missionäre zum Christenthum bekehrt, so zu den geistlichen Töchtern des heiligen Kolumban hineilten. Es waren darunter auch, und ganz vorzüglich, die jungen Prinzessinnen und Töchter vornehmer Abkunft aus dem König-

---

[1]) Siehe Band IV., Seite 63. — Beda sagt, daß Hereswitha in Chelles Nonne geworden sei. *Pagi* (critic. in Baron. ad an. 680. c. 14—20) auf Gründe gestützt, deren Anführung zu weitläufig wäre, behauptet, daß sowohl Beda als Mabillon sich geirrt haben, der Eine, indem er berichtet, daß Hereswitha in Chelles Nonne gewesen, und der Andere, indem er voraussetzt, Hilda habe sich dorthin zu ihr begeben. Er beweist, daß von der Anwesenheit der beiden Schwestern keine Spur in den Archiven oder Kalendarien von Chelles vor dem Jahre 1672 vorkomme, zu welcher Zeit das Kloster auf Verwenden des berühmten Kasuisten Sainte-Beuve vom Erzbischof Harlay von Paris die Erlaubniß erhielt, das Fest der heiligen Hilda am 27. November feiern, und den Namen der heiligen Hereswitha unter dem Datum des 9. Decembers in den Heiligenkalender der Sakristei eintragen zu dürfen.

[2]) In eodem monasterio soror ipsius Hereswid, mater Aldulfi regis orientalium Anglorum, regularibus subdita disciplinis, ipso tempore coronam expectabat aeternam. *Beda*, IV, 23. — Pagi glaubt, sie sei sieben Jahre vor dem Tode ihres Gemahls, aber mit dessen Zustimmung in's Kloster gegangen.

reiche Kent, ausschließlich von römischen Missionären bekehrt. Earcongotha, die Urenkelin des ersten christlichen Königs der Angelsachsen, verlieh durch die Heiligkeit ihres Lebens und ihres Todes dem Kloster Faremoutier einen neuen Glanz. Sie war, sagt Beda, eine Jungfrau von hoher Tugend, in Allem ihres erlauchten Geschlechtes würdig [1]). Ostanglien liefert auch sein Kontingent an die mächtige Stiftung der edlen Burgundofara; zwei Schwestern dieser Etheldreda, deren sonderbare Geschichte wir kennen, leiteten nacheinander, obwohl sie Ausländerinnen waren, die gallofränkische Abtei Faremoutier, während ihre Schwester das größte Frauenkloster gründete, das man noch in England gesehen hatte [2]) Zehn Jahrhunderte später bot eine andere fremde Prinzessin in Faremoutier dem Genie Bossuet's, der sie unsterblich machte, einen Anlaß, diesem berühmten Hause eine Lobrede zu widmen, die vielleicht eher auf die Genossenschaft des siebenten, als auf die des siebenzehnten Jahrhunderts ihre Anwendung fand. „In der Einsamkeit der heiligen Fara, ebenso fern vom Wandel der Weltkinder, als ihre glückliche Lage sie von allem Umgange mit der Welt trennt; auf diesem heiligen Berge, wo die Bräute Jesu Christi die Schönheit der alten Tage wieder in's Leben riefen, wo die irdischen Freuden unbekannt waren, wo die Fußtritte der Weltleute, der Neugierigen und Müssiggänger nicht hinkamen; unter der Leitung der heiligen Aebtissin, welche ebenso gut Milch den

---

[1]) Ut condigna parenti soboles, magnarum fuit virgo virtutum, serviens Domino in monasterio quod . . . constructum est ab abbatissa nobilissima, vocabulo Fara. *Beda*, III, 8.

[2]) Saethryd, filia uxoris Annae regis . . . et filia naturalis ejusdem regis Aedilberg, quae utraque cum esset peregrina, prae merito virtutum . . . est abbatissa constituta. *Ibid.* Cfr. *Bolland.*, t. II, Julii, p. 481.

Schwachen, wie Brod den Starken darzureichen wußte, war der Anfang der Prinzessin Anna ein glücklicher[1])."

Als die Königin Bathilde, selbst von angelsächsischer Herkunft, das berühmte Kloster Chelles wiederhergestellt hatte, sah die von ihr eingesetzte erlauchte Aebtissin ihre Genossenschaft durch eine Menge von Nonnen sich erweitern, welche der Ruf ihrer vortrefflichen Eigenschaften und ihrer Herzensgüte von jenseits des Kanals angezogen hatte. Die Christen beiderlei Geschlechts fühlten sich angezogen; denn es gab zu Chelles ebenso viele angelsächsische Mönche als Nonnen. Alles gedieh so gut, Alles athmete daselbst eine so thätige, so glühende, so liebevolle Frömmigkeit, daß die Könige der Heptarchie durch den Wohlgeruch der Tugend und des guten Rufes, der ihnen aus diesem von ihren Landsleuten bewohnten Doppelkloster entgegenduftete, hingerissen, die Aebtissin Bertila um die Wette angingen, ihnen aus diesem großen Bienenkorb einzelne Schwärme zu schicken, um damit die neuen Stiftungen Englands zu bevölkern[2]).

Botulph und die zwei ostanglischen Prinzessinnen.

Von da kam höchst wahrscheinlich dieser Botulph, von dem wir schon gesprochen haben, und der einer der Zeitgenossen Wilfrid's war, die sich mit aller Thätigkeit und

---

[1]) Leichenrede der Churfürstin Anna von Gonzaga.

[2]) Cujus conversatio sobria et benignissima advocavit plurimas fidelium animas feminarum immoque et virorum. Nec solummodo ex vicina provincia, sed etiam ex transmarinis partibus, sanctae hujus feminae felici fama percurrente, ad eam relictis parentibus et patria cum summo amoris desiderio . . . festinabant . . . Etiam a transmarinis partibus Saxoniae reges illi fideles ab ea permissos postulabant . . . qui virorum et sanctimonialium coenobia in illa regione construerent. *Vita S. Bertilae*, c. 5 et 6, ap. **Mabillon,** Act. Ss. O. S. B., siehe Band III., p. 20.

Hingebung der Ausbreitung des monastischen Institutes widmeten [1]). Bevor er seiner Heimath zurückgegeben ward, hatte er zwei jungen ostanglischen Prinzessinnen, die kaum der Wiege entwachsen, nach Frankreich geschickt worden, um die Ordenszucht zu lernen, eine lebendige und innige Anhänglichkeit eingeflößt. Sie liebten ihn, wie es heißt, als einen erfahrenen Meister und Lehrer des reinen und heiligen Lebens, aber mehr noch als ihren Landsmann, den Mann ihres Landes und ihres Volksstammes. Sobald sie vernahmen, daß er in sein Vaterland zurückkehre, versanken sie in tiefe Traurigkeit und konnten sich nur damit einigermaßen trösten, daß sie ihn ihrem jüngern Bruder, der unter der Regentschaft ihrer Mutter irgendwo, man weiß nicht recht wo, König war, bestens empfahlen; dann hört man nichts weiter von ihnen [2]).

Gab es keltische Nonnen unter den Angelsachsen?

Aber gab es unter diesen ersten Nonnen der Heptarchie nicht auch vorzugsweise Jungfrauen keltischer Abstammung, aus Schottland und Irland, woher die Mönche kamen, deren Missionsthätigkeit wir erwähnt haben? Nichts ist wahrscheinlicher, obwohl man dafür keinen positiven Beweis findet. Man darf darum eine heilige Prinzessin nicht mit Stillschweigen übergehen, deren Andenken noch jetzt im Norden Englands volksthümlich ist, und deren irische Abkunft die meisten Annalisten lange übereinstimmend berichteten,

---

[1]) Siehe weiter oben, Band IV., Seite 485.

[2]) Erant in eodem monasterio . . . sorores duae Edelmundi regis . . . diligebantque praecipuum patrem Botulfum sicut doctorem sanctitatis et castimoniae, et plurimum ob studium gentis suae. Adhuc siquidem tenellulae missae fuerant ultra mare ad discendam in monasteriali gymnasio disciplinam coelestis sophiae. Videntes beatum ac dilectum Doctorem velle repatriare, moerentes mandata imponunt praeferenda regi et fratri. *Vita S. Botulfi*, ap. **Acta Ss. O. S. B.**, saec. III, p. 3.

während sie ihr zugleich den Ruhm beilegten, das klösterliche Leben unter den Frauen und Jungfrauen von Northumbrien eingeführt zu haben. Im Westen jenes Landstriches, in der Gegend, die heute Cumberland heißt, auf einem von den Fluthen der irischen See bespülten Vorgebirge, von wo aus bei heiterem Himmel das Auge zugleich die südlichen Küsten Schottlands und die fernen Felsspitzen der Insel Man umfaßt, da bewahrt noch ein kirchliches Gebäude das Andenken und den Namen der heiligen Bega[1]). Tochter eines Königs von Irland, war sie nach der Legende die schönste Person der ganzen Insel, und der Sohn des Königs von Norwegen hatte schon um ihre Hand angehalten. Sie aber hatte sich von zartester Kindheit an dem Bräutigam der Jungfrauen verlobt, und ein Engel hatte ihr zur Besiegelung dieser Verlobung einen mit dem heiligen Kreuz bezeichneten Ring gebracht[2]). In der Nacht, die dem zu ihrer Vermählung festgesetzten Tage voranging, während die Wachen ihres königlichen Vaters, statt wie ge-

Legende von der heiligen Bega.

---

[1]) Auf englisch Saint-Bee's, welchen Namen noch heutiges Tags das Vorgebirg trägt, das ein wenig südlich von Whitehaven gelegen, und mit einem Leuchtthurm versehen ist. Auf dem südlichen Abhang dieses Vorgebirgs erhebt sich inmitten einer schönen Baumgruppe und gegen die Meeresstürme durch die hohe Felswand geschützt, das im Jahre 1120 durch Raoul von Meschines erbaute Priorat, das im Jahre 1817 restaurirt wurde, um als anglikanisches Seminar zu dienen. Noch bestehen einige kostbare Bauüberreste aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert, ja sogar, nach einigen Alterthumsforschern, von dem durch die Dänen zerstörten sächsischen Bau, welcher der normännischen Stiftung voranging.

[2]) Accipe, inquit, eulogium istud a Domino tibi missum quo te illi subaratam *(sic)* agnoscas. Pone ergo illud sicut signum super cor tuum et super brachium tuum, ut nullum admittas praeter ipsum . . . Cf. Cantic. VIII, 6.

wöhnlich mit dem Säbel an der Seite und der Doppelaxt auf der Schulter ihres Dienstes zu warten, mit ihren Gästen sich der Trunkenheit ergaben, entfloh sie ganz allein und ohne anderen Reichthum als den Ring, den der Engel ihr geschenkt hatte, warf sich in einen Nachen und landete am andern Ufer in Northumbrien, wo sie lange mitten im Walde in einer Zelle verweilte und mit dem Gebet die Sorge für die von Krankheit heimgesuchten Armen der Umgegend verband [1]).

Die Furcht vor den Seeräubern, welche diese Küsten unsicher machten, bewog sie später, weiter in das Land hinein zu ziehen. Was wurde nachher aus ihr? Hier wird die in allen diesen Erzählungen so häufige Vermengung der Legende und Geschichte beinahe unentwirrbar. Ist sie es, die uns von Beda unter dem Namen Heïu als diejenige bezeichnet wird, welcher der Bischof Aïdan, Apostel von Northumbrien, den Schleier gab und die er an die Spitze des ersten Frauenklosters im Norden von England stellte [2])? Ist sie es, die unter dem Namen Begu, nachdem sie ihre Würde als Aebtissin

---

[1]) Erat speciosa forma prae cunctis filiabus regionis illius ... Virgo armillam super se fere indesinenter portavit ... Indulgebant calicibus epotandis potentes ad potandum et viri fortes ad miscendam ebrietatem ... Plures ex fortissimis Hiberniae ambiebant totum palatium et uniuscujusque sica super femur suum, et bipennis super humerum et lancea in manu ejus ... Pater ejus ... inventam reduceret, et reductam plagis vapularet multis ... Omnia claustra ad tactum armillae clavis David virgini egregiae egredienti aperuit ... In loco tunc temporis satis nemoroso secus litus maris posito cellam virgineam sibi construxit ... *Vita s. Begae et de miraculis ejusdem.* Ed. Tomlinson, Carlisle, 1842, p. 46—53.

[2]) Siehe weiter oben, Band IV., Seite 62.

niedergelegt, dreißig Jahre lang als demüthige und einfache Klosterfrau in einem der Klöster lebte, welche der großen Aebtissin Hilda von Whitby, deren innige Freundin ebensowohl als Tochter im Orden sie geworden, unterworfen waren[1])? Das sind Fragen, welche die Gelehrten vielfältig untersucht haben, und die, wie es scheint, unmöglich mit Gewißheit entschieden werden können[2]). Gewiß ist nur, daß eine Jungfrau, Namens Bega, unter den im nordwestlichen England am frühesten bekannten und am längsten volksthümlich gebliebenen Heiligen sich befand. Schon bei ihren

---

[1]) Beda, Hist. eccles., IV, 23.

[2]) Die meisten alten Autoren haben an diese Identität geglaubt. Selbst die Bollandisten (t. II. Sept., p. 691) scheinen sie anzunehmen, obwohl das Leben dieser Heiligen, von den Mönchen in Saint Bee's im zwölften Jahrhundert ganz in diesem Glauben geschrieben, ihnen unbekannt war. Aber dieses Dokument, betitelt *Vita s. Begae et de miraculis ejusdem*, nach einem Manuscript des britischen Museums von M. Tomlinson in der Sammlung *Carlisle Historical Tracts* im Jahre 1842 zum ersten Mal herausgegeben, darf, nach meiner Ansicht, gegen das Zeugniß des Zeitgenossen Beda nicht überwiegen. Beda, der sonst immer so achtsam die scotische Abstammung der Personen dieses Volksstammes angibt, wo sie vorkommt, beobachtet das Stillschweigen über die Abstammung der ersten Nonne von Northumbrien; und die zwei Stellen im gleichen Kapitel (IV, 23), wo er von Heïu, der Stifterin von Hartlepool spricht, und von Begu, Zeitgenossin der sterbenden Hilda, scheinen keineswegs auf die gleiche Person zu passen. Auch P. Faber in dem Leben der heiligen Bega, das er noch als Anglikaner im Jahre 1844 herausgab, scheint zu glauben, daß es wenigstens zwei heilige Nonnen gegeben, deren Akten durch die Ueberlieferung vermengt wurden, und bemerkt sorgfältig, daß seine Erzählung auf historische Genauigkeit keinen Anspruch mache. — Der Dichter Wordsworth hat schon seit dem Jahre 1833 einige seiner schönsten Verse dem volksbeliebten Andenken dieser heiligen Irländerin und den Orten, die ihren Namen tragen, gewidmet.

Lebzeiten berühmt wegen ihrer Bußstrenge, ihres Eifers und ihrer Sorge für die armen Leute, die sie bewog, während des Baues ihres Klosters mit eigenen Händen den Maurern die Kost zu bereiten und sie ihnen zu bringen, indem sie wie eine Honig bereitende Biene [1]) von einem Ort zum andern eilte, blieb sie bis in's Mittelalter die Patronin des arbeitsamen und oft bedrängten und unterdrückten Volkes jener Gegend, wo wir sie, nach der Ueberlieferung, auf der Flucht vor ihrem königlichen Verlobten allein, aber unverzagt, an einem fremden Gestade landen sehen. Im zwölften Jahrhundert wurde der berühmte Ring, den der Engel ihr gebracht hatte, dort mit zarter Verehrung aufbewahrt. Das fromme Vertrauen der Gläubigen hatte eine Reliquie daraus gemacht, über welcher man diejenigen schwören ließ, die sich Uebergriffe, Gewaltthätigkeiten und Vergehen erlaubt hatten, und gegen welche man sich anders nicht zu schützen wußte, in der Ueberzeugung, daß ein über einem so theuern und heiligen Unterpfande begangener Meineid nicht unbestraft bliebe. Auch gegen die neuen und unbefugten Abgaben, womit die Grundherren sie belasten wollten, nahmen die Landleute zu Bega und ihrem Ringe Zuflucht. Umsonst spotteten die schottischen Räuber oder die Gewaltigen des Landes über die Klagen und Drohungen der Schützlinge der heiligen Bega, und zerstampften unter den Hufen ihrer Rosse die Ernten der armen Leute von Cumberland. „Was geht mich denn diese eure Alte an, was kann sie mir anhaben?" sagte der Eine. „Sie soll kommen, eure Bega!" sprach ein Anderer, „sie soll kommen und thun, was sie will! sie wird nicht einmal

[1]) In officinis monasterii construendis . . . manu sua cibos coquens parabat, artificibus apparebat, velut apis mellificans, currens et discurrens ministrabat. *Vita s. Beg.*, p. 55.

vermögen, daß die Eisen von den Hufen unserer Pferde fallen [1])." Früher oder später erreichte die göttliche Rache die Schuldigen, und das Auffallende dieser Strafen bestärkte das Volk in seinem Vertrauen auf die mächtige Fürbitte derjenigen, welche noch sechshundert Jahre nach ihrem Tode an der westlichen Küste von Northumbrien kräftig und wirksam die Gefangenen, die Unterdrückten, die Züchtigkeit der Frauen und die Rechte der Schwachen gegen die Willkühr der Feudalherren in Schutz nahm, gerade so wie der heilige Cuthbert es in den übrigen Theilen dieser bevorzugten Gegend that [2]).

---

[1]) Protulerunt in medium s. Begae virginis armillam, quia confidebant inultum non praeterire perjurium super illam perpetratum . . . Versabatur illo tempore controversia inter eos qui dominabantur terrae de Coupelandia, et homines subditos sibi super quadam consuetudine qua boves solebant dominis pensari . . . Impetebantur homines et cogebantur plus reddere quam arbitrabantur se solvere debere . . .

„Quid mihi facere poterit vetula illa?" et manum ad secretiores partes natium admovens: „Hic, hic, inquit, sagittabit me . . ." Quidam autem adolescentulus sagittam . . . jaciens . . ., percussit illum in fonticulo fondamenti, quem ipse manu sua designaverat . . . „Veniat Bega, veniat, et quod potest faciat . . ." *De miraculis,* p. 68, 69, 62, 66. — Es findet sich in dieser kleinen Schrift (S. 63) ein merkwürdiger Paragraph über den Schrecken, welchen schon vom zwölften Jahrhundert an diese Pfeile der englischen Bogenschützen den schottischen Routiers einflößten, und welche dann in den großen Schlachten des vierzehnten Jahrhunderts dem französischen Adel so verderblich werden sollten.

[2]) Siehe weiter oben, Band IV., Seite 417 u. 418. — Die Erzählung der Wunder der heiligen Bega ist augenscheinlich aus der gleichen Zeit und in dem gleichen Geist abgefaßt wie das *Libellus de admirandis beati Cuthberti virtutibus.* Das Volksthümlichste dieser Wunder, dasjenige, dessen Andenken dem Lande noch geblieben ist, erinnert an das Wunder, dessen Gedächtniß zu Rom den 5. August

Je mehr man übrigens im Leben der heiligen Nonnen Englands in Einzelheiten eingeht, desto offenbarer wird die Schwierigkeit, die Grenzlinie zwischen der Geschichte und der Legende zu ziehen. Beklagen wir uns indessen hierüber nicht allzu sehr. Die wahre Geschichte, „diejenige, welche den Seelen Gestalt gibt, welche das Urtheil und das Leben bildet[1]," erbaut sich nicht allein aus Zeitangaben und Thatsachen, sondern aus den Ideen und den Gesinnungen, welche die Seele der Zeitgenossen belebten und beherrschten. Sie selbst haben durch ihre Handlungsweise, in Bildern und Erzählungen die Gefühle der Bewunderung, Dankbarkeit und Liebe gegen Wesen ausgesprochen, die nach ihrem Glauben höherer Natur waren, und deren Wohlthaten und Beispiele die Stürme der Zeit und den Unbestand der Menschen überlebt haben.

Fortwährende Vermengung zwischen der Legende und der Geschichte.

Man muß sich daher gefaßt machen, dieser Mischung in der ganzen Folge unserer Erzählungen zu begegnen. Denn dieselben haben mehr den Zweck, die religiöse Anschauung und Leidenschaften, die Tugenden und Laster der neuen Christen Englands wiederzugeben, als ungewisse und unbedeutende Ereignisse sachverwandt und nach der Zeitfolge aufzuzeichnen. Möge es unsern Lesern genügen, zu wissen, daß wir uns nie herausnehmen werden, ihnen Worte oder Handlungen, die nicht unbestrittene Gewißheit für sich haben, als wahr darzustellen.

---

am Feste Mariä zum Schnee gefeiert wird; ein Schneefall mitten im Sommer bezeichnete genau die Grenzen der dem Kloster streitig gemachten Besitzungen, welche diejenigen der ursprünglichen Domäne der heiligen Einsiedlerin waren. — Vergleiche den von Tomlinson herausgegebenen Text (p. 64) und die in den Manuscripten des Kapitels von Carlisle erzählte Ueberlieferung, in *Notes on saint Bega*, p. 15.

[1]) *Journal des Savants.* November 1862.

Um in die Berichte, die uns vergönnt war, über die angelsächsischen Nonnen zu sammeln, ein wenig Ordnung zu bringen, scheint es uns von Nutzen, sie zusammenzustellen nach den hauptsächlichsten Dynastien, nach den Familien und Gegenden, aus welchen alle diese edlen Frauen stammten, sie, die Gott, dem heiligen Petrus und dem heiligen Benedikt so ergeben waren, und sich auf den Altären des katholischen Englands einen Platz verdient haben.

Eintheilung der Nonnen nach den Dynastien, denen sie angehörten.

Ich glaube über die northumbrischen Prinzessinnen aus dem Geschlechte Ella's und Ida's, des Mordbrenners und des Verwüsters, nichts mehr beifügen zu müssen. Die heiligen und einflußreichen Aebtissinnen Hilda von Whitby, Ebba von Coldingham, Elfleda, Oswy's Tochter, die bei ihrer Geburt schon zum Danke für die Befreiung ihres Vaterlandes Gott geweiht gewesen; deren Mutter Eanfleda, welche als Wittwe ihr Leben in der Abtei ihrer Tochter beschloß; — diese so oft erwähnten Namen sind vielleicht dem Gedächtnisse unserer Leser nicht entfallen. Fügen wir nur noch bei, daß nach der alten und allgemein verbreiteten [1]), wenn auch von neuern Gelehrten bestrittenen Ueberlieferung, die drei Söhne Oswy's, welche nacheinander über Northumbrien regierten und von welchen im Leben Wilfrid's so oft die Rede war, alle drei von ihren Frauen, die sich dem Herrn weihen wollten, verlassen wurden; ohne daß jedoch die zwei Prinzessinnen, die dem ältesten und dem jüngsten dieser Fürsten vermählt waren, dieselben Kämpfe hervorgerufen, oder dieselbe

Die northumbrischen Prinzessinnen.

---

[1]) Diese Ueberlieferung, die nach Wilhelm von Malmsbury, Alford und vielen Andern von Pagi (ubi supra) angenommen wird, findet ihre Gegner in den Bollandisten, mit Bezug auf die zwei Prinzessinnen, welche mit den zwei Brüdern Alchfrid, dem Freunde Wilfrid's, und Aldfrid, seinem Feinde, vermählt waren.

Berühmtheit erlangt hätten, wie ihre Schwägerin, die heilige Etheldreda, des Königs Egfrid Gemahlin.

Gehen wir jetzt zu den Prinzessinnen der ältesten angelsächsischen Dynastie, der ersten, die sich zum Christenthume bekehrte, zu derjenigen der Ascings über, welche über die Jüten im Königreiche Kent herrschte.

Die Ascings oder Dynastie von Kent.

Die erste und geschichtlich am meisten beglaubigte der Prinzessinnen aus den Nachkommen Hengist's, der wir im Kloster begegnen, ist keine andere, als jene sanfte und ergebene Ethelburga, deren Lebensgeschicke sich so innig an die geschichtlichen Anfänge des Christenthums von Northumbrien anschließen [1]). Tochter des ersten christlichen Königes aus dem Süden Englands, heirathete sie den ersten christlichen König des Nordens, jenen Edwin, dessen Bekehrung so schwierig, dessen Herrschaft so glücklich und dessen Tod so glorreich war. Nach dem so schnellen Zerfalle dieses ersten northumbrischen Christenthums, dessen vorzüglichste Förderin sie nebst dem Bischof Paulinus gewesen war, verlangte die von ihrem Bruder, dem Könige von Kent, liebevoll aufgenommene Königin nach keiner andern Krone, als jener der heiligen Armuth. Sie erhielt von ihrem Bruder eine alte römische Villa zum Geschenk, zwischen Canterbury und dem Meere, Frankreich gegenüber. Sie gründete dort ein Kloster, und nahm selbst darin den Schleier. So war sie die erste Wittwe aus sächsischem Stamme, die sich dem Klosterleben widmete. Die alte Kirche ihres Klosters, das Lyminge hieß, steht noch. Man zeigt darin die Stelle des Grabes derjenigen, welche ihre vierzehn letzten Lebensjahre dort zubrachte, und die, als Tochter des Gründers von Canterbury, und als Wittwe des Stifters von York, als erster

Ethelburga, Stifterin von Lyminge.

[1]) Siehe weiter oben, Band III., Seite 446 u. 467.

Ring zwischen den zwei großen Lichtherden des katholischen Lebens bei den Angelsachsen diente [1]).

Wir fügen nichts weiter dem hinzu, was bereits über die Tochter Ethelburga's gesagt worden, die zuerst Königin von Northumbrien und dann, wie ihre Mutter [2]), Nonne war; auch nichts über ihre Enkelin, die Aebtissin Elfleda, die liebenswürdige Schutzbefohlene des heiligen Cuthbert und edelmüthige Beschützerin des heiligen Wilfrid [3]). Aber diese hatte eine Schwester Namens Eadburga, welche mit ihr in Lyminge Nonne war, und neben ihr in diesem Kloster begraben, unter den heiligen Nonnen Englands verehrt wurde [4]). Ihr Bruder, der, gleich wie sein Vater es gewesen, mit einer fränkischen Prinzessin [5]) vermählt war, mit einer Urenkelin Klodwig's und der heiligen Klotilde, bevölkerte mit seiner Nachkommenschaft die angelsächsischen, und sogar ausländische Klöster. Abgesehen von seinen Enkelinnen, Earcongotha, welche, wie gesagt worden, Aebtissin von Faremoutier in Frankreich wurde, und Ermenilda, Königin von Mercien, der wir schon begegnet sind, und die wir weiter unten wieder unter den Aebtissinen von Ely [6]) antreffen werden, hatte

---

[1]) Man hat geglaubt, Ueberreste römischer Bauten in einigen Theilen der gegenwärtigen Kirche von Lyminge zu entdecken. Das Grab der heiligen Ethelburga lag unter einem Pfeiler südwestlich vom Chor.— Rev. R. **C. Jenkins,** *Account of the church of s. Mary and s. Eadburgh in Lyminge.* London and Folkestone, 1859. Cf. *Gentleman's Magazine,* August 1862.

[2]) Siehe Band IV., Seite 51 u. 143 u. die Stammtafeln A u. B.

[3]) Siehe Band IV., Seite 314 u. 433.

[4]) Bolland. Act. Ss. Februar., t. II, p. 383, et t. III, p. 690.

[5]) Emma, Tochter Klotar's II. Bolland., t. VIII. Oct., p. 90.

[6]) Beide waren Töchter des Königs Ercombert und der heiligen Sexburga, die selbst auch nach ihrer Schwester Etheldreda Aebtissin von Ely war. Siehe Stammtafel D.

dieser zweite christliche König des ältesten Königreiches der Heptarchie eine Tochter mit Namen Eanswida. Auferzogen von den römischen Missionären in Canterbury, erhielt sie aus ihren Händen den Schleier der Bräute Gottes. Sie zeichnete sich aus durch die Gründung eines Klosters, das sie, als wahre Römerin, dem heiligen Petrus weihte, und dessen Oberin sie war. Das war zu Folkestone, in der Nähe dieser weißen Strandfelsen, die mit grünen Weideplätzen gekrönt, den ersten Blick der zahllosen Reisenden auf sich ziehen, welche von den beflügelten Schiffen unserer Tage an diesem Orte an das Gestade Albions gesetzt werden.

Eanswida, Stifterin von Folkestone.

Die Legende hat sich mit dieser jungen und heiligen Tochter aus dem Geschlechte Hengist's und Klodwig's viel zu schaffen gemacht; sie hat die Lücken ihrer authentischen Lebensgeschichte mit verschiedenen Zügen ausgefüllt, die uns einen Begriff beibringen von der Vorstellung, die sich die Angelsachsen von der übernatürlichen Macht, womit der Ordensberuf die Töchter aus dem Herrschergeschlecht bekleidete, machten. Wie ihre Tante sollte auch sie nach dem Wunsche ihres Vaters sich einem noch heidnischen northumbrischen Fürsten vermählen; aber sie weigerte sich dessen hartnäckig. Der König Eadbald suchte sie keineswegs zu zwingen; aber derjenige, der um ihre Hand warb, kam mit seinem ganzen Gefolge, um seine Anträge und Bitten zu erneuern, während sie eben den Bau ihres künftigen Klosters leitete. Sie wies ihn ohne Mitleid ab, da sie umsonst ihn herausgefordert hatte, mit Hilfe seiner falschen Götter einen Balken, der zu kurz war, zu verlängern, während ihr dieses durch inbrünstiges Gebet zu dem wahren Heiland der Welt gelang. Nachdem sie einmal von ihrem Kloster Besitz genommen, machte sie daraus nicht nur ein ascetisches Heiligthum und eine Schule der Wissenschaft, sondern auch wie die andern,

religiösen Stiftungen dieser Zeit es thaten, eine große landwirthschaftliche Anstalt. Nach der Volkssage zähmte sie ganze Heerden wilder Gänse, die ihre Ernten verheert hatten, die dann aber zu ihrem großen Leidwesen von ihrem Gesinde aus dem Hühnerhof gestohlen und verzehrt wurden. Ferner zog sie eine Meile weit mit ihrem Krummstabe einen Kanal, um ihrem Kloster süßes Wasser, das ihm fehlte, zuzuführen. Sie starb noch jung im Jahre 640. Ihre Abtei in allzu großer Nähe des Meeres auf einem überhangenden Felsen erbaut, wurde von den Fluthen verschlungen[1]); aber das Andenken an diese Tochter der Eroberer, die selbst von Liebe Gottes und des Nächsten erobert worden, lebte noch lange in den Gebeten der Gläubigen[2]). Mehr als sechshundert Jahre nach ihrem Tode unter den Plantagenets, erneuerte ein mächtiger anglo-normännischer Baron die Benediktiner Stiftung der angelsächsischen Fürstin und weihte die Kirche dem heiligen Petrus und der heiligen Eanswida[3]).

Legende von Domneva und ihren Brüdern.

Die Legende hat sich gleichfalls eines andern Zweiges der Nachkommenschaft Hengist's, der Sprossen eines jüngern Bruders Eanswida's, der vor seinem Vater starb, bemächtigt[4]). Dieser Prinz hatte zwei Söhne und vier Töchter

---

[1]) A Romanis monachis velatam esse nullum dubium est, et monasticum institutum ab eisdem edoctam . . . — Oratorium suum rupibus suspensum, mari supereminens. Boll., t. IV. Aug., p. 685, 686.

[2]) Die Bollandisten haben ein Fragment ihres Officiums herausgegeben.

[3]) Dieser Baron hieß Johann von Segrave, und seine Gemahlin Juliana von Sandwich. Stevens, I, 399, ex. Weever, p. 270.

[4]) Er hieß Ermenfred und durch seinen Tod kam der Thron von Kent an seinen Bruder Ercombert, den dritten christlichen König,

hinterlassen, welche letztern alle Nonnen und unter die Heiligen gerechnet wurden[1]). Seine zwei Söhne[2]) wurden als Martyrer verehrt, indem man zu jener Zeit allgemein der Ansicht war, jeder gewaltsame Tod eines Schuldlosen komme dem Martyrertode gleich. Sie wurden von einem Than, Namens Thunner, ermordet, der sich dem König Egbert, dem vierten Nachfolger des heiligen Ethelbert, dadurch gefällig machen wollte, daß er ihn von seinen jungen Vettern, die gefährliche Mitbewerber werden konnten, befreite[3]). Hier erhebt sich die Legende zur wahren Poesie, nebstdem daß sie, wie beinahe immer, der wahren Moral das Wort spricht. Um die Gebeine der Opfer besser zu verbergen, begrub sie der Mörder in dem Palaste des Königs und sogar unter dem Throne, auf welchem derselbe an Festtagen saß[4]). Aber umsonst; ein übernatürliches Licht erglänzte über dem unbekannten Grabe und offenbarte es der Frömmigkeit der Gläubigen. Der König ganz bestürzt und beschämt, mußte das Verbrechen, das, wenn nicht auf seinen Befehl, doch zu seinen Gunsten, begangen worden, sühnen. Durch das laute Murren des Volkes unterstützt, machten die zwei erlauchten

---

Vater des Königs Egbert und der heiligen Ermenilda und Earcongotha. — Siehe Stammtafel B.

[1]) Ermenberga oder Domneva, Ermenburga, Etheldreda und Ermengytha.

[2]) Ethelbert und Ethelred.

[3]) Beda sagt nichts von allen diesen Ereignissen; aber alle neuern Geschichtschreiber, Wilhelm von Malmsbury, Simeon von Durham, Matthäus von Westminster und besonders Thorne in seiner Chronik der Abtei St. Augustin von Canterbury erzählen dieselben mehr oder minder umständlich. — Cf. **Lappenberg**, I, 239, u. **Thomas von Elmham**, der eine sehr umständliche Schilderung enthält, S. 207—239 der neuen Ausgabe von Hardwicke.

[4]) In aula regia, sub regia cathedra. **Matth. Westmonast.**, p. 14.

Mönche, der Grieche Theodor, Erzbischof von Canterbury und der Afrikaner Hadrian, Abt von St. Augustin[1]), damals die Gerichtsherren und Friedensvermittler des Landes, dem König begreiflich, daß er das Blutgeld, das heißt, die von allen germanischen Gesetzen vorgeschriebene Entschädigung, einer Schwester der Hingemordeten zahlen müsse, und das um so mehr, da diese Schwester, Domneva genannt, mit einem Fürsten von Mercien, einem Sohne des wilden und unbezwinglichen Penda, vermählt sei[2]). Dieses Blutgeld sollte unter der Form einer Gebietsabtretung entrichtet werden, mit der Bestimmung, ein Frauenkloster zu gründen, worin gottgeweihte Jungfrauen auf ewige Zeiten den Himmel um Gnade anflehen sollten. Domneva begehrte so viel Land, als eine ihr zugehörige zahme Hindin in rastlosem Laufe durchmessen könnte, und dies auf der Insel Thanet, an der Mündung der Themse, wo einst ihr Ahnherr Hengist, und zwei Jahrhunderte später, der heilige Augustin gelandet, welche darum der Nation doppelt theuer war, als der Ort der ersten Niederlassung der Sachsen und der ersten Erscheinung des Christenthums unter ihnen. Dabei war die Gegend sehr fruchtbar, die Blume und das Kleinod des Landes, eine Art irdisches Paradies[3]). Als der König

---

[1]) Siehe ihre Aufgabe in der Geschichte Wilfrid's, Band IV., Seite 208 ff.

[2]) Siehe die Stammtafeln B und C.

[3]) Post sororem eorum Dompnenam misit, ut ipsa interfectionis pretium reciperet . . . Venit rex tristis, veniam petiit . . . Respondit Dompnena: Quantum cerva mea domestica uno impetu percurrere poterit . . . Emissa cerva currit velociter, aspiciente rege cum suis hilari vultu cursum cervae . . . Insula arridens bona rerum copia, regni flos et thalamus . . . in qua tamquam quodam Elysio . . . Clamavit Dompnenam incan-

Egbert diese Uebereinkunft gutgeheißen, begab man sich an Ort und Stelle. Die Hindin wurde losgelassen, und der König und die Seinigen verfolgten sie mit ihren Blicken, als der gottlose Thunnor dazu kam, lärmte und schrie, Domneva sei eine Hexe, die den König so bezaubert habe, daß er nach dem Instinkt eines Thieres ihr das beste Land abtrete. Dann, zu Pferde wie er war, begann er die Hindin zu verfolgen, um sie anzuhalten; aber auf seiner wilden Jagd kam er an einen Brunnen, stürzte hinein und fand darin seinen Tod. Dieser hieß seitdem Thunnor's leap oder Thunnor's Sprung [1]). Die Hindin lief so gut, daß sie achtundvierzig Hufen Landes gewann, indem sie die Insel nach zwei verschiedenen Richtungen durcheilte, bevor sie zu ihrer Herrin zurückkehrte. Das so ausgeschiedene Land wurde Domneva und ihrer geistlichen Nachkommenschaft übergeben. Der Erzbischof Theodor weihte alsbald die neue Stiftung ein, welche den Namen Minster, das heißt Kloster annahm [2]).

Der Lauf der Hindin auf der Insel Thanet.

---

tatricem, et insipientem regem qui terram fertilem et nobilem bruti animalis indicio tradidit.

[1]) Die Stelle des Brunnens und der ganze Umriß des von der Hindin unternommenen Laufes befinden sich auf einer alten und merkwürdigen Karte der Insel Thanet, die in verjüngtem Maßstabe im Monasticon von Dugdale (I, 81), und von den Bollandisten (t. IV. Juli, p. 513) abgedruckt worden, deren genaues Fac-simile aber in der neuen Ausgabe von Elmham sich findet.

[2]) Dieses, wie alle übrigen Klöster Englands, wurde von den Dänen zerstört, und dann unter den Normannen wieder aufgebaut. Es ist davon noch eine große und schöne Kirche übrig, die man so eben restaurirt hat. — In einem Theile des Thurmes dieser Kirche, der aus großen Quarzsteinen und römischen Ziegeln erbaut ist, glaubt man Spuren des ursprünglichen Baues von Domneva zu erkennen. *Gentleman's Magazine*, Juli 1862.

Domneva, die Wittwe geworden und den Namen Ermenberga [1]) angenommen, wurde die erste Aebtissin dieses neuen Klosters, das bald siebenzig Nonnen zählte. Aber nach kurzer Zeit übertrug sie dessen Leitung ihrer Tochter Mildreda, die sie nach Chelles in Frankreich geschickt hatte, um daselbst in den Wissenschaften und in der Ordenszucht unterrichtet zu werden. Die Aebtissin von Chelles, weit entfernt, die junge Prinzessin zum Eintritt in das Kloster aufzumuntern, wandte vielmehr Drohungen und Mißhandlungen aller Art an, um sie zu nöthigen, einen ihrer Verwandten zu heirathen; so wenigstens will es die Legende, die in dieser Beziehung viel zu sonderbar, viel zu abweichend von allen Erzählungen ähnlicher Art ist, als daß ihr nicht einige Thatsachen zu Grunde liegen sollten. Aber Mildreda widerstand siegreich dieser Versuchung; sie kehrte nach England zurück, um die von ihrer Mutter gestiftete Abtei zu leiten, und ihren siebenzig Gefährtinen das Beispiel aller klösterlichen Tugenden zu geben. Man weiß sehr wenig von ihrem Leben; um so mehr muß man über die außerordentliche und lange Volksthümlichkeit staunen, die sich an ihren Namen, an ihre Reliquien, an ihre Erinnerung knüpfte. Ihre Volksthümlichkeit verdunkelte die des heiligen Augustin in dem Lande, das er zuerst für den Glauben eroberte, in dem Grade, daß der etwas östlich von Minster gelegene Felsen, der durch die ersten Fußtritte des Apostels geheiligt worden [2]), den Namen Felsen der heiligen Mildreda angenommen und bis in's achtzehnte Jahrhundert behalten hat.

Große Volksthümlichkeit Mildreda's.

---

[1]) Nach einem andern Bericht hätte sie im Gegentheil Ermenberga geheißen, bevor sie Aebtissin war, und dann erst den Namen *Domna Ebba*, oder Domneva angenommen; **Bolland.**, t. VIII. Octob., p. 91.

[2]) Siehe weiter oben, Band III., Seite 355. — Cf. **Stanley**, *Historical memorials of Canterbury.*

Ein ganzes Kapitel wäre nöthig, um die heftigen Kämpfe, die himmlischen Erscheinungen und andere Zwischenfälle zu erzählen, welche sich an die Geschichte ihrer Reliquien knüpfen und an das, was die Hagiographen ihren Nachruhm nennen. Ihr Name, wie derjenige von verschiedenen andern angelsächsischen Nonnen ist in unsern Tagen wieder beliebt geworden, aber er erinnert unsere undankbaren Zeitgenossen nur an die vage Poesie der Vergangenheit. Er ist verflochten in die Geschichte der Dänen und Normannen, Knut des Großen, Eduard des Bekenners, Lanfrank's, Eduard's I., des schrecklichen Siegers über die Schotten und Walen [1]). Die Verehrung Mildreda's ist in den Kreis dieser hohen Persönlichkeiten durch erbauliche oder erheiternde Anekdoten aller Art verflochten, welche die verschiedensten und zartesten Fibern des menschlichen Herzens berühren. Darunter gibt es Anekdoten für jeden Rang und für jeden Geschmack. Neben der rührenden Scene, worin wir die Gemahlin Eduard des Bekenners verfolgt und von Allen verlassen und nur durch die Erscheinung Mildreda's getröstet erblicken; neben der feierlichen Uebertragung ihrer Reliquien durch den Erzbischof Lanfrank, stößt man auf groteske Geschichtchen, wie das jenes Glöckners, der vor ihrem Reliquien-Schrein eingeschlafen, von der Heiligen durch eine kräftige Ohrfeige aufgeweckt wird, indem sie zu ihm spricht: „Es sei hier der Ort zu beten, und nicht zu schlafen [2])." Mitten in diesen wundersamen Blüthen der durch den Glauben belebten Phantasie, welche während mehrerer Jahrhunderte das ganze

---

[1]) **Bolland.**, *loc. cit.* — Cf. **Oakley**, Leben des heiligen Augustin, p. 134.

[2]) Inaestimabili decore fulgida . . . elata palma alapam ei dedit, docens oratorium, non dormitorium ibi esse. **Bolland.**, tom. IV. Julii, p. 518.

christliche Leben durchwebten, zog die Legende Alles in ihren Bereich, die gekrönten Häupter wie das niedrige Volk, sie reizte zugleich zum Lachen und zum Weinen. Kehren wir zur Geschichte zurück, indem wir anführen, wie Wilhelm der Eroberer, als er Herr von England geworden, das von den Missethätern bei den Reliquien Mildreda's beanspruchte Asylrecht ausdrücklich anerkannte; denn obwohl er das angelsächsische Königthum zerstörte, nahm er sich doch sehr in Acht, der standhaften Verehrung zu nahe zu treten, welche seine neuen Unterthanen für die heiligen Männer und Frauen aus ihren nationalen Dynastien hegten.

Die beiden Schwestern Mildreda's.

Mildreda hatte zwei Schwestern, deren Namen nach der wunderlichen Vorliebe für die Alliteration, welche die angelsächsischen Namen charakterisirt, dem ihrigen ähnlich sind. Sie hießen Milburga und Milgytha; beide waren Nonnen, wie ihre Schwester, wie ihre Mutter, wie ihre drei Muhmen, wie ihre Großtante Eanswida, wie ihre Urgroßtanten Ethelburga und Eadburga[1]). So sind wir denn schon bei der vierten Geschlechtsfolge der Abkömmlinge des ersten christlichen Königes, und ist hier wohl der Ort, mit Mabillon zu sagen: Puellarum regiarum, quibus idem animus fuit, numerus iniri vix potest[2]). Diese drei Töchter der Stifterin von Minster vergleicht man dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe[3]). Von Milgytha weiß man nichts Anderes, als daß sie in Canterbury Nonne war[4]). Mil-

---

[1]) Siehe die Stammtafel B.

[2]) **Act. Ss. O. S. B.**, saec. III. p. I, pag. 443.

[3]) Nomina simillima, par formarum gloria... mens et amor et sanctitas trium erat unica. Hinc Milburga ut fides, inde Milgytha ut spes, media corruscat Mildretha ut caritas. **Bolland.**, *loc. cit.*, p. 516.

[4]) **Boiland.**, t. II. Jannar., p. 176.

burga hingegen wurde von dem Erzbischofe Theodor als Aebtissin eines Klosters geweiht, das zu Wenlock jenseits des Severn an der Grenze zwischen der angelsächsischen Herrschaft und dem von den Kelten Cambriens behaupteten Gebiete lag. Wie Mildreda, hat auch sie der Klosterlegende mehr als einen bedeutenden Zug geliefert. Die junge Aebtissin war, wie so viele ihresgleichen den Nachstellungen eines benachbarten Fürsten ausgesetzt, der sie durchaus heirathen und deßhalb mit bewaffneter Hand in seine Gewalt bringen wollte. Wie sie vor dieser gottlosen Truppe floh und über einen Bach setzte, schwoll derselbe plötzlich so sehr an, daß er dem unglücklichen Liebhaber ein unübersteigliches Hinderniß entgegensetzte, worauf dieser sie nicht weiter verfolgte. Ein anderes Wunder, das ihr zugeschrieben wird, erinnert an das rührendste von denen aus dem Leben Wilfrid's. Eine arme Wittwe kam eines Tages, als sie allein in ihrer Kapelle war, warf sich ganz weinend ihr zu Füßen und bat sie, ihr todtes Kind, dessen Leichnam sie mitgebracht hatte, zum Leben zu erwecken. — Milburga fragte, ob sie wahnsinnig sei. „Begrabe dein Kind und bereite dich selber auch zum Sterben vor, denn wir Alle werden nur geboren, um zu sterben." — „Nein, nein," versetzte die Wittwe, „ich werde nicht von hinnen gehen, bevor du mir nicht mein Kind lebend zurückgegeben." — Alsdann begann die Aebtissin neben dem Leichnam zu beten, und alsogleich erschien sie der armen Mutter ganz von himmlischem Feuer umgeben, dem sprechenden Bilde ihres glühenden Gebetes. Einen Augenblick nachher kehrte das Kind in's Leben zurück.

Milburga und das todte Kind.

Als Milburga dem Ende ihres von Liebe und Unschuld durchduftеten Lebens nahe kam, versammelte sie die ganze Klostergemeinde um ihr Sterbebett. „Vielgeliebte Schwestern," sprach sie, „ich habe euch immer wie meine eigene Seele

geliebt, und habe wie eine Mutter über euch gewacht. Jetzt bin ich am Ende meiner Pilgerfahrt; ich überlasse euch Gott
23. Februar 722. und der seligen Jungfrau Maria." Hierauf verschied sie. Vierhundert Jahre nach ihrem Tode wurde ihr durch die Dänen zerstörtes Kloster durch eine Kolonie von Cluny wieder aufgebaut. Während des Baues der Kirche offenbarte ein himmlischer Wohlgeruch den Ort, wo Milburga begraben lag. Ihre Reliquien wurden der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Eine zahllose Volksmenge strömte zusammen; Alte und Junge, Reiche und Arme eilten um die Wette herbei. Die ganze Umgebung war mit Pilgerschaaren angefüllt, so groß war noch, ungeachtet der doppelten Einfälle der Dänen und Normannen, ungeachtet der verflossenen Jahrhunderte, die Treue, mit der das englische Volk das Andenken an die ersten Heiligen seines Volkes ehrte [1]).

Diese drei Schwestern waren Enkelinnen des wilden Penda.

Um diese drei Schwestern nicht von ihrer Mutter zu trennen, haben wir sie den heiligen Nonnen aus der Dynastie Hengist's und Ethelbert's, aus welcher sie mütterlicherseits stammten, angereiht. Durch ihren Vater aber, welcher der Herrscherfamilie von Mercien angehörte, waren sie ächte Enkelinnen Penda's, des schrecklichsten Feindes des christlichen Namens [2]).

In der That, die Umwandlung der Enkelinnen des Verwüsters und des Mordbrenners in Aebtissinnen und Heilige, war weder überraschender noch vollkommener, als die

---

[1]) Non a te recedam, nisi prolem meam restituas vivam . . . Vos hactenus, dilectissimae sorores, sicut animae meae viscera dilexi . . . **Capgrave,** ap. **Bolland.,** t. III. Februar., p. 390. — Vix patuli campi capiebant agmina viatorum . . . cunctos in commune praecipitante fide. **Guill. Malmesb.,** *De gest. reg.*, lib. II, c. 13.

[2]) Siehe die Stammtafel C.

der Nachkommenschaft des wilden Penda von Mercien, dieses achtzigjährigen Kriegers, des letzten und furchtbarsten Vorkämpfers des angelsächsischen Heidenthums[1]). Aus allen von Odin abstammenden Geschlechtern, die sich in die Herrschaft Englands theilten, hat keines eine größere Anzahl von Nonnen und Heiligen der öffentlichen Verehrung geschenkt, als das Geschlecht Penda's, gleich als ob es durch so edles Lösegeld die Leiden gutmachen wollte, welche den neuen Christen Englands durch seinen Ahnherrn verursacht worden waren[2]). Wir beschäftigen uns hier weiter nicht mit seinem Erstgebornen, dessen Liebe zur Tochter Oswy's aus ihm den Erstgebornen der Kirche in Mercien, den ersten Christen dieses Landes machte[3]); auch nicht mit seinem ersten Nachfolger Wulfhere, dem großmüthigen Stifter von Peterborough, noch mit seinem andern Nachfolger Ethelred, dem ergebenen Freunde Wilfrid's, der seine dreißig Regierungsjahre mit einem zehnjährigen Klosterleben krönte; wir haben es jetzt nur mit den Töchtern und Enkelinnen des blutdürstigen Siegers zu thun, der so viele christliche Könige der Nachbarstaaten getödtet hatte.

Die Dynastie von Mercien, das Geschlecht Penda's, liefert mehr Heilige und Nonnen, als jedes andere.

Nach einer bei den alten Annalisten eingewurzelten Ueberlieferung sollen zwei seiner Töchter, Kyneburga und Kyneswitha, der Ehe entsagt haben, um sich Gott zu weihen. Die ältere, mit dem vertrauten Freunde ihres Bruders Peada, dem ältesten Sohne Oswy's, Königs von Northumbrien, dem Freunde und hauptsächlichsten Gönner Wilfrid's[4]),

---

[1]) Siehe Band IV., Seite 119 ff.

[2]) Ita parens perpetuo in Deum rebellis sanctissimos coelo fructus effudit. **Thomas de Elmham,** p. 189.

[3]) Siehe Band IV., Seite 122.

[4]) Siehe weiter oben, Band IV., Seite 120.

vermählt, soll ihn mit dessen Zustimmung verlassen haben, um ihr Leben im Kloster zu beschließen. Die jüngere, um deren Hand Offa, König der Ostsachsen, geworben hatte, hätte sich dieser Annäherung nur bedient, um den jungen Prinzen zum Ordensleben zu bereden, das sie selbst zu führen im Sinne hatte[1]). Eine zuverlässigere Forschung hat die Authenticität dieser Ueberlieferung beanstandet[2]). Aber sie hat nachgewiesen, daß die zwei Töchter des blutdürstigen Penda mit ihren Brüdern zum Bau der großen Abtei Medehampstede oder Burg des heiligen Petrus beitrugen, daß ihre Namen in den Akten der Volksversammlung erscheinen, wodurch diese Stiftung garantirt wird, und daß ihr zurückgezogenes, jungfräuliches Leben in der Nähe des neuen Klosters ruhig dahinfloß. Nach ihrem Tode wurden sie in Peterborough begraben. Ihre, nach der Einäscherung des Klosters und der Ermordung der Mönche durch die Dänen, glücklicherweise
870. wieder aufgefundenen Reliquien wurden dorthin zurückgebracht, nachdem das große Kloster wieder aufgebaut worden, und wurden fortwährend verehrt bis in's zwölfte Jahrhundert.

† 680. Eine dritte Tochter des schrecklichen Penda, Eadburga, war ebenfalls Nonne und nach dem altenglischen Martyrologium sogar Aebtissin in Dormuncester. Sein Sohn Merwald, der nicht, wie seine drei Brüder, zur Regierung kam, und nur im Range eines *subregulus* oder Ealdorman

---

[1]) **Guill. Malmesb., Ricard, Cirencester, Alford, Harpsfeld, Capgrave** etc. Selbst Pagi nimmt diese Ueberlieferung an: Critic. in Baronium ad ann. 680.

[2]) Act. Ss. **Bolland.**, t. I. Martii, p. 441. — Man weiß nicht, aus was für Gründen der Fortsetzer Dugdale's aus Kyneburga die erste Aebtissin des großen Klosters in Gloceſter macht, dessen Kirche, jetzt Kathedrale, eines der merkwürdigsten Denkmäler Englands ist. Stevens, I, 266.

blieb, heirathete diejenige, die später Aebtissin von Minster wurde, und hatte von ihr die drei heiligen Schwestern Milburga, Mildreda und Milgytha, von denen so eben die Rede war. Ein anderer Sohn, Wulfhere, der ihm auf dem Thron von Mercien folgte, hatte eine Heilige zur Gemahlin, und aus dieser Verbindung ging eine andere Heilige hervor, Werburga, welche die vierte Enkelin Penda's war, die das dankbare England auf seinen Altären verehrte.

Die Ehe Wulfhere's, des Sohnes und Nachfolgers Penda's, gab ihm zur Frau Ermenilde, Tochter des Königs von Kent, und mütterlicherseits Enkelin des Königs Anna von Ostanglien, der im Kampfe für sein Land und seine Religion gegen die Angriffe Penda's auf dem Schlachtfelde fiel [1]). Diese Religion, von jetzt an siegreich, versöhnte und vereinte die Nachkommenschaft des Mörders mit der des Opfers. So kommen wir von der wesentlich christlichen und klösterlichen Dynastie der Ascings von Kent zu der Dynastie der Uffings von Ostanglien, die sich nicht minder durch eine große Menge heiliger Nonnen auszeichnete. Der König Anna, welcher sich mit der Schwester Hilda's, der berühmten Aebtissin von Whitby vermählte, hatte eine natürliche Tochter gehabt, welche, gleichzeitig mit der aus einer ersten Ehe der Gattin seines Vaters entsprossenen Tochter in Frankreich Nonne war; beide waren, wie schon gesagt, Aebtissinnen von Faremoutier [2]) und beide werden unter die Heiligen gezählt.

Die Uffings oder Dynastie von Ostanglien.

Aus seiner Ehe mit Hilda's Schwester hatte er drei Töchter und einen Sohn. Dieser Sohn seinerseits wurde

---

[1]) Siehe weiter oben, Band IV., Seite 105.

[2]) Siehe weiter oben, Seite 267, Anmerkung 2 und die Stammtafel D.

Vater von drei Töchtern, von denen zwei nacheinander Aebtissinnen im Kloster Hackneß in Northumbrien waren, das ihre Großtante, die heilige Hilda, gestiftet hatte. Eadburga, die letztere von diesen zweien, ist jene Aebtissin von Repton, die wir schon als Freundin des erlauchten und hochherzigen Einsiedlers Guthlac kennen gelernt haben [1]).

Die drei Töchter des KönigsAnna.

Alle drei Töchter des Königs Anna werden unter die Heiligen gezählt, Etheldreda, Sexburga und Withburga. Reden wir zuerst von dieser letztern, obwohl sie die jüngste von den dreien war. Auf dem Lande, wo sie bei ihrer Amme geblieben war, vernahm sie noch ganz jung den Tod

654.

ihres Vaters, des Königs, der auf dem Schlachtfelde geblieben. Sofort faßte sie den Entschluß, für ihre übrigen Lebenstage in klösterlicher Jungfräulichkeit Ruhe zu suchen. Zu ihrem Asyl wählte sie einen unbedeutenden Rest der väterlichen Domäne zu Dereham in Norfolk, und begann daselbst ein

Withburga und ihre Genossenschaft durch die Milch der Hirschkühe ernährt.

kleines Kloster zu bauen. Aber sie war so arm, daß sie für sich, für ihre Gefährtinnen und für die Baulente, welche an ihrer künftigen Wohnung arbeiteten, nur trockenes Brod zur Nahrung hatte. Eines Tages, nachdem sie lange die heilige Jungfrau angerufen hatte, sah sie aus dem nahen Walde zwei Hirschkühe zum Trinken an den Bach kommen, dessen klare Fluth diese einsame Stelle bewässerte. Deren Zitzen waren voll Milch, und willig ließen sie sich von den jungfräulichen Händen der Gefährtinnen Withburga's melken; täglich kamen sie an die gleiche Stelle zurück und lieferten so zum Unterhalt der kleinen Klostergemeinde und ihrer Werkleute ihren willkommenen Beitrag [2]). Dies dauerte so

---

[1]) Siehe weiter oben, Seite 133.

[2]) Juxta mare cum sua nutrice in quodam vico paterni juris ... Ad sanctimonialem confugit professionem, ubi in umbra

lange, bis der Verwalter der königlichen Domäne, ein wilder und böser Mann, der das neue Gotteshaus nur ungern sich erheben sah, auf die zwei hülfreichen Thiere Jagd machte. Mit seinen Hunden verfolgte er sie über die Ebene hin; doch als er über eine sehr hohe Hecke setzen wollte, mit jenem verwegenen Muthe, der noch heute den englischen Reitern eigen ist, blieb sein Pferd auf einem Pfahl der Hecke angespießt und der Jäger zerschmetterte sich im Sturze den Kopf [1]).

Withburga endete ihr Leben in dieser armen und demüthigen Zurückgezogenheit; aber der Wohlgeruch ihrer lieblichen Tugenden verbreitete sich in die weite Ferne. Der Ruf ihrer Heiligkeit erfüllte die ganze Umgegend. Die Verehrung, welche ihr die Bewohner von Norfolk erwiesen, behauptete sich mit einer dem angelsächsischen Volke eigenen Beharrlichkeit bis zu dem Grade, daß sie zweihundert Jahre nach ihrem Tode die Waffen ergriffen, um den Besitz ihrer

---

alarum Dei speraus suaviter requievit . . . In humilem locum paterni juris devenit . . . Mittit ad fontem quo silva grato irrigatur fluvio . . . Duae assiliunt cervae . . . Has mulgebant manus virgineae . . . Praepositus ipsius villae . . . adductis canibus nitebatur insontes feras captare. **Bolland.**, t. II. Martii, p. 606.

Zu East-Dereham, einer kleinen Pfarrei von Norfolk, besteht noch ein Brunnen, der den Namen der heiligen Withburga trägt. Er wird von einer Quelle genährt, die an der Stelle entsprungen war, wo der Leib der Heiligen vor ihrer Uebertragung nach Ely geruht hatte. *Notes and queries;* Serie III., Band III., S. 247.

[1]) Der klösterliche Chronist beschreibt den Vorfall mit einem Feuer, das einen Kenner des Steeple-chase vermuthen läßt. Equus in obstantem sepem urgentibus calcaribus incurrit, secusque acuta sude transfixus ilia, dum resiliendo tergiversaretur, sessor superbus supino capite excutitur, fractaque cervice exanimatur.

Reliquien den Mönchen von Ely ſtreitig zu machen, welche mit Erlaubniß des Königs ſich derſelben bemächtigt hatten, um ſie mit denen ihrer Schweſtern zu Ely zu vereinigen.

Drei Generationen von heiligen Aebtiſſinnen aus dem Blute Odin's in Ely.

Gleichfalls nach Ely, in dieſe monaſtiſche Metropole Oſtangliens, zu dieſer Königin der engliſchen Abteien, müſſen wir uns begeben, um drei Generationen von Prinzeſſinnen zu betrachten, die aus dem Blute der Uffings und Ascings ſproßten, und mit dem Heiligenſcheine gekrönt ſind. Dahin gehören erſtlich die zwei Königinnen von Mercien und Kent, Ethelbreda, die unſern Leſern ſchon bekannt iſt [1]), und ihre ältere Schweſter Sexburga. Dieſe in jeder Beziehung ausgezeichnete Prinzeſſin war mit demjenigen König von Kent vermählt, der, nach Ethelbert, den meiſten Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums an den Tag legte. Sie war es beſonders, die ihn bewog, die letzten in ſeinem Königreiche noch übrigen Götzenbilder zu zerſtören. Nach vierundzwanzigjähriger Ehe ward ſie Wittwe, und verwaltete während vier Jahren das Reich ihres Sohnes. Sobald dieſer das regierungsfähige Alter erreicht hatte, entſagte ſie nicht bloß der Krone, ſondern auch dem Weltleben, nahm aus den Händen des Erzbiſchofes Theodor den Schleier, und gründete ein Kloſter auf der an der Themſemündung gelegenen Inſel Sheppey, die von dem Feſtlande durch jene Meerenge getrennt wird, wo Auguſtin am Weihnachtstage 597 auf einmal zehntauſend Sachſen getauft hatte. Dieſes Kloſter nahm und behielt den Namen Minſter, gleich demjenigen, das ungefähr um die gleiche Zeit ihre Nichte Domneva auf der nahen Inſel Thanet gründete. Noch ſieht man davon die Kirche unweit der großen Rhede von Sheerneß, welche eine der vorzüglichſten

Sexburga, Königin von Kent.

640—664.

[1]) Siehe weiter oben in der Geſchichte Wilfrid's; Band IV., Seite 246.

Stationen der britischen Marine geworden ist. Hier leitete sie eine Genossenschaft von siebenundsiebenzig Nonnen bis zu dem Tage, an dem sie vernahm, ihre Schwester Etheldreda habe auf den Rath Wilfrid's ihren königlichen Gemahl verlassen, sich in das Sumpfland ihrer Heimath zurückgezogen und dort ein neues Asyl für die Seelen, welche sich in Einsamkeit und Jungfräulichkeit dem Dienste Gottes widmen wollten, errichtet. Hierauf beschloß dann Sexburga in ihre Heimath zurückzukehren, um als einfache Nonne unter dem Krummstabe ihrer Schwester zu leben. „Lebet wohl, meine Töchter," sprach sie zu den um sie versammelten Gefährtinnen, „ich lasse euch Jesus als Beschützer, seine heiligen Engel als Brautführer und eine meiner Töchter als Oberin zurück . . . Ich gehe nach Ostanglien, mein Geburtsland, zurück unter die Leitung meiner ruhmreichen Schwester Etheldreda, um zuerst an ihren irdischen Mühen, und dereinst an ihrem himmlischen Lohne Theil zu haben."

Mit Jubel wurde sie in Ely empfangen. Die ganze Klostergemeinde ging ihr entgegen, die beiden Königinnen, die beiden Schwestern weinten vor Freude über das Wiedersehen. Hierauf lebten sie in süßester und zärtlichster Eintracht miteinander, wetteifernd für den Dienst Gottes und das Heil der Seelen. Sexburga aber befliß sich unausgesetzt, von Etheldreda in der Demuth und Frömmigkeit Belehrungen anzunehmen. Als diese starb, folgte ihr Sexburga als Aebtissin, und leitete zwanzig Jahre lang das große ostanglische Kloster, bevor sie neben dem Grabe ruhte, das sie ihrer Schwester errichtet hatte [1]). 679. 6. Juli 699.

[1]) Vobis, o filiae, Jesum derelinquo tutorem, sanctosque angelos paranymphos . . . Ego gloriosae sororis meae magisterio informanda . . . Regina reginam excepit, soror sororem

Nebst ihren zwei Söhnen, die nacheinander über Kent herrschten, hatte Sexburga zwei Töchter. Die Eine, Earcongotha, lebte und starb, wie wir gesehen haben, in einem französischen Kloster. Die Andere, Ermenilde, mit dem Sohne und Nachfolger Penda's vermählt, war mit Wilfrid, dem erlauchten Verbannten, das Hauptwerkzeug zur endlichen Bekehrung Merciens, des größten Reiches der Heptarchie, gewesen. Wie ihre Mutter, benützte sie den Einfluß, den die Liebe ihres Gemahls ihr verlieh, um die letzten Spuren des Götzendienstes aus einem Lande zu verwischen, das der furchtbarste Herd und das letzte Bollwerk des angelsächsischen Heidenthums gewesen war[1]). Das Beispiel ihrer Tugenden war übrigens die wirksamste Predigt. Und unter all' diesen Tugenden war es insbesondere ihre unerschöpfliche Sanftmuth, ihr Mitleid für jede Art von Schmerz und Unglück, ihre unermüdliche Mildthätigkeit, wodurch sie die Herzen ihrer Unterthanen rührte[2]). Dann wollte auch sie, wie ihre Mutter, sich Gott zum Opfer bringen, dem sie ihr Volk vollends zugeführt hatte. Nachdem sie Wittwe geworden,

---

cum tripudio introducit, fundunt ubertim prae gaudio lacrymas, et ex vera caritate inter eas laetitia germinatur. Coelesti namque dulcedine delectatae alterna invicem consolatione proficiunt. Venit dives illa de praelatione ad subjectionem . . . Federatae invicem beatae sorores in unitate fidei . . . *Historia Eliensis*, L. I, c. 18, 35.

[1]) Nec quievit invicta, donec idola et ritus daemoniacos exstirparet . . . Rex . . . sanctis uxoris desideriis, petitionibus ac monitis ultro se inclinans . . . **Joan. Brompton,** ap. **Bolland.,** t. II. Februar., p. 687. — Siehe oben, Band IV., Seite 202.

[2]) Ad omnem pietatem, compassionem et omnium necessitudinum subventionem materna viscera ante omnia induebat. Eadem in omnibus benignitas, in Christo caritas erat. *Ibid.*, p. 691.

ging sie, wie ihre Mutter, in's Kloster und zwar zu ihrer Mutter; denn zu Ely nahm sie den Schleier, um dort unter doppelt mütterlicher Leitung in Demuth und Enthaltsamkeit zu leben. Mutter und Tochter wetteiferten miteinander in den bewundernswerthesten Beispielen der Demuth[1]) und Nächstenliebe. Endlich, und auch dieß gleich der Mutter, wurde Ermenilde, bei dem Tode der letztern, Aebtissin, und war so die dritte Prinzessin aus dem Blute der Uffings, welche die Leitung von Ely, dieses immer mehr aufblühenden Klosters, hatte. Die Ortschronik behauptet, daß sie nicht wegen ihrer Geburt, wohl aber wegen ihrer Tugenden und besonders wegen ihrer Liebe zur heiligen Armuth durch die einstimmige Wahl ihrer zahlreichen Mitschwestern zur Oberin gemacht worden[2]). Sie zeigte sich dieser einstimmigen Wahl würdig. Sie war nicht sowohl eine Oberin, als vielmehr eine Mutter. Nach einem an Heiligkeit und Gerechtigkeit reichen Leben empfing ihre Seele den ewigen Lohn im Himmel, und ihr Leib wurde neben ihrer Mutter und ihrer Tante in der Kirche der großen Abtei begraben, welche auf diese Art zu dem merkwürdigen Privilegium kam, zu ihren drei ersten Aebtissinnen eine Königin von Northumbrien, eine Königin von Kent und eine Königin von Mercien zu haben.

---

[1]) Contendebant alterutra pietate mater et filia, quae humilior, quae possit esse subjectior: mater sibi praeferebat ejus, quam genuerat, virginitatem; virgo matris auctoritatem: utrinque et vincere et vinci gaudebant. **Gotselinus,** *Vita s. Wereburgae,* ap. **Bolland.,** t. I. Februar., p. 388

[2]) Voto unanimi et consensu totius congregationis . . . successit: quae totius dominationis ambitione neglecta . . . ad Christi paupertatem, quam optaverat, pauper ipsa devenit . . . A cunctis digne suscepta, totius mater congregationis effecta est. Transivit autem plena sanctitate et justitia ad regna coelestia.

Aber diese berühmte Genossenschaft sollte außerdem die geistige Wiege einer vierten Aebtissin und einer vierten Heiligen werden, in welcher sich das Blut Penda's und Anna's[1]), das der Sieger und der Besiegten, kreuzte. Dies war Werburga, Ermenildens einzige Tochter, welche ihrer Mutter in's Kloster nicht folgte, sondern voranging.

Werburga, Ermenildens Tochter, vierte Aebtissin von Ely, aus dem gleichen Geschlechte.

Mitten in ihren Palästen empfanden diese christlichen Königinnen einen Eckel am Reichthum, am Luxus und am weltlichen Pompe; sie betrachteten sich darin wie Gefangene der Eitelkeit[2]). Ungeachtet einer glänzenden Schönheit, die wie jene Etheldreda's, von den Annalisten gerühmt wird, wies Werburga alle Freier um ihre Hand ab. Ein Kloster erschien ihr schöner als der schönste Palast. Sie ging also mit der Zustimmung ihres Vaters, der sie selbst feierlich unter königlichem Geleite dorthin brachte, nach Ely, zu ihrer Großtante Etheldreda. Nachdem ihre Großmutter Sexburga und ihre Mutter Ermenilde ihr dorthin gefolgt waren, sah man gleichzeitig drei Generationen von Prinzessinnen aus dem Blute Odin's und Hengist's, die Großmutter, die Mutter und die Tochter, mit dem gleichen Ordensgewande bekleidet und unter Beobachtung der gleichen Regel, im Dienste Gottes und der Seelen. Werburga lebte lange als einfache und demüthige Nonne, allen Verpflichtungen der Genossenschaft wie jede andere nachkommend, bis sie nach dem Tode ihrer Mutter berufen ward, sie als Aebtissin zu ersetzen.

† 699.

---

[1]) Siehe die Stammtafeln B, C, D.

[2]) Viluerant divitiae tam matri quam filiae: palatium habebant pro monasterio: aurum, gemmae, vestes auro textae, et quicquid fert pompatica mundi jactantia onerosa sibi magis erant quam gloriosa: et si forte his uti ad tempus regia compelleret dignitas, dolebant se potius vanitatis subjectas tamquam captivas. Act. Ss. *Bolland.*, Febr., t. I., p. 387.

Ihr Onkel Ethelred, der nach dreißigjähriger Regierung sein Leben im Kloster beschloß, war so erstaunt über die Klugheit und Fähigkeit, die sich bei Werburga mit Heiligkeit paarten, daß er ihr eine Art Oberleitung oder vielmehr ein allgemeines Aufsichtsrecht über die verschiedenen Frauenklöster seiner Staaten übertrug [1]). So kam es, daß sie vor ihrem Regierungsantritte in Ely bereits den Klöstern Weedon, Trentham, Hanbury nacheinander vorgestanden war, überall den Wohlgeruch der Tugend und Herzensgüte zurücklassend. Die Erinnerung an ihre stete Sorgfalt für das Wohl Aller machte ihr Andenken bei dem Volke beliebt und die Legende bemächtigte sich dessen, wie gewöhnlich. Aus allen Zügen, die ihre Lebensgeschichte schmücken, wollen wir nur eines einzigen erwähnen, der besser als jeder andere die Volksthümlichkeit ihres Andenkens erklärt. Es ereignete sich eines Tages, daß ein Hirt, der durch seinen frommen Lebenswandel sich auszeichnete, auf einem Klostergute von Weedon durch den Verwalter desselben mit jener unmenschlichen Rohheit mißhandelt wurde, die leider hie und da von den sächsischen Vorfahren selbst auf die heutigen Engländer übergegangen zu sein scheint. Bei diesem Anblicke warf sich die Nichte des Königs von Mercien, die Enkelin des schrecklichen Penda, dem grausamen Verwalter zu Füßen, und rief aus: „Um der Liebe Gottes willen schone diesen Unschuldigen; in den

---

[1]) Cum formae pulchritudo insigniter responderet generositati suae, coepit speciosa facie cum speciosissima mente ad eum . . . contendere. Procos et amatores regificos angelica pudicitia repulit . . . Virginalis B. Wereburgae pudicitia, mox ut valuit, haec vincula exuit . . . Tradidit ei monasteriorum sanctimonialium, quae in suo regno pollebant principatum. *Bolland.*, t. I. Febr., p. 387—388.

Augen desjenigen, der vom hohen Himmel herab all' unsere Handlungen beobachtet, ist er wohlgefälliger, als du und ich!" Als der Grausame ihr kein Gehör schenkte, begann sie zu beten, bis er, durch übernatürliche Kraft gelähmt und rückwärts gebeugt, seinerseits ihre Vermittlung anrufen mußte, um in seinen natürlichen Zustand zurückgebracht zu werden [1]).

Als Werburga starb, machten sich die Umwohner des Klosters, wo sie gestorben, und die desjenigen, wo sie begraben werden sollte, mit bewaffneter Hand den Besitz ihres Leichnams streitig, was bei dem Tode unserer heiligen Klosterfrauen beinahe zur Gewohnheit wurde. Zwei Jahrhunderte später ließ der Ealdorman von Mercien die theuern Ueberreste, um sie vor den Dänen zu schützen, nach Chester übertragen, einer Stadt, die schon zur Zeit der Briten und Römer berühmt war, und wo sich über ihrem Grabe eine große Abtei mit einer Kirche erhob, die heut zu Tage unter den schönen Kathedralen Englands bewundert wird.

Zum Schlusse dieser Aufzählung angelsächsischer Fürstinnen, deren Erziehung und Klosterleben uns in Folge der Verehrung, mit welcher man sie umgab, bekannt geworden, bleibt uns noch Einiges von den Nonnen zu sagen, die aus dem Geschlechte stammten, das ein Jahrhundert später alle Königreiche der Heptarchie vereinigen und die politische Einheit Englands schaffen sollte. Dieses Geschlecht Cerdic's, der das Königreich Wessex gegründet, hat uns schon in dem königNonnen aus dem Geschlechte Cerdic's in Wessex.

[1]) Armentarius, vir piae conversationis et quantum licuit sub humana servitute sanctae vitae . . . Nunc villicus dominae cum forte laniaret cruentissimo verbere . . . prorui ad pedes indignos lanistae . . . Parce, pro Dei amore, quare excarnificas hominem innocentem . . . Continuo dura cervix et torva facies in terga illi reflectitur. *Ibid.*, p. 389.

lichen Gesetzgeber Ina[1]) eine Persönlichkeit geliefert, die wesentlich dem Ordensstand angehört, da er mitten in einer glücklichen und ruhmreichen Regierung dem Thron entsagte und in Rom das Ordenskleid nahm. Seine Gemahlin Ethelburga war es, man wird sich dessen erinnern, die ihn durch eine klug veranstaltete Scene vermochte, der Königswürde, der Welt und seiner Heimath zu entsagen. Sie allein blieb bei ihm; sie begleitete ihn in seine freiwillige Verbannung, und als sie Wittwe geworden, kam sie nach England zurück, um in Barking den Schleier zu nehmen.

Neben Ina's Gemahlin, die gleich ihm aus dem Blute Cerdic's entsprossen[2]), stehen in den Klosterannalen die zwei Schwestern dieses Königs: Coenburga[3]) und Cuthburga, beide dem Ordensstand angehörend und unter die englischen Heiligen gezählt. Die letztere ist bei weitem die berühmtere. Ganz jung dem gelehrten und friedliebenden Aldfrid, König von Northumbrien, vermählt, dessen wichtige Rolle wir im Leben Wilfrid's gesehen, wurde sie gleich ihrer Schwägerin Etheldreda, selbst auf dem Throne von den Pfeilen der göttlichen Liebe verwundet, und wollte bei Lebzeiten ihres Gatten dem ehelichen Leben und der Königswürde entsagen, um sich im Kloster Gott zu weihen. König Aldfrid, weniger leidenschaftlich eingenommen oder weniger heftig als sein Bruder Egfrid, willigte in die Trennung ein[4]), und Cuthburga nahm

Die heilige Cuthburga, Schwester des Königs Ina

---

[1]) Siehe weiter oben, Seite 142 und die Stammtafel E.

[2]) Regii generis femina de Cerdici prosapia regis oriunda. **Guill. Malmesb.**

[3]) Die Bollandisten (t. IV. Sept. die 12.) versetzen sie unter die *praetermissi*, weil ihre Verehrung ihnen nicht sicher erschien, obwohl sie in vielen Martyrologien erwähnt wird. Cf. **Pagi** *Crit. in Annal.* **Baron.** ad ann. 705.

[4]) Ante finem vitae suae connubio carnalis copulae ambo

700—705. den Schleier im Kloſter Barking an der Themſe im Königreiche der Oſtſachſen. Obwohl erſt ſeit einiger Zeit durch einen heiligen Biſchof von London für ſeine Schweſter geſtiftet, in welcher er eine zur Leitung gottgeweihter Seelen [1]) berufene Perſon erkannt hatte, war dieſes Kloſter ſchon berühmt, nicht nur wegen der Frömmigkeit ſeiner Nonnen, ſondern auch wegen des Eifers, mit welchem man darin die heiligen Schriften, die Kirchenväter und ſelbſt die klaſſiſchen Sprachen ſtudirte. Ina's Schweſter blieb übrigens nur einige Jahre da; ihr Bruder wollte, daß ſie Oberin einer großen Stiftung ihres Stammes und in ihrem Lande würde.

Stifterin von Winbourne 705. Er berief ſie nach Winbourne, das in einer beſonders fruchtbaren Gegend lag [2]), in der Nähe der Reſidenz der Könige von Weſſex und nicht weit von dem Meere, das die Küſten des heutigen Dorſetſhire beſpült. Die Königin von Northumbrien brachte als Aebtiſſin des neuen Kloſters den Geiſt und die Regeln ihres erſten klöſterlichen Aufenthaltes dahin, und bald wurde Winbourne wegen des großen Aufſchwunges, den die wiſſenſchaftlichen Studien daſelbſt nahmen, noch berühmter als Barking.

---

pro Dei amore renunciavere. **Florent. Wigornensis.** — Cf. **Bolland.**, t. VI, Augusti, p. 696.

[1]) In quo ipsa Deo devotarum mater ac nutrix posset existere feminarum, quae suscepto monasterii regimine, condignam se in omnibus episcopo fratre, et ipsa recte vivendo et subjectis regulariter et pie consulendo praebuit. Beda, IV, 6. — Dieſer Biſchof hieß Earconwald, und ſeine Schweſter Edilberga oder Ethelburga. Man darf ſie nicht mit der Wittwe des Königs Ina verwechſeln, welche ſpäter Nonne und ſogar Aebtiſſin in Barking war. Der Biſchof ſelbſt wurde Mönch in Chertſey, einem andern gleichfalls von ihm an der Themſe geſtifteten Kloſter.

[2]) Quod latine interpretatum *vini fons* dici potest, quia propter nimiam claritatem et saporem eximium quo caeteris terrae illius aquis praestare videbatur, hoc nomen accepit. **Rudolphi** *vita s. Liobae*, ap. Mabil. Act. Ss. O. S. B, saec. III, p. 2.

Bevor wir aber etwas länger bei diesem merkwürdigen Aufkeimen der kirchlichen und klassischen Literatur unter den angelsächsischen Nonnen verweilen; und bevor wir das Gebiet von Wessex verlassen, das den Engländern ihren ersten Monarchen Egbert, und den Deutschen ihren berühmtesten Apostel Bonifazius gegeben, müssen wir der rührenden und volksthümlichen Geschichte Frideswida's eine Stelle einräumen, der Stifterin und Patronin von Oxford, eines der berühmtesten geistigen Lichtherde der Welt. Tochter eines der großen Fürsten des Landes, dem die Legende den Titel eines Königs oder wenigstens eines *subregulus* beilegt, wurde sie, wie alle Heldinnen der angelsächsischen Legende, von einem andern König oder Fürsten Namens Algar, der noch mächtiger war als ihr Vater, zur Ehe verlangt, weigerte sich aber hartnäckig gegen diese Verbindung, weil sie sich dem Ordensleben weihen wollte. Der Fürst, durch seine Leidenschaft verblendet, wollte sich ihrer mit Gewalt bemächtigen. Um sich seiner Verfolgung zu entziehen, warf sie sich wie Bega in einen Nachen, nicht um über das Meer zu setzen wie die irische Prinzessin, sondern um durch die Themse von ihrem Liebhaber getrennt zu sein. Nachdem sie etwa zehn Meilen weit auf diesem Fluße gefahren, landete sie an dem Saume eines Waldes, wo sie sich in einem mit Epheu bedeckten Stalle verbarg, der ursprünglich für die Schweine bestimmt gewesen, welche damals wie seither in dem Gehölze die Eicheln aufsuchten, und einen Hauptbestandtheil des Reichthums der angelsächsischen Grundbesitzer ausmachten [1]). Für Frideswida war das kein sicherer Zufluchtsort. Algar, immer heftiger für sie entbrannt, folgte ihr auf dem Fuße nach, mit der Absicht, sie der Brutalität seiner Gefährten sowie seiner

Die westsächsische Prinzessin Frideswida nimmt den Schleier; ihr Kloster wird die Wiege von Oxford.

[1]) Siehe das erste Kapitel von Ivanhoe.

eigenen wilden Luſt zu opfern. Aber im Augenblicke, als er die von Müdigkeit Erſchöpfte zu erreichen und zu ergreifen im Begriffe ſtand, erinnerte ſie ſich an die großen heiligen Jungfrauen, welche ſchon in den erſten Zeiten der Kirche um den Preis des Lebens ihre Jungfräulichkeit vertheidigt und gerettet hatten. Sie rief die heilige Katharina an, die berühmteſte Martyrin der orientaliſchen Kirche, und Cäcilia, dieſe heldenmüthige und ſanfte Römerin, deren Name, weil im Kanon der Meſſe eingeſchaltet, ſchon allen neuen Chriſten bekannt war. Sie ward erhört; Gott ſchlug den wilden Angelſachſen mit plötzlicher Blindheit, welche ſeiner wüthenden Verfolgung ein Ziel ſetzte.

Von dieſem Ereigniſſe datirt eine ſonderbare, aber eingewurzelte Ueberlieferung, der zufolge die Könige von England während mehreren Jahrhunderten ſich ſorgfältig hüteten, nach Oxford zu gehen und darin zu verweilen, aus Furcht, das Geſicht zu verlieren. Frideswida, wunderbar gerettet, erlangte durch ihr Gebet, daß ihr Verfolger das Augenlicht wieder erhielt[1]). Hierauf wollte ſie mit der Zuſtimmung ihres Vaters, und nachdem ſie einige Jahre in der Einſamkeit zugebracht hatte, an dem Orte ihrer Rettung, bei Oxford,

---

[1]) In derelicto porcorum mapali hedera obducto delituit... Nec latibulum latere potuit amantem, nec cordis desidia obfuit, quin persequeretur fugitantem . . . Ille vi agere intendit . . . Lenonum ludibrio polluenda . . . Puella jam de fuga desperans simulque pro lassitudine nusquam progredi potens . . . Hinc innatus est horror regibus Angliae, ut nec unus profecto successorum ejus Oxenfordiam praesumatur intrare . . . **Leland,** *Collectanea* ap. **Dugdale,** t. I, p. 173. Cf. **Bolland.,** t. VIII, Oct., p. 533—568. — Heinrich III. war der erſte engliſche König, der ſich über dieſes Vorurtheil hinwegſetzte, indem er Oxford beſuchte, und dieſer Anmaßung ſchrieb man die Unglücksfälle ſeiner Regierung zu.

ein Kloſter ſtiften, wo ſich eine große Anzahl ſächſiſcher Jungfrauen unter ihre Leitung ſtellte, und wo ſie im gleichen Jahre, wie der ehrwürdige Beda, ihr Leben beſchloß, in ihrem Todeskampfe noch getröſtet durch die Erſcheinung der zwei heiligen Jungfrauen und Martyrinnen Katharina und Cäcilia, die ſie früher mit ſo gutem Erfolg angerufen hatte. 735.

Das Grab Frideswida's, die von ihr im dunkeln Gehölz, an dem Orte ihres Verſteckes errichtete Kapelle, die Quelle, die auf ihr Gebet daſelbſt hervorſprudelte, wurden bis in's dreizehnte Jahrhundert von einer Menge Pilger beſucht, welche der Ruf der dort erlangten wunderbaren Heilungen herbeigezogen hatte. Aber von allen Wundern, die man nach ihrem Tode ſammelte, iſt keines ſo rührend denn dasjenige, welches man zu ihren Lebzeiten erzählte, und welches vorzüglich beigetragen hat, den Ruf der Heiligkeit, mit ſie bald umgeben war, zu erhöhen. Es ereignete ſich eines Tages, daß ein unglücklicher, mit dem Ausſatze behafteter, junger Mann ihr auf dem Wege begegnete. Sobald er ſie von weitem erblickte, rief er ihr entgegen: „Jungfrau Frideswida, ich beſchwöre dich bei dem allmächtigen Gott, mir im Namen Jeſu Chriſti, ſeines eingebornen Sohnes, einen Kuß zu geben.“ Die Jungfrau nähert ſich ihm, überwindet den Eckel, den dieſe häßliche Krankheit Jedermann einflößt, bezeichnet ihn mit dem Zeichen des Kreuzes und drückt ſeinen Lippen einen zärtlichen Kuß auf. Bald darauf fiel der Schorf von der Haut des Ausſätzigen und ſein Fleiſch wurde geſund und friſch wie das eines Kindes [1]).

Sie gibt einem Ausſätzigen einen Kuß.

---

[1]) Ecce inter turbam . . . adest juvenis immanissima lepra et pustulis toto deforatus (*sic*) corpore . . . Adjuro te, virgo Frideswida, per Deum omnipotentem, ut des mihi osculum . . . At illa caritatis igne succensa illico accessit . . . Ore virginis

Die Kirche, in welcher Frideswida's Leichnam ruhte, und das von ihr gestiftete Kloster waren während des ganzen Mittelalters ein Gegenstand der öffentlichen Verehrung und der Freigebigkeit von Seite verschiedener Könige. Es würde zu weit führen, zu erzählen, wie dieses Kloster an die regulirten Chorherren überging und eine Wiege der berühmten Universität Oxford wurde. Aber soviel ist gewiß, daß die erste, urkundlich anerkannte Schule an diesem zu so hohem literarischen Glanze vorbestimmten Orte sich an das Heiligthum unserer angelsächsischen Aebtissin knüpft [1]). So leiten Oxford und Westminster [2]), die zwei größten Namen in der Geschichte der geistigen und gesellschaftlichen Entwicklung Englands, ihren Ursprung von diesen klösterlichen Anfängen ab, in welchen alles Große und Ehrwürdige des alten Englands seine Wurzel hat.

Das Kloster der heiligen Frideswida, durch den Kardinal Wolsey in ein Kollegium umgewandelt, ist noch heut zu Tage unter dem Namen Christ-Church, die bedeutendste Stiftung der Universität von Oxford. Seine im zwölften Jahrhundert neu gebaute Kirche dient der Stadt als Kathedrale [3]), wo nach der gewöhnlichen Meinung ihr Leichnam noch ruht, und ihr Schrein gezeigt wird. Aber leider muß man beifügen, daß zur Zeit des siegreichen Uebergewichtes

---

os leprosi tangitur, et . . . statim caro ejus sicut caro parvuli efficitur. **Bolland.**, t. VIII. Oct., p. 565.

[1]) **Ozanam**, *Notes inédites sur l'Angleterre.*

[2]) Siehe weiter oben, Band III., Seite 424.

[3]) Man bewundert darin besonders den Chor mit seinen übereinanderstehenden Bogen, das Grabmal Guitmond's, des ersten Priors des im Jahre 1549 restaurirten Klosters, und das des Sir Henry von Bath, Justitiar von England im Jahre 1251; ferner den sehr geschmackvollen Kapitelsaal aus dem dreizehnten Jahrhundert.

der anglikanischen Reform unter Elisabeth ein königlicher Kommissär, der in einem amtlichen Berichte den Hergang selbst erzählt, sich für bemüssigt hielt, neben die Reliquien Frideswida's den Leichnam jener ausgesprungenen Nonne zu legen, welche einen abgefallenen Mönch, Namens Pietro Vermigli, geheirathet hatte, der als Reformator und Professor der neuen Lehre nach Oxford berufen worden war. Dieser Kommissär warf die Gebeine der Heiligen und die der Konkubine in demselben steinernen Sarge so durcheinander, daß es unmöglich war, sie zu unterscheiden, und auf den Sarg ließ er die jetzt glücklicherweise ausgemerzten Worte eingraben: Hic requiescit religio cum superstitione [1]).

III.

Man könnte sich wundern, daß weder in der Legende von der heiligen Frideswida, noch in den Denkmalen aus der ersten Zeit ihrer Stiftung, irgend eine Beziehung zu den unzweifelhaften Ueberlieferungen vorkommt, welche für jene geistige und wissenschaftliche Entwicklung der großen Frauenklöster in England, worüber schon Einiges erwähnt worden, Zeugniß ablegen. Wir müssen darauf zurückkommen, wäre es auch nur im Vorbeigehen, und mit dem Vorbehalte, neuerdings davon zu sprechen, wenn von den Schaaren gelehrter Nonnen die Rede sein wird, welche, wie Bienenschwärme aus dem Bienenkorbe, von ihrem Inselland herüberkamen, und dem

[1]) Siehe die ebenso gelehrte als einläßliche Abhandlung des P. Bossue über die heilige Frideswida, ap. **Bolland.**, t. VIII. Oct., p. 553–556.

heiligen Bonifazius und den übrigen angelsächsischen Missionären in Deutschland so kräftige Unterstützung brachten.

Es ist nach zahlreichen und zuverlässigen Zeugnissen außer allem Zweifel, daß im siebenten und achten Jahrhundert die wissenschaftlichen Studien in den Frauenklöstern mit nicht minderer Sorgfalt und Ausdauer, ja vielleicht noch mit größerer Hingebung, als in den Männerklöstern, betrieben wurden. War dies, wie man gesagt hat, eine Folge des neuen Geistes, den der Erzbischof Theodor von Griechenland und Italien mitgebracht und der ganzen monastischen Kirche Englands eingehaucht hatte? Oder war es nicht vielmehr Ueberlieferung aus dem fränkischen Gallien, wo die ersten angelsächsischen Nonnen ihre Bildung erhalten hatten, und wo das Beispiel Radegundens und ihrer Gefährtinnen uns zeigt, bis zu welchem Grade die klassischen Erinnerungen und Gewohnheiten in den Frauenklöstern ein Echo fanden [1])?

Literarische, biblische und klassische Studien der angelsächsischen Nonnen.

Immerhin glaubten die angelsächsischen Nonnen durch das Studium vorzugsweise der Verpflichtung zur Arbeit nachzukommen, die ihnen von der Regel auferlegt war, um die Zeit, die ihnen nach Erfüllung ihrer gottesdienstlichen Obliegenheiten übrig blieb, auszufüllen. Sie vernachläßigten die ihrem Geschlechte eigenen Arbeiten nicht, wie man dies beispielsweise an den priesterlichen Gewändern sieht, welche die königliche Aebtissin Etheldreda für den heiligen Cuthbert stickte. Ja, sie brachten es in der Kunst der Stickerei auf Gold- und Silberstoffen, mit Perlen und Edelsteinen für den Gebrauch der Kirche und des Klerus so weit, daß der Ausdruck „englische Arbeit" (opus Anglicum) lange Zeit für dergleichen Arbeiten gebräuchlich blieb. Aber die Hand-

[1]) Siehe oben, Band II., Seite 333.

Arbeit genügte ihnen bei weitem nicht. Gerne verließen sie die Kunkel und die Nadel, nicht bloß um Manuscripte abzuschreiben oder nach dem Geschmacke ihrer Zeit mit Miniaturen zu verzieren, sondern hauptsächlich, um die heiligen Bücher, die Kirchenväter und selbst die klassischen Autoren zu lesen und zu studiren. Alle oder beinahe Alle mußten lateinisch können. Sie schrieben einander von einem Kloster zum andern in dieser Sprache. Einige hatten sich auch mit dem Griechischen bekannt gemacht. Die Einen begeisterten sich für die Poesie, die Grammatik und für Alles, was man damals mit dem Namen Wissenschaft auszeichnete. Die Andern widmeten sich lieber dem Studium des Pentateuch, der Propheten, des neuen Testamentes, indem sie sich der Commentare der alten Ausleger bedienten und die historischen, allegorischen oder mystischen Erklärungen der dunkelsten Stellen aufsuchten[1]). Aus dem, was wir von dem Rinderhirten Caedmon erzählt haben, der auf einmal in einen Dichter und Uebersetzer der heiligen Schrift umgewandelt war, kann man erkennen, wie sehr in Whitby unter der großen Aebtissin Hilda das Studium der Bibeltexte gepflegt war[2]).

Jedes Frauenkloster war sonach zugleich eine Schule und eine Werkstätte, und man kennt keine monastische Stiftung, weder für Frauen, noch für Männer, die nicht eine Erziehungsanstalt gewesen wäre, und zwar in erster Linie für die Erwachsenen, die den Hauptkern derselben ausmachten, dann

---

[1]) **Mabillon**, *Annal. Bened.*, t. II, p. 143; Lingard, Antiquities, t. II, p. 193, und besonders **Karl Zell**, der in einem neuern Werke: Lioba und die frommen Angelsächsischen Frauen (Freiburg, 1860) mit großer Genauigkeit Alles, was sich auf die Studien und überhaupt auf das religiöse Leben der angelsächsischen Nonnen bezieht, behandelt hat.

[2]) Siehe weiter oben, Band IV., Seite 71.

für die Jugend, welche sich hier in freudigem Wetteifer zusammenfand[1]). Auf solche Art wurden jene gelehrten Nonnen herangebildet, welche in ihren Briefen an den heiligen Bonifazius den Virgil citirten und sehr oft ihrer Prosa lateinische Verse beifügten, die sie selbst gemacht hatten[2]); jene Nonnen, die für ihn die Werke abschrieben, deren er bedurfte, bald die Briefe des heiligen Petrus in Goldbuchstaben, bald die Propheten in großen Lettern, wie es für sein geschwächtes Gesicht nöthig war[3]); jene Nonnen, die durch die Menge und die Schönheit der Bücher, die sie ihm überschickten, ihm sein Exil trösteten und versüßten, die seine erlauchten Mitarbeiterinnen wurden, von denen Einer seiner Biographen behauptet, daß sie in allen freien Künsten sehr bewandert gewesen[4]), und daß sie zur Bekehrung Germaniens sehr viel beigetragen haben.

Geistiges Leben zu Barking unter der Aebtissin Hildelida.

Aber das am meisten angeführte Beispiel bleibt das der Abtei Barking, wo wir nacheinander Ina's Schwester und Gemahlin, die Königin von Northumbrien und die Königin von Wessex, die Eine noch bei Lebzeiten ihres Gemahls, und die Andere nach dem Tode des ihrigen, den Schleier nehmen sahen.

Beide standen unter der Aebtissin Hildelida, deren bis in's höchste Greisenalter fortgesetzte weise Verwaltung und heiliger Wandel von Beda so sehr gelobt wird[5]), deren Umgang aber

---

[1]) Von der Stiftung des heiligen Cuthbert in Carlisle (siehe oben, Band IV., Seite 306 ff.) heißt es: „Ubi sanctimonialium congregatione stabilita . . . in profectum divinae servitutis scholas instituit.“ **Simeon Dunelmensis**, I, 9.

[2]) S. **Bonifacii** et **Lulli** *Epistolae*, nr. 13, 23, 148, 149, ed. Jaffé.

[3]) *Ibid.*, nr. 13, 32. 55.

[4]) **Othlo**, *De vita et virtutibus s. Bonifacii*, p. 190.

[5]) Devota Deo famula . . . usque ad ultimam senectutem

mit dem heiligen Aldhelm und Bonifazius sie besonders berühmt gemacht hat. Ihr und ihrer Genossenschaft widmete der berühmte Abt von Malmsbury sein „Lob der Jungfräulichkeit", das er zuerst in Prosa verfaßt und später in Versen umgearbeitet hatte. In seiner Zueignung nennt er außer der Aebtissin und der Königin Cuthburga, noch acht andere Nonnen, welche durch die Bande des Blutes oder inniger Freundschaft mit ihm verbunden waren, deren heiliger Wandel der Kirche zur Zierde gereiche, und deren häufiger und zärtlicher Briefwechsel ihn mit Freude erfülle [1]).

Der heilige Aldhelm widmet diesen Nonnen sein „Lob der Jungfräulichkeit".

Diese Abhandlung sowie die übrigen etwas bedeutenderen Schriften Aldhelm's sind so pedantisch und schwülstig, daß man sie kaum lesen kann. Sie haben jedoch großes Interesse für denjenigen, welcher zu erfahren wünscht, in welchem Ideen- und Bilderkreise einer der heiligsten und gelehrtesten Bischöfe der angelsächsischen Kirche sich den Klosterfrauen seiner Zeit und seines Landes gegenüber bewegen konnte. Er citirt alle großen Beispiele der Jungfräulichkeit aus dem Alten und Neuen Testamente, aus dem Leben der Väter und der Kirchenlehrer und besonders aus der Geschichte der Martyrer beiderlei Geschlechts. Aber er führt auch Virgil und Ovid an, unter Anderm den bekannten Vers:

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum,

---

eidem monasterio strennissime, in observantia disciplinae regularis et in earum quae ad communes usus pertinent rerum providentia praefuit. **Bed.,** *Hist. Eccl.*, IV. 10. — Cf. **S. Bonifacii** *Epist.* 10., ed. Jaffé.

[1]) Nec non Osburgae contribulibus necessitudinum nexibus conglutinatis, Aldgidae ac Scholasticae, Hildburgae et Burngidae, Eulaliae ac Teclae, rumore sanctitatis concorditer Ecclesiam ornantibus. **Aldhelm.,** *De laudibus virginitatis*, p. 1, ed. Giles.

ferner aus dem Epithalamium:

Mellea tunc roseis haerescunt labia labris [1]).

Er beschränkt sich keineswegs darauf, sie nach einem alltäglich gewordenen Bilde, den Bienen zu vergleichen, welche ihren Honig aus den verschiedensten Blumen einsammeln. Er vergleicht sie bald den Athleten im Circus, bei welcher Gelegenheit er mit Wohlgefallen alle Einzelheiten der olympischen Spiele aufzählt, bald den kriegerischen Cohorten, die im heißen Kampfe stehen gegen das, was er die acht Haupt-Laster nennt. Hier entlehnt er seine Bilder und seine Ermahnungen dem Soldatenleben, aber immer so, daß er sein sonderbares Latein mit griechischen Wörtern und Wendungen durchwebt, was auf eine gewisse Kenntniß der griechischen Sprache, wenigstens bei mehreren seiner Correspondentinnen schließen läßt. Die letzten Zeilen seiner Abhandlung athmen eine rührende Zärtlichkeit und Demuth. Er vergleicht sich einem häßlichen Maler, der es unternommen, die Züge der Schönheit darzustellen, da er, ein armer Sünder und noch von den Wogen des Bösen umhergetrieben, sich herausnehme, Andere zum Gestade der Vollkommenheit zu führen. „So helfet mir denn, geliebte Bräute Christi," ruft er ihnen zu; „eure Gebete seien der Lohn für meine Arbeit, und eure Genossenschaft sei, wie Ihr es mir so oft versprochen habet, mein Schutz bei dem Allmächtigen . . . Lebet wohl, meine theuern Zöglinge, meine lieben geistlichen Schwestern! Lebet wohl, Ihr Blüten der Kirche, Ihr Perlen Christi, Ihr Kleinodien des Paradieses, Ihr Erbinnen des himmlischen Vaterlandes [2])."

---

[1]) **Aldhelm.,** *De laudibus virginitatis,* c. 35.

[2]) Pulchrum depinxi hominem pictor foedus, aliosque ad perfectionis litus dirigo, qui adhuc in delictorum fluctibus ver-

Die Nonnen von Barking waren übrigens nicht die einzigen, an welche Aldhelm die Erzeugnisse seiner unermüdlichen Feder und seiner steifklassischen Muse richtete, und wir werden ausdrücklich versichert, daß die Werke, die er ihnen widmete, von Allen begehrt waren, welche die gleiche Lebensrichtung verfolgten[1]). Mehrere seiner Briefe und seiner Gedichte sind an Nonnen gerichtet, deren Namen er nicht nennt, und die er nicht nur um ihre Vermittlung bei Gott anruft, sondern auch um ihren Schutz gegen menschliche Kritik[2]). Alle diese Klöster, die er mit seinem Besuche oder mit seinen Briefen beehrte, fanden zweifelsohne Gefallen an den Wortspielen, den Akrostichen und den griechisch-lateinischen Räthseln, mit welchen der berühmte Prälat seine Prosa und seine Verse ausschmückte. Wie unbedeutend uns immerhin auch heutzutage diese Art Geistesprodukte vorkomme, so setzt sie doch einen gewissen Grad wissenschaftlicher Bildung voraus, die in den englischen Klöstern vorhanden sein mußte.

Aber das Interesse, das sich an diese Einsicht in den Gang der Studien bei den angelsächsischen Nonnen knüpft, wird noch erhöht, wenn man sieht, daß diese geistigen Arbeiten, wie groß sie auch sein mochten, keineswegs den ersten Platz im Herzen oder in dem Geiste dieser nach literarischem

---

sor . . . Valete, o flores Ecclesiae, sorores monasticae, alumnae scholasticae, Christi margaritae, paradisi gemmae et coelestis patriae participes. *Ibid.*, c. 60.

[1]) Berkingensium quidem nomini dedicata; sed omnibus eamdem professionem anhelantibus valitura. **Guillelm. Malmesb.**, I, 35.

[2]) Sed vos virgineis comit quas infula sertis,
Hoc opus adversus querulos defendite scurras etc.
S. Aldhelmi *Opera*, p. 213, ed. Giles.

Ruhme eifernden Töchter einnahmen. Das Seelenheil und die gegenseitige zärtliche Liebe geht weit über alles Andere. In einem Briefe, den Aldhelm an eine durch Geburt wie durch Kenntnisse und Frömmigkeit ausgezeichnete Aebtissin schreibt, um ihr in leoninischen Versen seine Reise nach Cornwall zu erzählen, gibt er sorgfältig an, daß er dieß nur aus tiefgefühlter Dankbarkeit gegen diejenige unter allen Frauen thue, deren beharrlich treue Zuneigung er am meisten erprobt habe[1]). Von einer andern, Namens Osgitha, die er zum beharrlichen Studium der heiligen Schriften ermahnt hatte, erklärt er, daß sie seine vielgeliebte, zehn-, hundert-, ja tausendmal vielgeliebte Schwester sei[2]).

Scheiden wir von Aldhelm und seinen gelehrten Freundinnen, indem wir noch anführen, daß einer seiner wichtigsten Willensakte, derjenige, durch welchen er, nach seiner Erhebung zur Bischofswürde, Abt seiner drei Klöster zu verbleiben einwilligte, von Winbourne datirt ist[3]). Nun aber war Winbourne das große durch den König Ina gegründete, und durch seine Schwester Cuthburga geleitete Frauenkloster in Wessex. Noch mehr. Es war das durch seine wissenschaftliche Thätigkeit berühmteste Kloster. Die Erziehung der jungen Novizinnen war daselbst der Gegenstand der thätigsten und umsichtigsten Sorgfalt. Die Studien wechselten mit weiblichen Arbeiten ab; jedoch wird von Lioba, des Bonifazius heiliger Gefährtin in seinem germa-

---

[1]) Nullam reperisse me istic habitantium feminini sexus personam fideliorem . . . *Ibid.*, p. 104.

[2]) Dilectissimae atque amantissimae sorori . . . Saluto te diligenter, Osgitha, ex intimo cordis cubiculo . . . Vale! decies dilectissima, immo centies et millies. *Ibid.*, p. 90.

[3]) Ap. Giles, p. 351. — Cf. weiter oben, Seite 46.

nischen Apostolate, deren Name diesem Kloster den höchsten Glanz verlieh, ausdrücklich gesagt, daß sie der Betrachtung und dem Studium der heiligen Schrift weit mehr Zeit widmete, als der Handarbeit[1]). Wir dürfen nie vergessen, daß der durch Gebet und feierlichen Gottesdienst angestrebte Fortschritt im geistlichen Leben bei weitem den ersten Platz in Bezug auf Zeit und Thätigkeit dieser jungen und edelmüthigen Seelen einnahm.

Die fünfhundert Nonnen von Winbourne.

In Winbourne gab es fünfhundert Nonnen, welche Alle zugleich bei dem nächtlichen Chordienste sich einfanden[2]). Man begreift, welch' überwiegendes Ansehen, welche Klugheit und Wachsamkeit nöthig war, um diese Schaar junger Frauen zu leiten, die allerdings von göttlicher Liebe entflammt waren, aber doch auch von Familien abstammten, die zu kurze Zeit dem Christenthume angehörten, um nicht das tiefe Gepräge angelsächsischer Rauhheit und nationalen Stolzes beibehalten zu haben. Hieraus erklärt sich, warum man, besonders für diese großen Klöster, zu Oberinnen nur Prinzessinnen aus den alten Herrscherfamilien haben wollte, welchen die Angelsachsen, wenn auch nicht immer mit dem gehörigen Respekt, zu folgen gewohnt waren, und warum zur Zeit, wo Lioba in Winbourne erzogen wurde, auf die Schwester des Königs Ina, Tetta[3]), ebenfalls die Schwester eines

---

[1]) Crevit ergo puella et tanta abbatissae omniumque sororum cura erudiebatur, ut nihil aliud praeter monasterium et coelestis disciplinae studia cognosceret . . . Quando non legebat, operabatur manibus ea quae sibi injuncta erant . . . Lectioni tamen atque auditioni sanctarum Scripturarum magis quam labori manuum operam impendit. *Vita s. Liobae*, auct. **Rudolpho**, c. 7. ap. **Acta Ss. O. S. B.**, t. IV.

[2]) *Vita s. Liobae*, c. 5.

[3]) Huic ergo loco post nonnullas abbatissas et spiritales

Königes zur Leitung des Klosters berufen worden. Unter den Vielen, die sich in die Aemter des Klosters theilten und dieser äußerst frommen und eifrigen Aebtissin hilfreich beistanden, bemerkt man schon damals die Pröpstin (praeposita), die Dekanin (decana), die Pförtnerin, welche nach der Complet die Kirche schließen, und zur Mette die Nonnen aufwecken mußte, und mit einem enormen Bunde von Schlüsseln versehen war, die einen von Silber, die andern von Kupfer oder Eisen, je nach der Wichtigkeit ihrer Bestimmung [1]). Aber weder dem Range noch dem moralischen Uebergewichte der fürstlichen Aebtissin gelang es allezeit, das barbarische Ungestüm dieser monastischen Jugend zu hemmen. Diejenige unter den Nonnen, welche nach der Aebtissin den ersten Rang einnahm und sich hauptsächlich mit den Novizinnen abgab, hatte sich durch ihre äußerste Strenge verhaßt gemacht. Als sie starb, brach der Haß, den sie eingeflößt hatte, rücksichtslos aus. Kaum war sie zur Erde bestattet, so liefen die Novizinnen und jungen Klosterfrauen auf den Friedhof, und sprangen und tanzten auf ihrem Grabe herum, als wollten sie die verwünschte Leiche mit Füßen treten. Sie thaten dabei so ungestüm, daß die frisch umgegrabene Erde, welche die Ueberreste der ihnen verhaßten Lehrerin deckte, um einen halben Fuß einsank. Die Aebtissin hatte die größte Mühe von der Welt, ihnen ihr ungebührliches, herzloses Betragen begreiflich zu machen, und legte ihnen dafür ein dreitägiges Fasten und Beten für die Verstorbene auf [2]).

Die Novizinnen treten das Grab ihrer Lehrerin mit Füßen.

---

matres praelata est virgo religiosa nomine *Tetta*, genere quidem secundum saeculi dignitatem nobilis (soror quippe regis erat), morum autem probitate et sanctarum spectamine virtutum multo nobilior . . . *Vita s. Liobae*, c. 2.

[1]) *Ibid.*, c. 5.

[2]) Nec tamen conquievit animus juvenum odientium eam,

IV.

An den Namen von Winbourne können wir füglich dasjenige anreihen, was uns noch über eine, wenn auch seltsame, so doch in damaliger Zeit allgemein verbreitete Einrichtung zu sagen bleibt, nämlich über die Doppelklöster, wo zwei gesonderte Genossenschaften von Mönchen und von Nonnen an dem gleichen Orte oder unter der gleichen Oberleitung zusammenlebten. Von allen Instituten dieser Art ist Winbourne dasjenige, dessen Organisation uns am besten bekannt ist. Wir haben diese Einrichtung schon unter der heiligen Radegunde und dem heiligen Kolumban im fränkischen Gallien, zu Poitiers, zu Remiremont und anderwärts [1]) angetroffen. Wir werden ihr in Belgien und Deutschland wieder begegnen, sobald die monastischen Sendboten das Licht des Evangeliums dorthin gebracht haben werden. Man hat viel über ihren Ursprung gestritten, und wir vermessen uns keineswegs, hierüber zu entscheiden [2]). Die Doppelklöster.

Man findet sogar Beispiele davon bei den Vätern der

---

quin statim ut aspicerent locum in quo sepulta est, maledicerent crudelitati ejus; immo ascendentes tumulum, et quasi funestum cadaver conculcantes, in solatium doloris sui amarissimis insultationibus mortuae exprobrarent. Quod cum mater congregationis venerabilis Tetta comperisset, temerariam juvencularum praesumptionem correptionis vigore compescens, perrexit ad tumulum et mirum in modum conspexit terram quae desuper congesta erat subsedisse et usque ad semipedis spatium infra summitatem sepulcri descendisse. *Vita s. Liobae*, c. 3.

[1]) Siehe Band II. Seite 596.

[2]) **Mabillon**, *Ann. Bened.*, t. I, p. 125. **Lanigan**, *Eccles. Hist. of Ireland*, t. II, p. 19—20; **Lingard**, *Antiquities*, t. I, p. 212. und besonders der schon oft erwähnte **Varin**, 2e *Mémoire*.

Wüste in Aegypten, und schon zur Zeit des heiligen Pachomius [1]), der zwei Genossenschaften leitete, die jedoch durch den Nil getrennt waren. Wir haben auf einen merkwürdigen Versuch hiezu in Spanien aufmerksam gemacht, als eine zahllose Menge Neubekehrter beiderlei Geschlechts, sich zum Klosterleben um den heiligen Fruktuosus schaarte [2]). Ungeachtet der gegentheiligen Behauptung Muratori's geht doch aus dem Zeugnisse Beda's unstreitig hervor, daß um die Mitte des siebenten Jahrhunderts selbst in Rom wenigstens ein Kloster dieser Art bestand [3]).

Vorzüglich aber ist es in Irland, wo man sie wie von selbst seit den ersten Zeiten der Bekehrung entstehen sieht, so zwar, daß der Apostel der Insel, der heilige Patrizius sich veranlaßt sah, durch weise Vorschriften den Unordnungen und Aergernissen vorzubeugen, welche aus dem zu nahen oder zu häufigen Verkehre der Ordensleute beiderlei Geschlechts hätten entspringen können [4]). Indessen, begabt

---

[1]) Siehe Band I., Seite 80. Cf. **Palladius,** *Hist. Lausiaca*, 30—42; **Bolland.,** t. III. Mai, p. 304.

[2]) Siehe oben, Band II., Seite 235.

[3]) Cum monachum quemdam de vicino *Virginum* monasterio, nomine Andream pontifici offerret, hic ab omnibus qui novere, dignus episcopatu judicatus est. *Hist. Eccl.*, IV, 1. — Muratori behauptet, daß man in Italien nichts von Doppelklöstern wußte. *Antiquit. medii aevi*, t. V, p. 527.

[4]) Sanxivit ut a mulieribus viri sequestrarentur, et utrique sua aedificia et oratoria distincta construerentur. **Jocelinus,** *Vit. s. Patr.*, ap. **Bolland.,** p. 592. — Der neunte Kanon der zweiten Synode, der ihm zugeschrieben wird, lautet folgendermaßen: „Monachus et virgo, unus ab hinc et alia ab aliunde, in uno hospitio non commeant, nec in uno curru a villa in villam discurrant, nec assidue invicem confabulationem exerceant.“ Ap. **Coletti,** t. IV, p. 754.

mit jener ausnahmsweisen Keuschheit des irländischen Temperaments, das bis auf unsere Tage das glorreiche Vorrecht dieses Volksstammes geblieben ist, und besonders begabt und ausgerüstet mit ihrem Andachtseifer und ihrem ausschließlichen Verlangen nach dem Heile der Seelen, scheuten die ersten Bischöfe und Missionäre Hiberniens weder den Umgang mit den Frauenspersonen, die sie bekehrt hatten, noch die Uebernahme ihrer Leitung, wenn sie sich Gott weihen wollten[1]). Ihre Nachfolger, welche in den Jahrbüchern der Heiligen Irlands „Heilige zweiten Ranges" heißen, sei es, daß sie weniger selbstvertrauend oder vielleicht demüthiger waren, lehnten die Verantwortlichkeit dieser Leitung von mehr oder weniger zahlreichen Frauenklöstern,

---

[1]) Mulierum administrationem et consortia non respuebant: quia super petram Christi fundati, ventum tentationis non timebant. So der alte von Ussher angeführte Text. — Dieser Kategorie von Heiligen reiht sich Bischof Dega Maccaryl an (schon weiter oben, Band III., Seite 93, angeführt), der im Jahre 586 starb, und von dem gesagt wird: Confluxerunt undique ad eum sanctae virgines, ut sub ejus regula degerent . . . Moniales illas versus septentrionem ducens, in diversis locis diversa monasteria, in quibus cum aliis virginibus seorsum Deo servirent, eis prout decuit construxit. **Bolland.**, t. III, Augusti, 660. Uebrigens geschah es auch, daß ein benachbarter Abt dem heiligen Bischof Vorwürfe machte, *ut eum de susceptione virginum objurgaret.*

Hieher gehört auch das schon oben (Band III., Seite 96) angeführte Beispiel von den dreißig Jungfrauen, welche dem heiligen Mochuda in frommer Liebe zugethan, unter seiner Leitung ein gottgeweihtes Leben führten. Ferner das der heiligen Monynna, Zeitgenossin des heiligen Patrizius, welche mit acht andern Jungfrauen und einer Wittwe sich zu Ibar, einem heiligen Bischofe begibt, *et longo tempore sub ipsius disciplina cum multis aliis virginibus permansit.* **Bolland.**, t. II, Julii, p. 291.

die sich um frühere Heilige gebildet hatten, ab[1]). Sie gingen in ihrer Strenge so weit, daß sie den Zutritt zu ihrer Einsamkeit selbst den Nonnen, welche um die letzte Wegzehrung baten, verweigerten[2]). Gleichwohl sieht man die Gewohnheit sich forterhalten, Frauenklöster neben Männerklöstern zu gründen oder doch wenigstens zu leiten. Wie aber die heiligen Aebte sich nicht mehr mit der Leitung der Nonnen befassen wollten, kehrte man die Ordnung um. Daher zweifelsohne jener sonderbare seit dem siebenten Jahrhundert allgemeine in allen irischen Kolonien, wo Doppelklöster bestanden, übliche Gebrauch, — nur nicht in Irland selbst, wo ich keine Spur davon gefunden — nicht die Nonnen unter die Leitung eines kirchlichen Obern, sondern umgekehrt die Mönche unter die der Aebtissin des benachbarten Frauenklosters zu stellen.

So war es in den Stiftungen, die wir unter dem Einflusse des heiligen Kolumban, dem irischen Apostel Galliens, in den Vogesen, im Thalgelände der Marne und der Seine aufblühen sahen; so werden wir es in Belgien antreffen, wenn wir dort den monastischen Einfluß der Iren

---

[1]) Panci episcopi et multi presbyteri, diversas missas celebrabant, et diversas regulas; unum Pascha XIV luna; unam tonsuram ab aure ad aurem; *abnegabant mulierum administrationem*, separantes eas a monasteriis. Von Ussher angeführter Text.

[2]) Dies erzählt man von dem heiligen Senan, der um das Jahr 550 auf einer Insel an der Mündung des Shannon ein Kloster gründete, wo keine Frauensperson landen durfte:

Cui praesul: quid feminis
Commune est cum monachis?
Nec te nec ullam aliam
Admittemus in insulam.

Vita rhythmica, ap. **Lanigan**, II, 7.

und Briten zu berichten haben. Die angelsächsischen Fürstinnen, die sich Gott weihten, hatten somit diesen Gebrauch in den Klöstern Galliens vorgefunden, wo ihnen ihre religiöse Erziehung ertheilt worden, zu Faremoutier, Andelys, Chelles und Jouarre[1]). Sie brachten ihn nach England hinüber, wo er sogleich überall Eingang fand. Denn von all' den großen Frauenabteien, von welchen bisher die Rede war, gibt es keine einzige, der nicht unter der Leitung der Aebtissin ein Kloster von Klerikern oder Geistlichen zur Seite steht[2]). Denken wir nur an Whitby, wo die Prinzessin Hilda das Kloster leitete, welches die Pflanzschule gewesen, aus welcher so viele Bischöfe und Missionäre hervorgegangen, dessen berühmteste Persönlichkeit aber immer der schon so oft erwähnte Hirt und Dichter Ceadmon bleibt[3]); ferner an Ely, wo die Königin Etheldreda durch ihr Beispiel nicht nur heilige Priester, sondern auch Weltleute hohen Ranges anzog und durch weise Vorschriften leitete[4]). Was mehr als alles Andere einen so sonderbaren Gebrauch herbeiführen mußte, war ohne Zweifel die Nothwendigkeit der geistlichen Pflege, vorab für die vielen Nonnen, welche diese Klöster bewohnten, dann für die Laien-Bevölkerung auf dem weiten Ländergebiete, das die Stifterin, meistens eine Prinzessin aus dem Herr-

---

[1]) **Beda**, III, 8. — **Mabillon**, *Acta Ss. O. S. B.*, t. I, p. 420; t. III, p. 20.

[2]) Erant eo tempore monasteriis feminarum, amplis praesertim ac numerosis, conjuncta virorum, qui iis sacra administrarent, et familiam reliquam erudirent; eidem tamen abbatissae omnes obtemperabant. **Bolland.**, *De s. Cedmono*, t. II, Febr., p. 552.

[3]) Siehe weiter oben, Band IV., Seite 71.

[4]) Siehe weiter oben, Band IV., Seite 255. Erwähnen wir noch Repton, wo der heilige Guthlac unter der Leitung der Aebtissin Elfrida Mönch wurde; siehe weiter oben, Seite 129 dieses Bandes.

scherhause, ihrem Kloster zu eigen geschenkt hatte. Die mit dieser doppelten Aufgabe betrauten Kleriker und Priester bildeten ihrerseits eine Art von Genossenschaft, jedoch dem Willen derjenigen untergeordnet, welche zugleich die geistliche Oberin und die Dame, die Herrin des klösterlichen Grundbesitzes, war[1]). Alle zusammen bildeten eine Art großer Familie, an deren Spitze in Ermanglung des Vaters die Mutter steht, und wo das Walten der Mutter die natürliche Form der Autorität sein sollte, um so mehr, da die Neubekehrten oft mit ihrer ganzen Nachkommenschaft aufgenommen wurden, wie das Beispiel Ceadmons selbst beweist, der mit all' den Seinigen in Whitby Aufnahme fand, und das des kleinen dreijährigen Knaben, der, wie Beda berichtet, in der Zelle der gelehrten Nonnen von Barking ernährt und gepflegt wurde[2]).

Der griechisch-asiatische Erzbischof Theodor, der von Rom kam, um die Organisation der angelsächsischen Kirche zu vollenden[3]), scheint an dieser Einrichtung, welche dem christlichen Orient nicht unbekannt war, aber wahrscheinlich einen zweideutigen Ruf hinterlassen hatte, kein Gefallen gefunden zu haben. Man hat von ihm eine Verordnung, welche alle derartige Stiftungen verbietet, wenn sie gleich die bereits bestehenden respektirt[4]). Aber wie so viele andere

[1]) **Lingard**, *Antiquities*, t. I, p. 212.

[2]) Ceadmon . . . susceptum in monasterium cum omnibus suis fratrum cohorti associavit . . . *Hist. eccl.*, IV, 24. — Puerum circiter annorum . . . qui propter infantilem adhuc aetatem in virginum Deo dedicatarum solebat cella nutriri, ibique medicari. *Ibid.*, IV, 8. — Man hat viele Beispiele, daß Mutter und Tochter, oder zwei Schwestern in dem gleichen Kloster sich Gott widmeten. Cf. **Beda**, V, 3.

[3]) Siehe weiter oben, Band IV., Seite 209.

[4]) Non licet viris feminas habere monachas, neque feminis

Gesetze und Decrete, blieb auch dieses unbeachtet. Doppel-Klöster, die nach seinem Tode gestiftet worden, wie Winbourne, waren im achten Jahrhunderte in voller Blüthe, und nichts beweist, daß diese Blüthe abnahm vor der allgemeinen Zerstörung der Klöster durch die Dänen am Ende des neunten Jahrhunderts. In dieser Katastrophe gingen sie unter, und als die Klöster später durch die Bemühung des Königs Alfred und des großen Abtes Dunstan wieder in's Leben traten, findet man von ihnen keine Spur mehr. Sie gehörten der Jugendperiode der Kirche an, welche, wie jede andere Jugend, Wagnisse, Gefahren, Stürme und Ausschreitungen kannte, die aber, als die rechte Zeit gekommen, verschwanden.

Diese Doppelklöster sind ein anderer und sehr überraschender Beweis für den überwiegenden Einfluß, den die Frau, nach Tacitus, bei den Germanen wie bei den Briten auf die gesellschaftliche Ordnung ausübte [1]). Aufrechterhalten, befestigt und in gewisser Beziehung durch den christlichen Geist der Angelsachsen geheiligt, ist derselbe bei diesem Volksstamm allvermögend geblieben. Ihm verdankt man jene Achtung für das zarte Geschlecht im öffentlichen und im Privatleben, ich möchte sagen, jene keusche Huldigung, von der die Angelsachsen unserer Tage in den Vereinigten Staaten uns in ihren Primarschulen für Knaben ein so glänzendes und ehrenvolles Zeugniß geben, da dieselben oft sogar in den größten Städten von jungen Töchtern geleitet werden,

---

viros, tamen non destruamus illud quod consuetudo est in hac terra . . . *Capitula et fragmenta* ap. **Thorpe,** *Ancient laws and Institutes*, p. 307.

[1]) Neque enim sexum in imperio discernunt. **Tacit.,** *Agric.*, c. 16. — Solitum Britannis feminarum ductu bellare. **Tacit.,** *Annal.*, XIV, 35.

welche durch die allgemeine Achtung von Seite der Väter wie der Söhne gegen jede Unbild, ja gegen jedes böswillige Urtheil geschützt sind[1]).

Beeilen wir uns beizufügen, daß selbst in dieser ersten Periode keine Spur von Mißbräuchen oder Unordnungen anzutreffen ist, wie sie der argwöhnische Sinn des Kritikers voraussetzen möchte. Dieß erklärt sich aus den Vorkehrungen, die man schon bei dem Baue der Doppelklöster traf, und von welchem man nie abgegangen zu sein scheint. Die doppelte Familie wohnte getrennt, in zwei, wenn auch nahe stehenden, doch ganz gesonderten Gebäuden[2]). In der Regel traten die Nonnen nicht aus ihrer Klausur heraus, und den Mönchen war es strenge untersagt, sich, außer mit Erlaubniß der Aebtissin und in Gegenwart mehrerer Zeugen in das Innere des Nonnenklosters zu begeben. In Winbourne, das man immer als Muster solcher Anstalten anführen darf, erhoben sich die zwei Klöster nebeneinander wie zwei Festungen, jedes mit crenelirten Mauern umgeben. Die Strenge der ursprünglichen Disciplin war noch in voller
720—748. Kraft zur Zeit als jene Lioba dort lebte, welche unter den Auspicien des heiligen Bonifazius in Deutschland das Kloster-Leben für die Frauen einrichten sollte. Die Priester mußten sich sogleich nach ihrer Messe aus der Kirche entfernen; selbst die Bischöfe hatten keinen Zutritt in die Frauenklöster, und die Aebtissin verkehrte mit der Außenwelt, um ihren

---

[1]) **Emil von Lavaleye**, über den öffentlichen Unterricht in Amerika. Dies wird übrigens durch die Berichte aller unparteiischen Reisenden bestätigt.

[2]) Von Faremoutier heißt es bei Beda, III, 8: Multi de fratribus ejusdem monasterii qui aliis erant in aedibus. — Von Barking: Eam monasterii partem, qua ancillarum Dei caterva a virorum erat secreta contubernio. *Ibid.*, IV. 7.

geistlichen und weltlichen Untergebenen Befehle zu ertheilen, nur durch ein Gitterfenster[1]).

Von allen großen Klöstern dieser Art, deren die Geschichte erwähnt, ist Coldingham das einzige, dessen Andenken nicht fleckenlos geblieben ist. Wir haben oben davon gehandelt, als von der geschichtlichen Bedeutung der northumbrischen Prinzessin Ebba, der Gründerin dieses Klosters, die Rede war[2]). Zudem ist es außer allem Zweifel, daß die Aergernisse, auf welche der strenge und aufrichtige Beda hinweist, keineswegs derart sind, wie man zu vermuthen versucht sein könnte; es handelte sich mehr um Fehler gegen die klösterliche Disciplin, als um Versündigung gegen die christlichen Sitten. Uebrigens, ob klein oder groß, wurden diese Aergernisse glorreich gesühnt, als im folgenden Jahrhunderte unter einer andern Ebba, die Nonnen von Coldingham, um den schändlichen Begierden der dänischen Eroberer zu entgehen, sich Nase und Lippen abschnitten und durch diese heroische Verstümmelung ihre Jungfräulichkeit mit der Martyrerpalme zu schmücken wußten[3]).

---

[1]) Porro ipsa congregationis mater, quando aliquid exteriorum pro utilitate monasterii ordinare vel mandare necesse erat, per fenestram loquebatur, et inde decernebat quaecumque ordinanda aut mandanda utilitatis ratio exigebat . . . Virgines vero eum quibus ipsa indesinenter manebat, adeo immunes a virorum voluit esse consortio, ut non tantum laicis aut clericis, verum etiam ipsis quoque episcopis in congregationem earum negaret ingressum. *Vita s. Liobae*, auct. **Rudolpho**, c. 2, ap. **Acta Ss. O. S. B.**, saec. III, p. 2.

[2]) Siehe Band IV., Seite 83.

[3]) Exemplum . . . non solum sanctimonialibus illis proficuum, verum etiam omnibus successuris virginibus aeternaliter amplectendum . . . **Matth. West., Rog. Wendov., Ric. Cirenc.**, II, 70.

Dieſe einzige Ausnahme abgerechnet, ertheilt das einſtimmige Zeugniß der gleichzeitigen Schriftſteller ſo wie der ſpätern Annaliſten der Regularität, dem Eifer und der großen Strenge der Doppelklöſter bei den Angelſachſen das glänzendſte Lob. Eine große Anzahl der erlauchteſten, heiligen Frauen, und der durch Tugend und Wiſſenſchaft am meiſten ausgezeichneten Prälaten wurde in dieſen Klöſtern gebildet, welche die allgemeine Verehrung umgab, und deren reinen und heiligen Glanz kein Hauch der Verläumdung anzutaſten wagte [1]).

Soll damit geſagt ſein, daß Alles vollkommen war in den klöſterlichen Stiftungen im Lande und zu der Zeit, wovon ich rede? Gott bewahre, daß ich meine Leſer ſo hintergehen wolle. Je weiter ich in meiner undankbaren und mühevollen Aufgabe vorrücke, d. h. je näher ich dem Rande des Grabes komme, deſto mehr fühle ich mich von glühender und heiliger Liebe zur Wahrheit ergriffen, durchdrungen und eingenommen, deſto mehr halte ich mich für unfähig, ſie zu verrathen, ſollte dadurch auch dasjenige gefördert werden, was ich hienieden am meiſten geliebt habe. Der bloße Gedanke, den ſchon auf ihr liegenden Schatten noch zu verdunkeln, macht mich ſchaudern. Sie verhüllen, ſie verſchweigen, ſie aufgeben unter dem Vorwande, der Sache der Religion zu dienen, welche nichts Anderes iſt, als die höchſte Wahrheit, das hieße, in meinen Augen, die Lüge durch eine Art von Sacrilegium erſchweren. Mögen fromme oder ängſtliche Seelen mir verzeihen! Aber ich halte dafür, daß man in der Geſchichte Alles der Wahrheit opfern, daß man ſie immer und überall und ganz ſagen ſoll. Die lügneriſche Lobrede, wobei die Wahrheit künſtlich umgangen

[1]) **Lingard**, l. c.

wird, ist mir ebenso zuwider, als die verläumderische Schmähung.

Ich habe also mit gewissenhafter Sorgfalt die Spur aller Mißbräuche und aller Unordnungen, die in den englischen Klöstern, und besonders in den Frauenklöstern hätten vorkommen können, verfolgt. Und wenn ich beinahe nichts gefunden habe, so ist es nicht dem Mangel an eingehender Nachforschung zuzuschreiben; darum erlaube ich mir, daraus den Schluß zu ziehen, daß das Böse, das leider allem Menschlichen anklebt, in den angelsächsischen Klöstern weniger Spuren zurückgelassen habe, als anderswo. Mißbräuche in den angelsächsischen Klöstern.

Ich stehe wahrhaft an, mit solcher Strenge wie die Bischöfe und Geisteslehrer jener Zeit, den ersten ihrer Klage-Punkte gegen die angelsächsischen Frauenklöster vorzubringen, nämlich das übertriebene Wohlgefallen an reichen und feinen Stoffen, in die sich gewisse Nonnen kleideten, nachdem sie selbst dieselben verarbeitet hatten. Diese Wunder der Spindel und der Stecknadel, die man damals in den Klöstern Englands verfertigte, erregten nicht nur die Besorgniß, sondern sogar den Unwillen der Lehrer des geistlichen Lebens. Beda findet unter den Vergehen, welche den göttlichen Zorn über Coldingham herabrufen mußten, kein größeres als dieses [1]). Bonifazius, Erzbischof und päpstlicher Legat in Deutschland, hält es nicht unter seiner Würde, dieß dem Erzbischofe von Canterbury als eine der gefährlichsten Klippen des Ordenslebens zu verzeichnen [2]). Aldhelm bietet seine ganze Redekunst

[1]) Texendis subtilioribus indumentis operam dant, quibus et seipsas ad vicem sponsarum in periculum sui status adornent, aut externorum sibi virorum amicitiam comparent. Unde merito . . . de coelo vindicta flammis saevientibus praeparata est. **Bed.,** *Hist. eccl.*, IV, 25.

[2]) Ut clericos et sanctimoniales de tenuitate et pompa ve-

Luxus in der Kleidung.

auf, um seine Freundinnen von Barking vor dem ärgerlichen Luxus zu warnen, den der Klerus, vorzüglich aber die Aebtissinnen und Klosterfrauen entfalteten, welche scharlachrothe und violette Kutten, mit Pelzwerk oder Seide garnirte Kaputzen und Aermel trugen, mit glühenden Eisen die Haare um die Stirne kräuselten, ihren Schleier zur Ziererei mißbrauchten, indem sie ihn bis auf die Ferse herabfallen ließen, welche endlich ihre Fingernägel spitzten und krümmten, um sie den Klauen der Fälken und anderer Raubvögel ähnlich zu machen, die von der Natur bestimmt sind, das Gewürm, das ihnen zur Nahrung dient, zu erjagen[1]).

747. Diese Klagen fanden Gehör bei der Synode von Cloveshove, welche den Ordensleuten beiden Geschlechtes vorschrieb, sich an die Kleidung ihrer Vorgänger zu halten, und den Nonnen noch insbesondere einschärfte, des einfachen und armen Kleides zu gedenken, daß sie am Tage ihrer Profeß angezogen hatten, um durch ihren äußern Putz nie wieder weltlichen Töchtern ähnlich zu werden[2]).

---

stium argueret. **Guill. Malmesb.**, c. 82, p. 115. Siehe weiter oben den Wortlaut des Briefes.

[1]) Subucula bissina, sive hyacinthea, tunica coccinea capitium et manicae sericis clavatae calliculae rubricatis pellibus ambiuntur, anticae frontis et temporum cicinni calamistro crispantur, pulla capitis velamina candidis et coloratis mafortibus cedunt, quae vittarum nexibus assutae talo tenus prolixius dependunt, ungues ritu falconum et accipitrum, seu certe cavammarum *(sic)* quos naturaliter ingenita edendi necessitas instigat, obunca pedum fuscinula et rapaci ungularum arpigine alites et sorices crudeliter insectando grassari. **Aldhelm.**, *De laudibus virginit.*, c. 58; cf. c. 17 et 56.

[2]) Non debent iterum habere indumenta saecularia, et ornatis et nitidis vestibus incedere, quibus laicae puellae uti solent. Can. 28. ap. **Coletti**, tom. VIII. p. 331.

Gehen wir zu Thatsachen wichtigerer Natur über! Werden wir auf unserm Wege nicht gewissen Unordnungen begegnen, die man in neuerer Zeit den religiösen Orden als unverzeihliches Verbrechen angerechnet hat? Hat nie Zwang stattgefunden, um die jungen Angelsächsinnen zum Kloster-Leben zu vermögen? Ich bin geneigt zu glauben, daß dies bisweilen vorgekommen, da ich aus dem Pönitentiale des Erzbischofs Theodor mittelbar entnehmen kann, die Töchter, welche von ihren Eltern in's Kloster zu gehen gezwungen worden, seien durchaus straflos, wenn sie sich später verheirathen [1]).

Angriffe auf die Keuschheit der Nonnen

Wurde die jungfräuliche Züchtigkeit dieser Verlobten des Herrn, welche sich bei den Angelsachsen einer so nationalen und volksthümlichen Verehrung erfreuten, auch immer von jenen geachtet, welche den ersten Rang unter diesen neubekehrten Völkern einnahmen, und ihnen darum das Beispiel dieser Hochachtung schuldig waren?

Ich bin zur entgegengesetzten Annahme genöthigt. Zuverläßige, gleichzeitige Berichte melden, daß mehr als ein angelsächsischer König ein besonderes Vergnügen daran fand, gottgeweihten Jungfrauen nachzustellen [2]). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Fürsten und Vornehmen nur zu oft das Beispiel ihrer Könige nachahmten. Zu den einzelnen Thatsachen dieser Art kommen noch die zahlreichen Straf-

---

[1]) Puellae quae *non parentum coactae imperio,* sed spontaneo judicio virginitatis propositum atque habitum susceperunt, si postea nuptias diligunt, praevaricantur, etiamsi consecratio non accesserit. Liber poenitentialis c. XVI. §. 24, ap. **Thorpe,** p. 282.

[2]) Siehe was weiter oben von Osred, König von Northumbrien, von Ceolred und Ethelbald von Mercien aus den Briefen des heiligen Bonifazius mitgetheilt worden.

Gesetze, welche durch die angelsächsischen und anglo-normannischen Könige, von Alfred bis auf Heinrich I., gegen die Entführung der Nonnen, selbst bei nachher erfolgter Ehe, oder gegen andere Angriffe auf ihre Züchtigkeit erlassen wurden, und deutlich zeigen, daß diese Vergehen zu jenen gehörten, welche eine ebenso kräftige als fortwährende Abwehr erheischten [1]). Es begreift sich übrigens nur zu wohl, welch' ungewöhnlichen Reiz diese jungen Töchter, die oft durch große Schönheit und hohen Adel, immer aber durch Sittenreinheit, Wohlerzogenheit und feine Bildung sich auszeichneten, auf Männer, die noch zur Hälfte Barbaren waren, ausüben mußten. Die Klosterräume, diese geistlichen Festungen, in denen sie zahlreich beisammen lebten, konnten sie wohl gegen die Versuchungen des Weltlebens schützen, vermochten sie aber nicht gegen die frechen Angriffe der Großen dieser Erde zu vertheidigen, welche von jeher gewohnt waren, Alles der Befriedigung ihrer Leidenschaften zu opfern.

---

[1]) Die Gesetze Alfred's bestrafen Vergehen gegen die Keuschheit der Nonnen durch folgende Bestimmungen:

§. 8. *De concubitu nunne.* Qui duxerit sanctimonialem ab ecclesia etc. Geldbuße von 120 Solidi.

§. 18. Si quis nunnam causa fornicationis, in vestes aut in sinum, sine licentia comprehendat etc. (Ap. Thorpe, p. 32, 34, ed. in fol.)

Das gleiche Vergehen wird in dem §. 4 der Kirchengesetze des Königs Edmund (940—946) mit Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses bestraft.

Der Art. 39 aus den Gesetzen der Volksversammlung von Enham unter Ethelred sagt: If any one defile a nun . . . let him make *bot* deeply before God and the world . . . Das Gesetz Heinrichs I., Art. 73: *De nunne concubitu*, befiehlt dem Schuldigen, nach Rom zu pilgern: Adeat Papam et consilium ejus scire faciat.

Was aber noch weit mehr überrascht und betrübt, das sind die Dekrete der höchsten geistlichen Gesetzgeber des Landes, der großen Erzbischöfe, Theodor von Canterbury und Egbert von York, welche Vergehen gegen die klösterliche Enthaltsamkeit voraussehen und bestrafen, bei denen von keiner Gewaltthat die Rede ist, und die eher voraussetzen lassen, daß dergleichen Verbrechen von denjenigen selbst begangen werden könnten, welche verpflichtet waren, über die Reinheit des Heiligthums zu wachen, und denen ihr heiliger Charakter eine unverletzliche Schranke entgegenhalten sollte, von Priestern und sogar von Bischöfen [1]). Wir müssen jedoch erklären, daß wenigstens zu der Zeit, von welcher wir gesprochen haben, die Geschichte kein Beispiel kennt, durch welches diese demüthigenden Voraussetzungen des Gesetzes begründet würden. Fügen wir bei, daß der Erzbischof Theodor aus seiner orientalischen Heimath gar leicht die Befürchtung vor gewissen Ausschreitungen oder die Erinnerung an gewisse Freveltaten mitbringen konnte, die dem Charakter wie den Gewohnheiten der nordischen Völker durchaus fremd waren, die er aber doch aus unnöthiger Vorsicht in seine Gesetzgebung aufnahm. Fügen wir ferner bei, daß es ungerecht und albern wäre, aus dieser oder jener Bestimmung eines Strafgesetzbuches den Schluß ziehen zu wollen, als würden die dadurch bezeichneten Verbrechen häufig in dem Lande begangen, durch dessen Gesetzgebung sie bestraft werden.

Zudem legt uns die Unpartheilichkeit die Pflicht auf, hier an Alles zu erinnern, was bereits über die Mißbräuche, die sich schon zu Beda's Zeit in den Orden eingeschlichen,

---

[1]) Siehe das Pönitentiale Theodor's Kap. XVI. u. XVIII. ap. Thorpe, p. 282—283. **Egberti**, *Confessionale*, art. 13. — Cf. **Egberti** *Excerptiones* nr. 134 u. 136.

gesagt werden; über die falschen Klöster, die nichts Anderes waren als Domänen im Besitze von Laien, welche sich unbefugter Weise den Titel von Aebten beigelegt hatten; über die falschen Ordensleute aus beiden Geschlechtern, welche diese eingeschmuggelten Klöster bevölkerten und sich darin allen Unordnungen hingaben[1]). Da auch sie den Namen Mönche und Nonnen trugen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß man die in den Dekreten der englischen Metropoliten und in den Briefen des heiligen Bonifazius gebrandmarkten Laster meistens ihnen zumuthen darf. Dieser sämmtlichen Klasse von falschen Ordensleuten wird auch die von Bonifazius in seinem Briefe an den König von Mercien durch die entsetzlichen und unübersetzbaren Worte erhobene Anklage gelten: *Illae meretrices, sive monasteriales sive saeculares*[2]). Bemerken wir zum Schlusse noch, daß der große Apostel, wenn auch entflammt von Liebe zur Religion und für die Ehre seines Volkes begeistert, doch nur vom Hörensagen spricht, daß seine einschneidendsten Beschuldigungen durch gewisse Ausdrücke, die einen Zweifel durchblicken lassen, gemildert werden, daß er endlich nie Unordnungen

---

[1]) Rufen wir hier unsern Lesern eine theilweise schon angeführte Stelle in's Gedächtniß zurück: Quod enim turpe est dicere, tot sub nomine monasteriorum loca *(sic)* hi qui monachicae vitae prorsus sunt expertes in suam ditionem acceperunt. Vel majore scelere atque impudentia, qui propositum castitatis non habent, luxuriae ac fornicationi deserviant, neque ab ipsis sacratis Deo virginibus abstineant. **Bedae** *Epist. ad Ecgbert.*, c. 6.

[2]) *Epistolae* **s. Bonifacii,** nr. 59, ed. Jaffé, p. 175. — In einem Briefe an den Erzbischof Egbert von York sagt er anderswo: Inauditum enim malum est praeteritis saeculis et in triplo vel quadruplo sodomitanam luxuriam vincens, ut gens christiana . . . despiciat legitima matrimonia . . . et nefanda stupra consecratarum et velatarum feminarum sequatur. *Ibid.*, nr. 61.

erwähnt, die er vor seiner Abreise nach Deutschland selbst gesehen oder erfahren hätte, sondern nur was ihm während seiner Missionen in Germanien durch mehr oder minder beglaubigte Berichte hinterbracht worden war.

V.

Der Briefwechsel des heiligen Bonifazius enthält die zuverlässigsten Aufschlüsse über das innere Seelenleben in den angelsächsischen Klöstern.

Die Korrespondenz des heiligen Bonifazius, welche wie eine kostbare Fundgrube[1]) uns die bewährtesten Aufschlüsse über die Denk- und Handlungsweise der germanischen Stämme bei ihrem ersten Eintritt in die christliche Gesellschaft gibt, enthüllt uns auch in mancher Beziehung den Geist, der in den von den angelsächsischen Nonnen bevölkerten Klöstern herrschte. Vor seinem Apostolate in Deutschland wie nachher, unterhielt Winfrid, der bald der berühmteste Mönch von Wessex geworden war, mit den ausgezeichnetsten Nonnen seines Vaterlandes häufige und innige Beziehungen. Doppelt anziehend sind die Briefe, die er ihnen schrieb, und noch mehr diejenigen, die er von ihnen empfing, nachdem er in jene noch ungekannten Gegenden abgereist war, wo er den Martyrtod finden sollte. Es sind uns von denselben nur eine allzu kleine Anzahl übrig geblieben, aber sie ge-

[1]) Der Gebrauch dieser Sammlung wird bedeutend erschwert durch den Umstand, daß jeder spätere Herausgeber (Würdwein im Jahre 1780, Giles 1844, Migne 1863) die Ordnung und Bezeichnung der Briefe, wie sie in der ersten Ausgabe von Serrarius 1605 vorkommt, verändern zu müssen glaubte. Wir folgen den Ziffern der letzten, sehr korrekten Ausgabe von Jaffé (Monumenta Moguntina, in Bibliotheca rerum Germanicarum, t. III, Berolini, 1866), welcher in dieselbe eine gewisse chronologische Ordnung gebracht zu haben glaubt, was bei den frühern Ausgaben gänzlich fehlte.

nügen, um uns einen Einblick in das Seelenleben dieser edlen, verständigen und begeisterten Frauen zu gestatten, deren Dasein im Schatten dieser Klöster dahinfloß, wo der große Missionär nicht nur so lebhafte Sympathien, sondern auch so thätige und nützliche Mitarbeiter fand.

Man sieht darin gleich auf den ersten Blick, daß im Kloster nicht Alles Glück und Freude war. Wir machen uns allzu gern, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart, eine übertriebene Vorstellung von dem süßen Frieden des Klosterlebens mitten in den Stürmen, sei es des der Vorzeit mit ihren regellosen, kriegerischen und verworrenen gesellschaftlichen Zuständen, sei es der Neuzeit mit ihrer hohlen Erregtheit und ihrem schleichenden Servilismus. Mit Recht stellt man sich das Kloster wie das Nest eines Vogels vor, das in den Aesten eines Baumes hängt, der vom Winde geschüttelt, oder als das Innere einer Barke, die von den Wogen gepeitscht wird. Man befindet sich mitten im Sturme, aber man hat ein Obdach; freilich ein bedrohtes, ein gebrechliches, ein zerstörbares, aber am Ende doch immer ein Obdach. Man hört von Außen das Tosen der Wellen, des Regens, des Donners; man fühlt wohl, daß der Untergang jeden Augenblick möglich, ja sogar nahe ist. Indessen fühlt man sich doch geborgen, man ist ruhig, man bleibt verschont und mit demüthiger Zuversicht bewegt man sich dem Hafen zu. Es ist ein Zustand der Freude, der aber durch das Gefühl der Unsicherheit hinlänglich gemäßigt wird, um nicht in eine Gefahr, in eine Versuchung der Weichlichkeit oder des Stolzes auszuarten.

Aber in diesem Neste und in dieser Barke, die gegen die Stürme von Außen gesichert sind, wie viele Stürme, wie viele Gefahren, wie viele Klippen von Innen! Selbst in der ruhigsten und besteingerichteten Genossenschaft, was

für eine schwere Prüfung ist nicht die tägliche Abtödtung des eigenen Willens! das lange Verweilen in Verborgenheit und Schweigen, welches dem mühevollen und großmüthig dargebrachten Opfer folgt! das fortwährende Opfer, das immer Ansprüche macht, immer erneuert werden muß! Ein Lehrer des geistlichen Lebens aus der Neuzeit hat mit strengem Scharfblick die Wahrheit ausgesprochen: „Schon das Anhaltende dieser Uebungen, welche ungeachtet ihrer Abwechslung der Neigung des Menschen immer etwas widerstreben, sobald sie einem gewissen Gesetze folgen und für Gott geschehen müssen, ist sehr ermüdend [1]." Was für ein trauriges Licht wirft dies auf die Schwäche des menschlichen Herzens! Wir befreunden uns mit den Vorschriften, mit den Gewohnheiten, selbst mit den lästigen Verpflichtungen, die ein rein irdisches Ziel haben. Aber sobald es sich um Gott handelt, da tritt der Widerwille ein, auf den man überall stößt, und den man ohne Unterlaß bekämpfen muß. Hierin besteht die Mühe, aber auch das unendliche Verdienst des Klosterlebens.

Wenn es gegenwärtig noch so ist in Betreff der Seelen, die doch seit so langer Zeit an christliches Leben und christliche Zucht gewöhnt worden, wie mußte es im Innern ihrer Klosterburgen diesen sächsischen Frauen des siebenten und achten Jahrhunderts gehen, diesen Sprößlingen eines Volkes, das in den Wegen des Herrn so neu und unerfahren, daneben immer noch so heftig und ungestüm, so stolz auf seine Kraft, seine Freiheit, seine unbesiegte Unabhängigkeit war! Zu der äußern, materiellen Beschränkung, die, wenn auch

[1] Notice sur la Société de la Sainte-Retraite, commencée aux Fontenelles, diocèse de Besançon en 1787, par M. Receveur, p. 19 du texte rédige en 1791.

freiwillig übernommen, ihnen doch sehr schwer fallen mußte, gesellten sich noch viele andere Entbehrungen, deren Umfang sie vielleicht vorher nicht bemessen hatten. Daher zweifelsohne diese verhaltene aber unheilbare Unruhe, diese Klagen des Schmerzes, diese ungestümen, feurigen, obgleich vagen Wünsche, die sich in den wenigen Seiten kundgeben, welche uns von ihren innersten Herzensergüssen an den größten und heiligsten ihrer Landsleute aufbewahrt geblieben sind.

Es ist zu bedauern, daß diese treuherzigen und glühenden Seelen lateinisch schrieben, um ihre Gefühle und vertraulichen Mittheilungen auszusprechen. Hätten sie sich ihres angelsächsischen Idioms bedient, statt einer Sprache, die mit Ausnahme des Verkehrs im geistlichen Leben außer Gebrauch war, und deren Erlernung sie gewiß sehr viele Mühe kosten mußte, ohne Zweifel wären ihre Gedanken wie brausende Wogen in stürmischen Ergüssen hervorgequollen, aber mit dem Gepräge einer mächtigen und leidenschaftlichen Originalität, wie die Verse Ceadmon's oder Beowulf's. Aber selbst aus dieser künstlichen und etwas beengenden Form, zu welcher der Gebrauch des Lateinischen sie nöthigt, fühlt man den Geist und das Leben mit aller Kraft einer originellen, aufrichtigen und heftigen Natur überströmen.

Zärtlicher Charakter der von den Nonnen geschriebenen Briefe.

Was sich in diesen Briefen, in welchen sie mit ungeübter Hand in mehr oder weniger klassisches Latein und in mehr oder weniger elegante Superlative die überströmenden Gefühle ihres Herzens übersetzten, am meisten kundgibt, ist das Bedürfniß, ihre Zärtlichkeit, man möchte fast sagen, ihre leidenschaftliche Anhänglichkeit auszusprechen. Man kann sich einen Begriff machen von der Intensität der Gefühle, wodurch einige aus ihnen unter einander verbunden waren, wenn man weiß, welchen Schwung ihr Wort annimmt, sobald es an die Religiosen gerichtet ist, welche ihr

Zutrauen zu gewinnen gewußt hatten. Wir wollen hier eine Probe aus einem, nach den ersten Erfolgen seiner Mission in Deutschland, an Winfrid gerichteten Briefe mittheilen. Derselbe ist von der Aebtissin Bugga, welche man für die Tochter eines Königs von Wessex hält, und welche somit dem gleichen Volksstamme angehörte, wie der erlauchte Bischof, dem sie schrieb [1]):

„Ich höre nicht auf, Gott für Alles zu danken, was ich aus Deinem verehrten Briefe vernommen, vorzüglich dafür, daß er Dich gnädig durch so viele unbekannte Länder geführt; daß er Dir das Herz des glorreichen Bischofs von Rom in Gunst zugewendet; daß er den Feind der katholischen Kirche, Radbod, den Friesen, vor Dir gedemüthigt hat. Und ich versichere Dich, daß kein Umschwung der Zeit, kein Wechsel menschlicher Schicksale meine Gesinnung gegen Dich je zu ändern vermag, und nimmer mich abhalten wird, Dich zu lieben, wie ich es mir vorgenommen. Dieß Feuer der Liebe entflammt mich um so mehr, als ich fest überzeugt bin, durch die Kraft Deiner Gebete zu einem gewissen Grade von Ruhe zu kommen. Ich erneuere darum meine inständigen Bitten um Dein Gebet vor dem Herrn zu Gunsten meiner Wenigkeit. Ich habe die „Leiden der Martyrer", welche Du begehrt hast, mir noch nicht verschaffen können. Ich will es thun, sobald ich kann.

[1]) Unter den Nonnen, welche an Bonifazius schrieben, gab es zwei, vielleicht drei mit dem Namen Bugga. Mit dem Herausgeber der Schrift: *Notes* sur les tombes monastiques découvertes à Hackness, p. 35, nehmen wir an, diejenige, von welcher hier die Rede ist, sei die gleiche, deren kirchliche Bauten der heilige Aldhelm in einem Gedichte besungen (**Migne,** *Patrologie,* t. LXXXIX, p. 289), und an welche der heilige Bonifaz seinen Brief nr. 86 (ed. Jaffé) geschrieben, welcher beginnt: O soror carissima.

Du aber, mein theuerster Vater, schicke mir zu meinem Troste die Auszüge aus der heiligen Schrift, die Du mir in Deinem so lieben Briefe versprochen hast. Ferner bitte ich Dich, das heilige Meßopfer für einen meiner Verwandten darbringen zu wollen, der N . . . hieß, und den ich über Alles liebte. Ich sende Dir durch den Ueberbringer dieser Zeilen fünfzig Solidi und ein Altartuch; ich habe mir nichts Besseres aufbringen können. Es ist ein kleines, aber mit großer Liebe dargebrachtes Geschenk [1])."

Die Antwortschreiben der Missionäre sind nicht weniger zart und innig.

Bonifazius und seine Missionsgefährten waren in ihrem brieflichen Verkehre mit ihren Ordensschwestern nicht minder zärtlich und liebevoll. Er schrieb zum Voraus an diejenigen, welche er an sich zu ziehen und seinem apostolischen Werke beizugesellen hoffte: „An meine ehrwürdigen, hochgeschätzten und theuersten Schwestern Leobgitha, Thekla und Cynegilda, und an alle übrigen Schwestern, die bei euch sind, und die ich in Jesu Christo liebe so wie euch, den Gruß ewiger Liebe! Ich beschwöre euch und befehle euch, fortzufahren mit dem, was ihr bereits gethan habet, und immer thun müsset, nämlich zu Gott zu beten, welcher die Zuflucht der Armen und die Hoffnung der Demüthigen ist, daß er mich von meinen Leiden und Versuchungen erlöse, der ich der letzte und schlechteste aller derjenigen bin, welchen die römische Kirche die Predigt des Evangeliums übertragen

[1]) Venerando Dei famulo . . . Bonifacio sive Wynfritho dignissimo Dei presbytero Bugga vilis vernaecula, perpetuae caritatis salutem . . . Eo magis confiteor, quod nulla varietas temporalium vicissitudinum statum mentis meae inclinare queat . . . Sed ardentius vis amoris in me calescit, dum pro certo cognosco . . . Et tu, mi carissimus *(sic)*, dirige meae parvitati ad consolationem, quod per dulcissimas litteras tuas promisisti . . . *Epist.* 16.

hat. Rufet die Barmherzigkeit Gottes an, auf daß ich am Tage der Gefahr, wenn der Wolf kommt, nicht wie ein Miethling davonfliehe, sondern daß ich nach dem Beispiele des guten Hirten die Schafe und die Lämmer, das heißt, die katholische Kirche mit ihren Söhnen und Töchtern gegen die Häretiker, Schismatiker und falschen Christen muthig vertheidige. Was euch betrifft, so seid in diesen schlimmen Tagen, in welchen wir leben, nicht unklug. Suchet mit Ernst den Willen Gottes zu erkennen. Handelt männlich mit jener Kraft, die aus dem Glauben kommt, aber immer mit Liebe und Geduld. Dann erinnert euch an die Apostel und Propheten, welche so viel ausgestanden, aber auch einen ewigen Lohn dafür empfangen haben [1])."

Ein noch innigeres Vertrauen scheint ihn zu beleben, wenn er an die Aebtissinnen der großen englischen Genossenschaften und besonders an jene Eadburga schreibt, welche der heiligen Mildreda in der Leitung des von ihrer Mutter Domneva gestifteten Klosters folgte, das an der Küste lag, an welcher der heilige Augustin gelandet war [2]). Er nennt sie „heilige Jungfrau und seine vielgeliebte Gebieterin, eine im Ordensleben gründlich erfahrene Lehrerin [3])." Er beschwört sie, für ihn zu beten, während er von den Stürmen unter Heiden, unter falschen Christen, falschen Priestern und un-

---

[1]) Venerandis et amandis carissimis sororibus . . . aeterne caritatis salutem obsecro et praecipio quasi filiabus carissimis . . . Quia ultimus et pessimus sum omnium legatorum. *Ep.* 91.

[2]) Siehe weiter oben, Seite 284 dieses Kapitels. Die Aebtissin Eadburga starb erst im Jahre 751, vier Jahre vor dem heiligen Bonifazius. Schon vor seiner Abreise nach Deutschland stand er mit ihr, gleichwie mit der Aebtissin von Barking, im Briefwechsel.

[3]) Beatissimae virgini immo dilectissimae dominae Eadburge, monasticae normulae conversationis emeritae. *Ep.* 10.

züchtigen Klerikern hin und her geworfen werde[1]). „Erzürne Dich nicht, daß ich immer mit demselben Gesuche an Dich gelange. Ich darf doch wohl oft begehren, was ich unablässig wünsche. Meine täglichen Widerwärtigkeiten mahnen mich täglich, von meinen Brüdern und Schwestern geistlichen Trost zu erbitten[2])."

Je mühevoller ihm seine Aufgabe erscheint, desto mehr fühlt er das Bedürfniß, sein Herz vor seiner alten Freundin auszuschütten. „Meiner vielgeliebten Schwester, der Aebtissin Eadburga, die schon lange durch die Bande geistlicher Verwandtschaft mit mir verbunden ist ... An meine Schwester Eadburga, an welche goldene Bande geistiger Liebe mich knüpfen, und der ich den göttlichen und jungfräulichen Kuß heiliger Liebe gebe, Bonifazius Bischof, Legat der römischen Kirche, Diener der Diener Gottes ... Wisse, daß in Folge meiner Sünden meine Pilgerfahrt eine stürmische und gefahrvolle ist. Ueberall Arbeit, überall Betrübniß. Und was das Traurigste von Allem ist, die Anfeindungen falscher Brüder laufen der Bosheit der Ungläubigen noch den Rang ab. Bitte denn das Lamm Gottes, den einzigen Beschützer meines Lebens, mich in Mitte all' dieser Wölfe zu beschützen ... Bete auch für diese Heiden, die uns vom apostolischen Stuhle anvertraut worden, auf daß Gott sie dem Götzendienste entreiße, und unserer Mutter, der katholischen Kirche, einverleibe, da er ja will, daß alle

---

[1]) *Epist.* 87, ed. Jaffé; 27, ed. Serrarius. — Dieser letztere schließt aus gewissen Stellen des Briefes, daß er an Eadburga gerichtet sein mußte, obwohl die Aufschrift keinen Namen trägt und bloß sagt: Reverendissimae ac dilectissimae ancillae Christi N.

[2]) Rogo ut non indignemini ... quia cotidiana tribulatio divina solamina fratrum ac sororum me quaerere admonet. *Ep.* 87, ed. Jaffé.

Menſchen ſelig werden, und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen . . . Möge der ewige Vergelter jeder guten Handlung meine liebe Schweſter in der glorreichen Gemeinſchaft der Engel unvergänglicher Freude theilhaft machen für den Troſt, den ſie mir armen in Deutſchland Verbannten durch die Zuſendung einer Abſchrift der heiligen Bücher geſpendet hat. Hätte ich das Wort Gottes nicht zur Leuchte auf meinen Wegen, ich müßte beim Aufſuchen der finſtern Wohnungen dieſer germaniſchen Völker den Nachſtellungen des Todes zum Raube werden . . . Bete, bete unabläßig, auf daß Derjenige, der vom hohen Himmel herab Alles, auch das Kleinſte, hienieden beobachtet, mir meine Sünden verzeihe und meinem Munde die nöthige Beredſamkeit verleihe, damit das Evangelium der Verherrlichung Chriſti ſeine Verbreitung und ſeinen Glanz unter den heidniſchen Völkern habe[1])."

Mit nicht weniger Hingebung und Zärtlichkeit ſchrieb Bonifazius an die Aebtiſſin Bugga, welche in der Leitung ihres Doppelkloſters von vielen Prüfungen niedergebeugt, bei ihm Troſt geſucht hatte, und welche ihr Leben mit einer Wallfahrt nach Rom zu beſchließen wünſchte[2]). „An meine

---

[1]) Dilectissimae sorori et jamdudum spiritalis clientelae propinquitate connexae . . . Aureo spiritalis amoris vinculo amplectendae et divino ac virgineo caritatis osculo stringendo sorori Eadburgae abbatissae... Undique labor, undique moeror... Carissimam sororem remunerator aeternus . . . laetificet . . . quae, sanctorum librorum munera transmittendo, exulem Germanicum . . . consolata est . . . Qui tenebrosos angulos Germanicarum gentium lustrare debet... *Epist.* 73, 75, ed. Jaffé. — Ut praestet mihi verbum in apertione oris mei (*Ephes.*, VI, 19): ut currat et clarificetur inter gentes Evangelium gloriae Christi (*II. Thessal.*, III, 1).

[2]) Dieſe Bugga hieß auch Eadburga. Iſt ſie wohl, wie man es

hochgeſchätzte Gebieterin und Schweſter, die ich in der Liebe Chriſti mehr liebe als alle andern ihres Geſchlechtes, der kleine Bonifazius, der unwürdige Biſchof . . . O meine vielgeliebte Schweſter, nachdem die Furcht Gottes und der Zug nach fremden Ländern ſo viel Land und Meer zwiſchen uns geſetzt hat, habe ich von mehreren Seiten vernommen, welche Stürme der Widerwärtigkeiten in Deinem hohen Alter über Dich hereingebrochen. Ich bin darüber tief betrübt und bedaure es aufrichtig, daß, nachdem Du aus Liebe zum beſchaulichen Leben die Hauptſorgen für die Leitung Deiner Klöſter aufgegeben, noch viel häufigere und ſchmerzlichere Leiden über Dich gekommen ſind. Nun, meine ehrwürdige Schweſter, voll Mitleid über Deine Schmerzen, und auch in dankbarer Erinnerung an Deine Wohlthaten und an unſere alte Freundſchaft ſchreibe ich Dir, wie ein Bruder, um Dich zu ermahnen und zu tröſten . . . Ich wünſche, daß Du immer glücklich und heiter ſeieſt in der Hoffnung, von welcher der Apoſtel ſpricht, die aus der Prüfung hervorgeht und nicht zu Schanden macht. Ich wünſche, daß Du aus allen Kräften die weltlichen Trübſale verachteſt, wie ſie immer von allen Streitern Chriſti des einen und des andern Geſchlechtes verachtet worden ſind . . . Im Frühlinge Deiner Jugend hat der Vater und Liebhaber Deiner keuſchen Jung-

---

oft behauptet hat, die gleiche mit *Heaburg cognomento Bugga*, welche in der Aufſchrift des Briefes 14, ed. Jaffé; 38, ed. Serrarius (30, ed. Giles) vorkommt? Nach unſerer Anſicht iſt dieſes ſehr zweifelhaft; aber es gebricht uns an Zeit und an Kraft, um dieſe übrigens ſehr unwichtige Frage zu erörtern. Dieſer angelſächſiſche Gebrauch, zwei Namen zu tragen, wie er uns ſchon bei Domneva oder Ermenberga, der Stifterin von Minſter, bei Winfrid oder Bonifazius u. ſ. w. vorgekommen iſt, vermehrt noch das Dunkel und erhöht die Schwierigkeit der Studien über die erſten Zeiten der angelſächſiſchen Kirche.

fräulichkeit Dich mit dem unwiderstehlichen Tone seiner väterlichen Liebe zu sich gerufen. Derselbe will jetzt, da Du alt geworden, durch so viele Prüfungen und Mühsale die Schönheit Deiner Seele erhöhen und schmücken. So halte denn, geliebte Schwester, allen Schmerzen des Leibes und der Seele den Schild des Glaubens und der Geduld entgegen, um in Deinem schönen Greisenalter das in der Blüthe der Jugend begonnene Werk zu vollenden. Indessen, ich beschwöre Dich darum, erinnere dich stets an Dein früheres Versprechen, und höre nicht auf, zum Herrn zu beten, daß er meine Seele aus allen ihren Gefahren errette . . . Lebe wohl, und sei überzeugt, daß die Treue, die wir einander geschworen haben, nie wanken wird [1])."

Was die Wallfahrt nach Rom betrifft, will sich Bonifazius weder dafür noch dagegen aussprechen, sondern ersucht sie, den Rath abzuwarten, den ihr von Rom selbst ihre gemeinsame

---

[1]) O soror carissima, postquam nos timor Christi et amor peregrinationis longa et lata terrarum ac maris intercapedine separavit. — Nunc autem . . . beneficiorum tuorum et antiquarum amicitiarum memor . . . *Epist.* 86, ed. Jaffé. — Quia omnes milites Christi utriusque sexus tempestates et tribulationes infirmitatesque hujus saeculi despexerunt . . . Qui pater et amator castae virginitatis tuae, qui te primaevo tempore juventutis tuae . . . Ut quod in bona juventute coepisti, in senectute bella ad gloriam Dei perficias . . . Dominae dilectissimae et in amore Christi omnibus caeteris feminini sexus praeferendae sorori . . . Bonifacius exiguus . . . Fidem antiquam inter nos nunquam deficere scias. *Epist.* 86, 88, ed. Jaffé.

Diese Aebtissin Bugga, die nicht mit derjenigen verwechselt werden darf, von welcher weiter oben eine Stelle angeführt wurde, überlebte den heiligen Bonifazius; in einem Briefe des Erzbischofs von Canterbury an dessen Nachfolger wird sie als *honorabilis abbatissa* bezeichnet. Sie ist vermuthlich dieselbe, die nach Rom pilgerte, und von welcher später die Rede sein wird.

Freundin, eine Aebtissin Namens Wethburga, geben würde, welche dorthin gegangen war, um die Ruhe des beschaulichen Lebens, wornach Bugga seufzte, zu suchen, aber nur Stürme, Empörungen und Furcht vor dem Einfalle der Saracenen angetroffen hatte [1]).

Die angelsächsischen Mönche, welche den künftigen Martyrer auf seiner apostolischen Mission begleitet hatten, wetteiferten mit ihm in der Lebhaftigkeit ihres Ausdruckes, wenn sie an ihre Schwestern im Kloster schrieben. Lullus, welcher nach Bonifazius den erzbischöflichen Stuhl von Mainz einnehmen sollte, meldete zugleich mit zwei andern seiner Gefährten der Aebtissin Cunneburga, die aus einer angelsächsischen Herrscherfamilie stammte, daß sie vor allen andern Frauen in dem innersten Heiligthume ihrer Herzen den ersten Platz einnehme [2]). Der gleiche Lullus schrieb an die Aebtissin Eadburga, die seinem Meister so theuer gewesen, um sie zu bitten, ihm doch die Süßigkeit und den Trost ihrer Briefe nicht zu versagen, und um ihr zu betheuern, daß die brüderliche Liebe, womit er ihr zugethan sei, ihm Alles für sie möglich mache [3]). Endlich haben wir noch einen Brief eines ungenannten Mönches an eine gleichfalls ungenannte Nonne. Diesem Briefe wurde die Ehre zu Theil, denen des heiligen

---

[1]) *Epist.* 88, ed. Jaffé.

[2]) Dominae dilectissimae, Christique religiosissimae abbatissae, regalis prosapiae generositate praeditae . . . Agnoscere cupimus almitatis tuae elementiam, quia te prae caeteris cunctis feminini sexus in cordis cubiculo cingimus amore. *Epist.* 41, ed. Jaffé.

[3]) Et si quid mihi . . . imperare volueris, scit caritas illa, quae inter nos est copulata spiritali germanitate, id meam parvitatem totis nisibus implere velle. Interea rogo, ut mihi litteras tuae dulcedinis destinare non deneges. *Epist.* 75, ed. Jaffé.

Bonifazius angereiht, die Jahrhunderte zu durchſchreiten. Darüber dürfen wir uns nur freuen. Denn er wirft ein liebenswürdiges Licht auf die zarten und naiven Gefühle, in denen die edlen, kindlichen, demüthigen und glühenden Herzen überſtrömten, welche Deutſchland für den Glauben an Chriſtus gewonnen haben.

„N., obwohl einer wahrhaft innigen Liebe unwürdig, an N., Gruß und Segen im Herrn ... Vielgeliebte Schweſter, obwohl ich durch weite Meere von Dir getrennt bin, ſo bemühe ich mich doch alle Tage, Dir in der Erinnerung nahe zu ſein. Ich bitte Dich, die Worte, die wir bei meiner Abreiſe geſprochen und was wir einander gelobt haben, nicht zu vergeſſen. Lebe wohl, lebe lange und ſei glücklich, und bete für mich. Ich ſchreibe Dir dieſe Zeilen, nicht um Dich meinetwegen zu bemühen, ſondern um mit Ergebenheit Deine Wünſche zu vernehmen, wie die meiner eigenen Schweſter, wenn ich eine hätte [1])."

---

[1]) Intimae dilectionis amore quamvis indignus . . . Amantissima soror, licet longuscula alta marium aequalitate distam ... Sis memor, carissima, verborum nostrorum quae pariter pepigimus quando profectus fueram . . . Vale, vivens aevo longiore et vita feliciore, interpellans pro me. Haec pauca ad te scripsi, non arroganter mea commendans, sed humiliter tua deposcens seu . . . propriae germanae nuper nanctae. Vale. *Epist.* 139, ed. Jaffé. — Auf dieſe liebenswürdige Proſa folgt leider ein Erguß in lateiniſchen Verſen, der uns viel weniger anſpricht:

Vale, Christi virgunculа, Christi nempe tiruncula,
Mihi cara magnopere atque gnara in opere etc.

Vergleiche die Briefe 96 und 97 der gleichen Sammlung. — Derſelbe zarte, vertrauliche Ton zwiſchen Ordensbrüdern und Ordensſchweſtern findet ſich fünf Jahrhunderte ſpäter wieder in der ſehr intereſſanten Sammlung von Briefen des ſeligen Jordan von Sachſen, des zweiten Generals der Dominikaner, an die

Wie zart und hingebend auch die Briefe waren, welche aus Deutschland nach den angelsächsischen Klöstern kamen, so scheinen doch, aus den noch übrig gebliebenen zu schließen, diejenigen, welche in den Zellen von Winbourne, Minster und vieler anderer Klöster geschrieben wurden, noch viel inniger und gefühlvoller gewesen zu sein. Man übergab sie zuverläßigen Boten und sandte sie so an die Religiosen, welche jenseits der Meere an dem großen Werke der germanischen Mission betheiligt waren, indem man noch aller Art Geschenke an Büchern, Kleidungsstücken, Spezereien, Linnen für die Kirche u. s. w. hinzufügte.

Wie wir bereits gesehen haben, findet sich in diesen Briefen sehr oft ein heftiges und unwiderstehliches Verlangen, zu reisen, nach Rom zu gehen, ungeachtet der so zahlreichen und abschreckenden Hindernisse, welche sich einer solchen Pilgerfahrt entgegenstellten, ungeachtet der mannigfaltigen Gefahren, denen sich die Frauen dabei aussetzten, und welche der heilige Bonifazius und seine Gefährten so kräftig auseinander gesetzt hatten. Die letzte Spur von der musterhaften Thätigkeit der erlauchten Elfleda, Aebtissin von Whitby, die, nachdem sie sechzig Jahre im Orden gelebt hatte, im Jahre 714 starb, ist ein Empfehlungsbrief an die Tochter des Königs von Austrasien, Aebtissin eines Klosters bei Trier, zu Gunsten einer englischen Nonne, welche sie ihre Tochter nennt, weil sie dieselbe von Jugend auf erzogen hatte. Zum Wohle der Seelen hatte sie dieselbe so lange als möglich bei sich zurückbehalten, endlich aber ihr die Erlaubniß gegeben, ihr feuriges Verlangen zu stillen und die Gräber

---

Nonnen von St. Agnes in Bologna und an die selige Diana, deren Stifterin. Neue Ausgabe von P. Bayonne, Paris et Lyon, chez Bauchu, 1865.

der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu besuchen [1]). Eine der vorzüglichsten Freundinnen des heiligen Bonifazius, die Aebtissin Bugga, die man nicht mit der schon oben angeführten verwechseln darf, hatte nicht nur den Muth und die Erlaubniß zu dieser Reise, sondern auch das Glück, mit ihm in Rom zusammenzutreffen, von wo sie gesund und wohlbehalten zurückkam, um wieder die Leitung ihres Klosters zu übernehmen [2]).

Die drei Bugga, und die zwei Eadburgen.

Eine dritte Bugga, diejenige, welche auch Eadburga hieß, theilte dasselbe Verlangen im höchsten Grade und hat es in einem langen Briefe an Bonifazius ausgesprochen, den sie in Uebereinstimmung mit ihrer Mutter Eangytha, Aebtissin des Klosters, in welchem sie beide lebten, schrieb. Was für ein Kloster war dieß? Man weiß es nicht; aber wahrscheinlich war es Whitby oder Hartlepool, oder ein anderes Haus auf der Höhe der Felsen, welche die Nordsee beherrschen, so sehr scheinen die von Mutter und Tochter gebrauchten Bilder dem bewegten Leben an einer Seeküste entnommen zu sein. Beide berathen ihn über ihr Vorhaben, öffnen ihm ihr Herz, vertrauen ihm ihre Prüfungen. Durch ihre offene, ungesuchte, unzusammenhängende Sprache und ihr fehlerhaftes Latein hindurch gestatten sie uns einen Blick in die Unruhe und die Leiden, welche nur zu oft die Ruhe und das Glück im Innern des Klosters stören mußten. — „Vielgeliebter Bruder," schreiben sie ihm, „Bruder mehr dem Geiste als

---

[1]) *Epist.* 8, ed. Jaffé.

[2]) Siehe den merkwürdigen und interessanten Brief Ethelbert's II., Königs von Kent, an Bonifazius. Wir werden später auf denselben zurückkommen. *Epist.* 103, ed. Jaffé; 73, ed. Giles. — Man ersieht daraus, daß diese Bugga aus der Dynastie der Aescings entsprossen war: *Utpote consanguinitate propinquitatis nostrae admonita.*

dem Fleiſche nach, und reich an allen Gaben des Geiſtes; in dieſen von unſern Thränen benetzten Zeilen wollen wir Dir anvertrauen, nur Dir allein und vor dem allwiſſenden Gott allein, daß wir von Leiden, die ſich über uns zuſammenhäufen, und von dem Wirrwar zeitlicher Sorgen darniedergedrückt ſind. Wie die ſchäumenden und wirbelnden Meereswogen ſich an den Strandfelſen brechen, wenn tobende Stürme das Meer in ſeiner Tiefe aufwühlen, und man den Kiel des Fahrzeuges in der Luft, und die Maſten unten im Waſſer ſieht; ſo wird das Fahrzeug unſerer Seelen von dem Sturme der Widerwärtigkeit und Trübſal umhergeworfen. Wir ſind in dem Hauſe, von welchem es im Evangelium heißt: Es fiel ein Platzregen, es kamen Waſſergüſſe und ſtießen an jenes Haus (Matth. 7, 25.). Was uns vor Allem betrübt, das iſt die Erinnerung an unſere unzähligen Sünden und der gänzliche Mangel an jedem guten Werke. Und nebſt der Sorge für unſere eigenen Seelen müſſen wir auch, was noch weit ſchwieriger iſt, Sorge tragen für alle Seelen jeden Alters und Geſchlechtes, die uns anvertraut worden, und für welche wir vor dem Richterſtuhle Chriſti werden Rechenſchaft ablegen müſſen, nicht nur wegen ihren Handlungen, ſondern auch wegen ihren Gott allein bekannten Gedanken. Hiezu noch die tägliche Mühe der Hausgeſchäfte, die Schlichtung aller Zänkereien, die der Feind alles Guten ſo gern unter den Menſchen, vorzüglich aber in den Klöſtern und deren Bewohnern ausſtreut. Ferner quälen uns die Armuth, die Unzulänglichkeit unſeres Grundbeſitzes, mehr noch die Feindſeligkeit unſeres Königs, der auf die Anſchuldigungen unſerer Neider hört; dann die Leiſtungen, welche der Dienſt dieſes Königs, ſeiner Königin, des Biſchofs, des Grafen, ihrer Satelliten und Dienerſchaft erheiſcht, alles Dinge, deren Aufzählung zu weitläufig wäre, und die ſich leichter vor-

ſtellen, als beſchreiben laſſen. Zu allen dieſen Uebelſtänden müſſen wir noch den Verluſt unſerer Freunde und Verwandten hinzufügen, welche beinahe eine ganze Tribus ausmachten, und von denen uns Niemand mehr übrig iſt. Wir haben weder Sohn, noch Bruder, noch Vater, noch Oheim mehr; wir haben nur eine einzige Tochter, verlaſſen von Allem, was ſie in der Welt liebte, ausgenommen von ihrer Mutter, die nun bereits alt iſt, und von einem Brudersſohne, der ohne ſein Verſchulden auch ſehr unglücklich geworden, nur weil unſere Familie dem Könige verhaßt iſt. So bleibt uns denn Niemand, auf den wir uns verlaſſen könnten. Gott hat ſie uns Alle auf verſchiedene Weiſe hinweggenommen. Die Einen ſind in ihrem Vaterlande geſtorben und erwarten in ihren dunkeln Gräbern den Tag der Auferſtehung und des jüngſten Gerichtes, den Tag, wo Neid und Mißgunſt aufhören und alle Trauer und alle Schmerzen aus der Gegenwart der Auserwählten entweichen werden. Die Andern haben ihr heimathliches Ufer verlaſſen, um über die Wellen des Oceans nach den Gräbern der Apoſtel und Marthyrer zu pilgern. Aus allen dieſen Gründen und aus noch vielen andern, die ſich an einem Tage, ſelbſt an einem langen Juli- oder Auguſttage nicht erzählen laſſen, iſt uns das Leben zur Laſt.

Jedes unglückliche, ſich ſelbſt mißtrauende Weſen ſucht einen treuen Freund, dem es ſich anvertrauen und alle Geheimniſſe ſeines Herzens mittheilen könne. O ja! man hat wohl recht, wenn man ſagt, es gebe nichts Angenehmeres, als einen Freund zu beſitzen, mit dem man über Alles wie mit ſich ſelbſt reden könne. Nun, auch wir haben nach ſolch' einem treuen Freunde geſucht, auf den wir mehr vertrauen könnten, als auf uns ſelbſt, der unſere Prüfungen und Schmerzen wie die ſeinigen anſehen würde, der Mitleid

hätte mit all' unserm Unglück und es durch seine trostvollen Worte linderte. Ja, wir haben lange nach ihm gesucht. Und endlich glauben wir, an Dir diesen Freund gefunden zu haben, den wir wünschten und so sehnsüchtig erwarteten.

Möchte es Gott gefallen, uns durch den Arm seines Engels, gleichwie einst dem Propheten Habakuk und dem Diakon Philippus geschah, in jene fernen Länder zu versetzen, die Du durchwanderst, und uns das lebendige Wort Deines Mundes hören zu lassen, das uns süßer wäre als Honig. Da wir aber dieß nicht verdient haben und durch so viele Länder und Meere von einander getrennt sind, so wollen wir nichts destoweniger als Beweis unsers Zutrauens zu Dir, Bruder Bonifazius, Dir melden, daß wir, gleich vielen unserer Verwandten und Freunde seit langer Zeit wünschen, nach Rom, der ehemaligen Königin der Welt, zu pilgern, um Verzeihung unserer Sünden zu erlangen. Ich besonders, Eangytha, habe diesen Wunsch, ich, die ich alt bin und folglich weit mehr Sünden auf mir habe als Andere. Ich habe früher einmal meiner Aebtissin und geistlichen Mutter Wala, und meiner Tochter, die damals noch ganz jung war, meinen Plan mitgetheilt. Aber wir wissen, daß es viele Leute gibt, welche unsere Absicht nicht gutheißen, weil die Kanones einem Jeden vorschreiben, da zu bleiben, wo er sein Gelübde abgelegt hat, und da nach demselben Gott zu dienen. Durch diesen Zweifel beunruhigt, bitten wir Dich beide, unser Aaron zu sein und Deine Gebete an Gott zu richten, auf daß er uns durch Deine Fürbitte zeige, was nützlicher für uns sei, ob in unserer Heimath zu bleiben oder uns zum Behufe dieser heiligen Wallfahrt außer Landes zu begeben. Wir bitten Dich um Antwort auf das, was wir Dir in einem rauhen und ungebildeten Style schreiben.

Wir setzen keinen großen Werth auf diejenigen, welche im Aeußern glänzen, aber wir haben großes Vertrauen auf Deinen Glauben und auf Deine Liebe zu Gott und dem Nächsten. Lebe wohl, geistlicher Bruder, getreuester, liebenswürdigster Bruder, den wir mit ebenso reiner als aufrichtiger Liebe lieben. Ein Freund wird lange gesucht, selten gefunden und noch seltener bewahrt. Lebe wohl und bete, auf daß unsere Sünden uns kein Unglück bringen [1])."

---

[1]) Amantissime frater, spiritalis magis quam carnalis, et spiritalium gratiarum munificentia magnificatus, tibi soli indicare voluimus et Deus solus testis est nobis, quas cernis interlitas lacrymis . . . Tanquam spumosi maris vortices verrunt et vellunt undarum cumulos, conlisos saxis, quando ventorum violentia et procellarum tempestates saevissime enormem euripum impellunt et cymbarum carinae sursum immutate et malus navis deorsum duratur, haut secus animarum nostrarum naviculae . . . Quas seminat omnium bonorum invisor; qui . . . inter omnes homines spargit, maxime per monasticos et monachorum contubernia . . . Angit praeterea paupertas et penuria rerum temporalium et angustia cespitis ruris nostri; et infestatio regalis . . . Et ut dicitur, quid dulcius est quam habeas illum cum quo omnia possis loqui ut tecum? . . . Diu quaesivimus. Et confidimus quia invenimus in te illum amicum, quem concupivimus, et optavimus et speravimus . . . Vale, frater spiritalis fidelissime atque amantissime et sincera et pura dilectione dilecte; . . . Amicus diu quaeritur, vix invenitur, difficile servatur. *Epist.* 14, ed. Jaffé.

Man kennt den schon angeführten Brief, in welchem Bonifazius einer Aebtissin Bugga wegen der Wallfahrt nach Rom antwortet (*Epist.* 88, ed. Jaffé). Ich denke nicht, daß diese Antwort sich auf den vorstehenden Brief beziehen lasse, weil darin von der Mutter Eangytha nichts gemeldet wird, und weil darin auf verschiedene Punkte geantwortet wird, wovon in dem Briefe der Mutter und der Tochter keine Rede ist.

Wie Lioba mit Bonifazius in Verkehr tritt.

Hören wir jetzt die schöne und gelehrte Lioba (die Liebe, die Theure) und sehen wir, wie sie, noch ganz jung, es anfing, um aus der Verborgenheit ihres Klosters von Winbourne mit dem großen Manne Bekanntschaft anzuknüpfen, der sie später zu sich rief, auf daß sie seine Mitarbeiterin würde, um die Völker Deutschlands mit dem Lichte des Evangeliums und dem Ordensleben bekannt zu machen:

„An den hochwürdigsten Herrn und Bischof Bonifazius, dem in Christo geliebten, seine Base Leobgytha [1]), die letzte der Dienerinnen Gottes, Gesundheit und ewige Seligkeit. — Ich beschwöre Deine Güte, Dich der Freundschaft zu erinnern, die Dich vordem mit meinem Vater verband, der sich Tinne nannte, aus Wessex war, und diese Welt vor acht Jahren verlassen hat. Bete, ich bitte Dich, für die Ruhe seiner Seele. Ich empfehle dir auch meine Mutter Ebba, die, wie Du es besser weißt als ich, Deine Verwandte ist; sie lebt noch, aber in großer Betrübniß und seit langem von Krankheit heimgesucht. Ich bin meiner Eltern einzige Tochter, und möge es Gott gefallen, daß ich in Dir, so unwürdig ich dessen auch bin, einen Bruder finde! Denn Niemand aus unserer Verwandtschaft flößt mir ein so großes Vertrauen ein, wie Du. Ich trug Sorge, Dir dieses kleine Geschenk zu überschicken, nicht daß ich glaube, es sei Deines Blickes würdig, sondern auf daß Du Dich meiner Niedrigkeit erinnerst, und daß ungeachtet der örtlichen Entfernung das Band wahrer Freundschaft uns für die ganze Lebenszeit

---

[1]) Auch sie hatte im Angelsächsischen zwei Namen, Truthgeba und Leobgytha, aber sie erhielt den Zunamen Lioba oder Lieba, unter welchem sie hauptsächlich bekannt ist, weil, wie ihr Biograph sagt, Jedermann sie liebte. Jell, *Op. cit.*, p. 262.

umschlinge. Um das aber, vielgeliebter Bruder, bitte ich inständig, daß der Schild Deiner Gebete mich gegen die giftigen Pfeile des bösen Feindes schütze. Ich bitte auch um Entschuldigung für die mangelhafte Form dieses Briefes; möge Deine Freundlichkeit mich nicht ohne eine kurze Antwort lassen, wornach ich sehnsüchtig verlange. Unten findest Du einige Verse, die ich nach den Regeln der Dichtkunst zu verfertigen mich bemühte, nicht im Vertrauen auf mich selbst, sondern um das wenige Talent, das Gott mir verliehen, zu üben und um Deinen Rath einzuholen. Was ich kann, habe ich von meiner Lehrerin Eadburga[1]) gelernt, welche unermüdlich in das Studium des göttlichen Gesetzes sich vertieft. Lebe wohl, erfreue Dich eines langen und glücklichen Lebens; bete für mich!

Er, der Schöpfer der Welt, nicht minder auch Richter des Weltalls,
Und in des Vaters Reich Er, der da thronet im Lichte,
Christus, dessen Ruhm uns leuchtet in ewiger Herrschaft,
Mögen Gesundheit und Heil Dir spenden in dauernder Fülle[2])!

Neben der berühmten Lioba mag eine Unbekannte stehen, die sich selbst Cena, die Unwürdige, nennt: Pontifici Bonifacio Christi amatori Cene indigna. Sie nimmt nichtsdestoweniger Anstand, dem großen Apostel mit so rührender Einfalt, Offenheit und Herzlichkeit zu schreiben, daß wir es den alten Sammlern Dank wissen müssen, uns ihr Andenken zugleich mit dem des großen Apostels aufbewahrt zu haben. „Ich gestehe Dir, mein vielgeliebter Bruder, daß,

Cena, die Unwürdige.

[1]) Wieder eine Eadburga, die man, weil sie Lehrerin der Novizen in Winbourne war, nicht verwechseln darf weder mit Eadburga, der Aebtissin von Thanet, noch mit Eadburga, zubenannt Bugga, welche beide auch an Bonifazius geschrieben haben.

[2]) Karl Zell a. a. O., Seite 309.

wenn ich auch mit den leiblichen Augen nur selten Dich sehe, ich mit den Augen des Geistes nicht aufhöre, Dich zu betrachten . . . Und ich betheuere es Dir, daß ich mich bis an das Ende meines Lebens Deiner stets im Gebete erinnern werde. Ich bitte Dich bei unserer gegenseitigen Liebe und Freundschaft, Du wollest meiner Wenigkeit treu sein, gleichwie ich es Dir sein werde, und mich durch Deine Gebete unterstützen, auf daß der Allmächtige mein Leben nach seinem Willen lenke. Sollte je einer der Deinigen in dieses Land kommen, so verschmähe er die Wohnung meiner Armuth nicht, und kann ich sonst Dir oder den Deinigen einen Dienst erweisen, im Zeitlichen oder im Geistlichen, so werde ich es zum großen Nutzen meiner Seele nach Kräften thun[1])."

Dieser Brief ward an Bonifazius geschrieben, nachdem er schon Bischof war, und wahrscheinlich von einer derjenigen, die er von England nach Deutschland herübergerufen hatte.

Egburga, die Trostlose.

Wir kommen noch zu einer andern Angelsächsin, gleichen Alters mit ihm, Egburga, die von Einigen für jene Tochter eines Königs von Ostanglien gehalten wird, welche Aebtissin und Freundin des heiligen Guthlac war[2]). Sie schreibt an Bonifazius, während er noch Abt eines englischen Klosters war, um ihre innersten Leiden ihm anzuvertrauen. — „An Winfrid, den heiligen Abt und wahren Freund, erfüllt mit Weisheit und Frömmigkeit, Egburga, die letzte seiner Schülerinnen, ewiges Heil im Herrn! Seitdem ich

718—722.

[1]) Jam fateor tibi, carissime . . . et hoc tibi notum facio, quod usque ad finem vitae meae te semper in meis orationibus recordor, et te rogo per creditam amicitiam, ut meae parvitati fidelis sis, sicut in te credo . . . *Epist.* 94, ed. Jaffé.

[2]) Siehe weiter oben, Seite 133 dieses Bandes.

Deine Freundschaft gekostet, ist meiner Seele der Geschmack unvergleichlicher Süßigkeit geblieben, und obwohl ich Deiner leiblichen Gegenwart beraubt bin, höre ich doch nicht auf, Dich mit schwesterlicher Liebe zu umfangen. Du warst früher schon mein lieber Bruder; jetzt bist Du mein Vater. Seitdem der Tod, der bittere und grausame Tod, mir meinen eigenen Bruder Oshere, den ich vor allen Andern liebte, geraubt hat, bist Du es, den ich allen Andern vorziehe. Es vergeht kein Tag und keine Nacht, ohne daß ich mich Deines Unterrichtes erinnere. Glaube mir, denn Gott ist mein Zeuge, daß ich Dir mit größter Liebe zugethan bin. Ich hoffe auch, Du werdest nie der Freundschaft vergessen, welche Dich mit meinem Bruder verband. Ich bin freilich nichts und stehe ihm weit nach in Tugend und Wissenschaft; aber in der Liebe zu Dir komme ich ihm gleich. Geraume Zeit ist seitdem vergangen, aber die finstere Wolke des Schmerzes ist nicht von mir gewichen. Im Gegentheile; je länger ich lebe, desto mehr leide ich; an mir bewährt sich, was geschrieben steht: Die Liebe zu den Menschen bringt Schmerz; die Liebe zu Christus erleuchtet das Herz. Meinem Herzen ist eine neue Wunde geschlagen worden durch den Verlust meiner theuren Schwester Wethburga. Auf einmal ist sie von meiner Seite verschwunden, sie, mit der ich aufwuchs, mit der ich Eine Mutter hatte; Jesus ist mein Zeuge . . ."

Hier will die unglückliche Tochter wahrscheinlich ihrem alten Lehrer zeigen, daß sie seines Unterrichtes nicht ganz unwürdig war. Sie führt Virgil an:

. . . Crudelis ubique
Luctus, ubique pavor, et plurima mortis imago [1]).

[1]) *Aeneid.*, II, 369, 370.

Aber sie merkt nicht, daß sie ihn unrichtig anführt, ebenso wenig ist sie sich der zwei oder drei Solöcismen bewußt, die vorausgegangen sind [1]). Hierauf fährt sie fort:

„Ich wäre gern gestorben, wenn Gott es gewollt hätte. Aber nicht der grausame Tod, sondern eine noch viel grausamere Trennung hat uns von einander entfernt; ihr gereicht dies nach meinem Dafürhalten zum Glück, mir aber zum Unglück, da sie mich gleichsam wie ein Pfand im Dienste der Welt zurückgelassen hat, sie, die ich so innig liebte, und die jetzt, wie ich höre, zu Rom in irgend einem Kerker eingeschlossen ist [2]). Aber die Liebe zu Christus, die in ihrem Herzen blüht, ist stärker, als alle Bande. Sie klimmt den

---

[1]) Ego autem licet scientia *tardiora* et meritis *viliora* illo sim, tamen erga tuae caritatis obsequium dispar non sum. — Man mag es mir vielleicht zum Vorwurfe machen, daß ich mich bei solchen Kleinigkeiten aufhalte. Ich habe nichts dagegen; aber Alles, was auf die Entwicklung des Seelenlebens Bezug hat, besonders im Beginne des Glaubens, zieht mich unwiderstehlich an. Was kann es Rührenderes geben, als diese Unerfahrenheit des Ausdrucks in einer klassischen Sprache, unter der Feder dieser Barbaren-Tochter, die mit aller Gewalt die Empfindungen ihres Herzens einem andern liebenden Herzen mittheilen will!

[2]) Me vero infelicem, quasi quoddam depositum, huic saeculo servire permisit, sciens enim quantum illam dilexi, quantum amavi, quam nunc, ut audio, Romana carcer includit. *Epist.* 13. — Der ungenannte Verfasser der Notes sur sainte Hilde et sainte Bega hat aus dieser Stelle gefolgert, daß Egburga als Aebtissin an die Stelle ihrer Schwester Wethburga getreten sei, und daß diese Letztere die Nämliche sei, welche Bonifazius in einem oben angeführten Briefe (Seite 341) als schon in Rom befindlich erwähnt. Diese Vermuthung hat große Wahrscheinlichkeit für sich. Dann wären diese zwei Schwestern, sowie ihre ältere Schwester, alle drei Töchter eines ostanglischen Königs, nacheinander Aebtissinnen von Hackneß gewesen. Siehe die Stammtafel D.

steilen und engen Pfad hinan, und ich liege noch unten in der Tiefe in den Fesseln des Fleisches. Am Tage des Gerichtes wird sie freudig mit dem Herrn singen: Ich bin im Kerker gewesen, und ihr habt mich besucht. Auch Du wirst an jenem großen Tage mit den zwölf Aposteln Deinen Sitz einnehmen, und Dein Ruhm wird es sein, als glorreicher Anführer so vieler durch Deine Arbeiten gewonnenen Seelen vor dem Richterstuhl des ewigen Königs zu erscheinen. Ich aber beweine in diesem Jammerthale meine Sünden, die mich solcher Gesellschaft unwürdig gemacht haben.

Kein vom Sturme verschlagener Schiffer sehnt sich so sehr nach dem Hafen, kein dürres Land dürstet so sehr nach Regen, keine Mutter harret ängstlicher an der Meeresbucht der Rückkehr ihres Kindes, als ich nach Deinem Anblicke verlange. Meine Sünden verhindern die Erfüllung meines Wunsches, und das macht mich trostlos. Aber ungeachtet meiner Sünden werfe ich mich Dir zu Füßen und flehe zu Dir aus dem Innersten meines Herzens, ich rufe zu Dir von den äußersten Gränzen der Erde, o heiliger Herr, richte mich durch Dein vertrauensvolles Gebet auf; denn Du bist meine Hoffnung und meine Burg gegen sichtbare und unsichtbare Feinde. Zur Linderung meines unermeßlichen Schmerzes, zur Beruhigung meines von Kummer aufgeregten Gemüthes, zur Stütze meiner Gebrechlichkeit mußt Du mir Hilfe schicken, sei es durch heilige Reliquien, oder wenigstens durch einige Trostworte von Deiner Hand, auf daß ich ihnen Dich selbst mir gegenwärtig vorstellen könne[1]."

---

[1]) Abbate (*sic*) sancto veroque amico ... Wynfrido Egburg ultima discipulorum seu discipularum tuarum ... Caritatis tuae copulam fateor ast dum per interiorem hominem gustavi, quasi quiddam mellitae suavitatis meis visceribus hic sapor in-

Man sieht, bis zu welchem Grade diese ungestümen Herzen noch von natürlichen Neigungen entflammt waren, ohne daß jedoch die neuen Freundschaften und Verbrüderungen, zu welchen sie das Ordensleben mit seinen so eingreifenden und ausgedehnten Beziehungen auf geistigem Gebiete veranlaßte, darunter gelitten hätten. Die unschätzbare Korrespondenz des heiligen Bonifazius enthält mehrere Briefe von angelsächsischen Nonnen an ihre Brüder; sie sind immer lateinisch geschrieben, und zwar nichts weniger als klassisch; aber alle tragen das Gepräge einer ebenso zarten als aufrichtigen Liebe. Eine aus ihnen, welche sich die letzte der Dienerinnen Christi nennt, schreibt: „An meinen einzigen und vielgeliebten Bruder. Wie kannst Du, liebster Bruder, mich auf Deine Ankunft so lange warten lassen? Warum denkst Du nicht daran, daß ich allein bin auf der Welt, daß kein anderer Bruder, kein anderer Verwandter mich zu besuchen kommt? Vielleicht handelst Du deßwegen so, weil ich bis jetzt für Dich noch nicht habe thun können, was ich so gerne gethan hätte. Aber wie kannst Du so sehr die Pflichten der Liebe und der Verwandtschaft vergessen? O mein Bruder, mein lieber Bruder, wie kannst Du durch Deine Abwesenheit meine Tage und Nächte mit

---

sidet. Et licet interim . . . ab aspectu corporali visualiter defraudata sim, sororis tamen semper amplexibus collum tuum constrinxero . . . Crede mihi, Deo teste, quia summo te complector amore . . . Sed . . . ut scriptum est: *Amor hominis deducit dolorem, amor autem Christi illuminat cor* . . . Non sic tempestate jactatus nauta portum desiderat, non sic sitientia imbres arva desiderant, non sic curvo litore anxia filium mater expectat, quam ut ego visibus vestris fruere cupio . . . Vel paucula saltim per scripta beatitudinis tuae verba, ut in illis tuam praesentiam semper habeam. *Epist.* 13.

Trauer und Betrübniß erfüllen? Weißt du denn nicht, daß kein lebendes Wesen mir theurer ist, als Du? Aber siehe, es ist mir unmöglich, Dir brieflich Alles zu sagen, was ich wünschte. Zudem fühle ich wohl, daß Du Dich um Deine arme kleine Schwester nicht mehr kümmerst [1])."

Klagen einer Klosterfrau über die Abwesenheit ihres Bruders.

Man weiß nicht einmal mehr den Namen derjenigen, welche diesen Brief geschrieben. Man weiß den Namen, aber nichts weiter, von einer andern Klosterfrau, deren Bruder bei dem heiligen Bonifazius sich befand. Sie konnte sich über seine Abwesenheit nicht trösten, und spricht ihre Betrübniß in Briefen an diesen Bruder mit einer Begeisterung und Lebendigkeit aus, welche an die Klagen erinnern, in die zwei Jahrhunderte früher die heilige Radegunde in ihrem Kloster zu Poitiers im Andenken an die Unglücksfälle ihrer Jugend sich ergoß [2]). Auch unsere angelsächsische

---

[1]) Fratri unico atque amantissimo . . . N. H., ultima ancillarum Dei . . . Quare non vis cogitare quod ego sola in hac terra? . . . O frater, o frater mi, cur potes mentem parvitatis meae assiduo moerore, fletu atque tristitia die noctuque caritatis tuae absentia affligere? . . . Jam certum teneo, quod tibi cura non est de mea parvitate. *Epist.* 144, ed. Jaffé.

[2]) Siehe Band II., Seite 335. — Herr Zell glaubt, daß diese Bertgytha Eine Person sei mit der Nonne dieses Namens, welche mit Lioba sich nach Deutschland begab, und daß sie von dort an ihren Bruder schreibe. Aber diese Annahme scheint unvereinbar mit dem Wortlaute der Briefe, worin es heißt, daß die Schwester, als sie noch ganz jung war, von ihren Eltern verlassen worden, während der Geschichtschreiber, der allein von Lioba's Begleiterinnen spricht, bemerkt, daß Bertgytha mit ihrer Mutter nach Deutschland hinüberging, und daß beide in Thüringen Aebtissinnen wurden. **Othlon**, *Vita s. Bonifacii*, ed. Jaffé, p. 490. Der Bote, welcher als Zwischenperson zwischen Bruder und Schwester diente, ist der gleiche Aldred oder Aldraed, welcher die Botschaften des Diakons Lullus, des vorzüglichsten Gehilfen

Nonne hat es versucht, die Seufzer ihres Herzens in lateinische Verse zu bringen. Aber ihre Verse kommen bei weitem jenen nicht gleich, welche Fortunatus für die königliche Aebtissin von Heiligenkreuz in Poitiers schrieb.

Ihre Prosa ist korrekter und rührender zugleich. „An Balthard, meinen einzigen in Christo geliebten Bruder, den ich mehr liebe, als Alles in der Welt . . . Mit innigem Danke habe ich die Nachrichten und die Geschenke erhalten, welche Du mir durch Deinen treuen Boten Aldred übersandt hast. Mit Gottes Hilfe will ich Alles thun, was Du von mir begehrst, unter der Bedingung jedoch, daß Du wieder zurückkommen mögest, mich zu besuchen. Ich kann die Quelle meiner Thränen nicht erschöpfen, wenn ich sehe oder höre, daß die Andern ihre Freunde heimsuchen. Alsdann kommt es mir wieder in den Sinn, daß ich, noch ganz jung, von meinen Eltern verlassen worden, und allein hier geblieben bin. Indessen hat mich Gott nicht verlassen, und ich preise seine Barmherzigkeit, daß er Dich und mich am Leben erhalten hat. Und nun, lieber Bruder, bitte und beschwöre ich Dich, befreie meine Seele von dieser Traurigkeit; denn sie ist mir sehr schädlich. Könntest Du auch nur einen Tag bei mir verweilen, und müßtest Du am folgenden Dich wieder auf den Weg machen, ich sage Dir, der Kummer würde aus meinem Herzen entweichen. Sollte es Dir aber nicht gefällig sein, meine Bitte zu gewähren, so nehme ich Gott zum Zeugen, daß ich wenigstens unserer Liebe nie untreu sein werde. Vielleicht wäre es Dir lieber, ich käme zu Dir, als daß ich Dich hier erwarte. Auch ich

---

des heiligen Bonifazius (*Epist.* 78), von Deutschland nach England brachte, woraus man den Schluß zog, Berthgytha's Bruder müsse bei der gleichen Mission betheiligt gewesen sein.

würde mich gerne dahin begeben, wo die Leiber unserer Eltern ruhen, um daselbst mein zeitliches Leben zu enden und von da in das Land der Lebendigen zu gelangen, wo Friede und Freude kein Ende nehmen . . . Lebe wohl, geliebter Jünger des Kreuzes, bewahre bis an's Ende Deinen guten Ruf. Es grüßt Dich Deine Schwester."

Ein andermal schreibt sie ihm wieder: „Meine Seele ist lebensmüde wegen meiner Liebe zu Dir. Ich bin hier ganz allein, verlassen und ohne alle Verwandte. Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber der Herr hat mich aufgenommen. Zwischen Dir und mir liegt der Abgrund der großen Gewässer, von denen die Schrift spricht; aber wir sind durch die Liebe vereint. Denn die wahre Liebe kennt keine Schranke, weder der Zeit noch des Raumes. Indessen muß ich Dir doch gestehen, daß die Traurigkeit mich nie verläßt. Sogar im Schlafe wird meine Seele dadurch beunruhigt; denn die Liebe ist stark wie der Tod. Deßhalb, mein inniggeliebter Bruder, bitte ich Dich, Du wollest zu mir kommen, oder mich zu Dir holen lassen, auf daß ich Dich noch einmal sehe, bevor ich sterbe; denn Deine Liebe kommt nie aus meinem Herzen. Mein Bruder, Deine einzige Schwester grüßt Dich in Christo, dem Herrn. Ich bete für Dich als wie für mich Tag und Nacht, zu jeder Stunde, ja jede Minute . . . Auf den Boden hingestreckt und schluchzend bete ich, daß Du hienieden glücklich seiest, und dereinst ein Heiliger werdest[1]) . . ."

---

[1]) Dilectissimo fratri in Domino et in carne carissimo Balthardo Berthgyth . . . Et nunc, frater mi, adjuro te atque deprecor, ut auferas tristitiam ab anima mea; quia valde nocet mihi . . . Sin autem displicet tibi implere petitionem meam, tunc Deum testem invoco, quod in me nunquam sit derelicta dilectio nostra . . .

Ich müßte Diejenigen beklagen, welche aus skeptischer Geringschätzung jeder religiösen Ueberlieferung, oder aus modernem Rigorismus mit Gleichgültigkeit oder gar mit Aerger diese Klagen des Schmerzes und der Liebe vernehmen könnten, die vor mehr als tausend Jahren aus den Zellen der angelsächsischen Klöster hervorbrachen, und nebst so vielen andern, frühern und spätern Thatsachen für die unsterbliche Lebenskraft der Wünsche und Bedürfnisse des menschlichen Herzens, die sich unter allen Himmelsstrichen und in allen Kreisen der Gesellschaft gleich bleiben, Zeugniß ablegen. Was gibt es Rührenderes, als diese Ausbrüche menschlichen Zartsinnes bei diesem unbändigen Geschlechte der Angelsachsen, und unter der rauhen Hülle ihrer wilden Natur? Was ist anziehender, als die Anstrengung dieser Seelen, in einer Sprache, die sie für feiner als die ihrige hielten, die Gefühle ihres Herzens wiederzugeben, und vor Allem in den Wahrheiten und Vorschriften des christlichen Glaubens, der vor Kurzem erst an die Stelle der Gottesverehrung ihrer Voreltern getreten war, sich zu befestigen? Was mich betrifft, so leihe ich mein Ohr durch alle Jahrhunderte hinauf tausendmal lieber diesen Ergüssen des Herzens, dieser Sprache der Seele, als den Siegen und Eroberungen, welche allein die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber gefesselt

---

Have, crucicola care, salutate a sorore;
Fine tenus feliciter famam serva simpliciter.

. . . Taedet animam meam vitae meae propter amorem fraternitatis nostrae . . . Multae sunt aquarum congregationes inter me et te . . . Tamen caritate jungamur: quia vera caritas nunquam locorum limite frangitur . . . Neque per somnium mente quiesco . . . Vale vivens feliciter ut sis sanctus simpliciter . . . Precibus peto profusis fletibus; solo tenus saepissima . . . *Epist.* 148, 149, ed. Jaffé.

haben, und ich sage den Biographen der Heiligen und den Sammlern ihrer Werke tausendfältigen Dank, daß sie diese Aufschlüsse über die anfängliche Bildung des menschlichen Herzens und seiner Kämpfe, wie Blumen in ein Herbarium, in ihre Foliobände aufgenommen und eingereiht haben.

„Es wäre doch sonderbar," sagt der strenge und sanfte Lacordaire, „wenn das auf Gottes- und Menschenliebe gegründete Christenthum nur dazu diente, die Seele für alles Andere, was nicht Gott ist, unempfindlich zu machen . . . Die Selbstverläugnung, weit entfernt die Liebe zu schwächen, unterhält und vermehrt sie. Was der Liebe den Untergang bringt, das ist der Egoismus, nicht aber die Liebe Gottes; und nie gab es auf der Welt eine dauerhaftere, reinere und innigere Liebe als die der Heiligen, deren Herz von Selbstsucht frei und von Gott erfüllt war [1])."

VI.

Aber den Stürmen des Herzens, wie den Stürmen des Lebens ist ein Ziel gesetzt, und dieses ist der Tod, der Tod, der von Allem erlöst, der Alles vollendet, und manchmal Alles erklärt. Wie starben unsere angelsächsischen Nonnen? Soviel uns davon zu wissen vergönnt ist, starben sie glücklich und sogar freudig, ohne die zarten Gefühle, die ihr Herz bewegt oder ihr Leben beseelt hatten, zu verläugnen oder zu verlieren. Man wäre sehr im Irrthume, wollte man glauben, sie seien unter den Nonnen der Vorzeit die einzigen oder die ersten gewesen, welche bis zu ihrem Todes-

Der Tod setzt den Freundschaften des Klosters kein Ziel.

[1]) **Lacordaire,** *Lettres à des jeunes gens.* Toulouse, 9 novembre 1852.

Die heilige Galla.

Tage solche schöne und heilige Freundschaften unterhalten haben. Gregor der Große hat uns das Andenken an Galla, eine edle Römerin und Tochter des Patriziers Symmachus aufbewahrt, welche als Nonne in einem Kloster unweit der Basilika des heiligen Petrus eingetreten war, und von einer tödtlichen Krankheit befallen, drei Tage vor ihrem Tode eine Erscheinung hatte. Der Apostelfürst erschien ihr im Traume und kündigte ihr die Verzeihung ihrer Sünden an. Sie begnügte sich mit dieser überaus hohen Gnade keineswegs; sie stellte an ihren heiligen Patron überdies die Bitte, daß Schwester Benedikta, die ihr unter allen im ganzen Kloster die liebste war, mit ihr sterben möchte. Der Apostel antwortete, daß ihre Freundin nicht gerade zur selben Zeit sterben, sondern erst nach dreißig Tagen ihr folgen werde. Am folgenden Morgen theilte Galla, was sie gesehen und gehört, ihrer Oberin mit, und Alles ereignete sich, wie sie es vorhergesagt hatte. Nach Ablauf eines Monats hatte der Tod die zwei Freundinnen wieder vereint [1]).

Hilda und ihre Freundin.

Die große Aebtissin Hilda, von der wir so viel gesprochen, und die dreißig Jahre lang das Licht und das Orakel von Northumbrien gewesen, hatte in ihrem Kloster auch eine vorzügliche Freundin, oder wie der ehrwürdige Beda sagt, eine Nonne, die ihr mit unbegrenzter Liebe zugethan war. Diese Nonne hatte zwar nicht das Glück, gleichzeitig mit ihrer Freundin zu sterben. Aber als die

---

[1]) Gothorum temporibus, hujus urbis nobilissima puella. — Ex amore sumens audaciam . . . quia quamdam sanctimonialem feminam in eodem monasterio prae caeteris diligebat . . . subjunxit; Rogo ut soror Benedicta mecum veniat. Cui ille respondit: Non, sed illa talis veniat tecum: haec vero quam petis, die erit trigesimo secutura. S. Greg., *Dial.*, L. IV, c. 13.

heilige Aebtissin, nachdem sie sieben Jahre lang von einem grausamen Fieber gequält worden, ohne daß sie sich dadurch auch nur einen einzigen Tag von der Ausübung ihrer geistlichen Mutterpflicht hätte abhalten lassen, am Ende ihrer Prüfungen angelangt war, als sie, umgeben von ihren geistlichen Töchtern, die sie noch zur Bewahrung des Friedens unter einander und mit der ganzen Welt ermahnt hatte, den Geist aufgab, hatte ihre Freundin, die in diesem Augenblicke in dem ziemlich entlegenen Noviziatgebäude zurückgehalten war, den Trost, in einem Gesichte die Seele Hilda's von einem glänzenden Engelchore in den Himmel geleiten zu sehen[1]).

„*Laeta mortem vidit*"; — „sie sah dem Tode mit Freude entgegen"! Diese Worte, die Beda von der heiligen Hilda gesagt, scheinen auf alle heiligen Nonnen, ja überhaupt auf alle Klosterfrauen, deren Andenken er uns aufbewahrt hat, ihre Anwendung zu finden. Zu Barking lebte eine Nonne, die mit Ethelburga, der ersten Aebtissin des Klosters, in heiliger Freundschaft verbunden war, und ihr lange als demüthige und eifrige Gehilfin zur Seite gestanden hatte. Sie erfuhr den Tod dieser Aebtissin durch eine nächtliche Erscheinung, in welcher sie sah, wie ihre theure Ethelburga, in ein die

Ethelburga und ihre Freundin.

---

[1]) In quo toto tempore nunquam . . . commissum sibi gregem et publice et privatim docere praetermittebat . . . Septimo infirmitatis anno . . . circa galli cantum, percepto viatico sacrosanctae communionis, cum accersitis ancillis Christi . . . de servanda eas invicem, immo cum omnibus pace evangelica admoneret: inter verba exhortationis laeta mortem vidit . . . Nunciavit matrem illarum omnium Hild abbatissam . . . se aspectante cum luce immensa ducibus angelis ad aeternae lumina lucis . . . ascendisse . . . Ferunt quod eadem nocte . . . cuidam virginum Deo devotarum, quae illam immenso amore diligebat, obitus illius in visione apparuerit. **Beda,** IV, 23.

Sonne überstrahlendes Gewand gehüllt, an goldenen Ketten, dem Bilde ihrer guten Werke, in den Himmel hinaufgezogen wurde. Ihrer geistlichen Mutter beraubt lebte sie noch neun Jahre von schweren Leiden heimgesucht, auf daß, wie Beda sagt, in dem Feuer unausgesetzter Trübsal alle Schlacken ausgeschieden würden, die ihren hohen Tugenden hätten ankleben können. Zuletzt ward sie an allen Gliedern gelähmt und sogar der Sprache beraubt. Drei Tage vor ihrem Tode erhielt sie das Gesicht und die Sprache wieder; man hörte sie mit einem unsichtbaren Wesen einige Worte wechseln; es war ihre liebe Ethelburga, welche ihr die Nachricht ihrer nahen Auflösung brachte. „Kaum vermag ich diese Freude auszuhalten," sagte die Kranke, und schon in der folgenden Nacht ging sie, von den Banden des Leibes wie der Krankheit befreit, in die ewige Freude ein [1]).

Die Töchter des Grafen zu Beverley.

In der schönen Kirche von Beverley zeigt man noch ein Grabdenkmal unter dem Namen Grab der Jungfrauen. Es ist das Grab zweier Töchter eines Grafen, eines Wohlthäters der großen Abtei von St. Johannes, wo sie den Schleier genommen hatten. Der Legende zufolge waren sie die letzten, welche am heiligen Weihnachtsfeste nach Mitternacht aus der Messe gingen und nicht mehr in

---

[1]) Christi famula Torchtgyd . . . adjutrix disciplinae regularis eidem matri, minores docendo vel castigando curabat . . . Vidit quasi corpus hominis, quod esset sole clarius, sindone involutum in sublime ferri . . . quasi funibus auro clarioribus . . . Per annos novem pia Redemptoris nostri provisione fatigata, quicquid in ea vitii sordidantis inter virtutes per ignorantiam vel incuriam resedisset, totum hoc caminus diutine tribulationis excoqueret . . . *Nequaquam haec laeta ferre queo* . . . Interrogata cum quo loqueretur: *Cum carissima*, inquit, *matre mea Aedilberge* . . . Soluta carnis simul et infirmitatis vinculis, ad aeternae gaudia salutis intravit. **Beda**, IV, 9.

ihre Chorstühle zurückkehrten. Nach dem Officium der folgenden Nacht ließ die Aebtissin, über ihre Abwesenheit geängstigt, sie suchen, und man fand sie Arm in Arm eingeschlafen. Als man sie aufweckte, sagten sie, sie hätten vom Paradiese geträumt, und meinten, kaum eine Stunde geschlafen zu haben. Sie begaben sich in den Chor hinab, und nachdem sie knieend den Segen der Aebtissin empfangen, starben sie in gegenseitiger Umarmung [1]).

Lichtvoller Tod.

Einer der berühmtesten Heiden unsers Jahrhunderts, Göthe, starb, indem er nach Licht verlangte. Mehr Licht! mehr Licht! das waren, sagt man, seine letzten Worte. Unwillkürlich wird man daran erinnert, wenn man die Erzählung von dem glücklichen und freudigen, sanften und lichtvollen Hinscheiden dieser Jungfrauen liest, welche in der Verborgenheit ihrer jetzt vergessenen oder verachteten Klöster die Bekehrung des Vaterlandes Göthe's vorbereiteten. Denn vor Allem ist es das Licht, aber ein himmlisches, übernatürliches Licht, das ihr Todbett und ihre Gräber umfließt.

Das Vorrecht dieser Lichterscheinungen und eines sanften Todes scheint unsern angelsächsischen Nonnen verliehen gewesen zu sein, und zwar nicht bloß jenen, welche auf dem vaterländischen Boden starben, sondern auch jenen, welche ihr Leben in fremden Klöstern zugebracht hatten.

Die Tochter des Königs von Kent und

Zu Faremoutier in Frankreich hatte Earcongotha, die Tochter eines Königs von Kent, von der wir schon oben

---

[1]) Der Graf Puch, der Vater dieser zwei Schwestern, ist der gleiche, von welchem bei Beda (V, 4.) die Rede ist, wo die wunderbare Heilung seiner Frau durch den heiligen Johann von Beverley erzählt wird. Eine seiner Töchter hieß Yolfrida; sie war Nonne zu Beverley und starb daselbst im Jahre 742. Puch dedit cum filia manerium de Walkington. Puch hatte seinen Rittersitz in South-Burton, zwei Meilen von Beverley. **Dugdale,** *Monasticon,* I, 170; **Mabillon,** *Act. Ss. O. S. B.,* t. III, p. 413.

gesprochen [1]), ihrer ganzen Umgebung durch ihre wundersamen Tugenden zur Auferbauung gedient. Als sie ihr bevorstehendes Ende erkannte, ging sie in dem Krankenhause von einer Zelle zur andern, um sich dem Gebete der kranken Nonnen zu empfehlen. Sie starb in der nächstfolgenden Nacht bei den ersten Strahlen der Morgenröthe. Um die gleiche Stunde hörten die Mönche, welche einen andern Theil des Doppelklosters bewohnten, ein Geräusch wie das einer großen Volksmenge, die beim Schalle einer himmlischen Musik in das Kloster einzog. Als sie in's Freie hinausgingen, um näher nachzuforschen, sahen sie sich von einem wunderbaren Lichte ganz umflossen, und mitten aus demselben stieg die Seele der fremden Fürstentochter zum Himmel auf [2]).

die Laienschwester Willesinda.

In dem gleichen Kloster Faremoutier, wo die Tochter der Könige von Kent, die Enkelin Klodwigs und Ethelbert's so lebte und starb, hatte eine demüthige Laienschwester, von Geburt eine Angelsächsin, das freudige Vorgefühl ihres Todes, wie ihre königliche Mitschwester es gehabt hatte, und das lichtstrahlende Geleit der Engel in den Himmel. Eines Tages als Willesinda, das war ihr Name, mit

---

[1]) Siehe weiter oben, Seite 267 und 278.

[2]) Magnarum fuit virgo virtutum . . . Hujus multa ab incolis loci illius solent opera virtutum et signa miraculorum usque hodie narrari . . . Coepit circuire in monasterio casulas infirmarum Christi famularum . . . Ipsa autem nocte . . . incipiente aurora . . . multi de fratribus . . . sonitum quasi plurimae multitudinis monasterium ingredientis; mox egressi dignoscere quid esset, viderunt lucem coelitus emissam fuisse permaximam quae sanctam illam animam . . . ad aeterna gaudia ducebat . . . Tantae fragrantia suavitatis ab imis ebullivit, ut cunctis qui adstabant fratribus ac sororibus, quasi opobalsami cellaria esse viderentur aperta. **Beda**, III, 8.

andern Laienschwestern im Klostergarten arbeitete, sprach sie zu ihnen: „Eine aus uns, die wir an diesem Gartenbeete arbeiten, wird bald sterben; sehen wir uns vor, auf daß unsere Lauigkeit uns nicht ewig schade!" Umsonst fragte man sie, wer diese wäre, die zuerst sterben müßte. Bald erkrankte sie, und während ihrer ganzen Krankheit schaute sie mit freudestrahlendem Blicke gen Himmel, und sagte lange Stellen aus der heiligen Schrift her, die sie doch nie auswendig gelernt hatte. Gleichwie der Rinderhirt Ceadmon, den die Aebtissin Hilda mit dem Ordensleben und der Bibel bekannt gemacht hatte, so setzte auch sie alle Umstehenden in Erstaunen, indem sie ihnen die Geschichten des Alten und Neuen Testamentes der Reihe nach erzählte.

Hierauf begann sie mit ungemeiner Lieblichkeit die Officien zu singen, wie sie selbe von den Priestern hatte singen hören. Dann sagte sie auf einmal zu ihren erstaunten Schwestern: „Platz, Platz für diejenigen, die jetzt kommen!" Man sah Niemand, aber sie neigte zu wiederholten Malen mit dem Ausdrucke der Ehrfurcht und der Freude das Haupt und sprach: „Seid willkommen, meine theuern Frauen, seid willkommen!" — „Mit wem redest du?" fragte man sie. „Wie," erwiederte sie, „erkennet ihr denn nicht eure eigenen Schwestern, welche das Kloster mit dem Himmel vertauscht haben?... Schau' doch Ansitrude, siehe da deine leibliche Schwester Ansilde, die schon lange gestorben ist, und jetzt im weißen Gewande der Auserwählten vor mir steht." Nach diesen Worten gab sie ihren Geist auf, und alsbald hörte man den Gesang der Engel, welche diese heilige Seele in den Himmel geleiteten [1]).

[1]) Quaedam ex genere Saxonum Willesinda nomine . . . quadam die dum in hortum intra monasterii septa laboraret, cum sodalibus locuta est: Cito a nobis, quae in hac area ex-

Die Lichterscheinung zu Barking.

Mehr noch als anderswo, nahte sich der Tod sanft und lichtvoll den gelehrten Nonnen von Barking, wo die von Aldhelm und Bonifazius angeregten klassischen Studien eine so sorgfältige Pflege fanden. Als zur Zeit der großen Pest im Jahre 664, welche die junge Kirche Englands so schwer heimsuchte, die Nonnen eines Nachts nach der Mette aus der Kirche traten, um auf dem Grabe der Mönche, die ihnen in die andere Welt vorangegangen waren, zu beten, sahen sie einen Lichtglanz wie ein großes Leichentuch vom Himmel auf sie herabkommen. Sie erschracken darüber so sehr, daß der begonnene Gesang auf ihren Lippen erstarb. Die Erscheinung, glänzender als die Sonne, bewegte sich nach einer andern Stelle des Friedhofes, blieb eine Zeitlang darüber schweben und verschwand. Die Nonnen zweifelten keineswegs, daß dieses Licht von oben sowohl auf den Himmel hindeutete, der ihre Seelen erwarte, als auch die Grabstätte bezeichnete, worin ihre Leiber dem Tage der Auferstehung entgegen harren sollten [1]).

---

colimus una itura est . . . Coepit laeta ad coelum vultus referre, et ignotas sibi dudum scripturarum paginas enarrare, exorsaque a principio libros Moysis per ordinem recitare, Evangeliique vitalia sacramenta ac Apostolica post veterum documenta narrare. Omnesque deinceps scripturas ex ordine memorare . . . Hilari vultu, capiteque inclinato dixit: Benedicite dominae meae, benedicite dominae meae. Inquirentesque quae adstabant quibus salutem praemitteret, respondit: Non cernitis sorores vestras quae de vestro collegio migraverunt ad coelos? Quaerentesque illae si agnosceret, increpanti voce ad unam earum Ansitrudem nomine loquitur: Vel tu, inquit, non agnoscis sororem tuam Ansildem, quae dudum ad coelos migravit candidatarum choris insertam. *Vita s. Burgundofarae*, c. VII, ap. **Mabillon,** *Act. Ss. O. S. B.*, t. II, p. 425.

[1]) Egressae de oratorio famulae Christi . . . ecce subito

Unter den vielen Nonnen, welche in diesem Unglücks-Jahre starben, sind zwei, deren schlichtes Andenken der nationale Geschichtschreiber der Angelsachsen seinen Erzählungen über die politischen und militärischen Ereignisse in Essex und Ostanglien beizufügen nicht verschmähte. Die Eine derselben befand sich noch ganz wohl, als sie erfuhr, ein kleiner von den Schwestern mit Mutterliebe aufgenommener und gepflegter Knabe sei so eben gestorben, und habe sie noch im letzten Augenblicke dreimal bei ihrem Namen gerufen: Edith! Edith! Edith! Sogleich legte sie sich zu Bette und starb noch denselben Tag, um demjenigen in den Himmel zu folgen, der sie dorthin gerufen hatte[1]).

Eine andere, noch ganz jung, aber seit längerer Zeit sehr gefährlich krank, befahl auf einmal den Schwestern, die bei ihr wachten, die Lampe zu entfernen: „Löscht sie aus, löscht sie aus!“ sagte sie fortwährend, und ohne daß man auf sie achtete. „Ihr haltet mich für irrsinnig, aber ich bin es nicht, und ich sage euch, daß ich dieses Haus mit solchem Glanze erfüllt sehe, daß eure Lampe mit ihrem matten Scheine mir ganz zuwider ist.“ Als man gleichwohl fort-

---

lux emissa coelitus, veluti linteum magnum . . . tanto eas stupore perculit, ut etiam cantieum quod canebant tremefactae intermitterent. Ipse splendor emissae lucis, in cujus comparatione sol meridianus videri possit obscurus . . . Ut nulli esset dubium, quin ipsa lux quae animas famularum Christi esset ductura vel susceptura in coelis, etiam corporibus earum etc. **Beda**, IV, 7.

[1]) Puer trium circiter annorum . . . qui propter infantilem adhuc aetatem in virginum Deo dedicatarum solebat cella nutriri ibique medicari . . . Clamavit . . . proprio eam nomine quasi praesentem alloquens: Eadgyd, Eadgyd, Eadgyd . . . Ipso quo vocata est die . . . illum qui se vocavit ad regnum coeleste secuta est. *Ibid.*, IV, 8.

fuhr, nicht auf sie zu hören, begann sie später wieder: „Nun wohl! zündet eure Lampen an und laßt sie brennen, so lange ihr wollt. Aber das sollt ihr wissen, daß ich eures Lichtes nicht bedarf; das meinige ist anderswo, und mit der anbrechenden Morgenröthe wird es erscheinen.“ Bei Tagesanbruch war sie gestorben [1]).

VII.

Die Geschichte hat nur diese Namen aufbewahrt, und auch diese findet man nur mit Mühe aus alten Chroniken und Legenden heraus. Der Schleier der Vergessenheit und Gleichgültigkeit entzieht uns diese fernen Jahrhunderte. Dieser große Lichtherd, den der Glaube und die Liebe in all' den Herzen dieser neubekehrten und eifrigen Christinnen angezündet hatte, ist erloschen; kaum daß einige schwache Strahlen durch das Dunkel der Jahrhunderte zu uns herüber dringen. Dieser große Garten mit seinen duftenden Blüthen, seinen köstlichen und gesegneten Früchten ist nur mehr Gott bekannt; kaum daß ein leiser Lufthauch uns hie und da einen Rest dieses Wohlgeruchs zuweht. Nie wird man die Myriaden von reinen und starkmüthigen, einfachen und zarten, sanften und frommen Seelen kennen, welche diese

---

[1]) Coepit subito circa mediam noctem clamare petens, ut lucernam extingueret; quod cum frequenti voce repeteret . . . Scio quod me haec insana mente loqui arbitramini . . . Vere dico vobis quod domum hanc tanta luce impletam esse perspicio, ut vestra illa lucerna mihi omnimodis esse videatur obscura . . . Accendite ergo lucernam illam quamdiu vultis; attamen scitote, quia non est mea: nam mea lux, incipiente aurora mihi adventura est . . . *Ibid.*

großen und zahllosen Klöster der Vorzeit bevölkert haben. O wie manches junge und anziehende Leben liegt in dem Dunkel der Vergessenheit begraben bis zu dem Tage, wo es angesichts der ganzen Welt im Glanze ewigen Ruhmes emporstrahlen wird!

Aber damals schon, in jenen längstverschwundenen Zeiten, bildeten diese Jungfrauen zur Ehre und Freude ihres Vaterlandes und der Kirche ein zahlreiches, gut eingeübtes, unüberwindliches Heer, das der ruhmreichen Fahne des Opfers und der Entsagung mit edler Freudigkeit und anspruchloser Hingebung folgte. Gleichwie ihre Schwestern der Gegenwart vor unserer allzu hochmüthigen Civilisation, so legten sie vor der zurückgedrängten Barbarei und dem neu auftretenden Christenthume für die Gottheit Jesu Christi, für die sühnende Kraft der Buße, für die unsterbliche, unveräußerliche Herrschaft der Seele über die niedere Natur ein triumphirendes Zeugniß ab.

Männlicher Charakter der angelsächsischen Nonnen.

Bei allen diesen edeln, Gott verlobten Töchtern kommt etwas Unerschrockenes, Kräftiges zum Vorschein, das über ihr Geschlecht ist. Das ist eben das Eigenthümliche des Ordenslebens, die menschliche Natur so zu veredeln und der Seele das zu verleihen, was ihr sonst im gewöhnlichen Leben meistens fehlt. Es flößt der zarten Jungfrau, ich weiß nicht was Männliches ein, das sie über alle Schwächen der Natur erhebt, das aus ihr, im gegebenen Augenblicke, eine Heldin macht, aber eine zarte, eine sanfte, die aus den Tiefen der Demuth, des Gehorsams und der Liebe aufsteigt, um sich bis zur Höhe der edelsten Begeisterung zu erschwingen, und das Glänzendste und Größte zu erreichen, dessen menschlicher Muth fähig ist. Es verleiht dem Mönche, dem wahren Religiosen, dem wahren Priester einen Reichthum und eine Fülle eines verständigen Mitleids, einer unbegrenzten Zärt-

lichkeit, einer untadelhaften Milde, einer unermüdlichen Geduld, deren einzig nur das Herz des Weibes fähig zu sein scheint.

Bisweilen schmückt es noch, durch eine übernatürliche Gabe, die Braut des Herrn wie den Diener des Herrn, die Heldin der Liebe wie den Meister der Lehre und des Wortes, mit dem unvergleichlichen Reiz des Kindes, mit seiner naiven und liebenswürdigen Offenheit, und dann erblickt das gerührte Auge auf einem menschlichen Antlitze jene Anspruchslosigkeit und Heiterkeit, gepaart mit Kraft und Schönheit, welche die schönste Zier der Tugend und des Genies sind; so zwar, daß hie und da alles Große und Reine, das diese drei so verschiedenen Typen des Menschengeschlechts, der Mann, das Weib und das Kind aufweisen, sich bei einem einzigen Wesen vereint findet, welches leistet, was immer die Seele hienieden Großes thun kann, um sich von ihrem Falle zu erheben, und sich Gottes, der sie erschaffen und erlöst hat, würdig zu machen [1]).

Ich rede in der Gegenwart; denn dieß Alles besteht noch. Dieß Alles findet und erneuert sich täglich mitten in unserer modernen Civilisation.

Alles aus der alten katholischen Welt ist dahin, mit Ausnahme der opferwilligen Seelen.

Von dieser alten Welt, deren Bild wir zu entwerfen versuchen, ist Alles verschwunden, Alles untergegangen oder umgeändert, mit Ausnahme der opferwilligen Seelen. Das großartige und prächtige Gebäude des alten katholischen Staates ist unwiederbringlich dahin. Eine neue Ordnung wird sich Bahn brechen, die gleich der frühern, ihre Licht- und Schattenseiten haben wird. Was wir aber hier erzählt

---

[1]) **Aubrey de Vere,** *Thoughts on saint Gertrude.* — Cf. **T. W. Allies,** *The formation of Christendom,* 1865, part. I, lect. 6. *Creation of virginal life.*

haben, das hat fortgedauert, dauert noch fort, und wird immerdar fortdauern.

Zwölf Jahrhunderte nach diesen Angelsächsinnen, von denen wir gesprochen, zeigt sich der nämliche Zug auch in unsern Familien und vor unsern untröstlichen Herzen, um unsere Töchter und unsere Schwestern uns zu entreißen. Und nie, so lange das Christenthum besteht, folgten die Opfer diesem Zuge zahlreicher, hochherziger und freudiger, als in unsern Tagen.

Ja, täglich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts treten Tausende von theuren Seelen aus den Schlössern und aus den Hütten, aus den Palästen wie aus den Werkstätten, um ihr Herz, ihre Seele, ihren jungfräulichen Leib, ihre Liebe und ihr Leben Gott zu weihen. Täglich, unter uns und anderwärts, verloben sich, gleich am Morgen des Lebens, Töchter von hohem Adel der Geburt und der Gesinnung, und Andere, deren Herz weit kostbarer als ihr Vermögen, einem unsterblichen Bräutigame.

Sie sind die Blüthe des Menschengeschlechts; die Blüthe, die noch ihren Thautropfen trägt, in welchem nur der Strahl der aufgehenden Sonne sich abspiegelt, und die noch kein Staub beschmutzt hat; eine wunderschöne und liebreizende Blüthe, deren reine Wohlgerüche, selbst aus der Ferne, auf Augenblicke wenigstens, sogar die gemeinsten Seelen entzücken. Sie sind die Blüthe, aber auch die Frucht; sie sind das reinste Mark, das edelste Blut des von Adam stammenden Geschlechts; denn tagtäglich erkämpfen diese Heldinnen den wunderbarsten Sieg, indem es ihnen kraft einer unverzagten Anstrengung gelingt, ihre schwache Natur über die irdischen Triebe und die sinnlichen Bande zu erheben.

Sahst du niemals, wie das Kind, im März oder April, den Hauch der ersten Blüthen der Natur einathmete, und

wie bei dieser Begrüßung des wieder erwachenden Lebens in Wald und Flur die ersten Strahlen der Bewunderung aus seinem frohen Blicke leuchteten? Es war der Frühling des Lebens gegenüber dem Frühling der Natur, fürwahr etwas Entzückendes! Aber es gibt etwas noch Entzückenderes, das die Seele bis zu den höchsten Höhen menschlicher Rührung fortreißt, und das ist die gereifte Jungfrau, die im Glanze der Jugend und Schönheit von allen Freuden des Lebens sich abwendet, um, mit dem Blicke nach oben, nur Himmelsluft zu athmen.

Was für ein herrliches Schauspiel! Und wo fände sich eines, das deutlicher die göttliche Natur der Kirche offenbart, das uns leichter die Schwächen und Mängel vergessen macht, wovon ihr himmlischer Glanz bisweilen verdunkelt wird?

Menge und Beharrlichkeit der gottgeweihten Jungfrauen in unserer Zeit.

Aber wiederholen wir es unaufhörlich, dieses Schauspiel wird uns überall dargeboten, nicht nur in unserm alten und kranken Europa, sondern auch in Amerika [1]), auf welcher die Blicke aller edlen Geister mit Hoffnung und Zuversicht ruhen; überall wo das Evangelium gepredigt, überall wo ein Kreuz aufgerichtet wird, denn überall weiß Jesus Christus diese irdischen Blüthen mit seiner starken

---

[1]) „Wir sind von tiefster Ehrfurcht für die frommen Jungfrauen durchdrungen, welche unsere Ordenshäuser bewohnen. Wir erfüllen nur eine sehr angenehme Pflicht, indem wir der Tugend und dem Heldenmuthe dieser christlichen Jungfrauen öffentliche Anerkennung zollen, deren Leben überall den Wohlgeruch Jesu Christi verbreitet, und die durch ihre Hingebung und ihren Opfergeist vielleicht mehr als jede andere Ursache zu dem glücklichen Umschwunge in der Gesinnung Vieler, die unserm Glauben fremd waren, beigetragen haben." Hirtenbrief der auf dem Plenar-Concil zu Baltimore versammelten Erzbischöfe und Bischöfe der Vereinigten Staaten, den 21. Oktober 1866.

Hand zu erfassen und zu pflücken, um sie in eine dem Himmel nähere Region zu versetzen.

Umsonst mögen die Klosterstürmer ihr Werk der Zerstörung, wozu sie täglich durch die gedungenen Schreiber des revolutionären Cäsarismus gehetzt werden, wieder beginnen. Die opferwillige Keuschheit wird das ihrige auch wieder beginnen. Auf den Dachböden und in den Kellern der Paläste, in denen die Triumphatoren der Zukunft wohnen, über ihren Häuptern oder unter ihren Füßen, wird es Jungfrauen geben, welche nur Jesu Christo angehören wollen, und welche die ihm gelobte Treue, im Nothfalle, selbst um den Preis des Lebens bewahren werden.

In diesem Jahrhunderte großer Weichlichkeit und allgemeiner Erschlaffung haben diese siegreichen Jungfrauen das Geheimniß der Kraft wieder aufgefunden und bewahrt; und in ihrem schwachen Geschlechte — werden wir nicht müde es zu wiederholen, — offenbart sich die männliche und beharrliche Energie, die uns fehlt, um den Egoismus, die Gemeinheit, die Sinnlichkeit unserer Zeit sowie aller Zeiten direkt anzugreifen und zu bemeistern. Sie aber erfüllen diese Aufgabe mit einer keuschen und siegesgewissen Zuversicht. Was immer die Menschennatur Edles und Reines hat, wird von ihnen zum Kampfe gegen alle unsere Schlechtigkeiten und zur Abhilfe all' unseres Elendes benützt. Reden wir nicht mehr von dem Reize des beschaulichen Lebens, von den süßen Freuden der Betrachtung und der Einsamkeit. Das ist nur mehr der Antheil Weniger. Die große Menge der Opferwilligen geht einen andern Weg.. Schaarenweise eilen sie herbei, um den widerwärtigsten und unheilbarsten Krankheiten des Menschen ihre unermüdliche Pflege zu widmen, um die Wildniß urbar zu machen, die Wildniß der Unwissenheit bei den Kindern, mit ihrem oft so

störrischen und unbändigen Wesen. Sie setzen sich über allen Eckel, allen Widerwillen, alle Schmähungen, allen Undank hinweg, und kommen zu Tausenden, um mit unerschütterlichem Muthe und unerschöpflicher Geduld dem Schmerze und dem Elende in jeder Gestalt ihre Verehrung, ihre Liebe, ihre Dienste zu erweisen.

Und gleichwie die Kraft ihnen eigen ist, so sind sie auch im Besitze des Lichtes, der Klugheit, der wahren Einsicht. Sie kennen das Leben, bevor sie es gekostet haben. Wer also hat ihnen dessen Schmerzensgeheimnisse geoffenbart? Wer hat ihnen gesagt, daß der unersättliche Durst nach Mitgefühl und Freundschaft, wovon ein jugendliches, reines, liebeglühendes Herz, wie das ihrige, verzehrt wird, in dieser Welt nie gestillt werde? Wer hat sie bekannt gemacht mit der schmählichen Unbeständigkeit irdischer Neigungen, der edelsten und liebsten, der zartesten wie der tiefst eingewurzelten, der Neigungen sogar, die man für unvergänglich hielt und die den meisten Platz in den Herzen einnahmen, worin sie jämmerlich zu Grunde gingen? Es kann nur ein von Gott verliehenes Vorgefühl sein, das sie frei macht, indem es sie von uns entfernt. Sie sind frei von den grausamen Täuschungen der Seele, welche auf dem Wege der Liebe auf unerwartete Schwierigkeiten, auf Verrath und Verachtung stößt, und bisweilen nach so vielen Anstrengungen und Enttäuschungen in der Fülle des Lebens der Vergessenheit des Todes anheimfällt. Sie haben des Feindes Plan errathen, ihn umgangen, ihn überlistet, besiegt; sie sind ihm für immer entronnen: Anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium: laqueus contritus est et nos liberatae sumus.

Sie sind also bereit, ihr ganzes Herz in seiner ersten Unversehrtheit und alle Schätze der innigsten Liebe und der

vollkommensten Hingebung, die sie dem Menschen versagen, Gott dem Herrn zu schenken. Sie sind bereit, ihr ganzes Leben in der Verborgenheit freiwilliger Selbstentäußerung und unbeachteter Aufopferung zu begraben und zu verzehren.

Und nachdem sie dies gethan, behaupten sie, den Frieden und die Freude, und in dem Opfer ihrer selbst die Vollkommenheit der Liebe gefunden zu haben. Sie haben ihr Herz demjenigen bewahrt, der sich nicht ändert und der niemals täuscht. Und in seinem Dienste verkosten sie Tröstungen, die wohl Alles werth sind, was man um sie gibt, und genießen Freuden, die zwar nicht ungetrübt sind, weil sie sonst auch ohne Verdienst wären, deren Geschmack und süße Empfindung aber bis zum Grabe anhält.

Es folgt daraus nicht, daß sie uns vergessen oder verrathen wollten, uns, die wir sie liebten und von ihnen geliebt wurden. Nein, der Pfeil, der in unser Herz drang und darin stecken bleibt, ging zuerst durch das ihrige. Sie theilen mit uns das Schwere und Bittere des Opfers. Entsagung ist nicht Unempfindlichkeit. Nur die falsche Frömmigkeit macht hart, anmaßend, gefühllos. Jede Religion, die das Herz vertrocknet oder verhärtet, ist eine gleißnerische Tyrannei. Hier, bei dem wahren Opfer, bei der höchsten Abtödtung, verliert das menschliche Gefühl keines seiner Rechte; sie werden alle geachtet, aber sie werden veredelt, umgewandelt und Gott dargebracht, der versprochen hat, mehr als eine Mutter mit uns Mitleid zu haben: Miserebitur tui magis quam mater. Die Gluth einer schmerzlich leidenden Liebe, aber einer reinen, aufrichtigen und bewußten, offenbart sich noch in jedem Tone, in jedem Blicke. Durch das Glück, Gott anzugehören, wird ein gutgeartetes Herz den Leiden Anderer sich nicht verschließen, sich keiner edeln Empfindung unzugänglich machen. Im Gegentheile; dieses Herz wird in dem Grade zärtlicher

und verwendet sich wirksamer für diejenigen, die es liebt, als es sich fester und inniger an das Herz Jesu anschmiegt [1]).

Ist dies ein Traumgesicht? ein Blatt aus einem Roman? Ist es nur Geschichte, Geschichte aus einer für immer entschwundenen Vergangenheit? Nein, noch einmal, es ist das, was wir täglich unter uns sehen und erleben.

Wir selbst, die wir von diesem täglichen Schauspiele reden, wir haben es gesehen und erfahren. Was uns sonst nur aus fernen Zeiten und aus Büchern bekannt war, trat eines Tages in Wirklichkeit vor unsere thränenbenetzten Augen und ergriff tief unser Vaterherz. Wer möchte es uns nicht nachsehen, daß wir unter dem Einflusse dieser unauslöschlichen Erinnerung dieses Blatt eines allzu lange unvollendet gebliebenen Werkes vielleicht über Gebühr verlängert haben? Wie viele Andere haben gleichfalls diesen peinlichen Schmerz erfahren, und noch mit wehmüthigem Blicke die letzte welt-

---

[1]) Wie fest auch die heilige Theresia entschlossen war, das väterliche Haus zu verlassen, so verursachte ihr doch diese Trennung von ihrem Vater, den sie zärtlich liebte, einen unsäglichen Schmerz. „Ich glaube nicht," sagt sie, „daß ich in meiner Sterbestunde eine schmerzlichere Agonie ausstehen werde wie damals, da ich das Haus meines Vaters verließ; denn ich kann mit aller Wahrheit sagen, ich hatte eine Empfindung, als ob mir jeder Nerv, jede Ader zerrissen werde. Die Liebe Gottes war noch gar gering in mir; deßhalb mußte ich mir, um mich von der Liebe zu meinem Vater und meinen Verwandten loszureißen, dermaßen Gewalt anthun, daß ich glaube, der Herr selbst gab mir Kraft wider mich; denn mein Wille allein hätte nimmermehr genügt, um meinen Entschluß auszuführen. Sowie ich aber den Habit nahm, ließ mich der Herr auch schon erkennen, welche Gnaden er denen verleiht, die sich seinetwegen verleugnen. Nur er wußte um meine Kämpfe; alle Uebrigen hatten nur meinen nach außen hin festen Willen gesehen." Leben der heiligen Theresa von **Ida Gräfin Hahn-Hahn**, Kap. 4.

liche Erscheinung einer vielgeliebten Tochter oder Schwester betrachtet!

Eines Morgens erhebt sie sich und sagt ihrem Vater und ihrer Mutter: Lebt wohl, Alles ist vorüber. Ich will sterben, ich will euch sterben, Allem sterben. Ich werde nie weder Gattin noch Mutter sein; ich werde nicht einmal mehr eure Tochter sein. Ich gehöre nur Gott an. — Nichts hält sie zurück. Statim relictis retibus et patre, secuta est eum! Und schon erscheint sie zum Opfer geschmückt, voll Liebreiz, mit leuchtendem Blicke, holdseligem Lächeln, glühendem Verlangen, strahlend in Unschuld und Anmuth, das Meisterwerk der Schöpfung! Stolz auf ihren ausgesuchten und letzten Putz, geht sie voll Muth und Freude zum Altare; nein, sie eilt hin, sie fliegt hin, wie der Soldat zum Sturme, kaum die innere Bewegung zurückhaltend, um ihr Haupt unter diesen Schleier zu beugen, der für den Rest ihres Lebens ihr ein Joch, für die Ewigkeit aber eine Krone sein wird.

Es ist geschehen; sie hat der Welt Lebewohl gesagt mit jener Freude, jenem Opfermuthe, jener edlen Selbstvergessenheit, welche der Jugend eigen ist, mit jener reinen und unbesiegbaren Begeisterung, die nichts Irdisches mehr zu ersticken noch aufzuwiegen im Stande ist.

Aber wer ist denn dieser unsichtbare Liebhaber, der, obgleich vor achtzehn Jahrhunderten am Holze der Schmach und Schande gestorben, die Jugend, die Schönheit und die Liebe so an sich zieht? der sich den Seelen mit einer Schönheit und Lieblichkeit zeigt, welcher sie nicht widerstehen können? der plötzlich sie erfaßt und zu seinem Eigenthume macht? der das lebendige Fleisch von unserm Fleische nimmt, und sich mit dem reinsten Blute von unserm Blute sättigt? Ist es ein Mensch? Nein, es ist ein Gott. Das ist das große

Geheimniß, hierin liegt der Schlüssel zu diesem erhabenen aber schmerzhaften Schauspiele. Nur ein Gott kann solche Triumphe feiern und solche Hingebung verdienen. Dieser Jesus, dessen Gottheit alle Tage beschimpft oder geläugnet wird, beweist sie alle Tage, abgesehen von tausend andern Beweisgründen, durch diese Wunder der Uneigennützigkeit und des Muthes, die wir Berufsgnaden nennen. Junge und unschuldige Herzen schenken sich ihm zum Danke dafür, daß er sich selbst uns geschenkt hat; und dieses Opfer, das uns kreuzigt, ist nur die Antwort des liebenden Menschen auf die Liebe eines Gottes, der sich für uns kreuzigen ließ.

Ende des fünften Bandes.

Beilagen.

I.

Lindisfarne.

(Siehe Band IV., Seite 20.)

Lindisfarne trägt heute den Namen Holy Island, d. h. **heilige Insel.** Dieser Name datirt aus dem Jahre 1093, als die Mönche nach Durham versetzt wurden, und erinnert an die große Anzahl von Religiosen, die bei dem Einfalle der Dänen ihren Tod fanden, und als Martyrer verehrt werden.

Mit Ausnahme der kaum sichtbaren, schwärzlichen, kleinen Insel, die etwa fünfzig Klafter südwestlich vom Ufer liegt und noch den Namen **Insel des heiligen Cuthbert** trägt, und wo man einige Ueberreste seiner Zelle zu sehen vorgibt, bewahrt die **heilige Insel** Lindisfarne keine materielle Spur weder von dem Aufenthalte dieses großen, so volksthümlichen Heiligen, noch von der alten Klosterkathedrale Northumbriens. Aber man sieht darauf die großen und sehr malerischen Ruinen der im Jahre 1093 durch den Bischof Carilef wieder erbauten Kirche. Dieser Bischof hat sich unsterblich gemacht durch den Bau der gegenwärtigen prächtigen Kathedrale von Durham, wovon die Kirche zu Lindisfarne, die gleich denen am Rhein, aus schönem, rothem Stein erbaut worden, ein Abbild im Kleinen ist. Sie ist im reinsten romanischen

oder normannischen Styl, mit Ausnahme des Chores und dessen rechteckigem Schluß, die im dreizehnten Jahrhundert hinzukamen. Ihr Baumeister war der Mönch Eadward, dem Reginald in seinem Libellus de miraculis Cuthberti ein so rühmliches Zeugniß gibt. Er ließ aus der nahen Stadt, unter verdankenswerther Mitwirkung der Bewohner, den guten Stein kommen, der auf Lindisfarne fehlte, da der Stein der Insel leicht zerbröckelte und zu weich war, um dem Andrange der Meereswogen zu widerstehen. Die meiste Bewunderung verdient ein mit ausgezacktem Gesimse reich verzierter diagonaler Pfeilerbogen, der einzige noch erhaltene Ueberrest von dem Mittelgewölbe der Vierung zwischen dem Schiff und dem Chor. Dieser Bogen von Nordost nach Südwest gespannt, und wie frei in der Luft schwebend, hebt sich kühn und majestätisch vom Himmel ab. Er mißt vierundzwanzig englische Fuß im Durchmesser und erhebt sich gegen vierundvierzig Fuß über den von Trümmerhaufen erhöhten Boden. Das nördliche Seitenschiff ist noch ganz; ebenso zwei Joche der nördlichen Seite des Hauptschiffes, das deren sechs hatte. Der ursprüngliche Chor endete in eine halbrunde Absis, wovon jetzt nur noch die eine Hälfte übrig ist, aber entstellt und verstümmelt durch einen angefügten viereckigen Schluß aus ganz verschiedenem Material. Eine sehr gute Abbildung der ganzen Ruine findet sich in den Architectural antiquities of Durham von Billing, in 4°.

Um die Kirche herum sind einige Ueberreste des alten Klosters. Ueber einem kegelförmigen Molo auf der Südspitze der Insel erhebt sich ein schönes, festes Schloß, das unter Königin Elisabeth im sechzehnten Jahrhundert erbaut worden.

Eine sehr detaillirte Beschreibung von Lindisfarne enthält das Werk des gelehrten James Raine: The history

and antiquities of North Durham, or the shires of Norham, Island and Bedlington, now united to the county of Northumberland. London 1852 in-folio. Der Artikel über Holy Island ist sehr lang und enthält sehr genaue und in's Einzelne gehende Angaben über die Geschichte des im Jahre 1093 gestifteten Priorats. Dabei zeigt eine von Buck im Jahre 1728 angefertigte Kupfertafel den Zustand der Ruinen um jene Zeit, die nicht viel bedeutender waren als jetzt.

Bamborough, die alte Residenz der Könige von Northumbrien, Lindisfarne gegenüber an der Küste gelegen, ruht auf einem ungeheuren Felsen, der das Meer und die ganze Umgegend beherrscht. Das nach neuerm Geschmacke hergerichtete Schloßgebäude ist von Lord Crewe zu einer Armenschule verwendet worden, und zu verschiedenen Anstalten, deren Aufgabe die Rettung der Schiffbrüchigen ist, ein Werk, das an dieser gefährlichen Küste sehr nothwendig, aber auch mit sehr großem Eifer besorgt wird.

Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, hier die schönen Verse Walter Scott's einzuschalten, welche den Leser für die Trockenheit der vorstehenden Details entschädigen mögen, und welche so genau die Insel Lindisfarne schildern, wenn man das ausnimmt, was die Größe der Ruinen betrifft. Denn die Engländer übertreiben gern die wirklichen Maßverhältnisse ihrer Denkmäler, die beinahe alle viel kleiner sind als die unsrigen.

Jetzt stößt die Barke an den Strand
Des bergigen Northumberland;
. . . . . .
Dein Thurm, stolz Bamborough! erschien,
Und König Ida's Schloß, so kühn

Und fest, vom hohen Felsen grollt
Auf's Meer herab, das schwellend rollt.
Dann von der Küste abgewandt
Nah'n sie der heil'gen Insel Strand.

Die Woge fluthend näher zieht
Und hält des Heiligen Gebiet
Umgürtet, das mit Ebb' und Fluth
Bald Festland ist, bald Insel gut.
Zweimal des Tags mit trocknem Schuh'
Der Pilger zieht dem Tempel zu,
Und zweimal spült die Woge ab
Die Spur von Pilgerschuh und Stab. —
Als zu der Bucht die Barke flog,
Entstieg vor ihren Blicken hoch
Das Schloß mit Zinne und mit Wall,
Nebst alten Klosters düst'rer Hall',
Die dunkelroth und feierlich
Hebt an den Rand der Insel sich.

Gewaltig dort das Kloster dränt
Mit starken Bogen rund und breit,
Die wechselnd steigen Reih' um Reih'
Auf Pfeilern, niedrig, stark dabei,
Gebauet bereits vorher lang,
Eh' man Arkaden und Allee'n
In Stein gebildet hoch und schön
Durch Chorgewölb und Säulengang.
Vergeblich hat der Dänen-Heid'
Mit gottlos wilder Wuth bedränt
Die festen Mauern, denen noth
Die Stärke, da sie stets bedroht
Von sturmgepeitschter Meeresfluth
Und von der Winde ew'ger Wuth, —
Stets offen wilder Räuber Band',
Gleich jenen, die Piratenhand
Und Wogengrans und Sturmesdrang
Getrotzt zwölfhundert Jahre lang.

Nicht, als ob nicht man auch erschaut
An manchem Theil des Bau's, erbaut
In späterm Styl, Zerstörers Hand;
Auch nicht, als ob man nicht erkannt,
Wie mancher Säule Bildwerk schön
Verwischt von scharfer Seeluft Weh'n,
Zerbröckelt mancher Heil'ge auch
In seiner Nisch', — vom zehr'nden Hauch
Gerundet Thurmes scharfe Kant';
Doch ganz der Bau noch immer stand
Der so dem Veteranen gleicht:
Verwittert, aber ungebeugt.

Marmion, Zweiter Gesang.

II.

Peterborough.

(Siehe Band IV., Seite 186.)

Dieses berühmte Kloster ward die Wiege einer ziemlich bedeutenden Stadt der Grafschaft Northampton, die zwei Repräsentanten in das Unterhaus schickt, und von Heinrich VIII. zu einem Bischofsitz der anglikanischen Kirche erhoben worden. Der letzte Abt ward Bischof im Jahre 1541, und die Klosterkirche wurde die Kathedrale der neuen Bischofsstadt, welchem Zwecke sie noch dient.

Peterborough erhob sich mitten in einer sumpfigen Gegend, die sich zur Zeit des sächsischen Einfalles über einen beträchtlichen Theil der heutigen Grafschaften Northampton, Cambridge, Lincoln und Norfolk ausdehnte und noch jetzt unter dem Namen the Fens bekannt ist. Auf diesem ausgedehnten Moor gab es einiges Land, das etwas fester war und sich deßhalb zu Weideplätzen eignete, das aber durch den Fleiß der Mönche bald in segensreiche Fluren umgewandelt werden sollte. Daher Peterborough's

urſprünglicher Name Medehamſtede, das heißt, Haus auf der Wieſe. Einen ähnlichen Anfang hatten die noch berühmteren Abteien Ely und Croyland, ſowie mehrere andere, als: Ramſey, Thorney, Kirkſtead u. ſ. w. Dieſe ganze Gegend gehört gegenwärtig zu den fruchtbarſten von England.

Von der Kirche des Kloſters, das im ſiebenten Jahrhundert durch die Könige von Mercien erbaut worden, iſt nichts mehr vorhanden. Die Dänen zerſtörten es bei ihrem großen Einfalle im Jahre 870, nachdem ſie die Mönche ermordet hatten. Ein Jahrhundert ſpäter von dem bekannten Ethelwald, Biſchof von Wincheſter, wieder aufgebaut und auf's Neue dem heiligen Petrus geweiht, brannte es in den Jahren 1067 und 1116 wieder ab. In Folge dieſes letzten Brandes begann Abt Johann von Seez im Jahre 1118 den gegenwärtigen Bau. Der Chor wurde im Jahre 1143 geweiht, und die Kapellen öſtlich vom Querſchiff von 1133 bis 1145 unter einem ſehr ausgezeichneten Abt, Namens Martin du Bec. Das gegenwärtige Hauptſchiff, im Jahre 1155 angefangen, wurde erſt gegen 1190 vollendet. Die Seitenſchiffe ſtammen aus den Jahren 1117—1143.

Gleich allen engliſchen Kathedralen hat auch die von Peterborough weitläufige, zum Stift gehörige Gebäude bewahrt und erhebt ſich mitten aus Gärten, friſchen Raſenplätzen und blühenden Anlagen, die ihre Größe und Schönheit noch mehr hervortreten laſſen. Die ruhige Majeſtät des weiten Umfanges, der ſie einſchließt, erinnert unwillkürlich an ihren klöſterlichen Urſprung. Die Ruhe und das Schweigen wird kaum durch den ſchwirrenden Flug und das Geſchrei der Vögel unterbrochen, welche in den Thürmen und Thürmchen der ungeheuren Kirche niſten. Die vielen und großen Gebäude in dieſem abgeſchloſſen Raume ſcheinen wenigſtens einen Theil von den Geſammtgebäulichkeiten dar-

zuſtellen, aus denen die große Abtei vor ihrer Säculariſation beſtand. Aus der Stadt gelangt man in das Innere deſſelben durch ein Portal, welches das Ausſehen eines viereckigen Thurmes hat, von einem Rundbogen durchbrochen iſt und eine nach dem heiligen Nikolaus benannte Kapelle trägt, welche heute als Muſikſchule dient. Zur Linken befindet ſich eine Kapelle des heiligen Thomas Becket, worin die Chorſänger ihre Uebungen halten. Durch dieſes Portal tritt man in den geräumigen Vorhof vor der Kirche. Zur Rechten und gegen Süden hat man den Palaſt, der ehemals dem Abt, jetzt dem Biſchof zur Wohnung dient. Er wurde im Jahre 1319 gebaut. Zwei Statuen, die eines Abtes und die eines Mönches, in mehr als Lebensgröße ſtehen zu beiden Seiten ſeines Haupteinganges. Zur Linken und nach Norden hat man die Wohnung des Dekans, ein ziemlich ſchönes Gebäude aus dem Jahre 1518. Aber die Blicke werden ſogleich von der herrlichen Weſtfaçade der Abteikirche angezogen und gefeſſelt. Dieſe Façade von 1200—1227 im frühgothiſchen Styl, den die Engländer Early English heißen, erbaut, iſt ebenſo originell als prächtig. Man ſagt, und vielleicht mit Recht, daß ſie unter allen Denkmälern der chriſtlichen Baukunſt nicht ihresgleichen habe. Sie zeigt ſich als eine Vorhalle, die aus drei ungeheuren Spitzbogenarkaden gleicher Höhe beſteht, bekrönt mit drei Spitzgiebeln und an der Nord- und Südſeite von zwei ſehr eleganten quadratiſchen Thürmen mit ſchlanken Spitzen eingeſchloſſen. Die Tiefe dieſer Hallen iſt ebenſo überraſchend wie ihre Höhe. Die innern Seitenwände und überhaupt alle Theile dieſer Façade ſind mit Bildwerk reich geſchmückt, mit zahlloſen Bogenſtellungen überſäet und überall, wo es möglich iſt, mit Spitzbogenfenſtern und Roſen vom beſten Styl durchbrochen. Dank den ganz außerordentlichen Maßverhält-

niſſen dieſer dreifachen Halle, und den Maſſen von Licht und Schatten in Folge der Vertiefung der Arkaden, iſt die Wirkung eine wahrhaft wunderbare.

Von ſehr ſchöner Wirkung ſind auch die beiden Façaden an der Nord- und Südſeite des großen Querſchiffes, von polygonen Thürmchen im normanniſchen oder romaniſchen Styl eingefaßt. Nichts iſt ſchöner als die nördliche Façade des Querſchiffes mit ihren ſieben Stockwerken von Bogenſtellungen und Rundbogenfenſtern. Von außen iſt dieſes Querſchiff der am beſten erhaltene und intereſſanteſte Theil der alten normanniſchen Kirche, die darin ohne die widrige Beimiſchung von Zuſätzen aus ſpätern Stylperioden erſcheint, wie ſolche in den Seitenſchiffen, in dem Fenſterwerke des Triforiums, in dem Umgange um den Chor und ſelbſt in einigen Theilen der großen, weſtlichen Façade vorkommen.

Ferner ſieht man die halbrunde Apſis der urſprünglichen Kirche ſich über das im ſechzehnten Jahrhundert angefügte längliche Viereck erheben, und ungeachtet die großen Fenſter dieſer Apſis, weil dieſer ſpätern Periode angehörend, mit dem Uebrigen nicht harmoniren, iſt die Wirkung des Ganzen doch noch bedeutend. Nebſt dieſem großen, zwiſchen dem Langhaus und dem Chor liegenden Querſchiff, gibt es noch ein anderes, kleineres zwiſchen dem Langhaus und der weſtlichen Façade, das von vier Thürmchen eingefaßt wird, wovon zwei mit zackigen Altanen gekrönt ſind, und zwei mit ſchlanken Spitzen, wie dies ſchon bei der Beſchreibung der Hauptfaçade erwähnt wurde. Die Kirche hat ferner einen Mittelthurm, der aber niedrig und unſchön, und zudem an allen vier Ecken mit jenen häßlichen Spitzſäulen verſehen iſt, welche die meiſten engliſchen Glockenthürme verunſtalten.

Die Kathedrale von Peterborough hat so viele Thürme und Thürmchen, die aber wegen ihrer geringen Höhe wenig Wirkung machen. Dasselbe gilt von der Bedachung im Allgemeinen, die hier wie bei allen englischen Kathedralen zu niedrig ist, und dem Auge durch den Mangel jenes schönen Verhältnisses zwischen Höhe und Länge des Gebäudes, woran uns die großen Kathedralen von Frankreich und Deutschland gewöhnt haben, wehe thut.

Aber was dem Aeußern von Peterborough fehlen mag, ist durch die majestätische und großartige Schönheit des Innern reich ersetzt. Ich kenne keine Kirche der Welt, die auf den Besucher gleich beim Eintritte durch ihre Harmonie einen gewaltigeren Eindruck macht. Alles darin scheint vom reinsten romanischen oder normannischen Style zu sein. Und dies ist wirklich der Fall beim Mittelschiff, das eine erstaunliche Länge[1]) von eilf Jochen hat (die Notre-Dame-Kirche von Paris hat nur sieben), die durch dicke, abwechselnd runde und achteckige Pfeiler getheilt sind. Das sonst übliche Bogengewölbe ist durch eine Holzdecke ersetzt, die man für ebenso alt hält, wie die Kirche selbst. Sie ist mit alten Malereien bedeckt, welche an diejenigen mahnen, die man unlängst mit so gutem Erfolge in der Kirche des heiligen Michael zu Hildesheim restaurirt hat. Das Triforium, das in jedem Joche nur eine Bogenstellung mit gekuppelter Oeffnung zeigt, ist von einer grandiosen Einfachheit, die den unangenehmen Eindruck der mit „flamboyanten" Maßwerk gefüllten Fenster, deren Bogenöffnungen übrigens weniger hoch sind, als die des Triforiums, verwischt und vergessen macht.

[1]) Es hat 266 englische Fuß in der Länge, 35 in der Breite und 85 in der Höhe. Die ganze Länge der Kirche beträgt 479 Fuß. Die westliche Façade ist 156 Fuß breit. Der Thurm über der Kreuzes-Vierung ist nur 135 Fuß hoch.

Die Seitenschiffe zeigen den gleichen Styl, aber mit Steingewölben im Rundbogen; ihre innern Wände sind ganz von einer Reihe ineinander verschlungener Rundbogenarkaden bedeckt. Leider sind die Fenster dieser Seitenschiffe im sechzehnten oder siebenzehnten Jahrhundert nach neuerem Geschmacke umgeändert worden.

Das große Querschiff zeigt gleichfalls den schönsten normannischen Styl, und steht dem Hauptschiffe an Größe und Pracht würdig zur Seite. Jeder Arm dieses Querschiffes hat vier Joche, und sechs derselben öffnen sich auf sechs dem Chor parallele Kapellen, nach Art der Cistercienser Kirchen. Die zwei Façaden dieses Querschiffes, südlich und nördlich, sind von drei übereinanderstehenden Reihen von Bogenfenstern mit kleeblattförmigem Maßwerk durchbrochen.

Der Chor hat vier Joche und endet in einen fünfeckigen Schluß. Dieser selbst aber ist in einen großen länglicht viereckigen Bau eingefaßt, der bedeutend niedriger ist, als die übrige Kirche. So findet sich denn auch hier die ungefällige Weise, die schönsten Kirchen durch ein Parallelogramm zu schließen, wofür die englischen Baumeister immer eine große Vorliebe hatten, und wodurch ihre Bauten den unsrigen so weit nachstehen. Dieser Anbau, Lady Chapel oder Liebfrauenkapelle genannt, kam 1496 hinzu. Sein Gewölbe ist mit Skulptur reich verziert in jener Form, die den englischen Denkmälern aus jener Zeit eigen ist, und die man besonders im King's College zu Cambridge und in der Kapelle Heinrich's VII. in Westminster antrifft.

In dem Gang um den Chor befindet sich das älteste Denkmal der Kirche, das Grabmal des im Jahre 870 von den Dänen ermordeten Abtes Hedda. Es hat die Form eines Schreines, und man sieht darauf in Bas-relief die Statuen Unsers Herrn und der zwölf Apostel. Seine Errichtung

wird Goodric zugeschrieben, welcher von 1099 bis 1103 Abt war.

In einiger Entfernung davon stößt man auf den kaum noch sichtbaren Grabstein der Katharina von Arragonien, der ersten Gemahlin Heinrich's VIII.; gegenüber befindet sich die Stelle des Grabes der Maria Stuart, deren Leichnam, nach ihrer Hinrichtung in dem nahen Schloße von Fotheringay, hier begraben worden und hier verblieb, bis ihr Sohn Jakob I. ihn nach Westminster bringen ließ. So ruhten denn diese beiden großen Opfer der Reformation nebeneinander in der alten Abteikirche von Peterborough, während die ungerechte und blutdürstige Elisabeth ihren Triumph im Frieden zu Ende führte.

Diese bewunderswerthe Kirche kann uns zwar keine Idee von der Baukunst zur Zeit der Angelsachsen geben; aber sie repräsentirt in ihrer ganzen Pracht und Majestät die großen Bauten einer der größten Epochen aus der Geschichte des Mönchthums, des zwölften Jahrhunderts, des Zeitalters des heiligen Bernard und Peters des Ehrwürdigen [1]).

In einem folgenden Bande werde ich meine Notizen über den gegenwärtigen Zustand von zwei andern Klöstern, Croyland und Ely, folgen lassen, die zwar seit ihrem Entstehen unter die berühmtesten von England zählten, deren

---

[1]) Man findet eine kurzgefaßte Geschichte dieses großen Klosters in den biographischen Notizen über seine Aebte, herausgegeben von **Stevens**, *Continuation of Dugdale;* London 1722, t. I, p. 496. Ich benütze diesen Anlaß, um allen Freunden der christlichen Alterthümer dieses ausgezeichnete Werk, das eine Menge interessanter Belehrungen enthält, und von rührendem Eifer gegen die gottlosen Schänder der katholischen Denkmäler und Institutionen Englands erglüht, zu empfehlen.

Glanzpunkt aber einer spätern Zeit angehört, als derjenigen, die bis jetzt den Gegenstand meiner Darstellung bildete.

Im Juli 1862.

III.

Hexham.

(Siehe Band IV., Seite 244, Anm. 1.)

Beschreibung der vom heiligen Wilfrid im Kloster zu Hexham erbauten Kirche (674—680).

Igitur profunditatem ipsius ecclesiae criptis et oratoriis subterraneis, et viarum anfractibus inferius cum magna industria fundavit.

Parietes autem quadratis et bene politis columpnis suffultos et tribus tabulatis distinctos, immensae longitudinis et altitudinis, erexit. Ipsos etiam et capitella columpnarum quibus sustentantur et arcum sanctuarii, historiis et ymaginibus et variis caelaturarum figuris ex lapide prominentibus et picturarum et colorum grata varietate mirabilique decore decoravit. Ipsum quoque corpus ecclesiae appentitiis et porticibus undique circumduxit, quae miro atque inexplicabili artificio, per parietes et cocleas inferius et superius distinxit. In ipsis vero cocleis [1]), et super ipsas, ascensoria ex lapide, et deambulatoria, et varios viarum amfractus, modo sursum, modo deorsum, artifi-

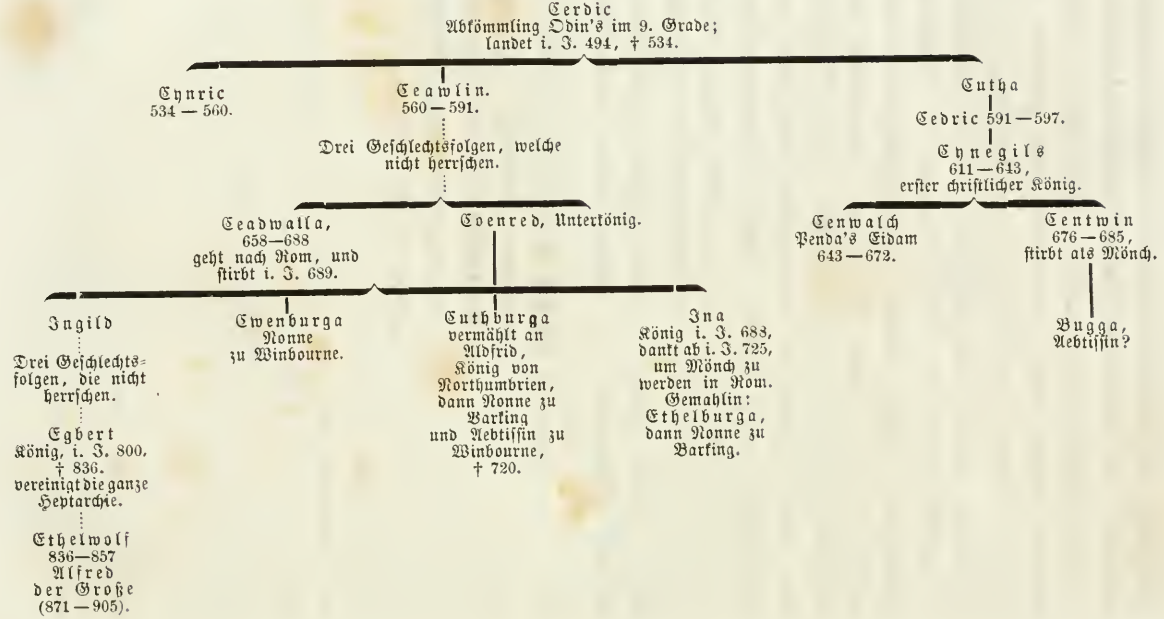
[1]) Ducange gibt über das Wort Cochlea folgende Erklärung: Cochleae sunt altae et rotundae turres, et dictae cochleae quasi cycleae, quod in eis, tamquam per circulum orbemque, conscendatur.

ciosissime ita machinari fecit, ut innumera hominum multitudo ibi existere et ipsum corpus ecclesiae circumdare possit, cum a nemine tamen infra in eo existentium videri queat. Oratoriaque quam plurima, superius et inferius, secretissima et pulcherrima, in ipsis porticibus cum maxima diligentia et cautela constituit, in quibus altaria in honore Beatae Dei genitricis semperque Virginis Mariae, et sancti Michaelis Archangeli, sanctique Johanis Baptistae et sanctorum Apostolorum, Martyrum, Confessorum, atque Virginum, cum eorum apparatibus, honestissime praeparari fecit. Unde etiam, usque hodie, quaedam illorum ut turres et propugnacula supereminent. Atrium quoque templi magnae spissitudinis et fortitudinis muro circumvallavit. Praeter quem in alveo lapideo aquaeductus, ad usus officinorum, per mediam villam decurrebat.

Richardi prioris historia Hagulstadensis Ecclesiae, c. III, ap. **Twysden,** *Historiae Anglicanae scriptores decem,* et **Raine's** *priory of Hexham*, p. 11.

E.

Stammtafel der Könige von Wessex in gerader Linie ohne Bezugnahme auf Könige, die aus Seitenlinien hervorgegangen.



Inhalts-Verzeichniß.

Fortsetzung des fünfzehnten Buches.

Zeitgenossen und Nachfolger des heiligen Wilfrid. 650—735.

Drittes Kapitel.

Ende des keltischen Zwiespalts. Adamnan, Egbert, der heilige Aldhelm.

Seite

Der König der Picten ersucht den Abt Ceolfrid um Baumeister und um Beweisgründe zu Gunsten der römischen Einheit . 5
Antwort Ceolfrid's, der mit einer Berufung auf Plato beginnt 6
Die Picten geben den keltischen Ritus auf 8
Die Mönche von Jona verlassen lieber alle ihre Kolonien, als daß sie sich zum römischen Ritus bekennen 12
Adamnan, Abt von Jona, Biograph Columba's und letzte große Persönlichkeit der keltischen Kirche 12
Seine Beziehungen zu König Aldfrid und zu Abt Ceolfrid . 14
Er versucht es vergebens, die Mönche von Jona für die römischen Bräuche zu gewinnen 15
Besser glückt es ihm damit in Irland; er stirbt daselbst . . 17
Jona kommt erst unter dem Angelsachsen Egbert zur Einheit . 17
Sein strenges und heiliges Leben 18
Er verliert durch den Tod seinen besten Freund . . . 19
Er bedient sich seines Einflusses auf die Angelsachsen, um sie für die Mission in Deutschland zu gewinnen 21
Nach dreizehnjähriger Anstrengung bricht er den Widerstand von Jona 23
Er stirbt am Osterfeste, das beide Riten gemeinschaftlich feiern . 24
Die Briten von Cambrien allein widerstehen noch . . . 25

Seite

Der eigentliche Grund ihres Widerstandes ist die National-Abneigung gegen die Sachsen 26
Bemühungen des heiligen Aldhelm, sie zur Einheit zu bringen . 28
Aldhelm's königliche Abstammung, und seine halb keltische, halb römische Erziehung 28
Er wird Abt von Malmsbury 30
Sein hoher literarischer Ruf 31
Seine angelsächsischen Lieder 33
Literarische Thätigkeit in den angelsächsischen Klöstern . . . 34
Ausdehnung und Vielseitigkeit der Kenntnisse Aldhelm's . . 34
Seine beharrlichen Bemühungen für das Heil der Seelen . . 35
Seine Popularität; sein Ordensleben 39
Sein Predigteifer 42
Seine Vermittelung zu Gunsten Wilfrid's 43
Er geht nach Rom zur Erlangung eines Exemptions-Privilegiums für sein Kloster Malmsbury 45
Er wird Bischof, bleibt jedoch zugleich Abt seiner Klöster . . 45
Anekdote über die Einfuhr von Bibeln 47
Aldhelm's Tod 48
Was er zur Beilegung des religiösen Zwiespalts gethan . . 49
Sein Sendschreiben an den König von Cornwall . . . 53
Die Briten von Cambrien nehmen auf die Ermahnung eines ihrer Bischöfe den römischen Ritus an 55
Ihre Pilgerfahrten nach Rom 56
Ende des Kampfes 57
Urtheil Mabillon's darüber 58
Der Widerspruch gegen die Kultuseinheit stand im Verhältnisse zu dem patriotischen Widerstand gegen die sächsische Eroberung 59
Die Vereinigung ist das Werk der Benediktiner 60
Das keltische Mönchthum wird durch den Benediktiner-Orden überwunden 60

Viertes Kapitel.

Der ehrwürdige Beda.

Diese ganze Epoche faßt sich im heiligen Beda zusammen . . 63
Seine Werke 63
Encyclopädischer Charakter seiner Geistesanlage 64

Seite

Seine theologischen und wissenschaftlichen Schriften . . . 65
Seine Liebe zu den alten Klassikern 68
Seine Geschichte der Engländer 69
Seine sorgfältige Vorsicht zur Bezeugung seiner Wahrhaftigkeit 71
Sein Seelenleben 73
Er selbst ist ein Urbild der schönen Lebensläufe, die er schildert 73
Sein Leben verläuft von Anfang bis zu Ende in den Kloster-
räumen von Yarrow 75
Sein Abt und er allein bleiben von der Pest verschont . . 75
Seine verschiedenen Lehrer 77
Seine Ausdauer bei der Arbeit 77
Seine ausgedehnten Verbindungen 78
Seine Befreundung mit dem Bischof Acca 80
Seine Arbeiten über die heilige Schrift 82
Sein berühmter Sendbrief an Bischof Egbert von York . . 84
Seine strenge Offenheit schadet seinem Ansehen nicht . . 95
Er wird der Häresie beschuldigt 96
Sein vertraulicher Verkehr mit den Mönchen von Lindisfarne 97
Sein Tod, nach der Erzählung eines Augenzeugen . . . 99
Seine Verehrung und seine Reliquien 103
Kontrast seines Landes mit dem heutigen Zustande von Nort-
humbrien 108

Fünftes Kapitel.

Die Könige-Mönche.

Trauriges Ende der Nachkommenschaft Oswy's . . . 114
Der Stern Northumbriens erbleicht. 115
Der König Ceolwulf wird Mönch in Lindisfarne . . . 116
Sein Nachfolger Eadbert folgt seinem Beispiele . . . 117
Andere Könige im Mönchsgewande 118
Jedes Herrscherhaus der Heptarchie lieferte dem Orden sein
Kontingent 119
Sebbi, König von Essex, stirbt im schwarzen Mönchsgewand . 120
Offa, sein Nachfolger, und Coenred, König der Mercier, erhalten
in Rom die Tonsur und das Ordenskleid 122
Mercien tritt in die Vorherrschaft Northumbriens ein . . 122

Seite

Ethelred, König der Mercier, Gründer, Mönch und Abt von Bardeney 123
König Ceolred stirbt bei einer Orgie 124
Ethelbald flieht zu dem Einsiedler Guthlac 125
Wer Guthlac vor seinem Anachoretenleben gewesen . . . 127
In seinem Einsiedlerleben finden sich Züge, wie sie nur bei den größten Heiligen des Mönchthums vorkommen . . . 130
Der Tod Guthlac's 133
Gründung des berühmten Klosters Croyland an der Stätte seiner Einsiedelei 134
Die fernere Regierungszeit und das Ende Ethelbald's . . 136
Die Vorherrschaft geht von Mercien an Wessex über . . 139
Drei westsächsische Könige: Centwin, Ceadwalla und Ina entsagen der Krone und gehen in's Kloster, oder als Pilger nach Rom 139
König Ina als Gesetzgeber 142
Sieger und Friedensstifter bei den Briten 143
Wiederhersteller von Glastonbury 143
Der erste Gönner und Beschützer des heiligen Bonifazius . 145
Geht nach Rom, wo er vor seinem Tode noch die Schola Saxonum gründet 147
Zudrang der angelsächsischen Pilger nach Rom . . . 148
Mißbräuche und Unordnungen 149
Das goldene Zeitalter ist sowohl in der Geschichte der Kirche wie überhaupt ein Wahngebilde 151

Sechzehntes Buch.

Der gesellschaftliche und politische Einfluß der Mönche bei den Angelsachsen.

Einziges Kapitel.

Die Bekehrung und die christliche Gesellschaftsordnung Englands sind das ausschließliche Werk der Mönche 157
Ihre Geduld und Ausdauer; keinerlei Zwang 158
Ihr Einfluß auf die von ihnen bekehrte Nation . . . 161
Bündniß zwischen der Kirche und dem Staat 162

Seite

Diese Mönche-Apostel sind nicht mehr Väter der Wüste, sondern Begründer einer Kirche und einer Nation 162
Städte bilden sich um die großen Klöster 163
Die Klosterkirchen sind Kathedralen und Pfarrkirchen . . . 165
Ausbreitung der Benediktiner-Regel 166
Bürgschaften für die Klöster durch die Synoden von Beccancelde und Cloveshove 167
Der Religionsunterricht in der Landessprache 171
Kirchengesang, Orgel 173
Errichtung von Feldkreuzen 174
Verdienste der Klöster um das Unterrichtswesen . . . 175
Der heilige Johannes von Beverley 176
Leidenschaft der angelsächsischen studirenden Jugend für die Wettrennen 179
Verdienste der Mönche um die Landwirthschaft 181
Die Mönche als Land-Lords 183
Innige Verbindung zwischen dem Mönchthum und der angelsächsischen Aristokratie 184
Ihre Betheiligung an der Regierung 186
Ihre Stellung in den Nationalversammlungen . . . 187
Zusammensetzung und souveräne Stellung dieser Versammlungen 188
Gefahren wegen Uebergriffen in geistliches Gebiet . . . 194
Einfluß der Mönche auf diesen Versammlungen und dadurch auf die Gesetze und die Sitten 195
Sie tragen zur Bildung der National-Einheit Englands bei . 196
Ihre Vorsorge für die Armen 197
Die Armenunterstützung eine Frucht der Büßungen . . . 198
Ihre Bemühungen für die Befreiung der Sklaven . . . 200
Die Menschenrechte stets neben dem Gottesrechte durch die Mönche verfochten 203
Sie entwickeln den englischen Nationalcharakter, ohne ihn zu alteriren 205
Die Selbstregierung und die parlamentarische Vertretung sind bereits vorhanden 208
Gleichförmigkeit des Ordensinstitutes mit dem Wesen der angelsächsischen Institutionen 209

Seite
Verschwenderische Freigebigkeit der Aristokratie gegen die Klöster 209
Beweggründe für diese Vergabungen 210
Mißbrauch der Vergabungen von Liegenschaften . . . 211
Das Folcland und das Bocland 212
Das Klostergut frei von Militärlasten und Besteuerung . . 213
Oeffentliche von Beda angedeutete Gefahr 215
Steuerung mehrerer Mißbräuche durch die Synode von Clovesshove 217
Ihre Dekrete gegen klösterlichen Luxus 219
Verwahrung gegen die falschen Ansichten über das Almosen . 220
Der Reichthum der Klöster weckt die Habgier 223
Klagen des heiligen Bonifazius 225
Lacordaire 226
Mabillon 228
Ein spanischer Benediktiner, Martyrer 231
England wird die Lehrerin der germanischen Volksstämme . 232

Siebenzehntes Buch.

Die angelsächsischen Nonnen.

Einziges Kapitel.

I.

Die Frauenklöster ebenso zahlreich und bedeutend wie die Männerklöster 241
Hohe Aufgabe der Frau bei den Germanen 241
Kontrast mit den Römern des Kaiserreiches 242
Bei den Angelsachsen ist dieser Einfluß der Frauen noch bedeutender als anderswo 243
Wichtigkeit der dynastischen Ehebündnisse 245
Die angelsächsischen Königinnen 245
Auch bei den Germanen bedarf es aller Anstrengung der Glaubensboten, um sinnliche Excesse zu vermeiden 246
Was das Frauengeschlecht dem Christenthume schuldet . . 248
Die Emancipation des Weibes durch das Ideal der christlichen Jungfräulichkeit 249

Seite

Bei keinem Volke steht die Jungfräulichkeit in höhern Ehren, als bei den Angelsachsen 250
Einfluß und Ansehen der Aebtissinnen 251
Sie erscheinen auf den Nationalversammlungen . . . 251
Ceremonien bei der feierlichen Einsegnung einer angelsächsischen Nonne 252

II.

Die angelsächsischen Königinnen und Fürstinnen im Kloster . 262
Die ersten Nonnen werden in Frankreich gebildet . . . 265
Der heilige Botulph und die zwei ostanglischen Fürstinnen . 268
Jedes Regentenhaus der Heptarchie stellt sein Kontingent Jungfrauen, Frauen und Wittfrauen 269
Legende der heiligen Bega 270
Beständige Vermengung der Geschichte und Legende . . . 275
Die Aescings oder Fürstinnen aus dem Herrscherhause von Kent 277
Ethelburga, Königin von Northumbrien, Stifterin von Lyminge 277
Ihre Schwester Eadburga 278
Ihre Nichte Eanswida, Stifterin von Folkestone . . . 279
Die Legende von Domneva und ihren Brüdern . . . 280
Der Lauf der Hindin auf der Insel Thanet 283
Große Volksthümlichkeit der heiligen Mildreda 284
Erzählung von der Ohrfeige 285
Die Schwestern Mildreda's 286
Milburga und das todte Kind 287
Die Fürstinnen von Mercien 288
Das Geschlecht Penda's liefert mehr Heilige und Nonnen als jedes andere 289
Die Uffings aus Ostanglien 291
Die drei Töchter des Königs Anna 292
Withburga und ihre Genossenschaft durch die Milch der Hirschkühe ernährt 292
Ely hat zu seinen drei ersten Aebtissinnen eine Königin von Northumbrien, eine Königin von Kent und eine Königin von Mercien 297

Seite
Werburga, Aebtissin von Ely, und der Hirt von Weedon . . 298
Nonnen aus dem Geschlechte Cerdic's von Wessex . . . 300
Die Gemahlin und die Schwestern des Königs Ina . . 301
Die heilige Cuthburga, Stifterin von Winbourne . . . 302
Das Kloster Frideswida's ist die Wiege der Universität Oxford 303
Der Kuß des Aussätzigen 305

III.

Literarische, biblische und klassische Studien der angelsächsischen Nonnen 308
Besonders zu Barking unter der Aebtissin Hildelida . . . 310
Der heilige Aldhelm widmet ihnen sein „Lob der Jungfräulichkeit" 311
Seine Briefe an andere Nonnen 313
Winbourne, anderer geistiger Lichtherd 314
Die Aebtissin Tetta und ihre fünfhundert Nonnen . . . 315
Die Novizen überlassen sich dem Tanze auf dem Grabe ihrer Lehrerin 316

IV.

Winbourne, ein Doppelkloster; Ursprung dieser Klöster . . 317
Sie blühen besonders bei den irischen Kolonien in Gallien . 318
Werden von da nach England verpflanzt 321
Zu allen großen Frauenklöstern gehört ein Mönchskloster unter der Leitung der Aebtissin 321
Obwohl von dem Erzbischof Theodor verboten, verschwinden die Doppelklöster erst nach dem Einfalle der Dänen . . . 322
Vergleich mit den Knabenschulen in den Vereinigten Staaten . 323
Es kommen darin keinerlei Unordnungen vor, Coldingham ausgenommen 325
Mißbräuche in den angelsächsischen Klöstern 327
Luxus in der Kleidung 328
Angriffe auf die Keuschheit der Nonnen durch die Gesetzgebung bestraft 329
Verordnungen der Erzbischöfe Theodor und Egbert betreffend die Beziehungen des Klerus zu den Nonnen . . . 331

Seite

V.

Der Briefwechsel des heiligen Bonifazius enthält die zuverläßigsten Mittheilungen über das geistliche Leben in den angelsächsischen Klöstern 333
Es war darin nicht Alles nur Glück und Freude . . . 331
Zärtlichkeit und Innigkeit der Briefe an Bonifazius und seine Begleiter 336
Nicht minder gefühlvolle Antwortschreiben der Missionäre . . 338
Bugga und Eadburga 340
Leidenschaftliches Verlangen, nach Rom zu wallfahrten . . 346
Schmerzliche Klagen der Aebtissin Eangytha und ihrer Tochter 347
Wie die heilige Lioba mit dem heiligen Bonifazius in Verkehr tritt 352
Briefe an Bonifazius von Cene und Egburga 353
Klagen einer Nonne über die Abwesenheit ihres Bruders . . 359

VI.

Selbst der Tod setzt den zarten Freundschaften des Klosters kein Ziel 363
Die heilige Galla 364
Hilda und ihre Freundin 364
Ethelburga und ihre Freundin 365
Die Töchter des Grafen Puch 366
Lichtvoller Tod 367
Die Tochter des Königs von Kent in Faremoutier . . . 367
Die Laienschwester Willesinda ebendaselbst 368
Das leuchtende Leichentuch zu Barking 370
Die ausgelöschte Lampe 371

VII.

Die Geschichte hat nur diese Namen aufbewahrt, aber noch viele andere verherrlichten die Kirche und das Vaterland . . 372
Männlicher Charakter der angelsächsischen Nonnen . . . 373
Das Ideal des Mönchthums vereinigt in sich das Urbild des Mannes, der Frau und des Kindes 374
Schluß. Alles aus der alten katholischen Welt ist dahin, mit Ausnahme der opferwilligen Seelen 374

Seite

Menge und Beharrlichkeit der gottgeweihten Jungfrauen in unserer Zeit 376

Beilagen.

I. Lindisfarne 383
II. Peterborough 387
III. Hexham 394
Stammtafel E. 396

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

T. W. M. Marshall,

Die christlichen Missionen:

Ihre Agenten, ihre Methode und ihre Resultate.

Aus dem Englischen übersetzt von C. B. Reiching. 3 Bände. gr. 8. 4 fl. 45 kr. od. 2 Thlr. 27 sgr.

„Die christlichen Missionen" führen den Leser nach China, Indien und Ceylon, zu den Antipoden, nach Oceanien, Afrika, Syrien, Armenien und Amerika und berichten ihm das Wirken der katholischen und protestantischen Missionäre in jenen Erdstrichen, sowie die Resultate ihrer Bemühungen. Diese „Missionen" sind für jeden Katholiken von hohem Interesse; denn sie liefern ihm den thatsächlichen Beweis von der Göttlichkeit seiner Religion, indem sie ihm diese als diejenige darstellt, die vermöge ihrer Lehre und Einrichtung die Fähigkeit in sich trägt, ein Gemeingut aller Völker zu werden, während der Protestantismus wegen seines Princips der freien Schriftforschung den Heidenvölkern ganz unzugänglich ist und daher das Merkmal seiner Ungöttlichkeit auf der Stirne trägt. Die „Missionen" sind auch nach Inhalt und Form höchst anziehend. Da sind die Kämpfe und Leiden der Missionäre, sowie den Opfergeist und die Tugenden der Neubekehrten ebenso getreu als lebhaft schildern, so bieten sie nicht blos eine sehr ansprechende Lektüre, sondern erwärmen auch das Herz des Lesers und begeistern ihn für seinen heiligen Glauben. Wir können daher dieses ausgezeichnete Werk, welches auch an Hrn. Reiching einen der tüchtigsten Uebersetzer gefunden, Priestern wie Laien empfehlen; insbesondere dürfte es sich in Ordenshäusern und Seminarien als belehrende und erbauende Tischlesung trefflich eignen. Pred. u. Kat.

Dr. J. N. Sepp,

das Heidenthum

und dessen Bedeutung für das Christenthum. 3 Bde. (I. Kosmische Theologie oder die Naturreligion und der Polytheismus. II. Der Opferdienst und die Mysterienlehre. System des Pantheismus. III. Der Heroenkult und die Messiaden der Völker. Dualismus.) gr. 8. 8 fl. 48 kr. od. 5 Thlr. 10 sgr.

Es ist bekannt, dass seit den Tagen des Origenes die christliche Wissenschaft von der heidnischen Mythologie Umgang genommen, und indem sie exklusiv an das Judenthum anknüpfte, eine einseitige Richtung gewonnen und eine fühlbare Lücke gelassen hat. Die neuere Zeit hat gleichsam zur Strafe dafür, dass man nicht längst jene vorbildlichen Religionen des Heidenthums für die christl. Weltanschauung eroberte, die Evangelien selbst

Form L-9–10*m*-2,'31

BX
2431
M76mG
v.5

2431 Montalem-
M76mG bert.
v.5 Die mönche
des abend-
landes.

UC Southern Regional Library Facility
A 000 518 672 1

UNIVERSITY of CALIFORNIA
AT
LOS ANGELES